



# Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskernes Bibliotek

## Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

**Danskernes Historie Online** er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

### Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

### Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

### Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

Sophie Wattenbachs  
Hæfter  
Familien Hennings  
I III

## Heft I.

---

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt

- - - und still sich freuet

Aus Ende dieser schönen Reise sich  
geschlossen sieht.

### I. Heft. Hennings Jugendgeschichte bis 1788.

---

Verwort der Tante Sophie,

welche diese Blätter der Familiengeschichte sammelte.

1. Ich schreibe mein Verwort erst nachdem die Geschichte zu Ende ist, also nicht um anzukündigen was ich beabsichtigte, sondern um zu sagen, wie es entstanden, auch nicht um eine freundliche Aufnahme zu erbitten, denn die hat es bereits gefunden.

Durch mein ganzes Leben begleitete mich das Bewusstsein, dass in dem Segen guter Eltern das beste Erbteil liegt, und ich war dankbar für das Glück, einer edeln Familie und einem ganzen Kreise vortrefflicher Menschen anzugehören - dadurch in einer Welt aufwachsend, die dem Gemeinen nicht zugänglich war.

2. Als wir später an andere Orte und in andere Verhältnisse versetzt wurden, und tausend Misswachs der Familienverhältnisse kennen lernten wie sie Kinder schon früh vergiften, nahm diese dankbare Anerkennung zu, und erzeugte den Wunsch selbst näher hineinsublicken in den Ursprung unserer Kindheits Paradiese.

2. Die Musen haben nur bescheidene Gaben dargebracht an der Wiege der Hennings, Talente blühen eigentlich nicht in der Familie, aber eine Feder haben sie gereicht, welche zu brauchen nur Ausbildung der Geistes- und Herzenskräfte erforderlich war - den Stoff zum Schreiben gab dann das volle Menschenleben von selbst, und daher flossen unsere Quellen.

Die Grosseltern, die Eltern, die Kinder haben geschrieben, der Grossvater hatte einen Sammelgeist, er bewahrte alle Briefe, Tagebücher, Konzepte, und diese ganze handschriftliche Bibliothek, auf uns vererbt, zieht mit den Enkeln von Ort zu Ort, bei jedem Umzuge nehmend ans Licht kommend. Der Wunsch mich damit bekannt zu machen, lebte schon lange in mir, aber wenn das Leben wie ein voller Strom daher rauscht, mit seinen Ansprüchen die Gedanken erfüllend, die Kräfte verschwendend, ist es unmöglich zugleich genügend die Aussenseite des Lebens handelnd zu erfassen und im tiefen Schritze zu wühlen,

*den Blick zugleich darauf in vergangen-  
ene Zeiten.  
zu verwickeln  
ist unmöglich*

Insofern hatte ich indessen vorgearbeitet, als ich die Korrespondenzen geordnet und überblickt hatte, und immer wieder den Vorsatz gefasst, bei gelegener Zeit frischweg anzufangen, als mir die Umstände in die Hände arbeiteten. Im Sommer und Herbst 1861 in Breslau ward ich krank und musste den Winter 1862 sehr ruhig im Hause leben, - da fing ich gleich an, das Bergwerk anzubohren. Einmal in dieser Geisterwelt zu Hause, konnte mich nichts herausreissen, wenn's auch grosse Pausen gab, habe ich die Arbeit doch immer wieder aufgenommen. Die Toten wurden lebendig und wandelten, ihr ganzes Leben ging in der innerlichsten Weise an mir vorüber, und so wünsche ich es aufgezeichnet zu haben, nicht mit meinen, sondern in den Worten ihrer eigenen Briefe.

4. So wenig ich von Anfang an den Ueberblick gehabt habe, so konnte ich auch nicht mit einem Male in der Reihenfolge schreiben,

4. wie es jetzt da steht - als eine Familiengeschichte der Hennings und ihrer Kinder - ohne Lücke bis zum Tode des Grossvaters.

Mit dem Briefwechsel der Doctorin Reimarus und Hennings habe ich angefangen, aus ihnen schöpfte ich Lust und Anregung zu der Unternehmung. An diesen beiden Gestalten baute sich das Werk auf, von diesem Mittelpunkte aus eröffnete sich erst die Aussicht nach allen Seiten. Die Strahlen des Lichtes berührten bald näher bald ferner ganz dunkle Stellen, und die Verheissung "wer sucht, der findet" ging auch hier in Erfüllung.

5. Uebrigens mag der Inhalt für sich selbst reden. In dem sehr grossen Material, in einem Briefwechsel intimster Art, vieler Menschen derselben Familie angehörig, fand ich nichts, was ich hätte unterdrücken müssen, und so fand ich mich auch nicht berufen, die Spuren menschlicher Schwächen zu verwischen, deren Schatten erst der Zeichnung einen individuellen Charakter verleihen.

Angefangen habe ich die in diesem Heft enthaltene spezielle Geschichte unseres Grossvaters 1833 in Heidelberg, vollendet 1834, während die Herzogtümer für ihre Rechte kämpften, für ihren Herzog, den Enkel der Tochter Caroline Mathildens von Dänemark ist der Mannestamm erloschen und das Erbprinzen Friedrich Enkelin besitzt den Thron als Königin Luise, Gemahlin des Königs Christian IX.

6. **Geschichtliche Einleitung.**

*C'est que le spectacle change  
à mesure que le temps marche.*

Wie müssten ein ganzes Jahrhundert zurückblicken, um den Anfangspunkt unserer Geschichte zu finden. Ein Jahrhundert voll grosser weltgeschichtlicher Catastrophen und Entwicklungen, in denen der Friede und Wohlstand des Einzelnen unbemerkt unterging.

6. Die dänische Geschichtsbücherei ein interessantes, wechselvolles Blatt als Hintergrund des Lebens unseres Grossvaters. Je genauer man das erste kennen lernt, je besser versteht man sein individuelles Geschick. Ich beschränke mich auf einige notwendige Angaben.

Die Höfe von England und von Dänemark waren schon öfters durch Heiraten verbunden gewesen, als König Friedrich V von Dänemark die englische Prinzessin Luise heiratete, Tochter George II. Sie starb 1751 und hinterliess einen dreijährigen Sohn, nachmaligen König Christian VII. Der König Friedrich heiratete zum zweiten Male Juliane Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwester der nachmaligen Königin von Preussen, Friedrichs des Grossen ungeliebter Gemahlin. Es war ein zweiter Sohn geboren, der Erbprinz Friedrich, vier Jahre jünger als Christian, da starb der König, Friedrich V, im Januar 1766. Es lag sehr nah zu sagen, dass die Stiefmutter gern ihrem Sohn die Krone zugewandt hätte, er war ja noch ein junger Knabe, verwachsen und hässlich - der König war auch erst 18 Jahr, schön, begabt, in jeder Hinsicht von der Natur mit dem Besten ausgestattet, aber schlecht erzogen, gar nicht ausgebildet, und jetzt sollte er König sein. Da passte es den Ministern, Holthe von Bregentved und Graf Bernstorff ihn den Unterhaltungen zu überlassen, die seinen jugendlichen Neigungen entsprachen und ihn von den Regierungsgeschäften fern zu halten. Zunächst ward eine Gemahlin gewählt. Man schaute wieder nach London, wo die Tochter des Prinzen von Wales, Christians leibliche Cousine, 16 Jahr alt geworden war. Das junge, schöne Paar ward in St. James Chapel getraut und kam nach Copenhagen, viel zu lebenslustig für den langweiligen Hof, der in den Banden der steifsten Etiquette lag, im Oktober 1766.

Den 26. Januar 1768 ward der Kronprinz geboren. Caroline Mathilde stillte ihre Kinder selbst und verliess den Prinzen nicht, als Christian VII am 6. Mai desselben Jahres eine Reise antrat nach

8. England und Frankreich. Diese Reise scheint erdormen, um ihn von allen ernstestn Geschäften abzusehen, sein Favorit Graf Holck begünstigte alle seine Ausgelassenheiten, das Geld ward mit vollen Händen wegge-
9. worfen. In London besuchte er seinen Schwager und in Paris Ludwig XV und war damals noch geschmeut genug, um grosse Schmeicheleien seines Geistes wegen davonsutragen.

Als Reisesrat ging Struensee mit, Hier taucht zuerst dieser Mann unglücklicher Berühmtheit auf. Er war Sohn eines Geistlichen in Halle und Mediciner seines Zeichens.

- Als Physikus der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Ranzau war er Arzt der Familie Hennings in Pinneberg. Durch Graf Holck eingeführt, erhielt er Befehl, sich dem Reisegefolge anzuschliessen. Bei der Rückkehr nach Copenhagen ward er zum Leibarzt ernannt. Er war der ernsthafteste unter den jungen Leuten, die den König begleiteten, besass einen grossen Schatz von Kenntnissen, beharrlichen Fleiss und das Verlangen, sich fortwährend zu belehren. Er wird geschildert als blond, vollkommen schön gewachsen, von regelmässiger Gesichtsbildung,
10. lebhaften Augen und Gewandtheit in allen ritterlichen Uebungen, wie nur die sorgfältigste Erziehung sie giebt. Der König hatte noch Sehnsucht für eine bessere Unterhaltung und verlangte zuweilen danach. Struensee war ihn unentbehrlich als er nach Copenhagen zurückkam.

Ebenso unentbehrlich war ihm Baron Schimmelmann, der ihn als Schatzmeister begleitete, und dessen Name länger und glücklicher in der Geschichte fortlebt. Sein Vater hatte ein colossales Vermögen mit Kornhandel erworben, der Sohn zog nach Hamburg, kaufte Ahrensburg und Wandebek und ward in den Adelsstand erhoben. Seine Millionen ermöglichten den Aufwand der Reise. Die tolle Verschwendung des Königs zerstörte die Finanzen, so viel ich sehen kann, haben sie sich niemals erholt.

10. Im Januar 1769 kehrte der König zurück in seine Staaten. Die königlichen Gatten sahen sich nur wieder, um sich immer mehr von  
11. einander zurückzuziehen, sich immer mehr zu missfallen. Am 4. Juli 1771 ward Prinzessin Luise Augusta geboren. Die Königin hatte anfangs eine grosse Abneigung gegen Struensee gehabt, doch liess sie sich auf Zureden des Fräulein v. Eyben und auf den Wunsch des Königs bewegen, ihn als Leibarzt anzunehmen, wo es dann nicht fehlen konnte, dass er Einfluss auf sie gewann. Er leitete die Erziehung des Kronprinzen, der aus einem schwächlichen Kinde in eine Constitution von Eisen umgeschmiedet wurde, und hatte dann auch das Verdienst, die königlichen Gatten zusammenzuführen.

Dunkle Blätter liegen zwischen diesen Tagen des Uebermutes und dem Sturze, welcher den König zu einer Null machte, die Königin in den Kerker brachte und Struensee auf das Schaffott. 1771 sagt Falkenskiöld: der König, 22 Jahre alt, war schwach an Körper und Geist.

12. Obrist Falkenskiöld. Aus den Memoiren dieses Mannes habe ich manches entnommen. Hennings hatte ihn gekannt und geschätzt, gleichermassen Graf Ernst Schimmelmann, beide wussten wie unschuldig er in Struensees Catastrophe hineingezogen war, es ist mir daher nicht erklärlich, wie es möglich war, dass man dem so grausam Behandelten gar keine Genugthuung verschaffte. Nicht einmal zu einer Anklage fand man den Verwand und verurteilte Falkenskiöld zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem öden Felsen von Munkholm, ohne Angabe seiner Schuld. Dahin transportierte man den kraftvollen, nach Thaten dürstenden Mann wie einen Verbrecher und liess ihn fünf Jahre dort untergehen und immer halb betrunkenen invaliden Militair - vom Meer umspült war das Gefängnis sicher genug. Im August 1776 kam eine Begnadigung, welche unter andern Bedingungen Verbannung und Stillschweigen und Mühsamkeit ihn auferlegte. Falkenskiöld unterschrieb Alles,

12. um nur fortzukommen und lebte seitdem in Lausanne. Von seinem Vermögen, davon 8000  $\ell$  in Schismelmans Händen gewesen waren, erhielt er nichts wieder; 1787 schrieb ihm Graf Bernstorff der König haben den gegen ihn ausgesprochenen Beschluss zurückgenommen und lade ihn ein, nach Copenhagen zu kommen. Im Mai 1788 kam er nach Copenhagen. Das war 2 Jahre später, als Hennings seinen Besuch dort gemacht hatte, und der Obrist Falkenskiöld machte dann fast dieselben Bemerkungen, namentlich das Soldatenspiel des Kronprinzen betreffend und die ganze militärische Parade - er misfiel alabald durch Mangel an Bewunderung dieser Dinge, und alles in jedem Lande misfiel ihm wieder. Gerechtigkeit - Schadenersatz wollte man ihn nicht geben; er sagt: indem ich Gerechtigkeit verlangte, wurde ich für einen Menschen gehalten, dem man schon viel Gnadenspenden erteilt hat, der aber nie zufrieden ist. Fremde Kriegsdienete durfte er nicht nehmen, seine Schicksale bekannt machen auch nicht, er schrieb sie aber nieder als er 1788 in die
14. Schweiz zurückkehrte, und nach seinem Tode sind sie gedruckt. Er starb 1820, in einem Alter von 82 Jahren.

---

In Falkenskiölds Aufzeichnungen, Dänemarks Militäretat betreffend, ist sehr vieles enthalten, was in dem Kriege dieses Sommers sich als fait herausgestellt hat; namentlich die Nutzlosigkeit der Festungswerke, die nun gefallen sind.

---

1740.

Die Herrschaft Pinneberg und die Grafschaft Ranzau gehörten zum Herzogtum Holstein, unter dänischer Herrschaft stehend. Die Beamten wurden in Cöpenhagen ernannt. Herr Conferensrat Hans v. Ahlefeldt war Erbst von Pinneberg, und zweiter Beamter unser Urgrosvater Hennings. Wir kennen ihn aus dem schönen Bilde von Danner, welches in Rundhoff sich befindet. Er war ein stattlicher Herr. Gesundheit, Güte und Heiterkeit sprachen aus jedem Zuge des schönen Gesichtes, eine grosses Allengon Perrücke umgibt das Haupt, ein roter Damastrock, Spitzermanschetten an den wohlgepflegten Händen besaßen eine gewählte Toilette. Von der Urgrosmutter haben wir kein Bild, sie hiess Anna Christina, geb. Schneider. Ausser einem Buche mit Danksprüchen, für Onkel Ernst gesammelt, haben wir auch nichts Schriftliches von ihr. Allen Anschein nach verdanken die Kinder das Erbeil ihrer Geistesgaben wesentlich dem Vater.

16.

Vier Kinder belebten das geräumige Haus in Pinneberg, zwei Söhne und zwei Töchter. Frits, der Älteste, war 1740 geboren, unser Grossvater August Hennings 6 Jahre jünger, 19. Juli 1746. Sophiens Geburtstag war den 14. April 1748, Ulrikens 1748. (Friedrich Leopold Stolberg war geboren 7. November 1750, Christian Stolberg 15. Oct. 1748).

Die Kindheit und Jugend der Geschwister ist allem Anschein nach in Gesundheit, Fröhlichkeit und Freiheit, in glücklichen Verhältnissen ungetrübt verfloßen. Wir besitzen erst Briefe aus späterer Jugendzeit, wo neben den Freuden auch Kämpfe und Sorgen ihre Schatten warfen und die bewegte Brust zum Ausdruck oft leidenschaftlicher Stimmungen drängen.

Der Knaben Lehrer Ballhorn ward Direktor des Gymnasiums in Han-

16. never. Die Brüder kamen dahin in Pension, und dort machten sie die  
17. Bekanntschaft von dem jungen Kestner, welcher bestimmt war, Goethe's  
erste Liebe zu durchkreuzen und durch Goethe's Werther, sowie noch  
besser durch die wahren Wertherbriefe unsterblich geworden ist, wie  
Goethe selbst.

Später kamen die Brüder auf's Gymnasium in Altona, von 1765-66  
waren sie zum Studieren der Rechte in Göttingen.

Die getrennten Geschwister verbindet dann ein Briefwechsel,  
in dem sie sich ideale Namen geben, und aus dem wir allein im Stande  
sind zu entnehmen, was in diesen Jahren vergeht, während sich die  
Briefe an Albert Kestner grösstenteils in Empfindungen und Reflexionen  
ergehen.

- Die Familie Kestner hat mir die Durchsicht dieses "gar liebens-  
würdigen Briefwechsels" gestattet. Einige sind unter den Werther-  
briefen gedruckt, alle zeugen von einem ersten Streben nach dem  
Höchsten und Besten, aber auch eine Neigung zu idealisieren und das  
18. Reale gering zu achten - daher wechselvolle, unharmonische Stimmungen,  
noch längst kein klarer Strom, aber eine brausende, kräftige, gesunde  
Jugend - "des Herzes Kraft, die Macht der Liebe".

Kestner ist besonnener, praktischer, ruhiger als Hennings.  
Bei dem Entschlusse, zum Reichskammergericht nach Wetalar zu gehen,  
zeigt er den Frände alle Gründe gewissenhaft an, so wie alle Scheu,  
die ihn zurückhalten möchte; später schildert er dann den Eintritt  
in die kleine Stadt, die er mit einem Familienleben voller Comforts  
nur ungern vertauscht. Auf dem spitzigen, abschüssigen Pflaster der  
winklichten Gassen von Wetalar fällt Kestner mit seinem gewohnten  
raschen Gange erst achtmal - aber er giebt der unangenehmen Empfindung  
nicht nach, er geht tapfer in das Haus hinein, er weiss was er will:  
einen Beruf haben, sein eigen sein, nicht etwa, weil er eine Braut

18. hat, mein, aber er möchte eine haben, und vor allem möchte er seinen
19. Hennings bei sich haben! Wie glücklich, wenn das hätte sein können! Kestner fand seine Ideale verwirklicht oder übertroffen im Hause des Antmann Buff, darin er mit der Zeit als Lottens Verlobter seinen eigenen Platz fand, und die Briefe an Hennings enthalten von diesem Blick die ansiehendsten Schilderungen. Hätte auch dieser in solchem Hause, in solcher lebensvollen Familie warm werden und im Elemente solcher unbefangenen Fröhlichkeit aufthauen dürfen - hätte dann der praktische Freund ihm geholfen, einen Beruf zu finden, der ihm fehlte, so wäre Hennings jedenfalls glücklicher geworden. Er hätte dann auch den jungen Menschen, der Dr. Goethe hieß, von dem Kestner ihm so herrliche Schilderungen machte, persönlich kennen gelernt, noch in sanftiger Jugend, und wäre in den Zauberkreis seines Wohlwollens, seiner mächtigen Einwirkung getreten, - Goethes Genius wäre erkannt worden in seinen allmählich hervortretenden Meisterwerken, zur Bereicherung und Erhöhung von Hennings Leben. Hennings fand sich gerade als er Göttingen verließ gewaltig angezogen von Rousseau - die letzte Nacht in Göttingen war dem Lesen des Emile gewidmet, da er das Buch zurückgeben musste. Ueber die Fülle der Ideen, welche dadurch in ihm angeregt waren, correspondierte er mit Zigel, seinem nachherigen Schwager. Zigel war Lehrer gewesen in Hennings Hause, und Ulrike sagt einmal, dass sie ihm alle so viel Belehrung danken. Hennings nennt diesen "einen Freund seiner Kindheit". Jetzt war er Erzieher gewesen in Schimmelmanns Hause und reiste mit dem jungen Baron Ernst Schimmelmann in England. Die Briefe von Hennings zeigte Zigel an den jungen Baron. Das erweckte den Wunsch nach einer persönlichen Bekanntschaft, Hennings wurde gleich bei der Rückkehr des jungen Schimmelmann nach Holstein eingeladen, und sie sahen sich in Ahrensburg - sahen sich und fühlten sich gegenseitig angezogen, nicht zu dem glücklichen Einfluss, den man von jeder wahren Freundschaft hoffen kann, vielmehr von einem
- 20.
- 21.

21. Blendwerk auf falsche Bahnen gelockt.

Ehe wir ihm auf diesen folgen, müßten wir zu der Korrespondenz mit den Schwestern zurückkehren. Ulrike, unter dem Namen Philemele, stand ihm am nächsten, sie war ein reizendes, hartes, geistvolles Wesen - Zagal liebte sie schwärmerisch. Da er aber keine Aussichten im Leben hatte, durfte die Werbung dem Vater nicht mitgeteilt werden, der streng und praktisch darauf bestand, dass zum Heiraten ein gehöriges Auskommen gehöre. Ulrikens Herz ward lange gemartert, sie musste Zagals Briefe verbergen und will das nicht; auch hofft der Liebende stets auf eine Anstellung durch den mächtigen Gönner, und man sagte, er bekäme sie nur darum nicht, weil Schimmelmann seine

22. Dienste als ganz zuverlässigen Mann nicht entbehren wolle. Ulrike machte allerliebste Gedichte, und gegenseitig wird der Briefwechsel, auch mit Arst (August), oft in Versen geführt. Ein Zeitgenosse (Riet) sagt von dieser Poesie: "es floss noch lange ungetrübt und durchsichtig das Geriesel jener behaglichen Haus- und Gelegenheitspoesie, die wie ein Bedürfnis des täglichen Lebens war" - es machte eben jeder Verse und hatte Freude daran - wir müßten jedes in seiner Zeit verstehen, jetzt können wir nicht mehr bewundern, was unsere Grosseltern noch anstundte; und doch behält jeder Ausdruck wirklicher Empfindung, oder origineller Gedanken, seinen Wert.

Die Schwestern waren sehr gebildet, lasen englisch, französisch und italienisch, übersetzten viel und freuten sich jeder neuen Erscheinung der Litteratur. Sophie war kräftiger und heiterer, auch 23. gesunder als Ulrike, sie lachte über die Liebesleiden und schlug mehrere Freier aus. Auch Fritz hatte eine Liebe, die er dem Vater verbarg. Manon wird seine Geliebte genannt, mit der er aussichtslos 24. spazierengeht, es scheint auch kein anderer Grund gegen seine Heirat gewesen zu sein, als Mangel an einer Anstellung und Geld. Natürlich gaben diese verschiedenen Verhältnisse genug Stoff zu immer neuen

23. Briefen, Mitteilungen, Verstellungen, Beratungen, von getäuschten Anstellungs-Hoffnungen durchwoben. Henninge war in Copenhagen, eine Anstellung suchend, Beschäftigung, Beruf, Gehalt, Alles was den jungen Männern fehlt, wenn sie von der Universität kommen, das Chaos der Kräfte und der Ideen, der Kenntnisse und der Lebensanschauungen in sich stark fühlen, und von der Theorie sich zu des Lebens goldenem Baum wenden möchten.

Er hat dort nicht die Mittel, seine Zwecke zu verfolgen und blickt fragend nach Pinneberg zurück, ob er auch zurückkehren solle.

24. Das widerseth Sophie energisch - Pinneberg sei schrecklich, sie vergleicht es mit der Bastille - es sei ein Gemisch von Dorf und Hof, man ahne dem Hof zu Copenhagen noch an Steifheit der Sitten, und dabei ein Tag wie der andere, ohne ein grosses Interesse - im Hause viel Misznut, Bruder Fritz, mit den Leiden seiner Liebe, hustet viel, der Vater hat beide Hände verbunden, von Gicht, und die Schwestern - die haben ganz neue Ideen, sie wollen nach Hamburg und sich die Blattern einimpfen lassen.

Für Ulrike erschien ein Lichtstrahl in der Nacht des Wartens - Zigel gewann 5000  $\pi$  in der Lotterie, sie selbst machte auch einen kleinen Gewinn - und zugleich eröffnet sich die Aussicht auf die Stelle eines Bankdirektors in Altona mit 800  $\pi$ . Von dieser Hoffnung beglückt reisen die Schwestern nach Hamburg und finden für mehrere Wochen Aufnahme im Hause der Madame Zing. Henninge war veranlasst, von dem Zeitungsbericht von der Impfung der Waisen Kinder, dem berühmten Arzt Reimarus seine Töchter anzuvertrauen. Zigel hielt sich während der Zeit ihrer Kur in Hamburg auf u. d. besuchte sie täglich mehrere Male. Es war eine Zeit geistiger Anregung und angenehmer Zerstreuung für die Mädchen (September und October im Jahr 1769).

25. Reimarus hatte seit acht Jahren schon seine Frau geb. Thorbake, verloren, und Schwester Elise, die bekannte Freundin von Lessing, von

25. Mandelssohn und Jacoby, stand seinem Hause und der Erziehung seiner beiden Kinder, Diederich und Hamchen, vor. In seiner kleinen Biographie erzählt Reimarus selbst wie er nun wochenlang die Gelegenheit benutzt, Sophiens feinen Verstand, ihre Ausbildung, ihre Kenntnisse und noch mehr ihren Charakter und ihre edle Denkungsart zu beobachten, und davon so eingenommen worden sei, dass er sie alsbald zur Ehe begehrt und zu seinem größten Glück ihre Heigung und die Zustimmung ihrer Eltern erhalten habe. Während dieses Aufenthaltes in Hamburg geben einige Briefe des Vaters Zeugnis von seiner eingehenden Zärtlichkeit, - er versieht sie reichlich mit Geld - 50 Dukaten sollen sie im Hause, wo sie gewohnt haben, zahlen, und 50 Dukaten an ihren Arzt. Den 24. November freut er sich unendlich, dass sie nun heimkehren werden: "um Montag, gewiss am Montag schicke ich Wagen und Pferde, sechs und einen guten Fuhrmann, die werden Euch doch wohl aus Hamburg wegziehen können?" Allenfalls soll Matte (der Hund) nachschicken - und dann fährt der Vater französisch fort: le bonheur aimable couple, que tu m'emmèneras ne vaut plus que tout ce que le monde me peut donner. Venez, chères filles, volez entre les bras d'un père tendre et bon. Qu'il ne tarde à vous revoir!

- In diesem Jahr fällt eine Reise des Königs Christian u. seiner Gemahlin in seine deutschen Staaten, und an eine Bemerkung über die Aufbringung der königlichen Reisekosten knüpft der Papa folgendes:
27. "Und Eure Reisekosten, wer bezahlt die? Ihr selbst, liebsten Kinder, durch Eure Zärtlichkeit, Euer Vertrauen, Eure Liebe. Nirgend in der Welt soll sie reiner sein, als in Euren und Eurer Eltern Herzen. Bittet Gott, dass er sie erhalte, wir danken Ihm täglich, dass er Euch und, und Euch einen Sinn gegeben hat, Wahrheit und Tugend zu lieben. Der Lohn hiervon ist Segen und Frieden! Sophie, Ulahen, Könnten wir einen Blick in die Zukunft thun! Doch wir wollen dieses

27. nicht wünschen, sondern den Verheissungen Gottes trauen. Seine Ratschlüsse sind unsere Glückseligkeit."

Seine Ratschlüsse waren Sophiens Glückseligkeit, in Ansehung ihrer sprach der Vater prophetisch, sie mochte im ahnenden Herzen schon wissen, was ihr bevorstand. Hier endet der sorgfältig gesammelte Theil dieses Briefwechsels der Geschwister, der wie in einem Spiegel ihre Gestalten birgt; nachher mag bei der Nähe die Werbung des Doktor Reimarus mündlich geschehen sein - wir wissen nichts weiter, als dass am 8. Juni des folgenden Jahres 1770 die Hochzeit gefeiert ward. Die ganze Familie Hennings war dazu in Hamburg.

28. Dann war wieder die Familie Reimarus, auch des Doktors Eltern und Tante Elise bei Hennings in Pinneberg. Der Vater spricht seine Freude über Sophiens Glück, über seinen Schwiegersohn und seine Hochachtung für Reimarus Eltern lebhaft aus. Ulrike bleibt fürs erste bei Sophie in Hamburg, und Tante Elise, welche der alte Hennings "ein sehr gutes Kind von vernünftiger conversation" nennt, bleibt bei ihm in Pinneberg und unterhält ihn, wenn er seinen Brunnen trinkt und promeniert.

29. Und so war, 28 Jahre alt, dies vielfach begabte Wesen in sein Element versetzt, installiert in das Haus der Fuhlenwiete als Frau und als Stiefmutter, wo sie bis zu ihrem Tode wirkte im Segen, und bald das Glück genoss, selbst Mutter zu werden. Mit Reichtum zog sie nicht ein, so wenig sie ihn verband. Eine gute Aussteuer hatte sie mitbekommen, d.h. an Leinen (ganz das Gleiche legte die Mutter gleich zurück für Ulrike), Kleider und Schuhe so wenig, dass sie sich schon in den ersten vier Wochen welche musste machen lassen. Möbeln sind viele in Pinneberg für sie gemacht worden, und der Vater, der ihr hocherfreut über ihr eheliches Glück schreibt, äussert sich mit grosser Liberalität, empfiehlt aber zugleich dem Schwiegersohn, doch ja wegen aller Eventualitäten Sorge zu tragen, und in die Witwenkassen zu setzen; es ist ein Mann, das viel erfahren hat und das

29. Leben kennt. Aber er gab auch selbst gern her und hatte die Töchter trefflich ausgefüttert für den Kampf mit dem Leben. Die Mutter ist eine gute Hausfrau gewesen, und so verstand auch die Doktorin ihren Hausstand praktisch zu führen und sich ökonomisch nach ihrer Decke zu strecken. In einem ihrer Briefe sagt sie, auf das erste Jahr rückblickend: "Mein Mann hatte kein anderes Vermögen als was die ärztliche Praxis einbrachte; wir fingen in dem Geld schlingenden Hamburg mit nichts andern an, als mit dem Einkommen, was ihm jährlich sein eigener Fleiss verschaffte, schlossen aber alle Jahre unser Buch richtig ab, sahen ängstlich danach, dass keine Rechnung unbezahlt blieb und kauften kein überflüssiges Möbel, das wir nicht erspart hatten und also gleich bezahlen konnten."
- 30.

1767.

August Hennings und Ernst Schimmelmann.

geb. 1747, gest. 1831.

- Wir müssten zurückgehen, um auch August Hennings während dieser Jahre zu begleiten, und zwar vom Anfange seiner Bekanntschaft mit Ernst, welche in Hamburg erfolgte, und deren Einleitung wir mitgeteilt haben. Hennings war damals 21 Jahre, ein schöner, lebhafter Mensch. In seinem ersten Briefe an Hennings sagt Ernst: "Ich bewundere an Ihnen den kunstlosen Schmuck der Natur, die Güte, die Aufrichtigkeit - wie vieles könnte ich noch sagen: aber man darf Ihnen nicht ein Wort sagen, ohne dass Sie wie ein Kind erröten." Ich habe sonst nirgend etwas über seine Persönlichkeit, seine Art zu sein gehört.
31. Schimmelmann war 20 Jahre und hatte nicht nur eine unschöne, sondern auch höchst auffallende Gesichtsbildung. Beide waren blöde, und darin sucht Hennings einen Grund der Anziehungskraft, die sie auf einander übten. Ernst war in Genf erzogen und dann gereist. Als Schimmelmann bald darauf nach Copenhagen ging, folgte Hennings einige Monate später, gerade zur Zeit, als Caroline Mathilde den Kronprinzen, nach-

31. maligen Friedrich VI, zur Welt brachte, und als bald darauf der König seine grosse Reise antreten wollte.

1768.

Damals wohnte Klopstock in Copenhagen, Meta war schon 1755 gestorben. Schönborn war Hofmeister des Sohnes vom Grafen Hartwig Ernst Bernstorff, Claudius Secretair beim Grafen Holstein; kurze Zeit darauf zog dieser nach Hamburg und dann nach Wandsbek und gab ein Blatt heraus.

32.

Ueber den Winter 1767/68 sagt Hennings in seinen Aufzeichnungen "Junge Leute gehen ebenso leicht in ihren Bekanntschaften vorwärts, wie Alternde zurück. Der Verlauf eines Winters war daher hinreichend, mich im Schimmelmannschen Hause bekannt zu machen. Wir lebten so glücklich, als man in dem planlosen Alter, dem glücklichsten von allen, seine Tage zubringt. Im Mai, als der Schatzmeister den König begleiten musste, blieb der junge Graf zurück, mir war angetragen, bei ihm zu bleiben, und nichts konnte mir angenehmer sein. Wir waren jung und hatten Reitpferde zur Disposition, nur fehlte uns Erfahrung und Weltkenntnis, um das Leben recht zu geniessen - wie glücklich wäre die Jugend mit der Sicherheit und Erfahrung des Alters!

33.

Bis zum Juli 1768 blieben wir in Copenhagen. Unsere grösste Freude war, die schönen Punkte des Tiergartens zu besuchen, Ortrup, Springforbie und noch weiter an der herrlichen Ostseeküste hinauf. Jeder Spazierritt war für uns eine Entdeckung, der immer neue Schönheiten folgten. Gesellschaften besuchten wir wenig und daran war unsere Blödigkeit Schuld. Wir hatten sehr Unrecht, aber es fehlte uns unerfahrenen Jünglingen an einem Mentor. Zwar waren wenig Leute in der Stadt, aber es wohnten verschiedene angesehene Familien in der Nähe auf dem Lande. There is a fate in every thing - ich habe oft die Gelegenheit verkannt, die Zeitläufte zu benutzen.

Im Juli reisten wir über Verdingborg, Falster, Laland und Femern nach Holstein und kamen in Ahrensburg an, wo die Gräfin Schim-

33. melmann allein lebte in Abwesenheit ihres Mannes. Sie ist eine der  
vertrefflichsten und liebenswürdigsten Frauen. Um sie ganz zu wür-  
digen, müsste man das Gute wissen, das sie in Verbergensen thut. In  
meinem Alter, wo uns Alles gefällt, und wir Allen gefallen möchten,  
war mir die Beobachtung der nötigen Aufmerksamkeit gegen liebens-  
würdige Frauentimmer sehr natürlich. Ich gewann ihren Beifall durch  
34. verschiedene halbe Talente, die ich besaß, und die in der Welt oft  
mehr Glück machen als ein entschiedenes."

Hier unterbreche ich den Bericht, weil die Charakteristik der  
damaligen Gesellschaft in Ahrensburg zu sehr ins Detail geht und zu  
weit führt, dass die jungen Leute eine schöne Frau Bielefeldt anbege-  
ten, dass die Gräfin Castell einen ganzen Roman aufführte - vom  
Grafen Holck vergebens unvorben wurde und ihre Hand und ihr Vermögen  
dem armen Herrn v. Blücher zuwandte, dass der Oberst Falkenkiold ihm  
dort schon bekannt wurde, erfahren wir und fährt Hennings fort: "In  
dieser Gesellschaft, in diesem wachsenden Interesse erst keimender,  
und bald entwickelter Leidenschaften, lebte man in Ahrensburg das  
sorgloseste Leben. Promenaden auf einem Wurstwagen, kleine Spiele,  
Bälle wechselten mit einander ab, durch die Heiterkeit der Jugend  
35. belebt." Gerade diese Jugend war dann auch oft unbefriedigt, gerade  
weil sie eine höhere Sehnsucht im Busen trug und eine verständige  
Leitung fehlte. Statt dieses glücklichen Delubs für niente hätte der  
Schatzmeister ihnen anstrengende Beschäftigung geben sollen, aber zu  
einem wirklichen Zweck. "Wir spielten bei allen diesen Vorgängen eine  
sehr unbedeutende Rolle", sagt Hennings, "wir *jucheten* und wussten  
nicht was und wollten - und wussten nicht wie."

Hennings war natürlich in diesem Sommer oft in Pignenberg, ohne  
sehr harmonische Zustände zu finden, auch der junge Graf konnte jetzt  
die ganze Familie, und man begrift es nicht, warum nichts für Zagele's  
Anstellung geschah;

35. In Oktober ward die Gesellschaft in Ahrensberg getrennt, der Schatzmeister hatte eine bei Helsingör liegende Gewehrfabrik gekauft für 72000  $\text{R}$ , die in 10 Jahren bezahlt werden sollten. Er trug seinen Sohn auf, nach Copenhagen zu reisen, und sich in den Besitz des neuen Ankaufes zu setzen. Dieses Besitztum ist noch in der Familie. Die Zeitung nennt es mit der Notiz, dass das dänische Volk verlange, die Güter confisciert zu sehen.

36. Beide jungen Leute sind noch sehr schwankend gewesen. In der heiklern Umgebung Ahrensburgs träumen sie sich für die Einsamkeit geschaffen und wünschen sich von Menschen entfernt, in romantische Küsten, - kaum ist Ernst in eine solche versetzt, so schreibt er, dass er schon entdeckt habe, er möge mit Niemand weniger gern sein, als mit sich selbst allein. Er hatte schnell beherzigt und eingestanden, was auch Goethe sagt: "Alle Ideen von Abgeschlossenheit sind nur Phantome des Selbstbetrugs, die mit dem Fieber schwinden" - und nun suchte er wenigstens in seiner Abgeschlossenheit Gesellschaft zu bekommen, und lockte Hennings, zu ihm zu kommen, 25.Oct.1788, zuerst durch eine Beschreibung der romantischen Fabrik, eine halbe Stunde von Helsingör gelegen, an der Küste - das Meer von Schiffen bedeckt, gegenüber die hohe Küste von Schweden, rings herum die mannigfaltigste Landschaft. Will man noch tiefere Einsamkeit, oder völlige Ruhe, so wandle man in die Wälder, in denen stille Seen zu finden sind und Bäche, Hügel, Thäler Abwechslung bringen - zauberhaft schön im Sommer, feierlich und grandios im Winter. 200 Arbeiter sind zu beaufsichtigen, ein Fischerdorf in der Nähe. Sie können ganz nach ihrem Gefallen den Leuten Gutes thun und für sich ernate oder unterhaltende Studien treiben, die Natur genießen und Thee trinken. Der ganze lange Brief ist französisch und schliesst *soi contents de l'harmonie de la tempête nous démenterions quelques terribles beautés, ou si l'hiver nous surprenait, nous irions fouler les neiges vierges*

27. et purs, dois je ajouter comme Thomsen: nous mêmes aussi purs? je crains presque que vous ne veniez pas, car je souhaite trop!

28. Dieser dringenden Bitte folgten noch zwei ebenso und steigend dringende Briefe, während die letzten Strahlen der Sonne verblichen und das Meer immer rauher und unangenehmer wurde. In Pinneberg war Ulrike gefährlich krank, aber Hennings liess sich nicht aufhalten, er eilte nach Hellebæk, die Schifffahrt über Lübek nach Copenhagen glücklich zurücklegend. Gewiss war er ernst in dem Wunsch, mit seinem Freunde sich eine nützliche Thätigkeit zu schaffen und glücklich darin zu sein, aber was geschah? - Kaum sind einige Tage verfloßen, unterdess der November mit allen Schauern des nordischen Sättherbates vorbeistürzt und tobt, so reist Ernst nach Copenhagen und verschiebt seine Rückkehr von Woche zu Woche, gefesselt von den Freuden der Hauptstadt. Hennings sagt darüber: "Zielte die Bildung der jungen Leute zum thätigen, bürgerlichen Leben, statt unsern Kopf mit Büchergelehrsamkeit zu füllen, so hätte ich mich sehr gut in meine Bestimmung finden können. - Nun hatte ich mich bis ins 19. Jahr mit Pandekten beschäftigt, dann fiel mir Rousseau in die Hände - und eröffnete meinem Geist ein neues Feld. Plato und Plutarch wurden meine täglichen Begleiter - die Ideen von Weisheit, Wahrheit, Schönheit, Tugend standen unentwickelt in meiner Seele auf, nur für sie wollte ich leben, aber wie? Wo sollte ich sie finden? Jene hinreissende Indolenz, die so oft die jugendliche Phantasie verführt, in der man Empfindung schwärmt, Oden dichtet, oder philosophische Systeme entwirft, war mir nicht angemessen, und doch leitete mich mein bloss noch theoretisch und speculativ genährter Geist immer weiter ab vom Acker und Pfluge des thätigen Lebens und verirrte mich in das Labyrinth der Phantasie."

29. So suchte er also Freundschaft, um für den Freund zu leben, sah sich alsbald allein und (24. Nov.) schrieb seinerseits: "Ce n'est pas en hermite que je vis, c'est en sauvage. Je m'abîme dans les comptes

40. et dans les forges, j'y perds mon esprit, mon plaisir, ma gaieté." - Ernst schreibt täglich lange Briefe, liest Emile und hat sich verliebt. Hennings sorgt um Ulrike und Zigel und wird allmählich verbittert, weil nichts für den Freund geschieht. Auch der December vergeht so - aus einem Briefe an Kestner habe ich noch folgendes abgeschrieben:

(10. Dec.) Sie verlangen Nachricht von meinem Schicksal? Dies ist etwas, dem meine Seele nicht unterworfen ist und warum dann sollte ich Sie davon unterhalten? Ihr Hennings ist nie durch sich selbst unglücklich, meine freie Seele faßt die Fesseln der Sklaven des Glücks. Indessen wird der Ort, von dem ich Ihnen schreiben, Sie befremden. Ich bin bisher dem Kammerherrn v. Schimmelmann gefolgt, ihm gehört die Fabrik, und ich teile gern mit einem Jüngling, der eine dankende und fühlende Seele hat, und den ich liebe, eine Einsamkeit, die mir der Winter selbst nicht schrecklich macht. Die Gegend ist eines Wintergenüßes wert. Hier rauscht die See in fürchterlichen Harmonien mit reisenden Strömen und Eis bringenden Nordwinden, eine halbe Stunde von uns ist Helsingör und sechs Meilen Copenhagen, wohin ich in nächster Woche mit meinem Freunde gehe und Klopstock und Gerstenberg zu sehen hoffe." - Hoffentlich ist diese schaurige Einöde oft durch Besuche unterbrochen, wie der zuletzt angedeutete - noch Anfang des Jahres 1789 war Hennings in seinem Beruf - nun kam der junge König von seiner Reise zurück und da schreibt Ernst in einem langen, detaillierten Briefe, dass Hennings kommen solle "comme vous êtes un de ses fidèles sujets - vos yeux doivent voir notre jeune monarque." Hennings soll seine Pferde und Diener mitbringen und Herz und Gemach warm zu seinem Empfange finden. Hennings kam mit Freuden, und wir verdanken dem kurzen Aufenthalt in Copenhagen einige interessante Notizen über den Hof.

1789  
9. Jan.

42.

Der König hielt einen feierlichen Einzug, Graf Holck war damals

43. in der grössten Gunst (Graf Holck ist der Vater von der Professorin Berger in Kiel). Doch hatte der Reisearzt Struensee ihm schon in der Gewohnheit des Königs, sich mit ihm zu beschäftigen, geschadet.

Der Königin war Struensee verhasst. Sie wollte ihn nicht zum Arzt haben, sondern zog den Leib-Medikus Berger vor. Es kostete dem Kammerfräulein v. Eyben viel Ueberredung, sie zu bewegen, dass sie in Bergers Abwesenheit Struensee rufen liess. Struensee kam - er ergriff die Hand der Königin, den Puls zu fühlen, das Ergreifen verursachte eine Wallung, die durch alle Adern irang, von dem Augenblicke an war ihr Schicksal entschieden. So erzählte sie später selbst dem Fräulein v. Sperling, die mit ihr in Cronenburg eingeglossen war.

45. Wie der König lebte, ist bekannt. Im Winter 1767/68 schwärmte er immer auf den Gassen herum. Ekelnde junge Leute bestärkten ihn nicht in diesen Unordnungen, aber es fanden sich genug, die ihr Glück dadurch zu machen hofften. Unter diesen war General Adjutant v. Juul, Schwager des nachmaligen Staatsministers Schack-Rathlow.

Wenn man bei einer so grossen und herrlichen Anlage, als der König hatte, seine jugendlichen Ausschweifungen bedenkt, so kann man nur tief beklagen, dass er von dem Oberkammerherrn v. Reventlow, seinem Oberhofmeister, so widersinnig erzogen, und so früh der Last, König zu sein, überlassen ward. Selten sind mehr Grazien der körperlichen Bildung und des Verstandes bei einander gewesen, als bei ihm und selten mehr entstellt worden.

44. Seine Minister und Günstlinge hatten unstreitig viel Schuld. die ersten waren aristokratische Pedanten, die unter der Regierung seines Vaters, oder eigentlich des Grafen Moltke, gewohnt waren, selbstständig zu regieren. Die Günstlinge waren junge, unwissende, ungebildete Leute - der König sollte gut regieren - er hatte Enthusiasmus, das sieht man unter andern aus dem Briefe, den der nachmalige,

44. unglückliche Graf Brandt 1787/88 an ihn schrieb, um den Grafen Holck zu stürzen, worin er dem Könige eine une républicaine beilegt. Aber wer konnte ihm zu Hilfe kommen? Die Minister konnten es nicht, mit ihren Formalitäten und mit ihrer angemessenen Würde, weil sie keine gesunde Vernunft besaßen. Graf Reventlow wollte einen Sklaven bilden, den er willkürlich beherrschen konnte, die Minister waren froh, wenn der König sich zu Thorheiten hinreissen liesse und sie Freiheit behielten, die dänischen Staaten als ein Pachtstück zu behandeln. Die
45. Königin war zu jung und unerzogen - hätte sie eine Freundin gehabt, die sie hätte leiten dürfen, sie wäre sanfter und edler geworden, man sah im Unglück was in ihr war. - Ihre Oberhofmeisterin Frau v. Plessen hatte ihrer eisernen Rechtschaffenheit alle Grazie der Weiblichkeit aufgeopfert und konnte der Königin Hass, Zorn und Unwillen einflößen aber nicht die einnehmenden Reize der Sanftmut. Der König hatte anfangs viele Achtung für seine Frau, nur als Frau konnte er sie nicht leiden.



1789. Schon den 26. Januar kehrte Hennings nach Hellebek zurück und blieb den ganzen Winter in dieser Einsamkeit. Das ist eine starke Probe für einen jungen Mann von lebhafter Phantasie, heissem Herzen und vor allem von grossem Ehrgeiz. Schimmelmann lebte ohne Geschäfte und ohne Leidenschaften in Copenhagen, er lebte, obwohl er verliebt war, mehr einen Traum des Lebens als ein Leben der Wirklichkeit und seine Briefe
46. machten Hennings eher bitterer, als dass sie ihn trösteten. Fortwährend Feste erhielten den Hof in einem Taumel des Vergnügens. Wie hatte sich für Hennings das Bild verwandelt, seit Ernst ihn einlud, zu ihm zu kommen. Die ganze Last der Verwaltung der Fabrik, sowie das Aufenthaltes auf dem Lande, fiel Hennings allein zu, indess der Graf sich in der Residenz vergnügte, von seinem Vater in der grössten Untertürflichkeit und Abhängigkeit gehalten. Ende Februar kam Ernst auf einige Zeit nach der Fabrik, das werden Lichtblicke in Hennings Ein-

46. siedlerleben gewesen sein - in dem ersten Briefe, den er dann aus Copenhagen von dem Freunde empfang, klagt Ernst, dass er nicht mehr die kindliche Frömmigkeit und den Glauben seiner Kindheit bewahre - es zeigen sich da wohl die ersten Einflüsse späterer, trennender Gewalten.

In Frühling übernahm der Schatzmeister selbst die Leitung der Gewehrfabrik, und Hennings verliess dieselbe definitiv - mehr Zerstreung und ein unterhaltenderes Leben fand er dann mit Ernst in Copenhagen, aber das Glück ging nicht mit ihm, insofern dieses in Befriedigung oder Zufriedenheit besteht. Wie kann man diese Blätter lesen, ohne die immerwiederkehrende Klage, um diese schönen Gaben, die so völlig brach lagen! Theils lag das in den damaligen Verhältnissen, theils in der Persönlichkeit der jungen Leute, die an der Spitze stehenden Minister charakterisiert Hennings, ohne für einen der Männer Bewunderung auszusprechen. Der Graf Bernstorff sei ein feiner Mann gewesen, der alles wohl zu benutzen verstand, aber in Allem oberflächlich - der Oberkammerherr Reventlow völlig niedrig gesinnt, grob, hart, geisig und alles persiflierend - zu diesem zu gehen konnte Hennings gar nicht über sich gewinnen. Der alte Graf Moltke hatte noch immer etwas vom regierenden Herrn an sich, nach einem treffenden Witzwort des Königs, in seiner Erscheinung: oben Fuchs und unten Storch. Der Schatzmeister war der Ungänglichste von Allen, und gerade dieser hätte ja auch mit wirklichen Anteil an den jungen Leuten dem Schaden abhelfen müssen, der immer tiefer in ihr Leben frass. Der Abstand war so enorm gross, zwischen der Gesellschaft, in der Hennings lebte und dem Geschäftskreis, in dem er sich hätte applizieren sollen. Weil er tanzte, ritt, französisch sprach, sich mit Geschmack kleidete und eine gesunde Farbe hatte, wollten die Bürokraten nichts von ihm wissen, und den Andern sprach er doch wohl zu gerade heraus; als

47.

48.

48. ammassend wird er wohl bekannt gewesen sein, ohne es selbst zu wissen. Es geschah auch für Ernst nichts, aber der konnte seine Zeit abwarten, und Hennings hatte ein ganz anderes, verzehrendes Feuer in der Seele, er war sich's bewusst, dass die Jugendjahre ungenützt verschwanden. Er ward Hypochonder - mit Ernst baute er immer neue Luftschlösser - Paoli und die Varsen waren ihre Helden - Ossian ihr Dichter. Falkenskiöld, der im Dienste der Russen gegen die Türken kämpfen wollte, gab den Wünschen einen realen Anhalt (Falkenskiöld ging in russische Dienste und kam nur auf dringendes Verlangen Struvsens nach Dänemark zurück - zu seinem Unglück). Hennings wünschte Kriegsdienste zu nehmen, liess sich aber von seinem Freunde davon abbringen. Während Ernst eine Reise nach Schweden machte, fühlte Hennings sich eigentlich freier in Copenhagen und verlebte eine sehr angenehme Zeit - es ging abermals die Ahnung ihm vorüber, er selbst nennt es eine Wahnung seines Schicksals, dass er besser thäte, sich nur auf sich selbst zu stützen und unabhängig den eigenen Weg zu gehen. Er erinnert sich, dass ihn jedesmal eine Schwermut befiel, wann er die Treppen zum Grafen emporstieg, aber sich frei machen konnte er doch nicht, die Briefe des Grafen, die aus Schweden sehr heralich lauteten, in beständigem Bedauern, dass Hennings nicht mit ihm in Stockholm sei, übten einen magischen Zauber, und alles blieb auf demselben Punkte. Man begreift in Copenhagen nicht, warum Ernst so lange wegbleibt und nicht zurückkehrt; in der Residenz sind Feste über Feste, wegen der Anwesenheit des Herzogs von Gloucester, und mit Illuminationen und allen Arten ungewöhnlicher Genüsse wird ein ungeheurer Aufwand getrieben. Von diesen Festen weisse Hennings wohl zu berichten, aber er war nicht dabei, er behauptet, fast einsam in Copenhagen zu leben, Klopstock lebt auf dem Lande, und einige Stunden bei ihm üben einen beruhigenden Einfluss auf Hennings Seele.

50. In August treffen beide Freunde in Hamburg zusammen und sind  
51. auch in Ahrensburg und Pinneberg mit einander. Im Oktober reist  
Hennings mit drei Brüdern des Grafen und dem Hofmeister nach Co-  
penhagen (in Travemünde hatten sie wegen widriger Winde eine lang-  
weilige Wartezeit); währenddessen sind dann Hennings Schwestern nach  
Hamburg zum Tzupfen gereist, und Sophiens Brautstand schloss sich  
daran, davon ist aber in diesen Briefen nie die Rede, das Leben mit  
der Familie und mit den Freunden läuft in getrennten Gleisen - doch  
lernt der Schatzmeister Ulrike auch kennen und ist sehr eingenommen  
von ihrem Verstande und ihrer Liebenswürdigkeit, so wie denn auch  
der alte Hennings mit dem alten Schimmelmann Verkehr hat. Die  
Freunde berühren nur überhaupt so wenig das reale Leben (das hi-  
storische, wie wir sagen), sie reflektieren und schwärmen, machen  
sich Verwürfe und verteidigen sich. Im Sommer, während Ernst in  
stockholm war, ging der Aufstand in Genua zu Ende. "Pardons nous,  
52. la Corse est conquise", schrieb Ernst "Paoli a pris la fuite", und  
so ging eine Begeisterung nach der andern vorüber, und der uner-  
müdliche Geist schuf immer neue Illusionen, um sich nicht in die  
engen Grenzen der prosaischen Geschäfte zu bannen.

In November ist Ernst auf der Hammermühle, Hennings in Copen-  
hagen, im Dezember umgekehrt, und immer sprechen die dann gewechsel-  
ten Briefe Sehnsucht aus, bis sich dann eine ziemlich grosse Pause  
findet im Anfang des Jahres 1770, in dessen schönsten Monat Sophiens  
Hochzeit fiel, 8. Juni 1770, wahrscheinlich war ihr Lieblingsbruder  
doch dabei anwesend. 1770 gingen Stolbergs mit Hofmeister Clauswitz  
nach Halle.

In Copenhagen ging damals vieles vor - unter der Oberfläche  
der schimmernden Feste bereitete Struensee die ehrgeizigsten Pläne  
und Hennings war ein unbeachteter und wohl auch unbewusster Beobach-  
ter, befreundet mit dem Grafen Holck, der Einfluss, den er auf diesen  
53. gewann, soll seine Entfernung bewirkt haben, man gab ihm Beschäfti-

53. gung bei der Einrichtungsarrangement Economique, des grossen Gutes Antvorskov, königliches Besitztum bei Sorø und Slagelse auf Seeland, an der entgegengesetzten Küste als Hellebæk. Drei Monate hat er dort in ähnlicher Einsamkeit zugebracht, als die frühere auf Hellebæk; die Gegend war schön im schönen Sommer, Wälder und fruchtbare Felder, Seen, Hügel und Bäche umgaben seine Hütte, wo er mit einem treuen Diener hauste und viel bildsamere Leute fand, als die Fabrikarbeiter auf Hellebæk. Es fehlte nur wieder an dem Zweck des Aufenthaltes. Eine Geschicklichkeit im Zeichnen geometrischer Pläne habe den Minister bestimmt, ihn dahin zu senden, aber der König werde betrogen, denn es geschehe nichts, und er verstehe auch diese Art Geschäfte garnicht, sagte er selbst darüber.

54. Da trieb er dann alle möglichen Studien, las und schrieb, dichtete und zeichnete, durchstriefte zu Pferde die reizenden Gegenden Seelands - eine liebliche Bekanntschaft fesselte ihn und machte diese Episode zum richtigen Idyll,

Mit Schimmelmann ward correspondiert, und was wir von Details wissen ist eben diesen Briefen entnommen. Die Veränderungen, die in Copenhagen vergingen, das Aufgehen des Gestirns von Struensee, interessierten Hennings auf das Lebhafteste - endlich sollte er dann mündlich von allem hören, Ernst wollte ihn besuchen. In Ahrensborg, bei dem Schatzmeister, war eben die ganze königliche Gesellschaft gewesen (dort war die bekannte Anekdote vorgefallen, dass eines Tages in einer Carosse mit Sechsen Gourmand ankam, der dänische Lieblingshund des Königs, den er in den Adelsstand erhob, mit allen Formen). Von Ahrensborg reiste Ernst nach Copenhagen über Sorø, er

55. wird angewiesen, um Hennings zu finden, im zweiten Dorfe von Slagelse zu fragen: "malgré l'obscurité de ma demeure je suis connu plus à Vedbyesønder que je ne serais à Copenhague dans un beau palais. Chaque laboureur vous conduira dans mon humble réduit." Und

55. so kam dann Ernst um 10 Uhr abends - Hennings machte Thee und um ihn ward die ganze Copenhagener Gesellschaft lebendig mit ihrer Frivolität und ihrem Glanz, der Hof mit seinen Intriguen - Graf Holck war als Liebling des Königs zurückgedrängt, Herr v.Brand nahm die Stelle ein und unterhielt den König mit neuer Lebhaftigkeit - Struensee hatte die königlichen Gatten zusammengeführt und sich beiden unentbehrlich gemacht, dadurch kam der König unter die Herrschaft seiner Frau und des Lohbarstes, der von Stufe zu Stufe stieg. Tägliche Lustpartien, zu denen der König und die Königin nur Herrn
56. v.Brand, Struensee, Herrn und Frau v.Gähler, Herrn und Frau v.Bülow und den Kammerherrn v.Warnstedt zogen, fanden nach allen königlichen Schlössern statt und veranlassten ebensoviele glänzende Feste mit Illuminationen und Bällen. Mit der aufgeregtesten Phantasie blieb Hennings zurück, er hatte sich mit dem Freunde verbunden, den Anmassungen Struensees entgegen zu treten - jetzt konnte er es nicht länger aushalten in seiner Abgeschlossenheit - Ernst war schon nach 2 Stunden weiter geeilt. Den andern Tag reiste auch Hennings nach Copenhagen. Dort begab er sich zu Frau v.Scheel, der Gemahlin seines Chefs und bat um ihre Befehle für Holstein. Er bat, ihm das Geheimnis dieser Reise zu bewahren, zu der er eigentlich Urlaub hätte einholen müssen von ihrem Gemahl. Ach, sagte Frau v.Scheel, davon ist nicht mehr die Rede, niemand ist mehr Herr. Wir sind in solcher Verwirrung, dass niemand weiss, wie er daran ist. Es war der Augen-
57. blick der Aufhebung des Staatsrats. Falkenkiöld sagt: die Aufhebung des geheimen Rats des Königs, welcher ersterer so als die Monarchie selbst war, hiess zugleich das Ehrgefühl der angesehensten Familien vernichten usw. Zugleich ward Graf Bernstorff entfernt.

Abends war ein Ball, den Hennings im Domino besuchte, er war so bekannt mit allen Personen und konnte unbeachtet vieles beobachten; wiederholt hatte er schon früher Graf Holck gesahnt und jetzt

57. war er so erfüllt von den empfangenen Eindrücken, dass er ohne weiteres Nachdenken sich zum Baron Schimmelmann begab und mit prophetisch inspiriertem Blick ihm alles, was er von den Plänen des neuen Günstlings hatte erfahren können, enthüllte und sagte: "Wem Sie oder Graf Bernstorff nicht suchen, Struensee zu entfernen, wird er Sie alle wegjagen" - dem Baron war diese Rede doppelt unangenehm, von Hennings kommend. Er wickelte sich in den Minister, setzte sich steif auf das hohe Pferd und sagte, man müsste den Hof gehen lassen, Die Königin sei Herrin, zu thun was ihr beliebt. Gegen seinen Sohn äusserte er sich sehr ungehalten über die unberufene Warnung seines jungen anmassenden Freundes und erzählte, was er ihm belehrend geantwortet habe, wovon nicht ein Wort wahr war.

58.

Indessen jetzt gaben die Ereignisse ihm Recht. Graf Bernstorff musste aus dem Ministerium austreten, das Conseil ward abgeschafft und die Leitung der Regierung unmittelbar an das königl. Cabinet gewiesen. Struensee beherrschte den König und hatte sich dessen Namenszug längst verschafft, welcher nach der dänischen Verfassung jeden Befehl zu einem Gesetze macht. (Als Bernstorff Struensee wich, zog Klopstock nach Hamburg als dänischer Legationsrat mit 400 <sup>Ⓡ</sup> Pension. Das Jahr darauf starb Bernstorff in Hamburg. Die Wittwe wohnte an der Alster. Klopstock blieb bei ihr. Die Hesselade ward in Copenhagen beendet).

59.

Als Hennings nach Ahrensborg kam, wohin auch die Schimmelmanns gereist waren, und im Gasthof abgestiegen war, liess man ihn gleich einladen, aufs Schloss zu kommen, brachte seine Sachen dahin und nie in seinem Leben behauptet Hennings, ein Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit gewesen zu sein, sowohl für Herrn als Diener, als bei dieser Ankunft im Schlosse. Der alte Schimmelmann erhob die Hände zum Himmel sowie er ihn anrichtig wurde und rief: "Hennings, hätte ich doch

Ihren Rat gehört!" Alle waren in Spannung und Verwirrung und blickten nach Copenhagen, woher die Lösung der Ungewissheit kommen sollte. Hennings ging nach Pinneberg und Hamburg - dort fand er seine ganze Familie und auch Zigel, alle höchst vergnügt ihn zu sehen, niemand ward ihm die Entfernung von seinem Posten vor. Mehrmals fand er seinen Vater bei dem alten Schimmelmann, und während dieser höchst gütig und vertraulich dem jungen Manne entgegenkam, ihm völlig Recht gab, dass man dem allmächtigen Günstling entgegenwirken müsse, bemerkte Hennings, dass er alles was sie sprachen dem alten Hennings wiedersagte, und ihm von den Verbindungen seines Sohnes in Copenhagen Vieles erzählte, was der Sohn verschweigen hatte - natürlich machte dieses Hennings zurückhaltend und vollends gelobte er sich, dem Schatzmeister nichts mehr zu sagen, als Depeschen aus Copenhagen vermittelnde Vorschläge brachten. Das Geld ebnete Alles. Schimmelmann behielt seinen Posten und eilte bald nach Copenhagen, bei dem Abschiede schon ein ganz Anderer als bei dem Empfang von Hennings.

Anmerkung! Eine Erklärung hierzu muss ich noch geben. Es muss Jedem, der über das Gelesene nachdenkt, auffallen, dass Hennings mit dem alten Schimmelmann in Copenhagen geredet haben soll und gleich nachher in Ahrensburg ihm die erste Kunde von dem Vorgefallenen bringt. Es kann nicht anders sein, als dass der Ball, welchem die Warnung folgte, die Schimmelmann so schlecht aufnahm, früher stattfand, etwa bevor Hennings nach Antverskau ging. Ich habe keine geordneten Aufzeichnungen, Hennings hat die verschiedenen Episoden beschrieben in späteren Zeiten und oft mit dem Rückblick, der grosse Zeiten zusammenfasst, das in Wirklichkeit auseinander Liegende nahe zusammengedrückt - wir merken, dass das Erzählte nur so zu verstehen ist, ohne genau zu wissen, wie es gewesen sein mag - es ist auch in diesem Falle unwesentlich, nur das ist festzuhalten, dass der alte Schimmelmann in Ahrensburg war, und dass sein Sohn eben einen kurzen

62. Aufenthalt in Copenhagen gemacht hatte und nach Hellebek weiter gereist war, als Struensee die grosse Veränderung in der Regierung machte, und dass Hennings die erste Nachricht davon nach Ahrensburg brachte, wo man in Spannung, Bestürzung und Ungewissheit blieb, bis die Depeschen aus Copenhagen die Beruhigung brachten, dass der Finanz Minister seinen Posten behalten solle. Gefallen liess man sich alles, wie es scheint.

1770.  
1. Oct.

Hennings hatte die Absicht, sich wieder auf seine verlassene Stelle nach Antvorskau zurückzuziehen. Nach der letzten Unterredung mit dem alten Schimmelmann ging er nach Pinneberg, um Abschied von seiner Familie zu nehmen. Er begrüßte seinen Vater und war nur wenige Stunden im Hause, als ein erschütterndes Ereignis eintrat, was für den Augenblick allen Plänen ein Ende machte. Der alte Hennings, ein gesunder, rüstiger Mann, starb am Schlagfluss.

63.

Welche Wolken auch über die Verhältnisse zwischen Vater und Kindern gezogen sein mochten, jetzt schien er allen der beste, liebevollste, weiseste Familienvater, den sie unaussprechlich geliebt und geehrt hatten, und den sie, sowohl wie die Mutter, herzlich betrauernten. Hennings blieb im Hause, um die Geschäfte zu versehen, welche der Mutter anvertraut waren bis zur Ernennung des Nachfolgers. Anfangs glaubte man, dass der Sohn diese Stelle erhalten würde, doch giebt man sie einem andern Holsteiner, dessen einzige Empfehlung der Umstand sei, dass er eine Pension von 1500  $\text{R}$  habe; so schreibt ihm Ernst mit dem der Briefwechsel immer fort dauert.

64. An diesen Freund spricht er auch die Trauer aus um den Vater. Der Tod, der ihm zum ersten Male so ganz unerwartet nahe trat, hatte ihn tief erschüttert, und er klagt bitterlich, dass ihm der Glaube keine Tröstung des Wiedersehens lasse - die einzige Wahrheit, die er wisse, sei das Dasein Gottes, alles Andere verlöre sich im Abgrunde des Grabes. Mit seiner Schwester sei er zusammen gewesen, in einer

64. Stube, anstoessend an diejenige, wo man den Körper des Vaters hingelegt habe - dort haben sie zusammen geweint - sie hatte sich und ihn getröstet mit der Idee, dass der Geist des Vaters ihnen nahe sei und in himmlischer Klarheit den Kindern Segen spende - Hennings beneidet sie um einen frommen Glauben, den er nicht habe. "Wie heilsam würden deine Visionen sein, theure Schwester", sagt er "wenn deine Argumente überzeugend wären".

Natürlicher Weise damals nur Ulrike bei ihm, Sophie war schon verheiratet - daher auch die Idee, dass Hennings sich als Advokat in Hamburg niederlassen wollte. Es ist in den Briefen an Ernst noch nicht die Rede von einem ihm angenehmen Verkehr mit den Reimarus.

65. Von Ziegel wissen wir, wie sehr er Ulrike liebte, ohne dazu gelangen zu können, bei dem Vater um sie zu werben. Dieser hatte noch kurz vor seinem Tode an die Reimarus geschrieben "dass er es sehr übel nehmen würde, wenn Ziegel sich das Mindeste merken liesse, ehe er in wirklicher Gage, und exerceitio seiner Station, auch mit einem Charakter versehen sei."

Hennings hatte stets bei Schimmelmann die Anstellung Ziegels betrieben und bis zur Bitterkeit vergeblich. Ulrikens Gesundheit hatte jetzt unheilbar gelitten, und des Vaters Tod war auch für sie ein harter Schlag, indessen fand nun ihre Verbindung mit Ziegel statt - er hatte den Posten eines Bankdirektors in Altona bekommen und wenn auch die Sorgen noch mitgingen, so gründeten sie doch ihren häuslichen Haer in Liebe und Treue. Nachallen Andeutungen in den Briefen ist Ulrike reizend gewesen, voll Verstand und Talente, einige englische Verse drücken das sehr hübsch aus (v. Mallot):

Her bloom was like the springing flower - That sips the silver dew -  
The rose was budded in her cheek - Just opening to the view -  
But love had like the cankerworm - Consumed her early prime -  
The rose grew pale and left her cheek - She died before her time.

66. 1771 haben Zegels geheiratet - schon 1784 ist Ulrike gestorben, im 38. Jahr, und hat drei Kinder hinterlassen, von denen der Älteste Sohn ganz verloren ging durch eigene Schuld, das Älteste Mädchen frühzeitig in Gemütskrankheit starb, und nur die jüngste, Malchen Zegel, um wieder begognen wird, die als ganz kleines Kind zu Reimarus kam und dort als Tochter aufwuchs. Zegel starb 1785.

67. Von Hennings habe ich aus dem Jahre 1770 noch einen Brief an Kestner, welcher unterdese sich mit Charlotte Buff verlobt hatte und ihm die glücklichsten Briefe schrieb.

19. Jan.  
1770.

"Eine nächtliche Lampe, allenthalben ruhige Stille und vor mir ein Blatt Papier, an Sie zu schreiben, wie vieles ist da harmlos und nicht Ich will Ihnen nicht sagen wieviel ich geweint habe, wie viele Ursache ich vielleicht noch zu weinen hätte, ich will Ihnen nicht mehr Unruhe erwecken, als ich selbst habe, und in meiner Seele herrscht heute eine gewisse heitere Ruhe, die Sie mit mir teilen müßten. Ich sitze und Schreibe an Sie, weil mein Herz mich dazu treibt, wir sind so fern von einander, dass wir uns kaum etwas anderes sagen können, als was das Herz angeht. Diesen Sommer war ich unglücklich in meiner Einsamkeit, ich wünschte mit Macht die Rückkehr des Winters. Durch die Zerstreungen des Hofe und der Stadt veröhnt, haßte ich alle Schönheiten der Natur, die ich allein genießen sollte, ich war ungerührt bei dem heitern Morgen, ich wünschte den Gesang der Nachtigall, ich grünte mich bei der Stille des Abends und des Mondlichts - kaum konnte ich abkommen, so eilte ich zurück nach Copenbagen und von da nach Holstein - zu einer kurzen, seltlichen Umarmung meines Vaters, die nun in traurige Erstarrung umgewandelt ist - wie geht doch die beste Zeit unseres Lebens mit vergebenen Bestrebungen hin! - Jetzt bin ich durch Erfahrung belehrt, nichts mehr von der Zukunft zu erwarten. Saß ich mit einem Freunde am Feuer sitze und einer anfängt zu klagen, unterbrechen wir

68. einander mit der Nahrung, die wenigen und noch verbleibenden Momente zu benutzen, da wir noch ungestört mit einander plaudern können. Es ist das einzige Glück des Menschen, ruhig zu erwarten, gelassen zu ertragen und kräftig auszuführen was jeder Tag bringt und fordert.

69. Tag - ich sollte Minute sagen - wenn Sie wüßten, was eine Minute mir nahm, so würden Sie mir beistimmen, daß es fast nicht zu ertragen ist - Ach, in einer Minute verlor ich meinen Vater!

Wir mögen unser Herz gestählt haben wie wir wollen, so müßten wir der Natur ihr Recht geben, und wann hat die Natur mehr Recht, als wenn sie für einen Vater reißt? Aber ein Unterschied ist in der Empfindung, die sich beherrscht und im sinnlosen Schmerz - es ist eine Ruhe, die unaufhörlich den Namen und das Lob dessen predigt, den wir verloren haben. Oft denke ich, wo er jetzt sein mag, den mein Wunsch so gern als einen Unsterblichen begrüßte, und den ich, in einem Augenblick des Lebens beraubt, ganz sterblich, ganz gestorben sah. Wie sehr ist er für mich tot, mein lieber Kestner - wie unempfindlich für mich! nicht eine meiner Empfindungen beantwortet er, er lebt in meinem Herzen, oder vielmehr mein Herz lebt für ihn, aber wenn ich ihn suche, dann ist alles so weit und so öde, und traurig sage ich mir: er ist tot! Ich will mich nicht in die Zukunft hinauswagen, da die Gegenwart sich mit einem Schleier deckt - aber sollte er sein können und nicht einen Blick in meine Seele thun? unmöglich! Genießen Sie mit Ihrer Freundin das Glück, welches Ihnen die Gegenwart bietet, und stören Sie es nicht durch Ungefühl und heftige Wünsche, die wechselnde Zeit trägt es in zitternder Hand und verwandelt es, wer weina wie bald! Lassen Sie mich an Ihren Glücke immer teilnehmen, ich bin heute glücklich in dem Gedanken, dass Sie bald etwas lesen werden von  
Ihren Hennings.

Briefe an Kestner sind noch mehrere vorhanden aus dieser Zeit, wo jedes Detail uns interessieren würde, aber leider ist es mein Grund-

78.

satz, dass man entfernten Freunden nur schreiben müsste, was das Herz angeht, und so fehlen alle Züge des äussern Lebens. An Schimmelmann schreibt er viel leidenschaftlicher, der kannte ja auch sein Vaterhaus. Die Schwestern teilten, wie alles, gewisse auch sein Interesse für Kestner und hörten durch ihn von dem noch verhüllten Meister.

Frits schreibt im August an Kestner, dass er glücklicher Gatte seiner Manon sei - er blieb nisten mit ihr auf dem Baume, der ihn geboren werden sah - die Familie verliess Pinneberg nie. Wenn wir später nach Ranzau fuhren, kamen wir immer durch Pinneberg. Dort wurden wir so freundlich empfangen und bewirtet von den Verwandten - der alte Onkel mit der weissen Zipfelmütze, hatte keine Ähnlichkeit mit Grossvater, aber er war immer der Ältere Bruder, auf den alle Rücksicht genommen ward. Seine brave Frau war damals schon tot, die habe ich nicht gekannt, seine Tochter, die wir Tante

79.

Jette nannten, hielt Haus bei ihm und erzog drei Töchter seines Ältesten Sohnes. So war das Haus mit dem grossen, herrlichen Frucht- und Blumengarten anziehend genug, wir kamen immer sehr gern dahin und freuten aus, wenn die Pinneberger nach Ranzau kamen. Die Liebe zur Blumenzucht und die Freude an allem, was die Natur bietet ist ein durchgehender Zug in der Familie. Sie sind alle, jeder an seinem Ort beschäftigt, um sich herum etwas anzupflanzen, blühen und wachsen zu lassen, auch Gewächse zu verbreiten.

74. Frau, sehr rüstig und rührig, wenig sympatisch für die Tochter, und mit der Starrheit des Alters ihren eigenen Weg gehend - namentlich in Behandlung ihrer Gesundheit. Wenn sie Schmerzen hatte, quack-alberte sie, statt Reimarus' Vorschriften zu befolgen und verschlimmerte damit gichtische Beschwerden. Wenn sie sich ruhig halten und warm bleiben sollte, so fand man sie in feuchter Abendkühle im Garten, indessen überwandt sie noch jahrelang alle Übeln Folgen solcher Unvorsichtigkeiten, sie hatte auch viel Umgang und las alle Woche zwei Romane aus der Leihbibliothek (Ahlefeldts und Perkanthens werden genannt).

75. Am 22. Februar 1771 ward die Hennings Grossmutter. Die Doktorin Reimarus hatte eine Tochter, die nachherige Reinhardt. Von Ulrike findet sich folgender poetischer Gruss zu ihrem ersten Geburtstage:

An die kleine Christine Reimarus: Es jauchzen Engel um Dich her - Du liebes, liebes Kind - Und ihrer Schaaeren sind weit mehr - Als um Dich Freunde sind - Und jeder segnet laut Dein Herz - Zu einer Tugend ein - Oh möchte stets Christinchens Herz - Sanft wie ihr Segen sein - Der Eltern Freude, das bist Du - Wen wirst du Kind nicht freuen - Sanft ruft Dir Deine Mutter zu! - Du sollet gesegnet sein - Und Deines Vaters Aug wie reich - An Segen ist es nicht - Oh Mädchen, sei nur beiden gleich - Mehr Segen brauchet Du nicht.

76. Von Hennings fand sich folgendes Briefchen an seine Nichte, als sie Braut war, welches die einzigen Nachrichten von ihren ersten Lebenstagen enthält:

30. Oct. 1798: "Als ich in Hamburg bei Schwalb zum Abendessen bei Tische sass, und die Nachricht kam, Sie hätten der Mutter bei Ihrem Eintritt in die Welt etwas euer gemacht, machten es ihr aber damals schon herzlich froh - als ich den grossen Kuchen verzehren half der bei Ihrer Wasserweihe gespendet ward, und der profane Vater das kalte Wasser das Heilsamste dabei fand - als Sie heranwuchsen, den

75. Geist zum Verstand, den Verstand in vollendeter Weiblichkeit ausbildeten, da ging, ungesehen von uns Allen, der gute Genius heran, der Sie zum Fraualtar führte und Ihnen dort die endliche Bestimmung des glücklichen Weibes zeigte. Freuh haben Sie das Ziel erreicht und
76. kein Wunsch ist übrig als der des ungestörten Genusses. Freilich ist noch eine Bestimmung zurück, die glückliche Mutter ist unzer trennlich von dem glücklichen Weibe. Habe ich Sie von der Taufe zur Trauung gehen sehen, so gehört kein weiter Blick dazu, von der Trauung zur Taufe zu sehen. Danken Sie nicht, ich glaubte, Sie müßten, um glücklich zu sein, noch glücklicher werden, ich fühle, dass Sie es sind und freus mich herzlich daran. Aber das Voraussehen ist dem Alter eigen und ich denken mit sinnendem Blick und schaue die Pfade der Zukunft, da ich nicht kann, wie ich möchte, mit Euch die Gegenwart genießen in Neumühlen, oder hier Euch bewirten in Floen.
-

Oh, was ändert nur ein Jahr!  
Und verändert hab ich mich in allem  
Nur mein Herz ist wie es war!  
Motto, von Hennings selbst  
seinen Aufzeichnungen vorange-  
stellt. v. Gökking.

Hennings hatte einen Winter voll Ungewissheit über seine Zukunft verlebt - der Ausweg sich als Advokat in Hamburg niederzulassen, gewann an Gründen, die für ihn sprachen, als alle Hoffnungen auf Anstellung in Copenhagen wie Irrlichter verschwanden. Aber mit unwiderstehlichem Zauber lockte die Hauptstadt, in der Ernst Schimmelmann winkte und alle Pläne der Zukunft, sie wollen vereint die Welt beglücken und reformieren - zunächst Dänemark. Zur Zeit war Struensee mit dieser Aufgabe beschäftigt, Struensee, "autrefois mon médecin, quelquefois un peu maltraité par le malade, & présent mon souverain" sagt Hennings einmal - es war wirklich eine höchst merkwürdige Erscheinung - ein Meteor, im Sumpf erlöschend, aber nichtdestoweniger ein Meteor, welcher jetzt gerade vorüberzog und nicht spurlos. Struensee war ein Fremder in dem nationalen Dänemark, ein Kühner, mit schroffem Verstande begabter Mann, das Glück, das Gelingen hob ihn gleich auf zu grosse Flügel, er liess sich verblenden und vergass alle Vorsicht, Besonnenheit, Selbstbeherrschung und Menschenbeobachtung, die er bedurft hätte, um seine begonnene Revolution zu befestigen.

Er wollte an die Stelle der Adelsgherrschafft und Bürokratie, welche das Schicksal des Landes wie der Individuen bestimmten, eine absolut monarchische Gewalt setzen und andernteils den Theorien und Ideen Geltung verschaffen, welche von Frankreich aus über Welt als neues Evangelium verkündet wurden. Er nahm dabei weder auf die Kirche noch auf den gegen die Deutschen immer verbitterten Nationalgeist Rücksicht, erliess seine Verordnungen in deutscher Sprache und berief Fremde, wie es ihm passte oder auch solche, die kein Vertrauen verdienten, wie der Graf Ransau.

79. Die Verordnungen, welche Struensee in den zwei Jahren seiner Herrschaft erlassen hat, betragen nicht weniger als 600. Sie erstrecken sich auf alle möglichen Verhältnisse des Staats und der Gemeinden. Er führte Pressfreiheit ein. Er reformierte die Finanzverwaltung, beschränkte die Ausgaben des Hofes - aber sein eigenes Leben kostete doch grosse Summen - überhaupt es fehlte das erste Erfordernis zu einem Reformator - mit eigenem Beispiel voranzugehen. Er schaffte Titel ab und liess sich selbst und Brand in den Grafenstand erheben. Vieles was er einführte, war unzugut und ist auch geblieben, es war so Vieles eingerostet und rotten im Staate Dänemark, dass es einer durchgreifenden Hand bedurfte - Struensee sog sich dabei den Hass aller Parteien zu, es hassten ihn die Geistlichen und eifrigen Lutheraner wegen der Aufklärung - die Auligen, die Nationalisten, die Armee, die Marine, denn er reformierte Alles, ohne Schonung und mit Begünstigung der deutschen Sprache. Mitten in dieses Treiben, in den Strudel desselben, kam Hennings hinein, im April 1771, und ward Archivar der deutschen Rentkammer im Laufe des Sommers. In demselben Departement diente Struensee's Bruder, der Justizrat, ein sehr verdienstlicher Mann, den er später in Berlin wieder sah und sehr schätzte. Uebrigens scheint Hennings mit dem ganzen Kreise bekannt gewesen zu sein, Schimmelmann war in Norwegen und der Briefwechsel geht fort - es ist schade, dass über diese merkwürdige Zeit nicht mehr aufgeschrieben ward, was Licht über den Zustand geben könnte - so kann ich nur Bruchstücke mitteilen, welche zeigen, dass auch die nun folgende Catastrophe sich sehr deutlich ankündigte.
80. Einer derjenigen, mit denen Hennings sehr bekannt war, ist Oberst Falkenskiöld, von Struensee aus Russland nach Copenhagen berufen und zwar ausdrücklich zur Reform der Armee, während des Sommers residierte der Hof auf dem Lande und zwar in Hirschholm. Alle Mittwoch war dort Cour, wohin sich die dazugehörigen begaben. Man hörte das
- 81.

1. Konzert und nahm dem Theil an einer Collation in einem Pavillon oder im Garten. Hennings erwähnt, dass er diese Fahrten mit einer bestimmten Gesellschaft gemacht habe: mit dem Admiral Römling, dem Kommandeur Rumsch, später Amtmann von Hütten (unseres Rumschrs Vater) und Madame de Schilden.

Die Aufzeichnungen von Hennings aus dieser Zeit sind s.Th. französisch - ich theile eine Stelle mit, wie sie da steht: "On a dit souvent, que la route de la vertu est difficile, mais j'ose assurer que celle des crimes et des défordres est beaucoup plus pénible. Il est vrai que la vertu a besoin de son courage, mais ce courage, combien est il préférable aux angoisses et aux dangers qui poursuivent et qui accompagnent les illustres criminels. Ils les sentent, ils les craignent, mais ils ne se corrigent pas. L'orage menace de loin, il s'annonce d'une manière épouvantable, enfin il éclate et ceux qu'il frappe semblent être pris au dépourvu."

In einer andern Stelle wird deutsch erzählt:

"Struensee's wirrige Staatsverwaltung, seine Wahl unfähiger Geschäftsmänner, wie des Grafen Osten an die Stelle des vertriebenen Grafen Bernstorff, die Sittenlosigkeit, die er in Copenhagen einführte und die Verletzung allen Anstands bei Hofe, konnte kein rechtlich Gesinnter billigen."

(Man konnte von ihm sagen: Andere thaten Böses, er that schlecht das Gute). "Jedermann sah einen Umsturz voraus. Die Fleisch- und Krautweiber auf dem Amacker Markt sagten: Morgen haben wir Revolution! Von einer, am Michaelistage (29. Sept. 1771) war ich mitwienend. Den Matrosen ward in Friedriehsberg eine oder das Fest eines gebratenen Ochsen gegeben, der Hof entging, indem er in Hirschholm blieb, und sich nicht zeigte, und die Anstifter nicht das Herz hatten nach Hirschholm zu marschieren, wo alles zur Flucht nach Helsingör bereit war."

83. Dieser Aufstand der Matrosen ist aber im September einmal zum Ausbruch gekommen, Struensee ist damals geflüchtet und hat nachher unterhandelt. Gleichermassen im Dezember. Da hob Struensee das Corps der Leibgarde zu Pferde auf - das Corps empörte sich und besetzte Copenhagen, während der Hof und Struensee in Friedrichsberg waren. Auch damals ward unterhandelt und nachgegeben. Es ist ganz deutlich, wie beide Parteien in Angst vor einander waren, und wie der persönliche Mut auf beiden Seiten fehlte. Die Verschwörung umgab Struensee.

84. Die Königin Juliane stand an der Spitze, ihr Sohn Friedrich sollte vorgeschoben werden. Zur Seite stand ihr der Lehrer des Prinzen Friedrich, der Theologe Guldberg, ein Mann, der mit dem demütigen Wesen eines strengen Pietisten, die Gewandtheit eines Staatsmannes und einen unbegrenzten Ehrgeiz verband. Graf Hansau, Obrist v. Köller-Banner, General v. Riekstedt, Graf Tost und Freiherr v. Schack Rathlou gehörten zu dieser Bande. Der Mangel an Mut und Entschlossenheit, wovon Struensee bei den genannten Veranlassungen zeigte, liess die Beschlüsse derselben reifen - und während man die Ausführung erwartete, während man Struensee warnte und ihm den Rat gab, (namentlich Sir Robert Keith, der engl. Gesandte), sich der drohenden Gefahr durch die Flucht zu entziehen, überraschte die That Jedermann und sie gelang.

Manninge sagt weiter: "Der Oberst Falkenskiöld machte mir Vorwürfe, dass ich ihn nicht gewarnt habe; ich war theils zu wenig unterrichtet, theils zum Verräther ungeschickt. Jeden Abend der französischen Comödientendie ich wo der Hof eintrieb, erwartend, dass Struensee und Brandt ergriffen werden würden. Der Ausbruch des lange drohenden Gewitters am 17. Jan. 1773 überraschte Jedermann." (1773: In diesem Jahre starb der A. Graf Bernstorff, Hartwig Ernst).

1772

In der Stille der Nacht, während alle Opfer mit ihren Vergnügungen beschäftigt waren, hatten sich die Königin Juliane und ihr Sohn des Königs bemächtigt und ihn zur Unterschrift gezwungen.

85. (Erbprinz Friedrich war 18 Jahre alt). Er gab seinen mächtigen Namenszug ungern, er war mit seinem Günstling zufrieden, es musste auf alle Weise, mit barbarischer Eile, verhindert werden, dass er wider Struensee, noch Caroline Mathilde wiedersah.

Hennings fährt fort: "Der Moment war in der Nacht, nach einem eben beendigten bal paré in Domino in dem französischen Schauspielhause, die Herrschaften waren so stolz und eicher, dass während sie mit Struensee, Brand und Hansau in einem Zimmer des Foyer coupierten, 86. der Prinz Friedrich mit uns andern unbeachtet aussen vor herumgehen und das Abendessen abwarten musste, bis der Tanz wieder anfing. Oberst Köller machte in einer Loge eine Schachpartie mit einem seiner Opfer.

Am Morgen des 17. Januar hatte ich eine Schlittenpartie mit dem Baron Ernst Schimmelmann verabredet. Mein Bedienter weckte mich um 7 Uhr und sagte mir, es sei Aufruhr im Schlosse, man wisse nicht, was 87. geschehen sei. Ich eilte hinaus, der erste, der mir begegnete, war Captain Trolle von der Leibgarde, er nahm mich mit sich zu seiner Schwester, einer Hofdame. Im Schlosse gingen wir in's Vorzimmer des Prinzen Friedrich, und fanden ein reichlich besetztes Frühstück mit Bewirtung aller Art. Nachdem wir das Ungeheure, was geschehen war, erfahren hatten: wie die Königin nach Kronenburg abgeführt war, indem der Oberst Castenskiöld mit blossen Pallastock sich neben sie gesetzt, wie man die drei Gebrüder Struensee, Brand, Falkenskiöld und Berger in's Gefängnis gebracht, eilte ich zu Schimmelmanns um diesen die ersten wahren Berichte zu bringen."

Leider bricht dieser Bericht hier ab; Hennings war kein Anhänger Struensees, er glaubte besonders aus Beobachtung des Lebens und der Sitten am Hofe an ein Verhältnis zwischen ihm und der Königin, aber er sah auch alle Entschuldigung, die in den Umständen lag und erklärte die Strafe, welche freilich nicht Unschuldige erlitt, für viel zu hart, alles Maass verfehlend. Wie finden dann folgende Stelle in seinen Aufzeichnungen:

87.

"Il ne tracera pas le tableau des erreurs et des désordres qui précédèrent, ni des horreurs atroces qui suivirent la funeste catastrophe du 17. Janvier 1772, que leur mausolée soit le silence. Ce qui m'intéresse personnellement, c'est la peine qu'Ernst et moi nous nous donnâmes pour sauver la reine. J'étais bien accueilli dans la maison du Chevalier Keith, ministre d'Angleterre et lié étroitement

88.

avec son secrétaire de Légation Charles Ernst. La tâche périlleuse que nous nous étions imposée exigeait de grandes précautions. Nous nous déguisâmes en laquais, pour distribuer des insinuations anonymes. Le seul bon conseil pour sauver la reine était de la porter à ne convenir de rien. Le parti dominant la craignit assez. On connaît l'astuce que Schaack Rathlou employa pour rompre le silence de la reine. Tous nos soins n'aboutirent à rien. Le ministre d'Angleterre était inflexible, il mit tout les torts sur le compte de la reine, qui avait rejeté sa proposition salutaire d'éloigner Struensee et bravé l'opinion publique d'une manière vraiment scandaleuse."

Es ist jetzt aus den Memoiren des Sir Robert bekannt, dass er gleich mit einer Kriegserklärung gedroht hatte, wenn man das Leben der Königin antaste, und dass er nach einer Zeit grosser Spannung von seinem Hofe mit völliger Billigung seines Verfahrens und dem Bathorden belohnt wurde.

89.

Den Verlauf des Winters 1772 für die Copenlegener Gesellschaft kann man sich kaum vorstellen. Die schöne, blühende Königin, bis dahin der Mittelpunkt aller Feste, in einer harten Gefangenschaft, der Günstling in scheusslichen Kerker, der Prozess endend mit seiner und des Grafen Brand Hinrichtung am 28. April. Herminya's Freunde Falkenskiöld und Berger in Munkholm. 5 Jahre blieb Falkenskiöld in Munkholm und ward dann verbannt. Man fand gar nichts was zu einer Anklage such man dienen konnte, und doch ward er sehr schlecht behandelt in seiner Gefangenschaft.

90. die ganze Theilnahme der Königin zu. Die Scheidung ward ausgesprochen und man brachte sie nach Celle. Ihr Mut und ihre Ergebung im Unglück erwarben ihr mehr Freunde als ihr früherer Leichtsinne, und auch unsere jungen Freunde wünschten nichts mehr, als sie zurückgeführt und den Prinzen Friedrich verdrängt zu sehen. Graf Ernst Schimmelmann verband sich mit dem Grafen Ferdinand Ahlfeldt und dem Baron Bülow, um Caroline Mathilde auf den Thron zurückzuführen. Hennings war der Agent dieser Verschworenen in Hamburg, von wo aus dieser Plan mit dem König von England verhandelt ward, durch Vermittlung des Engländers Wrexall. Georg III hatte kein sehr brüderliches Herz für seine Schwester, Launen und Geiz machten ihm unzugänglich, doch ward seine Zustimmung zuletzt gewonnen. Hennings bekam als Beglaubigung bei Bülow einen goldenen Ring von Schimmelmann.

Wrexall machte zwei Courierreisen. Hennings reiste mit Depeschen auf der Brust nach Copenhagen zurück und überlieferte sie glücklich. Nach demselben Herbst ward Hennings zum Legationssecretair in Berlin bestimmt. Er verabredete eine geheime Correspondenz mit dem Grafen Ahlfeldt und eröffnete sich gleich dem englischen

91. Gesandten Harris, mehrmals Lord Malmesbury, der ihm mit der bereitwilligsten Teilnahme anhörte und sogleich zur grossen Befremdung seines Gesandten, zu einem Morgenbesuche zu ihm kam, um nähere Verabredung zu treffen. "Er sagte mir, dass er schon drei verschiedenen Anträge erhalten habe", sagt Hennings. Wahrscheinlich hat hiermit Hennings' Beteiligung an dem Complotte aufgehört obgleich ihm ein freundlicher Zutritt in das Haus des englischen Gesandten blieb. Er achtete diesen Mann sehr hoch und rechnete den Umgang mit ihm unter die Vorzüge seines Aufenthaltes in Berlin. "Je n'ai jamais vu de maison mieux montée, ni sur un plus grand pied que la sienne, mais cela n'influa point sur sa manière d'être avec moi". Das Complotte selbst ward nicht aufgegeben, sondern mit grosser Geduld durch Jahre

91. fortgeführt. Es war eben auf dem Punkt, wo man Georg III Unter-  
92. stützung und der Königin Einwilligung erlangt hatte, und es wäre  
wahrscheinlich glücklich und hätte alle Verhältnisse in Dänemark  
völlig verändert, wenn nicht in dem Moment, wo Kraxall eben eine  
wichtige Unterredung mit ihr in Celle gehabt, die Ansteckung eines  
böartigen Scharlachfiebers die Königin ergriffen hätte - sie starb  
am 10. Mai 1775, 24 Jahre alt, in der Blüte der Schönheit, die  
Königin Juliane von einer so gefährlichen Nebenbuhlerin befreit,  
dass es nicht zu verwundern ist, wenn man von Gift spricht. Ueber-  
haupt wird diese Königin Mutter sehr schwarz gemalt (von Hennings-  
nicht) - wunderbar genug scheint es, wenn sie so böse war nur ihr  
Sohn, der jetzige Regent so unfähig und boshaft wie man ihn behauptet,  
dass dann dies Regiment 13 Jahre hindurch unangefochten dauern  
durfte und erst der richtige Thronerbe, Caroline Mathildens Sohn,  
sie zu rechter Zeit bei Seite schob um die ihm zukommenden Rechte in  
Besitz zu nehmen.

))))

93. Es war recht glücklich, dass Hennings jetzt etwas von Copenhagen  
entfernt ward und das Leben in einem neuen Lande kennen lernte. Man  
kam damals nicht so leicht heraus wie jetzt und selbst eine Reise  
nach Berlin hatte eine Bedeutung. Graf Ouseu gab ihm den Posten eines  
Legationssecrétaires des Commanden Larrey, den er eine Zeitlang  
selbständig vertrat. Friedrich der Grosse war immer der Gegenstand  
seiner Bewunderung gewesen, und ihn in der Nähe zu sehen würde Hen-  
nings sehr interessant gewesen sein, aber dieser hielt das corps  
diplomatique in grosser Entfernung und so sagt Hennings express, dass  
er den König wohl gesehen, aber nie von ihm angedet worden sei.  
(Friedr. d. Gr. Gemahlin war die Schwester der Königin Juliane, nicht  
geliebt von ihrem Gemahl).

seines Freunde Kestner in Weizlar, wie der sie ihm geschrieben hatte. "Ich schätze", sagt er Jan Hurdolastn der geschichtlichen Grund des Roman. Da ist nicht Goethe selbst, der in Lotte verliebt geworden ist, es ist eben wenig der junge Jerusalem, der sich aus Liebe erschossen hat, er hätte sich in Regensburg rettet aus andern Gründen, ich weiß nicht, welches Opfer der Verfasser sich gewählt hat, aber ich werde seinen Freunde schreiben". "Ach ich verstehe" rief Hurdolastn "Goethe findet es poetisch schön, sich zu erschließen um zu zeigen vor, in richtiger Prosa zu leben zu bleiben!"

Kennings schickte an seinen Freund und erhielt die Antwort vom 7. Nov. 1771, die gedruckt ist. Am 30. Nov. schrieb Kestner wieder und setzt Hennings sehr an, ihn in Hannover zu besuchen, was leider nicht geschah. - Wir haben nach einem langen Brief vom 6. Jan. 1778, der schon nach Dürckel gerichtet ist, und wo Kestner die Vorzüge und Vorteile seiner irischen Lage genau detailliert; er werde immer glücklich sein, als Vater, als Ehemann, als Bürger, mit Ausführung jedes einzelnen Kapitels. So wichtig ist dabei, dass Hennings so Goethe kennen lernte. Es blieb ihm redlicher ihm eine Abneigung, die ihn ablehnte, die Genie des Meisters zu erkennen, und sich des Gemisses voll zu freuen, der sich durch Goethes Werke wie aus einem Füllhorn ergoß, und wesentlich der Poetikus Kraits eine unerschöpfliche Quelle der Freude an der Anregung war. Hennings blieb bei dem sittlichen Urteil stehen, welches die Paraphrase von Goethes Leben aus der ersten hannoverschen Zeit nicht möglich konnten.

In Winter 1774/75 verließ Hennings Berlin er hatte selbst keine Beschäftigung betrieben - Befriedigt war er auch hier nicht, doch hat ihm die Switzer der Aufenthalt sehr gut, indem er seinen Gesinnungsleben entwickelte, seine Kenntnisse vermehrte und ihn zum Mann reifte. Seine Persönlichkeit amart ihn überall eine gute Aufnahme, doch schätzte er im Rückblick nichts so sehr wie die Stunden ver-

18. lebt mit dem "célibataire et sage Mendelssohn" und dieser antwortet ihm schon am 30. Jan. auf einen Brief, der der Erste von Vielen war.

---

In Oktober 1774 feierte man die Vermählung des Prinzen Friedrich, dessen ältester Sohn König Christian VIII war. Ich fand die Erwähnung nur in Falkenskiolds Memoiren, wo sie in Verbindung steht mit einem Befehl aus Copenhagen nach Stockholm, ihn Falkenskiold, gelehrter zu bewachen.

Und nun kam Hennings, auf seiner Rückreise nach Copenhagen, durch Hamburg und verweilte in dem Kreise seiner Schwester. War er ein Anderer geworden, oder war ihm der Sinn erst aufgegangen? Es ist jedenfalls das erste Mal, dass wir einen Ausbruch der Freude hören über diesen edlen Kreis, wo im Verein mit der edelsten Bildung die grösste Einfachheit und Herlichkeit herrschte. Das Rasmarus Haus war nicht anders als wir es noch gekannt haben, dieselben Zimmer, nach dem kleinen Garten schauend, mit dem grossen Kastanienbaum schattend davor, in dem der Doktor die Vögel singen hörte - dieselben Möbel und vor Allen dieselben guten Menschen als Bewohner, noch in rüstiger Kraft und jugendlicher Regsamkeit. Die Tante mit ihrem Eifer und Feuer, das wohl ausweilen hitzig werden konnte, der wissenschaftlich und praktisch immer beschäftigte Mann, um den sich im Hause alles drehte, mit dem seine Frau alle Interessen teilte, zwei herrliche Kinder der ersten Ehe, Diederich und Hannoeh und zwei kleine Stinehen und Hermann, denn noch die Tante Elise, welche, im Gegensatz zur Doktorin, lang und bager, nicht schön, aber unsäglich ruhig und sanft war, nicht praktisch, aber eingehend und verstehend für alle wissenschaftlichen Interessen und darum die Freundin von Lessing, Mendelssohn und Jacoby, wie sich von selbst verstehend auch von Hennings, wie ihre gesammelten Briefe an ihn bezeugen. Es ward ihm warm und wohl um's Herz, seine eigene Wärme konnte sich entfalten, und er ward heimisch in diesem Hause,

100.

100. welches für sein ganzes Leben die Quelle der Erfrischung für ihn bewahrte und spendete, entspringend aus der echten, warmen Liebe der Doktorin für ihren Bruder. Die Schilderung, die er selbst von Hamburg hinterlassen hat, gebe ich in seinen Worten, sie hat jedenfalls Interesse für die, welche in demselben Kreise gross geworden sind, ich bedaure nur, dass Hennings nicht mehrere von den damaligen Zeitgenossen nennt. (Von 1772-74 waren Stolbergs in Göttingen, wo der Hainbund spielte. Klopstock war das eine Jahr in Baden).

1775. "Je retrouve ici des plaisirs, dont à Berlin j'avais presque  
in Ham- perdu le souvenir, de la cordialité, de la bonhomie, de la franchise, burg. voilà des vertus auxquelles je ne croyais plus. Point de recherches, point de minauderies, point de coquetterie. Un entretien facile et doux répandait des grâces dans la société. Les hommes sont très occupés

101. par leurs affaires, ils ont l'air posé et sérieux qui convient à leur destination, mais ils gagnent à être connus. On trouve parmi eux des gens instruits et des penseurs profonds. Je ne saurais vous dire à quel point je me sens heureux, d'être débarrassé de cette pénible finesse qui entrave l'esprit et gêne la pensée, de pouvoir librement dire ce que je pense et me fier à ce qu'on me dit.

Les femmes ont des sociétés de lecture où l'on passe très agréablement quelques heures de l'après dînée. Tout ce qui paraît de nouveau en fait de littérature est connu, lu, jugé. On va à la comédie pour voir et non pour être vu. Je ne vous ai pas dit qu'à Berlin les femmes mettent excessivement du rouge, à Hamburg l'usage en est pas connu (in Copenh. gleichfalls, dennesh werden Schmincktpföhen für Mad. Sieveking beserget und Hæonore brauchte es auch).

Les bals, les piquenies sont fort animés, une égalité parfaite met tout les gens comme il faut à leur aise. L'affluence des étrangers étend la circulation des connaissances que le commerce  
102. encourage. Trouverait on sans elle les boutiques remplies de toutes

102. les productions de l'art et de l'industrie?

Le célèbre professeur Büsch dirige une académie de commerce, instituée par le négociant Wurm, qui n'y a pas trouvé son compte. Elle semble prospérer pour le moment, mais la meilleure instruction des commerçans est sans doute la routine, ou ce que Rousseau nomme l'éducation des faits. A Altona plusieurs personnes comprises dans la malheureuse catastrophe du 17. Janvier 1772 à Copenhague ont trouvé un refuge. En voyant ces Exilés titrés et décorés que j'ai connu brillants dans le faste de la cour, je me suis rappelés ces temps anciens de la Grèce où les bannis se rassemblaient sur la frontière pour guetter le moment de pouvoir rentrer dans leurs patrie. - Le riche pays qui entoure la ville et la navigation qui fournit les productions de tous les ports d'Europe, offrent en abondance tout ce qu'il faut pour contenter les amateurs des plaisirs de la table - aussi y met-on un grand raffinement et meme du luxe.

103.

Un grand désagrément du séjour de Hambourg sont les portes, qu'en ferme de bonne heure. Il est étonnant à quel point les habitans d'une ville libre se sont rendus captifs. Ceux qui sont attachés à leurs maisons par leurs affaires ne respirent jamais un air pur. Les rues sont étroites, les maisons sont hautes, en entrant dans la ville on croit entrer dans le fond d'un puits. On est frappé surtout quand on vient de Berlin. Une allée qui borde le bassin de l'Alster est un quai étroit qui fourmille de monde. L'air y est gâté comme partout ailleurs. Les remparts sont le seul endroit où l'on pourrait respirer librement, mais il est défendu de s'y promener après l'heure de la retraite militaire. On peut dire que les Hambourgeois se privent du plaisir de voir le soleil et la lune. Pour les voir à mon aise, je vais me mettre en route. La belle saison approche et me parait un bon augure pour le succès de mon voyage."

104.

Darauf zu urteilen, dass die schöne Jahreszeit schon kommt, muss Hennings recht lange in Hamburg gewesen sein. In Copenhagen blieb er nicht lange, sondern ward gleich, um Herrn v. Rosenoron zu vertreten, nach Dresden gesendet. Während er dorthin reist, habe ich noch einiges über die Veränderungen in Copenhagen zu bemerken. Dänemark besaß in dieser Zeit die beiden Bedeutendsten Minister, die es je gehabt, und die allgemein bekannt und genannt worden sind. Hartwig Ernst, der Ältere Graf Bernstorff, kam ins Land von Hannover, gleichsam als eine Anleihe des Prinzen von Wales, der ihn zurückbedingte, wenn er zur Regierung käme; da der Prinz vor seinem Vater starb, blieb Graf Bern-

storff in Lande und musste 1770 Struensee weichen - er starb im Februar 1772. Seinen Neffen, den jüngeren Grafen Bernstorff, Peter Andreas, berief Guldberg, doch mussten sie sich wohl nicht vertragen, denn Bernstorff verließ den Posten und trat erst 1784 an die Spitze der Regierung, als Friedrich VI den Oheim mit seinem Anfange zurückgedrängt hatte.

Die Anstellung von Hennings in Dresden ging von dem jüngeren Grafen Bernstorff aus. Während seines Aufenthaltes begab sich das Wichtige, dass sein Freund Ernst sich mit Gräfin Emilie Ransau verheiratete, welche Hennings nur von Ansehen kannte, aber schon ihre Erscheinung flüeste Zutrauen und Achtung ein.

Ueber den Aufenthalt in Dresden giebt ein Briefwechsel Kunde mit Elise Reimarus, der Schwester des Doktors. Erst der letzte Aufenthalt in Hamburg hatte auch diese Bekanntschaft enger geknüpft, sie begegneten sich in dem Streben nach Wahrheit und Freiheit, im Widerstreben gegen die Gewalt der Geistlichen und ihre hergebrachten Lehrformen.

Mit größter Teilnahme verfolgten beide Lessings Leben. In Dresden war Hennings 16 Monate, worin sich unschätzbare Interessante und Unterhaltende sammelten, und vieles gearbeitet und geschrieben war. Die schöne Umgegend von Dresden genoss er mit dem dafür so empfänglichen

106. Sinn und ebenso sehr die Kunst, die herrlichen Bilder Dresdens, es ging ihm nichts verloren, und aus dem Verkehr mit Menschen folgte manches ihm nach; namentlich eine Korrespondenz mit der Gräfin Brühl von Seifersdorff, die er sehr liebte. Hier hatte er auch die Freude eines Besuchs von Lessing. Man suchte den Schriftsteller in Hennings zu wecken und noch wahrte er sich dagegen. Mendelschons Briefe handeln von Lavaters Physiognomik, welche gerade alles beschäftigte, sowie man denn auch alle Menschengesichter auf Tierähnlichkeiten ansah und sich die überraschendsten Complimente machte. Eine Freude war es für Hennings, dass mit ihm zugleich als
107. russischer Geschäftsträger der Herr von Lisackewitsch eintraf, mit dem er nun viel zusammen war. Wohl dadurch vermittelt, sah er die Brüder Orlow öfters, die Favoriten der Kaiserin Catharina, von denen sagt er: "im Grafen Orlow habe ich einen in der Geschichte merkwürdigen und interessanten Menschen kennen gelernt. Die Orlovs gehören zu Enaks Kindern. Dieser macht seine Grösse durch militärischen Anstand geltend. Er ist natürlich mit Würde und Stolz mit Bescheidenheit. Der Fürst Orlow kam später, es zeigte mir das gedoppelte Bild seiner von ihm beherrschten Kaiserin unter einer Diamantfläche. Er behandelt den hiesigen Hof mit einem Zarischen Wesen, das durch seine colossale Gestalt noch auffallender wird. Sein Ton ist entscheidend, seine Sprache energisch. "Der ist ein Narr, der eingesperrt werden sollte", sagte er mir "der Russland in fremde Hände verwickelt. Russland ist gross durch sich selbst und hat genug mit sich zu thun". So wie sein Bruder kein Verdienst gelten lassen wollte, so glaubt der Fürst an keine Moral. Ihm ist Alles Gesetz der Physik, der Convenienz oder Moderegel der Geselligkeit".
- 108.

Ueber den Dresdener Hof und den Ton des Hofkreises redet Hennings ungefähr wie wir jetzt noch darüber urteilen hören. Damals kamen Wraxalls Memoiren heraus, wo die Schilderung von Dänemark

108. den guten Patrioten verletzte. "Es ist anderwo nicht besser, in Sachsen noch schlimmer", sagt er. Auch am sächsischen Hof hielt man sehr auf den Adel, um hoffähig zu sein, deshalb konnte die ebensichöne als geistreiche Gräfin Brühl, geb. Schleierweber nicht bei Hofe erscheinen. Nachher ward ihre Abstammung von einer Familie dieses Namens in Schlessien bewiesen und sie ward hoffähig, aber ~~das~~ erwarb ihr mehr Abneigung als Anerkennung.

109. Viel hatte Hennings gelernt, viel genossen und eingesammelt, als er Dresden verliess, Oct. 1776, in Berlin noch einmal seine Freunde wieder sah und besonders sich seines Weisen freute, dann kehrte er nach Hamburg zurück auf 10 glückliche Tage. Die ganze Reise in der schönsten Jahreszeit, hat er sehr hübsch beschrieben, man sieht wie er überall die Verhältnisse des Landes beobachtete. Die Elbe, mit ihrer belebten Schifffahrt, die Ufer, mit ihren schönen Landhäusern, entzückten Hennings, und in der Gesellschaft seiner Schwester fand er sich jetzt bei jedem Besuche heimischer. Diesmal traf er dort mit Ernst Schimmelmann zusammen. Sein Schwager Reinarus hatte gerade eine Reise nach <sup>2</sup>Eutin gemacht, um mit dem berühmten Arzte Zimmermann aus Hannover über die Regierungsunfähigkeit des Prinzen sein Gutachten zu geben. Auch der Lärm über die Fragmente war in Gange. Lessing war kurz vorher in Hamburg gewesen, und Tante Elise oirkulierte alle Nachrichten. Klopstock war jetzt eben von Hofe des Markgrafen von Baden zurückgekehrt; Claudius war Oberland Commisarius in Darmstadt; Friedrich Leopold Stolberg war eben zum Eutinischen Gesandten in Copenhagen ernannt.

110. Klopstock, den Hennings in Bernstorffs Hause gekannt hatte, war seit 1776 in Hamburg und lebte dort in grosser Verehrung in dem Cirkel der schönen Geister; ich lasse Hennings selbst erzählen: "Mein Andrang, ihn wieder zu sehen, bei dem ich schon in Copenhagen, in Bernstorffs Palast, so manche genussreiche Abendstunde, in He-

10. sellschaft von Sturz, Schönborn, Funk, verlobt hatte, war so gross, dass ich ins Schauspiel ging (Schroder war Schauspieldirektor) bloss um Klopstock aufzusuchen. Meine Verschicktheit ward übel belohnt. Klopstock, den ich in lebhafter Freude ihn wiederzusehen, anredete, wandte ich nicht um, er zeigte bloss auf den Schauplatz und sagte die energischen Worte: Erst hören, dann sprechen! Es ist wahr, in den Zwillingen von Klinger, einem Stücke, wo starke Leidenschaften aus kleinen Quellen fliessen, spielte Brockmann mit bewunderungs-

111. würdiger Kraft und verdiente Klopstocks ganze Aufmerksamkeit, obgleich er mit nicht verargen konnte, dass meine noch grössere Aufmerksamkeit für ihn selbst war - ich habe nachmals Brockmann im Hamlet gesehen und ganz gefühlt, welches Interesse er erweckt. Die Grafen Stolberg kamen in eben die Loge und fingen ein lebhaftes Gespräch an, welches mir vollends die Aufmerksamkeit auf das Schauspiel raubte, für das ich ohnehin an diesem Abend nicht gestimmt war. Es ist vielleicht kleingeistig, aber ich muss es gestehen, Klopstocks Kleidung fiel mir auf, er hatte selbst Schuld, wenn sich meine Aufmerksamkeit von seinem Innern auf sein Aussenes wandte, Ein weissstuchenes Kleid mit sequelicot seidnenem Unterfutter und mit ovalen Knöpfen konnte ich mir nicht zum Titelkupfer seiner Messias denken, oder für seinen Hermann. Es ward nachmals dadurch ein ästhetischer Streit veranlasst zwischen Reimarus und mir, ob die runde Form den Regeln der Schönheit gemässer sei als die ovale -  
112. gewiss ist, dass ich mich bei Knöpfen nie zu letzterer bekehren werde".

Während dieses Aufenthalts hatte Hennings die Freude, in Altona auch seine Schwester Ulrike in ihrem Hause zu sehen - wenn sie und ihr Mann von Krankheit verschont waren, machten sie ein sehr angenehmes Haus.

---

Zehn Jahre schon wächst der Gedanke,  
sehnt sich zur Reife, zur That. Oft schien  
ein Augenblick ihn zu begünstigen, aber  
es war ein Traum! Hennings.

Copenhagen von 1776-1784.

Unendlich bereichert kehrte Hennings jetzt zurück. Ein Anderer wird man nicht leicht und bringt sich selbst auch aus dem Müderungs- tiegel gewöhnlich wieder heim, aber reifer, männlicher, klarer war er geworden. Anschauungen und Kenntnisse hatte er gesammelt und noch jetzt mit Ernst Schimmelmann die Pläne der Weltverbesserung wieder hervorgesucht, mit denen sie sich in thatenloser Jugend beschäftigt hatten.

Jetzt schien eine diplomatische Laufbahn mit Glück eingeleitet, es war Hennings ein Gesandtschaftsposten versprochen, und er wartete darauf und genoss das Leben mit seinen Freunden und mit denen, die zu dem Kreise seiner Freunde gehörten, ohne die Seinigen zu sein. Neben der Zuneigung tritt die Abneigung sehr scharf in Hennings hervor - ihm und seinem ganzen Wesen entgegen standen die Grafen Stolberg, deren Namen wir jetzt zum erstenmal von ihm hören. Es war damals der Versuch gemacht, Friedr. Leopold für Weimar zu gewinnen, was Klopstock verhinderte. Beide Brüder wurden nun königl. dänische Kammerjunker. Wenn ich richtig rechne, ist Christian Stolberg 28 Jahr, Friedr. Leop. 26 Jahr gewesen - wer will sich wundern, dass diese poetische, reich begabte, aristokratische Jugend über die Ufer brauste! Wie schön, wie liebenswürdig sind diese Jünglinge wohl gewesen! Die Älteste Schwester Henriette war mit Andreas Peter Bernstorff vermählt, und es waren noch acht Geschwister mehr, die wohl noch Kinder waren. Auguste Stolberg korrespondierte mit Goethe. Ernst Schimmelmann hatte sich verheiratet, während Hennings in Dresden war, mit einer so edlen, liebenswürdigen Emilie Hansau, dass der Zuwachs an Glück auch für Hennings sehr gross war, sie hatte ihn schon schriftlich, als er noch in Dresden war, als den besten Freund ihres Mannes anerkannt und

114. gebeten, sie mit in den Bund ihrer Freundschaft aufzunehmen - auch war sie, solange sie lebte, sein guter Engel, der diese Freundschaft heilig hielt, nur war leider schon nach drei Jahren ihre irdische Laufbahn beschlossen, zur nie endenden Trauer ihrer Freunde. Schimmelmanns Gut war das herrliche Seelust, hochgelegen am Strande der blauen Ostsee eine Meile von Copenhagen (ich bin 1833 mit Grossmutter da gewesen, wie freue ich mich, auch diesen klassischen Ort gesehen zu haben, könnte ich ihn nur beschreiben, könnte ich die lebhafteste Vorstellung Wald übertragen!) Der Verein der Buchenwälder Seelands mit den blauen Wellen der Ostsee bringt die mannigfaltigsten Bilder hervor, von denen Seelust eins der reizendsten bietet - dort war Ernst Schimmelmann glücklich, zu glücklich, um zu wünschen und streben wie sonst, es war ihm das Liebste, wenn seine Freunde zu ihm kamen und sein Glück teilten - wem sollte er auch einen ungeduldrigen Ehrgeiz nachhängen, ihm war die Zukunft sicher, er hatte keine Eile - noch lenkte sein Vater die Geschäfte, Ernst hatte nie mit ihm übereingestimmt und war in grosser Unterwürfigkeit gehalten, er konnte also jetzt auch nicht Hennings genug thun, der ihn indolent nennt. Ernst seine Älteste Schwester "der Engel Julia", später auf Enckendorf wohnend, war an Graf Friedrich Reventlow verheiratet, die jüngste, Adelheid an Graf Baudissin, diese wohnte in Jangerburg, ein Freund, Herr von Schilden, wohnte in Scharlottenlund, Hennings selbst im Tiergarten, wahrscheinlich Clampenburg, wo später Johannes Sieveking seine Villa hatte. Alle diese Orte umgeben das Schloss Bernstorff, "unbeweglich im Mittelpunkt, wie das grosse Gestirn des Tages, während die andern Planeten mit ihren Trabanten es umkreisen" - dort lebte die Familie des Grafen Andreas Peter, bestehend aus zwei Schwägern und zwei Schwägerinnen Stolberg - "sie brachen wie Strahlen aus der Sonne hervor", sagt Hennings "um die Erde zu befruchten, oder um das Gleichnis zu verlassen, sie waren es, die während des ganzen
- 115.
- 116.

116. Sommers in unserm Kreise den Ton angaben<sup>2</sup>. Es ist eigentlich Friedrich Leopold, der Hennings so entgegen war, und der, mit Klopstocks Messias gefügt, Homer übersetzte und Klopstock anbetete, "fast so sehr als sich selbst" - mit Passion Lavater las, bon mots deklamierte und stets zu Fuss, zu Pferde oder im Kahne kleine Abenteuer suchte, um grosse Oden draus zu machen, das poetische Genie regte sich, wahrscheinlich ist der Jüngling hinreissend gewesen. Das können dann Männer, die darüber hinaus sind, nicht leiden, besonders wenn es mehr Beifall findet als ihnen recht dünkt. Beide lebten entzückt in den Tag hinein, nur an den Morgen denkend, um Partien zu arrangieren, wozu alles sie einlud. Die Schwestern, sagt Hennings, waren sehr liebenswürdig, obgleich sehr hässlich. Ihre Züge trugen den Stempel ihres Charakters, und dieser war sehr angenehm, so konnte Niemand ohne Interesse Gesichter sehen, welche diesen Charakter ausdrückten. Sie gehörten zu den Frauen, von denen Graf Hamilton sagt: sie gefallen so sehr, wenn sie gefallen. Sie dachten gerade nicht weiter als ihre Brüder, aber für eine Frau ist das kein Fehler, wenn sie nicht richten will und die Männer beherrschen. Graf Christian Stolberg liebte und heiratete Madame de Gramm, geb. Reventlow. Sie war sehr dick, hatte sehr viel Verstand, munterte die Talente auf und liess den berühmten Maler Juel in Italien reisen. Mit ihr zog sich Graf Stolberg sehr hässlich 1778 nach Tugnebützel zurück, wo er Amtmann ward.

Hennings seine Perle war Emilie, von ihr findet sich einmal folgende Schilderung bei einer andern Gelegenheit: "Ich hatte ein Bild dieser Emilie, dieser Krone der Weiber an Eitelkeit und Seelengrösse. Unbefangen und rein war ihr Geist, selbst gegen Eitelkeit gesichert, und unter den Parteien, die überall sich einmischend, den vertrautesten Umgang verbittern, immer sich gleich. Die Güte des Herzens lenkte unwandelbar ihr Urtheil, auf das kein fremder Einfluss wirkte, goss

18. die Grazie der Duldsamkeit über ihr Wesen und machte Frieden zu ihrem  
Element. Doch war sie sorgfältig in der Wahl ihrer Freunde, und nur  
119. wenn man ihres näheren Umgangs gewürdigt ward, lernte man ihre ganze  
Grösse kennen. Sie hatte wahre Religion im Herzen, welche immer  
duldsam ist, weil unsertrennlich von wahrer Liebe<sup>2</sup>. Damit bezeichnet  
Hennings den Punkt, der das wahre Argernis zwischen ihm und den  
Stolbergs enthielt. Wir wissen es ja, wo Hennings aufgewachsen war  
und in welcher Zeit: im Streit toter Orthodoxie und lebendigen Pro-  
testes dagegen. Aus Voltaire und Lessing schöpfte er, was ihm analog  
war - er konnte nicht glauben und befestigte sich in Berlin in der  
Sicherheit der Verneinung - was diesem Standpunkt entgegenstand,  
nannte er Aberglauben - damit ist der Kampf bezeichnet, der bei  
Hennings niemals der Heiligkeit der Religion galt, sondern nur dem  
Misbrauch der Bekenner. Wer ihn gekannt hat der weiss, dass es wahr  
ist, wenn er sagt: "in meiner Seele loderte immer das Feuer der An-  
betung der Gottheit, vor der wir in Staube knien." Wir wissen aber  
120. auch alle, wie gross und mannigfaltig dieses Gebiet für Miswache und  
Missverständnis ist und wie schwer diejenigen, deren Denkbedingungen  
auseinander gehen, sich darin nur so weit einigen können, dass sie  
sich dulden. Dazu gehört eben wirklich echte Liebe, und diese ist zu  
allen Zeiten das Seltenste gewesen. Hennings verlangte nicht, dass  
man mit ihm übereinstimme, aber er wollte, man sollte sein Streben  
anerkennen, indem man ihn auf seinem Standpunkt stehen liess, und  
das thun diejenigen nur, welche das Heil nur in einem Bekenntnis  
finden - streitet man aber erst, mit Beziehung auf das Wesen und  
Leben der Menschen, so werden tausend Dämonen wachgerufen und gewiss  
ist, dass Hennings auch nicht schweigen konnte über die Irrtümer der  
Andern, oder was ihm Irrtum schien - er ist gewiss oft sehr schneel  
gewesen, denn sein Verstand war gerade geübt, den scharfen Ausdruck  
für seine Gedanken zu finden. Und dazu kam er vom Auslande, hatte

121. mit Männern aller Art gelebt, und es ward ihm schwer, den Rückweg zu finden, aus der Weite in die Enge, in jeder Beziehung. Mit dem Mangel an Freiheit war in den hochadligen Kreisen eine gewisse Steifheit und Langeweile verbunden, und wenig Anklang zu finden für wissenschaftliche Interessen, die bürgerlichen Talente und Verdienste von Künstlern und Gelehrten waren aber "ausgeschlossen von dieser Gesellschaft, das tadelt Hennings bitter, ohne es ändern zu können, obgleich er nicht aufhörte, sich dafür zu bemühen. Dennoch kann ich es nicht beklagen, dass unser Grosspapa nicht vorwärts ging in der diplomatischen Karriere - noch ehe er einen Gesandtschaftsposten erhielt, griff der alte Zauber in sein Leben - noch war die Freundschaft dieselbe und sogar wärmer und beglückender durch Emilie's Einfluss - Hennings glaubte sich für's Leben mit Ernst Schimmelmann verbunden -

122. in ihm sah er den künftigen Staatsmann und zweifelte nicht an Realisierung aller Jugendträume - so folgte er willig den Plänen und Vorschlägen des Schatzmeisters. Eine Handelskammer, conseil de commerce, errichtete dieser für seinen Sohn und sowohl Hennings als der gemeinsame Freund Schilden erhielten eine Stelle darin. Er hatte sich gerade in diesem Fach viele Kenntnisse erworben und darüber geschrieben, doch waren die kleinen Geschäfte der Manufakturen und des Handels weit entfernt, seiner Neigung zu entsprechen. Indessen, Ernst nachblickend, war es ihm noch gleich wo er stand - die Arbeit war die Seele seines Lebens, auch Durchdrang er gleich jede Arbeit mit seinen Ideen, und nach trug ihm die Hoffnung, auch damit durchdringen und zur wirklichen Hebung der Geschäfte beitragen zu können. War es doch für Dänemark eine bedeutende, vielversprechende Zeit.

123. 1782 ward Schimmelmann Handelsminister. Was Hennings über diese Veränderung erzählt, zusammen mit der Charakteristik der leitenden Staatsmänner, teile ich am besten mit seinen eigenen Worten mit:

On se saurais disconvenir que le trésorier Baron de Schimmelmann avait une grande prépondérance dans les affaires. Tout le monde s'adressait à lui et le regardait comme l'archevêque des affaires, mais on ne voyait jamais le paraitre directement. Il n'avait de vrai pouvoir que par son influence dans les départements, et il devait cette influence en partie au crédit qu'il avait gagné à la cour par l'idée qu'il lui avait donné de son esprit, et en partie à l'adresse qu'il avait eu de s'emparer de la disposition des deniers de l'état. Les mêmes moyens qu'il avait employés pour s'élever, lui servaient pour soutenir son crédit, tant il est vrai qu'un homme se ressemble toujours et qu'il agit toujours dans le même esprit. Il avait tout obtenu par l'argent, et l'argent était le ressort le plus puissant de la politique. Tous les départements étaient obligés de lui en demander et ne l'obtenaient que par des complaisances. Ils expédiaient les ordonnances que le Baron de Schimmelmann dictait. C'est de cette manière qu'il est devenu l'auteur de plusieurs entreprises et établissements, dont je parlerai à fur et à mesure.

Schimmelmann se faisait un plaisir de faire exercer au monde, que le Comte de Bernstorff, Secrétaire d'état aux Dép. des Aff. Étr. était son ami de cœur. Le talent de parler que Bernstorff possède servit souvent fort à propos à Schimmelmann, qui savait que lorsqu'une fois Bernst. était décidé pour quelqu'un, il le soutenait à toute entrance. Cette opiniâtreté, jointe au don de disserter, était précisément ce qu'il fallait à Schimmelmann. Il commandait les dregues que celui-ci composait.

Vers la fin de l'année 1778 la mort du contrôleur général Jusé changea la face des affaires. Il fut remplacé par le Comte Moltke qui quittait à regret ses départements qui furent divisés. Le conseil de commerce fut donné à Ernst Schimmelmann, la chambre des douanes échut au Conseiller de Conférence Stemann, homme de fortune, qui assistait

25. insensiblement élevé par une application laborieuse et assidue.

J'avais été lié avec Ernst pendant dix années consécutives, et nous avions eu toujours le même plan et les mêmes idées dans un temps de trouble où les entreprises téméraires semblaient être de parties sages.

126. Le Chambellan de Schilden avait été presque de tous nos secrets. On le faisait entrer comme second député dans la chambre de la diète et me donna une partie de la direction des fabriques du pays. Réuni ainsi dans ma patrie avec mes deux anciens amis, je pouvais me flatter d'établir entre nous trois une liaison permanente. À peine j'étais entré dans ma carrière, que j'aperçus deux maux que j'avais à combattre. Le plan absurde et la marche insensée de Schimmel, et l'indolence de son fils. Quant au premier, Ernst était d'accord avec moi, ou plutôt c'était lui qui me mettait sur la voie. Si le pouvoir repassait entre les mains de Schimmel, les fonctions étaient dans celles du Secrétaire d'État Guldberg, ancien précepteur du prince Frédéric. Guldberg était entêté des plans de Schimmel, un aveuglement qu'il croyait lumineux fascinait ses yeux. Il était enchanté de l'idée de convertir le papier monnaie en vaisseaux et puis après en peisons et ceux-ci en argent. Ce n'était qu'après la mort de Schimmel, que Guldberg s'aperçut qu'il avait été dupe de son aveugle confiance pendant douze ans, qu'à présent il y voyait clair qu'il se chargerait lui-même de la conduite des affaires et que tout irait mieux (peuvre mertelli il déchira le bandeau pour en prendre un autre plus épais encore, il alla se jeter entre les bras de Stemann).

127. Aus den genauen und vielfachen Aufzeichnungen gebe ich nur Auszüge und bedaure, dass ich keine Schilderung Guldbergs zusammengestellt finde, die uns eine Anschauung dieses merkwürdigen Mannes gebe. Hennings hat ihn genau gekannt und auch geschätzt, alles seinem Urteil unterworfen, und viele lange Briefe von Guldberg bezeugen das

27. Verhältnis. Er war simpler Kandidat der Theologie, als er Gouverneur Precepteur des Prinzen Friedrich ward und damit den Weg zu seiner jetzigen Machtstellung betrat. Klüger als Struensee, hielt er sich dabei ganz verbergen und bekannte strenge die lutherische Lehre - ähne mit den Dänen, sehr verächtig, immer temperierend, nie gerade heraus gegen den so viel jüngeren Hennings, dessen aufstrebenden Geist und gediegene Kenntnisse Guldberg gewiss zu schätzen wusste, aber nie aufkommen liess.

128. Einmal schreibt Ernet: "Ich schicke Ihnen den Brief an Guldberg wieder. Er ist sehr gut, aber er wird wohl auch nichts helfen, wie alle Briefe, die Sie und ich seit so vielen Jahren an Guldberg geschrieben haben."

Hennings schrieb selbst die Frage als Vorwort zu seinem gesammelten Briefwechsel mit Høgh Guldberg, wie es doch wohl zugegangen, dass ein in Dänemark damals allmächtiger Mann, der ihn Freund genannt und mit Lob überhäuft habe, dass der seinen Eifer, seine Kenntnisse, seine Rechtschaffenheit nicht gebraucht und sich in Geschäften attachiert habe? Er habe, sagte er, einmal die Frage an Guldberg gethan: "Pourquoi ne m'employez vous pas dans les affaires, vous savez, que j'aime le travail?" Darauf habe Guldberg geantwortet: "Je me suis bien des fois fait cette question à moi meme, et je n'ai pas pu m'en rendre raison", und, setzt Hennings später hinzu: "ce Mentor, si timide, si précautioneux, si circonspect qui n'a cessé de me prêcher la réserve, la modération, l'accommodement, ce Ministre d'État, consacré dans la politique des cours pendant vingt ans est devenu lui meme la victime et la dupe de ses imprudences et de ses témérités."

129. Gerade darin liegt denn auch wohl die Antwort auf die Frage - nur grosse Männer können anzichts ohne Furcht die Gaben anderer benutzen und für uneigennützig, grosse Zwecke sich die Werkzeuge wählen; Guldberg, nach allen Seiten vorsichtig, hatte keine Solche, Hennings war

29. in seinen Augen gewiss fähig und fleissig, aber sehr gefährlich und unbequem, er schmeichelte Hennings und hielt ihm immer zurück, bis das innere Feuer, was so schwer so dämpfen ist, den jungen Mann auf die schriftstellerische Laufbahn trieb, wo er dann Gelegenheit hatte, wie Graf Maistre sich zu wundern: ce que c'est la tête humaine et comme on voit différemment. "In Savoyen gilt denken für eine Missethat und Schreiben für eine Unanständigkeit", hatte einmal ein französischer Gesandter berichtet, in Copenhagen sollte wenigstens jeder schriftliche Ausdruck den herrschenden Verurteilen huldigen, um anständig gefunden zu werden, und an diese Klippen musste Hennings wohl anstossen, da ihm die Unmöglichkeit, praktisch durchzudringen, zum Schreiben trieb, und er also gerade sagen wollte, was man nicht zu hören wünschte.

130. "Wenn ich meinem Vorsatz, nicht zu schreiben, ungetreu geworden bin", sagt er, "so war die Ursache, dass ich nicht genug Berufsgeschäfte hatte und zu viel den Gedanken über das was ich hörte nachhängen musste. Friedrich Leopold Stolbergs Geist (der ihm entschieden antipatisch war) wirkte nachteilig in unserm Copenhagener Kreis. Seine Gedichte und insbesondere seine Jamben bewiesen wie verächtlich er auf Geschäftsmänner, auf Berufsgelahrte herabsah (dabei verhöhnte er das dänische) ich fühlte wie notwendig dem Vaterlande (dann ich hatte Eins in Dänemark) vorzügliche Köpfe waren und wie gut ästhetische Geistesbildung sich mit Staatswissenschaft und praktischer Arbeit verbinden liess. Stolberg las in einem traulichen Kreise seinen im deutschen Merkur gedruckten Aufsatz über das Gefühl vor: ich ergriff seine Gedankenreihe und glaubte, indem ich sie parodierte, mit ihm einen Wettstreit zu Ehren der Vernunft beginnen zu können". Stolbergs Aufsatz hiess: Ueber die Fülle des Herzens. Hennings schrieb über die Vernunft. Das war der Anfang von Hennings Schriftstellerei, er ward dann von einem zum andern fortgesetzt, von

131.

1. Angriffen in Verteidigungen verwickelt, der gewöhnliche, unerquicklich  
Hattenkönig, wo es Streit der Meinungen gilt von verschiedenen Stand-  
punkten.

152. Auf diese Seite seines Lebens und Arbeitens muss ich noch zurück-  
kommen und jetzt den historischen Faden wieder aufnehmen. Von ver-  
schiedenen Reisen bewahren sorgfältig geführte Tagebücher die Erin-  
nerung, 1778 machte er im Auftrage der Regierung eine Reise nach  
Schweden und durch Jütland. Briefe an Schimmelmanns bewahren alles  
darüber, auch ist da ein Tagebuch von der Gräfin Emilie aus Ems, ab-  
geschrieben für Hennings. Sie rüffelt ihn wegen seiner Unduldsamkeit  
gegen Stolberge, hält aber viel von ihm, und der Empfang war sehr  
herzlich, als Hennings im Herbst zurückkam und die Gräfin leider  
schon krank fand. Im Sommer schon hatte sie Fieber, aber keinem fiel  
es ein, ihren nahen Verlust zu ahnen, das Jahr 1779 machte seinem Ende,  
und Emilie sollte keinen Frühling mehr erleben.

Hennings Aufzeichnung über Emilie's Tod.

12. Februar 1780.

153. Sechs Wochen vor ihrem Tode musste sie sich zu Bette legen. Am  
ersten Abend ihres Lagers, von dem sie nicht wieder aufstand, fand  
ich sie weinend. Auf die Frage, warum sie weine, antwortete sie mir,  
dass sie sich fürchte, zu sterben wie Traugott Schimmelmann (dieser  
feurige, liebenswürdige Mensch war Geschäftsträger in Hamburg - vor  
14 Jahren war er gestorben an der Schwindsucht. Seine Freunde un-  
gaben sein Totenbett, aber der unerträgliche Geruch schenkte sie  
immer von ihm.) Das war in der That entsetzlich und ein solches  
Schicksal, das Emilie befürchtete, und das ihr in der That bevorstand,  
konnte ich wohl herbe Thränen auspressen. Es gelang mir jetzt, ihre  
Furcht zu zerstreuen, sie zu trösten. Es würde grausam gewesen sein,  
das nicht zu thun, wenn ich auch damals nicht noch wirklich geglaubt  
hätte, ihr Uebel sei keine tödende Schwindsucht. Das Verfahren der

183. Gläubigen ist freilich andere, sie unterhalten den Kranken von der Gefahr des Todes, den Schrecken der Zukunft, dem nahenden Ende - Menschen, bedenkt so lange Ihr gesund seid euer gewisses Ende - aber lasst Sterbende ruhig sterben.

184. Weil ich diesen Grundsatz während Emiliens Krankheit folgte, so war meine Gesellschaft ihr lieber als die der Grafen Stolberg. Ernst sagte es mir - er glaubte, dass die Sterbende mir Gerechtigkeit wiederfahren liesse, und ich darf sagen, sie that es. Auch Doktor Münter glaubte sein Amt als Theologe verrichten zu müssen - so lange Emilie reden konnte, bat sie ihn zu schweigen. Ich bin, sagte sie ihm sanftmüthig, auf alles gefasst, aber es rührt mich zu sehr, davon reden zu hören. Als ihr schon die Sprache verging und Münter, Seelenmesse lesenden Priestern gleich, glaubte, ihr zureden zu müssen, winkte sie ihm mit der Hand zu schweigen. Es ist ein Unterschied, den Tod im Innern zu fühlen und gelassen zu erwarten, oder die Phantasie durch fremde Vorstellungen lebhaft zu beschäftigen. Jenes thun fromme Seelen von selbst, dieses ist auch den frömmsten Seelen zu schwer - aber so weit geht der Aberglaube, dass, als Emilie schon im Todeskampfe röchelte, aller Empfindung beraubt, die vortreffliche Schwiegermutter voll Beklemmung zum Doktor Münter ins andere Zimmer kam und ihn rief zu beten über die Sterbende. Der Geistliche that es und musste es der Umstehenden wegen thun, gleich als ob die zu ihrem Schöpfer gehende Seele das Geleite eines andern sterblichen Menschen bedürfte. Hätte die feierlichste Rede so beredt sein können, als der Anblick dieser Sterbenden, so hätte sie den Ueberlebenden Nutzen schaffen können.

Ausser den heissen Thränen, die Emilie am ersten Abend ihres Krankenlagers vergoss, habe ich sie nicht wieder weinen gesehen, nie über ihr Schicksal so früh zu sterben seufzen gehört. Immer ergeben und ruhig, wollte sie nicht, dass weder Geistliche noch andere das

künftige aller Geschäfte, zu sterben, stören sollten. Kurz vor ihrem  
 Bette. Es war eine Rose darunter, die sie von mir erhielt. Sie teilte  
 die Blumen unter die Umstehenden aus, als ein Pfand der Freundschaft,  
 es aber unverzüglich Blumen wert. (Unter den Umstehenden waren ihre  
 Bohntagekammer, die jetzt 1788 verlebte Gräfin Bernstorff, Julie  
 Rosenlöw, Catharina und Christian Stobber). Am Abend, da sie nicht  
 mehr reden konnte, nahm sie von allen Abschied, indem sie ihnen die  
 Hand reichte. Man hatte sie so quax über ihr Bett gelegt, dass der  
 Körper auf einem untergeschobenen Sopha ruhte. Ich stand an ihrem  
 Kopfe, ihr Gesandter, sie winkte, jeder eilte herbei und glaubte es  
 zu sein, ich stand in Reimut verrenkt. Sie winkte wieder! Ich zier  
 man, sie winkt Ihnen, ich gab ihr die Hand und nahm so von der Stör-  
 benden Abschied, die ihr großes Geschick vollständig vollendete.  
 Nur sie tot oder lebend, als ihre Glieder erstarrten, als ihre Arme ex-  
 kalten und leblos am Körper herabranken, wenn man sie in die Höhe  
 hob! Als kein Zeichen des Bewusstseins mehr die Gegenwart der Seele  
 ankündete, und hebes aufstehen doch noch die Brust hob, anfänge zöhlind  
 dann leiser und leiser, bis der Puls nur noch von Väterstunde zu  
 Väterstunde schwach und zuletzt unmerklich ausblieb, da wir noch  
 immer vergebens seine Rückkehr erwarteten. Von nun an die des Abends  
 die drei ihr Morgen lag Etille so tot und doch noch lebend. Ihre  
 Freunde waren ihre Nebenbühler begannen, ihr Bohntagekammer und ich  
 saßen an ihrer Seite. Als ihr Puls im Innern des Herzens zu stocken  
 schien, ging ich zu der Gesellschaft. "Ich glaube, es ist vorbei"  
 sagte ich weinend. Der Arzt ging hinein, er legte die Hand auf das  
 erstarrende Herz, es schlug nicht mehr. Er hielt einen Spiegel vor den  
 Mund der Toten, die athmete nicht mehr. Der Bohntagekammer drückte  
 ihre Augen zu. Dieser Mann blieb immer sich selbst gleich. Er be-  
 handelte Etille so wie ein Geschick, so wie er manchmal auch mit  
 dem einzigen that. Indem er die Gedulgen Anstalten mit seiner

138. Geistergegenwart traf, ging ich wieder zur Gesellschaft, in der auch Ernst sich befand. Aufrichtig war meine Trauer, sowie meine Freundschaft für Ernst, ich hatte es ihm bewiesen, da ich viele Nächte mit ihm im Vorsimmer der Kranken durchwacht hatte. Jetzt fühlte ich ganz seinen Schmerz, seinen Verlust, ihn, nicht mir war Emilie gestorben, ich weinte als Freund, er als Geliebter, aller Freuden beraubter Mann. Natürlich war es, mich anzubieten bei ihm zu bleiben. Es traf sich, dass Luise Stolberg es hörte, als ich sagte: "Ernst muss nicht allein sein, ich will gern bei ihm bleiben". Hier erhob Luise ihre unweibliche Stimme. "Ernst" sagte sie eisern "kann sich fassen, er hat Religion und wenn jemand bei ihm bleiben sollte, müsste es einer sein, der Religion hat, das kann keiner sein als mein Mann." Das durchfuhr mir das Herz, die Frau

139. stand wie eine Furie vor meinen innern Augen. Der Graf Fritz Stolberg lag im Fieber, die Gräfin Baudissin hatte sich von der sterbenden Schwägerin entfernt - Ernst, der schwache Ernst, der gute, edelmütige Mann, überliess sich der Leitung der unduldsamen Luise. Während der Zeit, da er sich in seinem Zimmer verschloss, war der Graf Christian Stolberg immer um ihn, ass und trank mit ihm - ich besuchte ihn täglich aber nur kurz. Meine Verbindung mit ihm währte, so lange ich durch ~~möglichst~~ möglichen Umgang in gleicher Weise mit ihm fortgehen konnte. Anfangs hoffte ich, er werde Trost in neuer Thätigkeit suchen, aber hierin betrog ich mich, Emilie's Verlust war in jeder Hinsicht unersetzlich. Ernst ward mehr und mehr ein Spiel seiner phantastischen Freunde.

Ernst sann auf ein Denkmal; einst war er bei mir und fand Gessners radierte Blätter. Eine Landschaft mit einem fließenden Brunnen zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Der Eindruck ward dauernd. Eine Quelle, die aus Seelusts Höhen dem nahen Meere zufließt, ward

140.

10. zum Denkmal für sie, dem Geiste derjenigen geheiligt, die verdiente, immer die Wohlthäterin und Erquickungspenderin der Menschen zu sein. So entstand Emilie's Quelle.

Nach dem Mitgetheilten können wir wohl voraussetzen, dass Hennings Leben eine grosse Veränderung in dem ihm bis dahin durch Emilie so ansehenden Kreise erfuhr - theils die Trauer, theils die grosse Lücke, theils die nun unvermittelt wirkende Abneigung lassen das vermuten. Wir haben von dieser Zeit weiter keine Nachrichten, nur wissen wir manches von seinen Arbeiten und Correspondenzen - davon nachher; jetzt übergehen wir den getrübtten Winter, um zu dem herrlichen Frühling zu gelangen, in dem Hennings Ruhe für sein Harz fand, eine liebe, schöne, sehr jugendliche Braut. Er sagt es einmal, als er so einsam sitzt in Antverskau, dass er damals nicht gedacht, dass er hier das Glück seines Lebens finden sollte - und leider erzählt er uns auch nicht, wo und wie er Eleonore's Bekanntschaft gemacht, aber geschlossen ward das Bündnis in diesem Mai und ein heller Schimmer über sein Leben verbreitet.

11. Sie war die Tochter des Geheimrat Krabbe, erster Deputierter im See-Commissariats Collegium zu Copenhagen. Er hatte sich ein Haus gebaut in Skjalskiör, und das war nicht weit von Antverskau, vielleicht trafen die für einander Bestimmten dadurch zusammen, Eleonore war eine echte Dänin, ihre Familie eine Seemannsfamilie durch und durch. Ihr Vater hatte drei Frauen. Eleonore's Mutter war eine geberens Bille, dessen Vater und Bruder Admiräle der Flette, der jetzt lebende Admiral Steen Bille ist ihr Vetter (1864 geschrieben). Eine Schwester ward verheiratet mit Herrn v. Rosenörn, ein Stiefbruder war der Herr v. Krabbe (Carisius), der als Minister des Auswärtigen starb. Die damals noch lebende Stiefmutter, die dritte Frau des Herrn v. Krabbe, war eine geb. Sebestedt, die sich nicht sehr um die Stieftöchter kümmerte, unsere Grossmutter verdankte ihre Erziehung der Schwester ihrer Mutter, welche wieder an einen Bille verheiratet war, Tante.

12.

142. Lette, deren Tod sie später sehr betrauerte.

Eleonore ist sehr jung gewesen, kaum erblüht, sehr sart, mädchenhaft und schlichtern, sehr reizend - durch sie habe ich auch gehört, dass Grossvater ungewöhnlich schöner junger Mann gewesen, eine Idee davon bewahren uns die Bilder von Juel.

Wenn wir noch Beweise brauchen, wie gross die Gegensätze in Hennings' Seele waren, und wie wenig die Stimmungen, welche sich in seinen Briefen aussprechen, ein Bild seines ganzen Seins geben, so finden wir sie in den Briefen an seine Braut, voll Glück, Zärtlichkeit, Poesie und zartester Aufmerksamkeit. Mit dieser Verlobung sind

143. alle seine Freunde einverstanden, alle freuen sich mit ihm und begrüssen in Eleonore, was sie auch durch sein ganzes Leben blieb, seinen Friedensengel.

Markwürdigerweise blieb seine Glückseligkeit noch durch den ganzen Mai und Juni in Hamburg unbekannt, auch das Gerücht scheint ungeflügelt gewesen und nicht über den Belt gekommen zu sein. Erst im Juli hat Hennings geschrieben und zwar hatte er in Briefe an die Dochterin vergessen den Familiennamen der Eleonore zu schreiben. Sie schreibt wunderhübsch zurück am 4. Juli 1780:

"Seit meinem eigenen glücklichen Ja ist mir keine Begebenheit näher ans Herz gegangen als die, wovon du mir heute Nachricht gibst, lieber Hennings. Gottlob, man sehe ich dich, wo ich dich lange gewünscht habe! Sagte ich's dir nicht immer, alles in der Welt wäre Tand gegen die Glückseligkeit? und dass du selbst das Herz gefunden hast, wie mich das freut! O, ich hätte auch keinen andern Schöpfer

144. meines Glückes haben mögen als mich selbst. Ich bin heute wirklich zu voll, als dass ich die etwas Zusammenhängendes schreiben könnte, aber just ja muss die das Bild deiner eigenen Freude ausmalen. Zehn Jahre nach meiner Verheiratung schreibe ich dir dies, und bin, wenn's möglich ist, glücklicher als am ersten Tage. Es scheint, als ob wir alle glückliche Ehen haben sollen, unser guter Vater hat uns seinen Segen

144. zurückgelassen, und ich glaube gewisse, es ist der.

So kommen Sie denn, geliebte Eleonore, in unsere Armut in unsere Herzen, es giebt in unserer Familie etwas, was noch mehr ist als Geld und Ehre, Liebe und Eintracht, die kein Zufall in der Welt unterbrechen kann. Warum hast du mir denn aber nicht den Namen des lieben Mädchens gesagt? Ich riss voll Ungeduld auch Elisens Brief auf, die jetzt in Niendorf ist, las 5 Seiten von Eleonore, hätte gern 8 gelesen, aber den Namen fand ich nicht. Aus dem was Schimmelmann und

145. alle deine Freunde sagen, sehe ich, dass du das gefunden hast, was deine Wünsche suchten.

Nun laß ruhen die Toten, Schönheider und sein ganzes schwarzes Gefolge, die Liebe macht mit der ganzen Welt Frieden, oder vielmehr, hält die ganze Welt nicht des Zankens wert. Mein Mann ist noch nicht zu Hause, ich habe es allen Kindern verboten, dass sie ihm ja nichts von deinem Briefe sagen sollen. Diese Botschaft muss ich ihm selbst bringen, seinen ersten Blick darüber muss ich sehen, er hat es so oft gewünscht, dass du verheiratet sein möchtest.

Tausend Glück von meinem Mann! Du hast uns einen recht vergnügten Mittag gegeben - wenn uns nun nur der einzige Wunsch gewährt werden könnte, dass du uns näher als Copenhagen lebtest. Verebrich wenigstens, uns bald zu besuchen, mich verlangt unbeschreiblich danach das liebe Mädchen zu sehen, die den kühnen, löwenmütigen Jüngling so ganz zum Lamme umgeschaffen hat. Jetzt musst du mir oft schreiben, ähnliche Schicksale machen das Herz überfließen. So ganz das Detail deiner künftigen Haushaltung lass mich wissen, meinen Rat brauchst Du zwar nicht, aber meine Erfahrungen sind wohl gut. Nun adieu, la philosophie, wenigstens der, die Runzeln in's Gesicht drückt, aber nicht der, die ihren wohlthätigen Einfluss über's ganze Leben verbreitet, dich des lieben Mädchens wert gemacht hat und deine künftige Glückseligkeit frei von Schwachheit erhalten wird. Dank dem besten Ernst Schimmelmann für sein Urtheil über deine Verbindung - er ist,

146. dünkt mich, so wahr! wer konnte es aber auch genauer bestimmen als er, der dieses Glück so rein geschmeckt hat, ach warum so kurz!

147. Ich bin äusserst begierig, meine Mutter zu sehen. Eben schreibt mir die Zagei, dass sie über alle Massen vergnügt ist, und nun weiss ich auch, dass Krabbe der Name deiner Braut ist. Mama Reimarus, die morgen ihren 73jährigen Geburtstag feiert, segnet dich so von ganzem Herzen. Ich lief mit meinem Briefe in der Hand zu ihr, sie kam mir schon mit deinem an Elise entgegen, die Kinder waren mir weggelaufen, Hermann meinte, heute könnte er nichts mehr lernen, weil Feiertag wäre. Die Bedienten, die dich alle schon kennen, liefen im Jubel zusammen. Da hast du ein Familienbild, das Chodowiecki wohl zeichnen könnte. Hanneken ruft mir zu: Sage, Mama, es doch an Onkel, wie sehr wir uns alle freuen!

Darunter schreibt Doktor Reimarus:

148. Ich kann nicht umhin, auch eigenhändig meinen herzlichen Glückwunsch hinzuzufügen, da ich täglich empfinde: tis love like the sun that gives light to the year, the sweetest of blessings which life can endure! Also geniessen Sie, verehrtester Herr Bruder, lange und ungestört dieser reinen Wonne, mit allem begleitenden Glück! Ihr Herz gehört nun freilich ihrer liebenswürdigen Eleonore, aber doch erbitten sich zuweilen noch einen Seitenblick ihre teilnehmenden Freunde und unter diesen

Ihr aufrichtiger Bruder

J.A.H.Reimarus.

An Tante Elise nach Niendorf bei Ratzeburg schrieb Hanneken an demselben Tage mit Hennings an sie: "Grossmama ist recht munter und morgen ihr Geburtstag, Mama hat Campen und Claudius dazu gebeten, die dann bei solchen Gelegenheiten auch charmant zu sein pflegen. Dann hat sie Hennings Brief aus Neugierde erbrochen, aber sie ist schon bestraft, wir sind nichts klüger geworden, Eleonore haben wir auswendig gelernt, aber weiter wissen wir nichts. - Campe fand für

148. gut, sie so lange als Bürgers Eleonore anzunehmen, weil das die Bekannteste ist, und wir müssten uns auch wohl zufrieden geben. Grossmutter Hennings ihre Projekte, was es all sein könnte, möchte ich wohl hören, oder vielleicht hat sie auch einen ausführlicheren Brief mit Vor- und Zumein. Mir ist es indessen recht lieb, dass er nun ganz glücklich wird und alles Streiten vergisst. Nun wird er für sich in Ruhe leben und sich nicht um Publikum kümmern. Nur mache ich ihm eine feste Stelle, wo keine Hofballe stattfindet. - Ein vollkommenes Ideal muss die Eleonore doch sein, sie macht einen so hungierig, mehr von ihr zu wissen. - - " In einem späteren Briefe ist denn glücklich das Rätsel des Namens gelöst, und Hannchen teilt die Familienverhältnisse der Tante mit und fährt dann fort: "Adlich ist sie also, aber deswegen hat er sie gewiss nicht genommen. Sie ist so arm wie ich, schreibt er, aber auch so reich wie ich an Gefügigkeit. Es hat sich zugleich ein Kammerherr, viele Tausende reich, um sie beworben und das hat ihre Wahl für Hennings beschleunigt. Sie muss wirklich ein vollkommenes Frauzimmer sein, also Glück damit, er ist auch ein guter Mann." Am 21. Juli freut sich Elise, dass so brave Leute wie Eleonorens Verwandte keinen Anstoss nehmen an dem Geschrei über Hennings' Rechtgläubigkeit - bittet ihn, nun den Kampfplatz nicht wieder zu betreten und fragt nach der in Aussicht stehenden Verbesserung seiner Lage. Seine Schriften hat sie mit dem Briefe an Mendelsohn nach Berlin abgesandt. Hannchen meint, sie verstehen das über Duldung doch nicht recht, "sie ist neunzehnjährig, nicht sehr für die Philosophie, recht lebenswürdig und beliebt. Wenn sie doch einen guten Mann kriegte."

(Dieser Wunsch ging sehr bald in Erfüllung. Wir wissen wenig davon, wie es sich machte, die Correspondenz trocknet sehr ein, insofern sie das Familienleben berührt, wir erfahren nur beiläufig, dass Tante Elise nicht schreiben konnte, im folgenden Jahre wegen Mäus-

150. licher Unruhe: Hannchens Verlobung mit dem vortrefflichen Herrn  
Sieveking (1782). Hennings wurde Deputierter im General Landes und  
 151. Commerzcollegium und erster Direktor bei der Landes Fabrikdirektion  
 mit dem Titel Justizrat oder Etatsrat - von dem Kammerherrnachlässel  
 ist die Rede - und jedenfalls war er sehr glücklich jetzt, eine  
 eigene fireside und eine Familie zu haben, wohin er sich flüchten  
 konnte, wenn die Bosheit der Menschen ihn ärgerte. Gerade mit Ein-  
 tritt des in Copenhagen kalten und langen Winters, am 13.Oct.1780  
 war die Hochzeit unserer Grosseltern und fast zu gleicher Zeit hat  
 die schöne jüngere Schwester den Kammerherrn Rosenörn geheiratet. Es  
 war ein unbeschreiblicher Schmerz, als diese vielgeliebte Frau im  
 folgenden Frühling im ersten Wochenbett starb. Eleonore war tief be-  
 troffen, um sie etwas heraus zu reissen und zu erheitern, mietete  
 Hennings ein Landhaus in Bernstorff. Man liebte Eleonore überall so  
 sehr, in Schimmelmanns Briefen wird sie mit wahrer Zärtlichkeit er-  
 wähnt, ich weies nicht, ob dieser sich schon wieder verheiratet  
 152. hatte, es wird nicht der Zeitpunkt angegeben. Seine zweite Frau war  
 eine geb. Schubart, Schwester der Gräfin Reventlow von Trolleburg.  
 Von ihr sind die Briefe an Frau von Schiller in Krlichs Sammlung.  
 Kinder hatten sie nie.

In Sommer 1781 verlobt sich Friedr.Leop. Stolberg mit Agnes von  
 Witzleben, geb. 1761. Die Hochzeit war im Juni 1782.

In Copenhagen wohnten Hennings im Hause von Ernsts Schwager,  
 dem Grafen Reventlow, der s.Z. Gesandter in Schweden war, und hier  
 wurde am 12.Juli 1781 Oskel Ernst geboren, den seine Mutter selbst  
 stillte.

In demselben Monat von Hennings Verheiratung ward Graf Bernstorff  
 von Guldberg entlassen.

Stolberg blieb nach seiner Verlobung als Oberschenk am Hof des

153. Fürstbischöfs von Eutin. Bald nach seiner Vermählung starb die Gräfin Henriette Bernstorff. Sie war die Mutter der Gräfin Luise Reventlow von Altenhof, deren Handschrift in meinem blauen Buche ist. Bernstorff war nach Hamburg gezogen. Im Sommer 1783 kam auch Voss als Rektor nach Eutin.
154. während wir nur wenig wissen von der Gestaltung des häuslichen Lebens in diesen Jahre, spricht vieles von dem grossen Abgrunde des literarischen Streitwesens dieser Zeit.

Hennings muss bedeutende Arbeitskräfte gehabt haben, nichts konnte ihn abziehen von schriftlichen Arbeiten auf vielen Gebieten. Er war wie mit zwei verschiedenen Geistern begabt: wenn er als Erfindung schrieb, sei es Gedicht oder Prosa, so fand man seinen Stil schönköchlich, blumig, üppig, sentimental - das sind die Beiworte, welche die Kritiken von Mendelssohn und von Elise ihm bringen, während sie Gedanken und Empfindung preisen - sowie er aber als Geschäftsmann

154. Berichte schreibt, oder Abhandlungen über irgend welche reale Verhältnisse über Land und Leute, Handel und Gewerbe, so ist er klar und einfach und gründlich. Nach der ersten kleinen Schrift gab er den *Olavides* heraus, dessen Tendenz der Duldsamkeit das Wort redet, ohne den Verfasser zu nennen gefiel das Schriftchen.

Plötzlich erschien eine Rezension von einem gewissen Schön-bücher, der Hennings als Verfasser denunzierte, und der Hofprediger Halle eiferte in zwei Predigten im Beisein des ganzen Hofes, gegen den Verfasser, Irrlehren darin behauptend. 'Ich habe schon gesagt, dass die Königin und ihr Sohn eine kirchlich orthodoxe Haltung hatten. Hennings Name, mit Irrlehre verbunden, widerhallte in Copenhagen, er schrieb eine Verantwortung, die viel zu lang ausfiel, man las sie nicht, und es erhob sich ein allgemeiner Sturm gegen ihn, der aber nicht eben von grossem Schaden begleitet war und auch wie Wind verwehte, nur war Hennings von der fixen Idee besessen, dass er durchaus der Welt die Wahrheit sagen müsse - dass er erklären müsse, was er

sichtlich meine, und wie er es meine - und das verstand man natürlich nicht. Es erscheint immer von neuem merkwürdig, dass Hennings so befreundet mit Guldberg war, und dass dieser seine Zusendungen mit so langen Antworten bediente, es ist in Guldbergs Briefen vieles im Allgemeinen sehr Wahre, er würde vortrefflich auf beide *Freund* haben wirken können, aber, wie mir scheint, hebt er immer die negative Seite hervor, immer beschwichtigend, ohne das Feld der wahren Thätigkeit, wo sie ihre Kräfte entwickeln sollen, zu eröffnen. Man ruft ordentlich aus, wenn man Hennings beschäftigt weiss, z.B. mit dem Bericht an die Regierung, seiner Reise in Jütland, die vortrefflich sein soll und von grossem Einfluss auf die Befreiung der Bauern gewesen ist (gedruckt). Er ist so sehr eingenommen von den Jüten, stellt sich als dänischer Patriot den Deutschen gegenüber, und rügt schon damals Alleg. was sich seitdem als offenbar schädlich in der dänischen Verfassung erwiesen hat. Der Bericht über Schweden gefiel namentlich Reimarus so, dass er einen Briefwechsel mit Hennings daraus knüpfte.

Mendelssohn hatte eine Pentateuch Uebersetzung gemacht, ursprünglich für seine Kinder und ward veranlasst, die Arbeit herauszugeben. Es muss das wohl sehr nötig gewesen sein, es liefen aus allen Ländern Europas Bestellungen drauf ein, zu Mendelssohn's grosser Freude; auch begrüsst die gebildetsten Rabbiner das Werk mit Beifall, andere stellten sich hemmend in den Weg, wie z.B. der Oberrabbi in Altona. Dort ward die Uebersetzung feierlich in den Bann gethan. Diesem setzte Mendelssohn übermenschliche Ruhe entgegen, das jugendliche Feuer hatte ihn längst verlassen. "Mögen diese immer fluchen, ich werde gesegnet sein", war seine Trost und Wahlspruch.

Hennings, von dem Mendelssohn an Elise Reimarus schrieb, dass er von den Gemüthern sei, die mehr des Zügelns als den Sporns bedürfen, war sehr in Feuer gegen den Rabbi, doch hielt der Freund ihn von allen angreifenden Massregeln zurück und schrieb an Hennings: "Der liebe

Gott behüte Sie und mich vor allem Streit mit den Ketzernachern. Sie haben einen gar zu starken Kaufen. Ein Lot gesunden Menschenverstandes wiegt zwar den ganzen Klumpen auf aber nur auf jener geistigen Waage des Homer, nach welcher die Schale des Siegers in den Olymp hinaufsteigt, die Schale des Besiegten in den Orkus sinkt.\*

Sehr wünschte Mendelssohn, dass die Königin und der Prinz auf sein Werk subscribieren möchten, das hielt er für hinreichend, die Bemerkelle des Rabbiners zum Schweigen zu bringen. Das Gesuch welches Hennings sofort an Guldberg richtete, erhielt folgende Antwort:

Monsieur!

Sa majesté le roi et Msgr. son frère veulent bien souscrire pour la traduction du Mr. Mendelssohn, sie vous êtes bien sur, qu'il n'y a rien contre la majesté et la vérité de la sainte écriture. S. Alt. R. m<sup>te</sup>. ordonné tout exprès de vous en assurer pour éviter les inconvénances, en cas que les juifs d'Altona viennent après démontrer que notre philosophe tient à la religion de Berlin. Je vous prie aussi en ami d'en avoir égard, sachant combien S. Alt. R. trouverait mauvais d'avoir favorisé l'impression d'un ouvrage scandaleux. Moi je souscrirai à tout risque et vous prie d'en avoir soin.

Monsieur

votre très humble et très obéissant serviteur

Frédensbourg, le 19. Juillet 1779.

C. Hoegh Guldberg

Darauf veranlasste Hennings den Mendelssohn sich selbst auszusprechen um diese Zweifel zu beseitigen, und die folgenden Zeilen von Guldberg bezugten, dass die Absicht erreicht war:

24. Aug. Voilà la lettre de Mr. Mendelssohn: elle m'a édifié, sa façon de penser est bien estimable et me rassure parfaitement sur la religion que vous autres philosophes et politiques ont coutume de traiter un peu différemment. Me voilà bien attrapé, dites vous

159'. Monsieur, mais pardonnez moi, n'est ce pas que vous pourrez bien être un peu de la secte: je vous n'en aime pas moins, car il faut aimer ses amis, mais je vous voudrais pourtant un peu plus d'orthodoxie. Enfin soyez orthodoxe dans la politique et aussi tolérant là qu'en fait de Théologie et vous obligerez votre bien bon et sincère ami  
Hoegh Guldberg.

160'. Für Mendelssohn ward der Zweck erreicht und die Verfolgung des Aktenr Rabbiners völlig abgewendet. Hennings machte dann die Reise in Jütland, und seine Feder beschäftigte sich mit praktischer Darstellung. Die Briefe mit Guldberg gehen bis 1783. Interessant ist die Gegnerschaft eines Theologen wie Guldberg, der so factisch an der Spitze des Staates stand, dass er Bernstorff ganz entfernen, Schimmelmann und seinen Schwager Reventlow von den Geschäften fern halten konnte, und eines jugendlichen Freigeistes wie Hennings, der sich berufen fühlte, das auszusprechen, was ihm Wahrheit schien und diesen Zweck wie eine Pflicht verfolgte, ohne anzumerken, was Guldberg immer deutlicher sagte, dass er es nicht dürfe, nicht solle, nicht müsse, und dass er sich nur um seine Geschäfte zu kümmern habe. So weit würde ich Guldberg bewundern, wenn er praktisch für Hennings' Genie bessere Hilfe geschafft hätte, und das wäre ihm doch wohl möglich gewesen. In seinen Briefen aus Jütland bewundert Guldberg seinen Eifer - es fehlt nur, wie immer, an Geld für seine Vorschläge, er sagt ihm: "je ne désespère pas de vous ramener à mon avis". (Hennings setzt hinzu: richtiger niveau) "mais il faut avec des génies du vol du votre bien de la patience".

161'. Hennings fügt hinzu: "la patience est un singulier guide du génie, surtout pour un homme d'état, le vrai mot est: ramer."

Am 7. Januar 1780 schreibt ihm Guldberg aus Christiansburg, während Olavides gedruckt wird - "vous retrouverez ici ce que vous avez voulu me communiquer. Ma discrétion n'est pas à révoquer en doute. Mais - mais - vous avez trop de zèle, trop de chaleur, trop

161. de soupçons - soyez je vous en prie plus modéré, et vous verrez que tout ira bien. Enfin je vous ai vu et obligé de vous prier, Monsieur, d'être bien sur que votre philosophe qu'on me dit sous presse qu'il n'y ait absolument rien contre notre Église et notre théologie. Vous savez que je vous aime sincèrement et vous ne pourriez que m'en aimer que je vous dise que l'on ne souffrira jamais la moindre chose contre nos dogmes sacrés et autorisés."

162.

Hennings antwortet unter anderm: si je relève quelquefois avec plus de vivacité qu'il ne serait nécessaire le mal que je rencontre dans mon chemin, c'est que je ne puis que le relever. Je ne tairais, si comme vous, je pouvais y apporter une main salutaire.

Indem ich die Briefe von Guldberg überblicke, wird mir die Unmöglichkeit klar, Auszüge mitzutheilen, das Merkwürdige liegt allein darin, dass sie von dem Manne sind, der 12 Jahre Dänemark regierte - von dem interessiert, der muss sie ganz lesen. Hennings wollte eine Rechtfertigung dessen erscheinen lassen, was er geschrieben hatte und seiner Denkweise überhaupt, weil der Angriff von Schönheider ihn öffentlich herausforderte, er legt diese Apologie Guldberg vor, und der ist gezwungen einzugestehen, es sei nichts gegen die Religion darin, aber dennoch thut er viel besser, die Sache fallen zu lassen, weil man seine Ueberzeugung für sich behalten müsse, weil es nicht nötig sei, andere aufzuklären, weil es doch nichts nützt, weil "le clergé chez nous aura toujours raison et vous aurez tort" - Alles was in der Welt draussen vorgehe. Philosophie und Aufklärung, solle und müsse von Copenhagen fern bleiben. Auch schliesst ein Brief: "enfin au lieu de vouloir faire la réforme, on fait bien de veiller sur les devoirs et de faire dans l'État ce que son gouvernement nous a confié". Gewiss hätte auch Hennings niemals an Schreiben gedacht, wenn ihm in seiner weltlichen Stellung die Wege nicht gerade eben so verbarrikadiert gewesen wären, und wenn er sich nicht auch da in

165.

183. einer vorgeschriebenen Mühle hätte bewegen sollen.

184. Bisher werden einige interessante Briefe gewechselt bei Gelegenheit von Hennings Schrift über Duldung. Da antwortet Guldberg am 16. Sept. 1780: "J'ai lu le discours que vous avez eu la bonté de m'envoyer, sans même en savoir l'auteur, la thèse et en-

c core plus le feu ne l'auraient fait deviner. Il y a beaucoup de bien dit et bien pensé - mais, sans parler de quelques idées que je ne saurais avouer, je persiste toujours à croire que notre patrie est aussi tolérante qu'elle le doit être et qu'il n'y a guère à nous dire sur ce sujet là, de sorte que la cour ne voit pas de bon oeil qu'on nous attribue une intolérance qu'on ne reconnaît pas en qu'on veut garder. Mais encore cela à part, pourquoi voulez vous, cher et digne ami, réveiller une guerre accouplée? pourquoi penser à réussir à charmer les contradicteurs? soyez assuré que vous y réussirez jamais, on vous accablera de toutes façons et vous serez la victime de votre intolérance, car vous en avez. Vous allez épouser une belle Demoiselle, elle partagera vos afflictions, mais êtes vous assez cruel pour lui en attirer? Vous avez pour Beau-père un homme de grand mérite: il sera très sensible à tout ce qu'on entendra et lira sur votre sujet, la cour elle même qui veut la tranquillité vous croira cause de toute cette oriaillerie. Vous avez à penser à une amélioration de votre fortune: j'y travaillerai de bon coeur, mais je prévois que les obstacles naîtront de ces disputes, et est ce qu'elles valent la peine? Non Monsieur, travaillons de toutes nos forces aux parties de l'administration que le roi nous a confiées et abandonnons les disputes littéraires à ceux qui sont placés pour cela - etc."

Am 2. Oct. weist Guldberg mit sehr seichten Gründen einen Versuch von Hennings ab, das Monopol des Färder Handels zu beseitigen - auf seine Geschäfte verwiesen, konnte er gerade keinen Schrift vorwärts thun und auf diesem Gebiet hat uns die Geschichte längst bewiesen,

185. dass seine Einsichten und Urteile richtig waren.

186. Dass Hennings nicht immer Geduld und Mässigung behielt und noch weniger die Billigkeit in Beurteilung Anderer, welche die wahre Duldung voraussetzt, spricht auch Ernst Schimmelmann aus, der im Ganzen mit Hennings einverstanden, besser abwarten und sich bei dem beruhigen konnte, was nicht zu ändern war. Das folgende ist einem Originalbriefe entnommen von der Insel Moen vom 29. Juli 1779.

187. Schimmelmann spricht sich offen aus über ihre Verschiedenheit in der Auffassung der Dinge und der einzuschlagenden Wege zum Zweck. Hennings werfe ihm Mangel an Fleiss, an Ausdauer, an Energie vor - an Selbständigkeit - er mache sich diese Vorwürfe z.T. selbst, hoffe aber sich besser zeigen zu können, wenn er einen würdigen Gegenstand vor sich sehe. Hennings habe dagegen zu viel Geringschätzung gegen die Menschen: "Quand on s'écarte de vos principes, quand on n'agit pas même dans les petites choses de détail selon vos opinions, on vous paraît alors un petit homme et ce qu'on vous inspire si ce n'est pas mépris, en approche beaucoup. Je sais que vous en seriez pas tolérer ce sentiment au fond de votre coeur, mais vous, qui prêchez la tolérance, croiriez vous trouver des hommes parfaits? L'âme humaine n'est elle pas comme le système de ce monde un mélange de bien et de mal, et encore êtes vous sur de ne pas vous tromper quelquefois?"

Je viens à cette heure à ce que vous me proposez dans votre lettre. J'ai déjà deviné que vous souhaitiez de quitter le collège de commerce et de faire du magasin un nouvel département qui devait diriger les manufactures. Vous me supposez pour cela à la place de mon père, mais vous vous faites illusion, je ne suis pas à la place de mon père, et aussi longtemps qu'il l'occupe le moyen d'y être. - Je n'ai donc que le collège de commerce et n'est ce pas tourner le s.d.e. en ridicule que de dire qu'il doit occuper de grandes vues de

157. commerce. Sans finances, sans douanes, sans aucun pouvoir de légis-  
160. lation, soit pour l'agriculture, soit pour police, s'occuper de  
grandes vus de commerce, cela est il possible, cela est il même  
possible sans diriger le tout? etc.

Vous ne parlez de retraite, je vous en ai souvent parlé, combien de jours n'y a-t-il point que malgré l'éclat de la fortune, qu'en m'envie, j'apprendrais aucune nouvelle avec plus de joie que celle, où je me verrais dépouillé de tous mes postes et où on m'apprit qu'il me fut permis à l'avenir de vivre dans quelque chaumière solitaire.

La chimère du bien public me retient par goût et mon devoir nichaine. Mais s'il est temps déjà d'abandonner la grande cause de l'humanité, s'il y a trop peu d'espoir et que la route devient trop difficile, si mes amis commencent à se lasser, que puis je leur dire? Je sens trop par mon exemple qu'on ne saurait pénétrer le coeur humain."

160. Man kann Schimmel. nicht Unrecht geben, aber es war wieder ein Versuch von Hennings gescheitert, einer Stellung zu entkommen, welche keine Möglichkeit gab, seine Ideen auszuführen und wo er mit aller Thätigkeit und überlegener Einsicht sehr wenig ausrichten konnte. Im Jahre 1781 war Graf Reventlow, Ernsts Schwager, Gesandter in Stockholm und in einem freundschaftlichen Briefwechsel mit Hennings, sehr eingehend über die Fragen der damaligen Politik. Einmal sagt er: "unser lieber Ernst, dem unser Handel durch seinen Posten besonders angelegen sein muss, wird, hoffe ich, das Seine redlich beitragen wo er kann. Wir werden Sie einen sehr persönlich wichtigen Dienst erzeigen, wenn Sie mich immer von Zeit zu Zeit unterrichten, auf welche Gesinnung ich im Ernste bei unserm Ministerium Rechnung machen kann. Uebrigens bin ich es der Aufrichtigkeit, mit der Sie mir reden, schuldig, Ihnen zu sagen, dass ich nur unter gewissen Modifikationen

0.

von Ernstens Existenz so denke wie Sie. Es ist nicht Cathrinchen Stolbergs Geniegeist, der seine Seele so oft aus ihrer ruhigen Lage verrückt und ihn unglücklich macht, das ist vielmehr Wesen seines eigenen Geistes, unveränderliche Sonderbarkeit und Originalität seiner eigenen Seele, und was Sie glauben, dass ihn unglücklich macht, ist, ich bin's überzeugt, wahrer Trank, Labung einer erhitzten Phantasie, die zu glücklich ist, irgendwo sich ergiessen zu können. Beweis: sein Zustand ehe er verheiratet ward. Die Leere ist jetzt noch größer, da sie einmal ausgefüllt gewesen, und ich sehe es als ein wahres Glück an, dass er sich bisweilen an Cathrinchens Seite täuschen kann, obgleich ich versichert bin, dass es niemals weiter gehen kann als jetzt, und noch weniger, dass Plan und Absicht von irgend einer Seite dabei wäre, und Sie wissen, dass ich sonst nicht enthusiastisch denke<sup>o</sup>.

171.

Hennings fürchtete entsetzlich, dass Catharine Stelberg seinen Ernst erobern möchte. Ihm war keine Nachfolgerin Emiliens recht, auch wurde seines Freundes Aufmerksamkeit gewaltsam auf andere Dinge gerichtet. Der Tod seines Vaters veränderte einmal wieder das ganze Antlitz seiner Tage. Und zwar scheint man nicht drauf vorbereitet gewesen zu sein.

Am 15. Februar 1781 starb der alte Graf Schimmelmann (am selben Tage Lessing) unerwartet, denn sein Tod stürzte Alles in Verwirrung, sagt Hennings. Die Erschütterung war so große, dass das allgemeine Zutrauen seine Stütze verloren zu haben schien - er starb gelassen, ordnend, ruhig - mitten im Laufe der Geschäfte, auf der Höhe des Glücks, voll Entwürfe für den Staat. Die ganze Größe seiner Seele erschien unverfälscht in seinen letzten beiden Lebenstagen. Man hat von ihm gesagt, wie Graf Schlabrendorff von sich selbst sagt, dass mit ihm nichts als Projekte, aber unglaubliche und unermesslich viele, zu Grabe gehen.

Freilich nicht in dem Sinne, als habe er nur Projekte gemacht, so lange Schimmelmann auf seinem Boeten war, und namentlich seit 10 Jahren, hatte er in nie stillstehender Folge seine Projekte ausgeführt, und leider ist das Resultat von allem, dass ich jetzt darüber gelesen habe, dass er nicht zu Dänemark Glück gewesen ist. Es ist auch die Quintessenz alles dessen, was Hennings und Ernst einander schreiben, dass sie mit seinen Massregeln nicht einverstanden sind - indess in diesem Augenblick schweigt diese Stimme, und wie Ernst nur fühlte, dass ihm der Vater gestorben sei, so fühlte auch Hennings in diesem Augenblick nur, dass ihm der Mann gestorben sei, in dessen Hause er von Jugend auf Wohlwollen und Gastlichkeit genossen hatte, er trauerte mit der Familie, als Freund mit dem Freunde.

Indessen schon auf die gedruckten ~~Leser~~erhebungen, wie man sie immer namhaften Verstorbenen nachzuschicken pflegt, wurden antwortende Stimmen laut, und es ward sehr in Abrede gestellt, ob Schimmelmann ein Glück für Dänemark gewesen sei und behauptet dagegen: "Dänemark würde um Millionen weniger arm sein, wenn es ihn nie gekannt hätte." Was andere darüber sagen können, ist, wie mir scheint, auf das Beste zusammengefasst in einem Briefe des Doktor Reimarus, den ich geben werde, aber nicht an dieser Stelle. Es ist so schwer, den Faden zu finden durch das Labyrinth dieser Verhältnisse, verhältnissmäßig einer kurzen Zeit, aber so reich an Veränderungen, dass man Bände darüber schreiben müsste, wollte man sie genügend darstellen, während sie in der Weltgeschichte von Schlosser mit ein Paar Sätzen abgethan ist.

Hennings stand freundschaftlich zu Guldberg, wie zu dem Hause Schimmelm., zu Graf Bernstorff freundlich und zu Stolbergs feindlich

Indessen erkannte er den Wert von Bernstorff und fasste es nicht, wie Guldberg ihn entfernen konnte, auch gebrauchte dieser Hennings Vermittlung, um die Ursache der Miße zu erfahren, welche er seit

Bernstorffs Entfernung von Schimmelmann, empfinde. Hennings sprach in diesem Sinne mit dem Letzteren und fühlte mit Erstaunen in seiner Antwort eine tief bewegte und verletzte Seele. "Bernstorff", sagt er "war zu allen Zeiten mein vertrauter Freund" (dieser Antwort Schimmelmanns ist französisch und der Ausdruck heisst: mon ami affidé) "ich werde nicht aufhören, seinen Verlust zu betrauern, es ist ein Nagel zu meinem Sarge."

Jetzt umschloss ihn der Sarg - sein Sohn Ernst musste die Stelle des Vaters einnehmen, und ich muss aus dem weiter Mitgeteilten schliessen, dass des Vaters Geist in ihm fuhr, insofern als er nach Hennings Worten "empira sur le système ruineuse de son père" und ferner schloss sich für diesen die Laufbahn in Copenhagen, gerade als Ernst zu Macht und Ansehen gelangte.

Als Urheber, sowohl von Bernstorffs Entfernung, als von seiner eignen Trennung von Ernst, betrachtet Hennings die Grafen Stolberg, welche Ernst leiteten und Christian Reventlow, der ihn glauben machte, dass Hennings ihn beherrschen wolle. Wie dem auch sei, wir haben die Resultate zu betrachten und ehe ich an den grossen Tag der neuen Revolution, den 14. April 1784, komme, giebt es noch mancherlei Briefe mitzutheilen, die einzigen wahren Stimmen vergangener Zeiten und längst in Staub zerfallener Menschen, oft so anders klingend als das, was man von ihnen erzählt, als das, was sie gethan, und doch allein andeutend, was sie gewollt. Am 27. April schrieb Graf Friedr. Reventlow von Stockholm: - "nach meinen Nachrichten habe ich Ihnen Glück zu wünschen aus mehr als einer Ursache, um Ihrer selbst und Ihres Schwiegervaters willen (der Geheimrat Krabbe war erster Deputierter geworden). Ich thue es gewiss von ganzen Herzen. Unter allen Veränderungen, mit denen man uns in diesem Augenblick so reichlich überschüttet, ist vielleicht keine, die nützlicher oder überhaupt nützlich wäre wie diese. Wächst doch immer hier und da ein

176. Blümchen unter dem Unkraut! Ich wünschte, dass unser guter Ernst mit dem neuen Posten, den man ihm gegeben hat, nicht allein den Namen, sondern auch den so nötigen Einfluss bekommen haben möge. Immer wird es ihm schwer werden, in Anlagen fortzuarbeiten, die oft seinen Steigungen und Grundsätzen zuwider gewesen."

Am 1. März hatte derselbe geschrieben, dass er sehr herzlich danke für einen auf Anlass von Schimmelmanns Tode geschriebenen Brief, über dessen letzte Augenblicke. Auf Hennings' Pläne kann er jedoch nicht eingehen, insofern er selbst zu einer solchen Stellung sich nicht berufen fühlt. Er stimmt aber darin bei, dass Ernst an die Stelle seines Vaters treten müsse und hofft den besten Einfluss von Hennings freundschaftlichen Rat, besonders wo er "ruhige Kälte und Standhaftigkeit" bedürfen wird. Das war denn im April schon gesch-

177. hen, und wenn Ernst vor einigen Jahren geschrieben hatte: non, je ne suis pas à la place de mon père - so war er es nun, er war Commerz- und Finanzminister. Ich weiss aber freilich nicht, ob er die ganze Macht des Vaters besass. Jetzt war denn auch eingetreten, was wiederholt erzählt wird, dass Guldberg geäußert habe, jetzt seien ihm die Augen aufgegangen, jetzt habe er, dass er Unrecht gehabt habe, indem er Schimmelm. allein habe raten lassen, jetzt solle es besser gehen, denn er wolle selbst zusehen - das war aber eben seine Sache nicht, wie er denn überhaupt wohl ein kluger Kopf, aber kein Staatsmann war - und so warf er sich eben nur einem andern in die Arme und zwar den viel untergeordneteren Geiste Stemann - der nicht gut mit Ernst stand. Stemann war früher Chef der Zollkammer. Hennings erzählt bei dieser Gelegenheit: "als Secretair einer Commission zur Errichtung eines Freihafens in St. Thomas, glaubte ich eine Uebersicht des vorigen Zustandes zu Grunde legen zu müssen. Es ergab sich, dass keine Verordnung über zwei Jahre gedauert hatte, ehe sie

178.

von einer entgegengesetzten aufgehoben war. Andere waren weit kürzer, je nachdem das Interesse der Pflanzler, oder der Raffinadeurs in Copenhagen gesiegt hatte - man bemerkte in der Commission, meine Arbeit dürfe nicht vorgezeigt werden, man möchte sie für eine Satire halten! ich hatte bloss einen Auszug aller Verfügungen gemacht. Die Zellkammer war die girouette, die sich von jedem Winde drehen lassen. Mit dem Tode des Schatzmeisters wurde seinem System die Basis entzogen, es zerfiel. Es gab kein Zusammenwirken mehr, jeder arbeitete nach der Richtung seiner Ideen und Interessen. Wenn sich in der Folge ein neues Gebäude erhoben hat, aus den Bruchstücken des Alten, so ist es nur vorübergehend gewesen. Einige neue Familien sind reich geworden, ihre Anzahl ist klein, und alle alten Handlungshäuser,

alle welche zu meiner Zeit glänzten, selbst die, welche beigetragen haben zum Umsturz des Systems von Schimmelmann, sind in Ruinen zerfallen. Die Reichtümer des Schatzmeisters selbst, welcher bei seinem Tode über fünf Millionen Taler disponierte, sind verschwunden".

Jetzt war also Ernst der Erbe alles dessen, was der Schatzmeister hinterliess - mit seinen Brüdern, er hatte zwei noch am Leben, wenn ich nicht irre. Glücklich für Henninge, dass Ernst auch einige Millionen erbte, denn nun war das Nächste, dass Henninge unglücklich spekulierte und das kleine Vermögen was er besass verlor - aus der Not half ihm der alte Freund, aber das was er zurückgelegt hatte war geradezu verloren als "the rainy day" anbrach.

Es sind jetzt noch einige Briefe von Ernst mitzuteilen, den ich nun, da es für uns nur einen Schimmelmann gibt, bei diesem Namen nennen kann.

17. Sept. 1782 aus Wandebek: "Ich habe Ihren Brief erhalten, in dem Ersten ist so vieles, die Gedanken folgen so vielen Gedanken, und doch ist es mir, als wenn das Alles nur eine wäre. Nichts kann Ihren Geist und Ihr Herz befriedigen, nichts von allem was Sie un-

180. ringt oder beschäftigt. Das erstaunt mich auch nicht bei unsern Geschäftsverbindungen - aber diese Leere, vielleicht rechnen Sie diese Ihren Freunden zu sehr an, vielleicht liegt auch vieles an dem Schicksal.

Ich weisse nicht, ob es unmöglich ist, dass Sie an der Leitung der Geschäfte im Commerz Collegium Antheil nehmen, zum wenigsten habe ich mir vorgenommen, bei meiner Zurückkunft Ihnen meine Gründe zu sagen, warum ich ernsthaft wünsche, dass Sie den Versuch machen wollen" - er spricht dann von den politischen Verhältnissen, dass er den Frieden zwischen England und den Seemächten erwartet und deshalb sich vor weiteren Spekulationen auf die Fortdauer des Krieges hüten müsse. "Es ist eine wahre Chimäre, nur daran zu denken, den entrepot von westindischen Waaren nach Copenhagen hinzuzwingen. - -

181. - - "und ich bitte Sie nochmals als Freund, lassen Sie sich doch in keine neuen Spekulationen ein, die reichsten Kaufleute ziehen sich heraus. Ihr Handel mit Aktien hat mich betrübt, ich kann es Ihnen nicht verschweigen, es ist als wenn Sie sich ausdrücklich in die gröeste Verlegenheit stürzen wollen". Am 1. Okt. schreibt Goldberg. Er ist fast in allen Stücken mit Hennings einverstanden und hält mit ihm ein Anlehen für nützlich, aber man kann jetzt kein Geld bekommen, Die Agiotage sind sehr strafbar, doch sieht er kein Mittel das Spiel zu verhindern, das nicht schlimmer wäre als das Uebel selbst. Er glaubt, dass die Aktien der Ostind. Comp. auch im Frieden 40% gegeben werden, bei der Westind. Comp. 10%, aber das Publikum ist zu leichtgläubig.

"Enfin Monsieur", sagt er "je ne saurais vous cacher, que je vois avec bien moins de déplaisir, que les actions tombent, que si elles auraient continué de monter. Dans leurs plus grande hauteur je tremblais, à présent je ne fais que plaindre mes compatriotes. Mais

181. je déteste aussi les maux phtisiques. Si on pouvait parvenir à éclairer nos gens sur leurs vrais intérêts et à arrêter les expéditions redoublées je croirais que nous nous tirions bien de la crise.
182. Mais les uns étant timides à l'excès, et les autres donnant tête baissée dans la manie des expéditions je sens les risquer et je crains."

Zum Schluss noch einige Zeilen aus einem Briefe von Ernst an Hennings von Ahrensburg. Es ist auch darin viel von dem Aktionschwindel die Rede, und Ernst sagt, es sei unmöglich, einen solchen Profit zu hoffen, wie der eben in Guldbergs Briefe angegebene von 40 ( dann würde er allerdings gleich verkaufen. Der Brief schliesst: "Ich bin tief bewegt von Ihrem Briefe. Man kann also niemals glücklich sein, und wenn wir besitzen was unsere Glückseligkeit ausmacht, muss man noch Thränen vergossen und neue Schrecknisse kennen lernen! Es ist wahr, mehrere Personen haben das Mittel gefunden, sich ein unabhängiges Vermögen zu machen, aber die Ernte ist noch nicht vorüber, und man muss suchen, eine günstige Gelegenheit zu finden. Sie wissen, Hennings, dass Ihre Glückseligkeit mir immer teuer sein wird, wenn ich von Ihnen rede, rede ich auch von Eleonore. Trösten Sie sich, man kann diese Namen nicht mehr trennen. Sie sprechen mir noch von Ihrem Abschied vom Magazin, wenn Sie durchaus wollen, will ich unterschreiben, aber diese Idee ist mir völlig entgegen - sie durchkreuzt alle meine Pläne, aber ich werde sie noch ändern und suchen, den Sturm allein auszuhalten.

183.

1. Nov. Mein, es kann doch nicht sein, dass Freundschaft, Enthusiasmus! Zusammenwirken fürs Grosse und Edle nichts sein sollten! Wir verstehen uns freilich nicht mehr so recht, aber Sie sind grausam, mir dieses vorzubalton - Sie wünschen zuweilen Schimmeln. zu sein - zuweilen - zuweilen wünsche ich es Ihnen auch nicht, es ist nicht so viel Freude dabei als Sie glauben, und wenn auch Himmel und Erde Chimmäre ist, so fühle ich doch, dass mir Ihr Glück teuer ist."

183. Es ist Zeit, dass diese Briefe aufhören. Wenn Thatsachen drin  
stünden, würde ich sie gern mitteilen, wie sie also noch bis zuletzt  
find, hat man wohl genügend draus ersehen, dass der lebenswürdige,  
184. schwache Graf Ernst von dem sehr ungeduldrigen, aber freilich auch  
auf's Handeln gestellten Hennings sehr geplagt wurde. "Was ich damals  
wollte, das wollte ich stark" sagt dieser mehrmals von sich, und wir  
können wohl nicht ganz beurteilen, ob er sich hätte andere benehmen  
müssen, um mehr Achtung zu verdienen - um seines Vorteils willen,  
genies. Die Familien Bernstorff, Stolberg und Reventlow waren gegen  
ihn, fürchteten seinen Einfluss auf Ernst und traten zu einem Staats-  
streich zusammen, der Hennings völlig ausschloss. (1788 im Aug. ver-  
mählte sich Peter Andr. Bernstorff zum 2. Male mit Goethes Gutschen  
in Borstel, einem Gute in der Nähe v. Bramstedt). Es ist ausserdem  
ganz klar, dass dieser dem Minister Hoegh Guldberg wirklich nahe stand  
und den damaligen Hof viel besser beurteile, als man es gewöhnlich  
hört, es liegt auch schon darin die Ursache, dass Hennings Copenhagen  
verlassen musste. In dem, was ich darüber sagen kann, folge ich seinen  
Aufzeichnungen, von denen er selbst sagt, da er nur für die Nachwelt  
schriebe und nicht für sich mehr erwarte, werde es wohl Wahrheit  
sein, doch immer nur Wahrheit durch ein menschliches Auge gesehen.

Ehe ich weitergehe, bleibt noch Reimarus Brief mitzuteilen über  
Schinwelmanns Verdienste um Dänemarks Finanzen, woraus man ersieht,  
welcher Art die Massregeln waren, an denen Hennings so schwer trug.  
"De mortuis nil nisi bene!" sagt zwar das Sprichwort, aber besser:  
de mortuis non nisi verum! zumal wenn es ein Staatsmann ist, wo das  
Billigen oder Missbilligen seiner Handlungen weiteren Einfluss als  
auf seine hohe Familie hat. Sie merken wohl, ich rede von der Frage:  
hat Graf Schinwelmann mit seiner Finanzverwaltung Lob oder Tadel  
verdient?

Kritis vertus acta probat. Hat er dem Lande aufgeholfen? die

183. Staats Einkünfte so vermehren, dass man die Untertanen mit neuen Auflagen, Zöllen u.s.w. beschwert, ist keine Kunst, die dem Lande aufhilt, die Neckers Einsichten oder Turgots Menschenliebe ähnlich wäre, und noch weniger der widerwärtige Befehl, solche Schillinge zu schlagen, um dem Volke einen Teil ihres Erworbs hinterlistig abzuzucken. Hat aber das ganze Vermögen des Staats gewonnen, ich will nicht einmal sagen in dem Verhältnis, wie des Herrn Ministers Eigens  
186. angenommen Davon mag der Gelbours, oder in fast gänzlicher Ermangelung des Geldes, der Papiercours zeugen.

Der Kunstgriff, welchen Schimmelm. gebrauchte, alle Woche etwa eine Summe zu höheren Course einzukaufen, war doch nur ein elendes Augenverblenden, dadurch das Verhältnis des Ganzen, folglich der Wert der Koulanz, fürs künftige nicht verändert werden konnte. Was er selbst dabei als Kaufmann gewonnen, lasse ich dahingestellt, der Staat soll jährlich 20.000  $\text{R}$  dabei verloren haben.

Wären diese 10 Jahre hindurch angewendet, um so viel Banknoten zu vernichten, so wäre doch der Unwert derselben etwas vermindert worden, hat doch der König von Schweden sein Papiergeld zu vermindern und mehr Münze im Reich in Ganz zu bringen gewünscht.

Die Ausführung von dem Ruin, den wertloses Papiergeld mit sich bringt, brauche ich wohl nicht abzuschreiben.

187. - - "Liesse man das Papir nur nach seinem Werte d. u. f. nach seinem Kredit im Lande wie auswärts gelten, so bliebe doch noch etwas Geld im Lande, weil der klingende Thaler höher geschätzt würde. -

Dass aber Graf Schimmelm. von dem Betrieb des Geldes keine gründliche Einsicht hatte, davon zeugte die lächerliche Verordnung, da einmal der dänische Courantdukaten, der ohnehin gegen unausgewippte oder geklippte Silbermünze zu hoch angesetzt ist, sogar auf  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  gesetzt ward, als wenn sich befohlen liesse, was eine Paare gegen die andere gerechnet gelten sollte. Natürlicherweise nachschelte man aus der Fremde so viel Dukaten als möglich ein (die Juden von hier zu

6843) und zog dafür das Silber, welches mehr innern Wert hatte, aus dem Lande, so dass man froh sein musste, das schöne Mandat nur einige Wochen gelten zu sehen.

Aber Graf Schimmelin. hat doch die Handlung in Dänemark emporgehoben? - Wie? Er war doch nicht Ursache am Kriege mit Amerika, und dass St. Eustáz eingenommen worden. Bei solchen Umständen brauchte es doch wohl den Kaufleuten eines Staates, der vorzüglich nur den Handel in Händen hatte, keiner Anweisung, um darauf Nutzen zu schöpfen - vielmehr ist aus dem Erfolge zu schliessen, dass gewaltsam Ursachen des Hindernis gewesen sein müssen, dass sie keine vorteilhaften Folgen gezeigt haben. Denn, wenn in einem Staate, der so lange ohne Krieg, Zerrüttung und widrige Umstände bestanden, der so vorteilhaft zur Handlung liegt, und dem noch ausserdem so vorteilhafte, ausserordentliche Gelegenheit geboten wird, die Handlung doch nur ihren natürlichen Lauf ginge, dass jeder Kaufmann einkaufte, verkaufte, herholte, versendete wo und wie es ihm am vorteilhaftesten wäre so müsste sich doch Wohlstand ja Ueberfluss im Lande verbreiten, oder der böse Feind müsste das Gold zum Schornstein hinaus führen. Was kann also das Hindernis anders sein, als Künsteleien der Handlung? Navigations Akten, monopolisierte Compagnien, überspannter Kredit, Forcierung dieses oder jenes Gewerbes u. s. w.

Und was wird wohl noch der überspannte Aktienhandel für ein Ende nehmen, wenn der wiederkommende Friede die Hoffnung, dadurch ihr Wert aufgeblüht werden, sinken macht?

Nehmen Sie diese freimütigen Gedanken treuherzig auf von einem Koemopoliten, der jedem Staate Gutes wünscht, und geniessen Sie immer die Beruhigung, Gutes stiften zu wollen, wenn Ihnen gleich das Ausüben öfters gehindert wird."

Hennings überall eingestreute Bemerkungen über den Handel beweisen, wie sehr er mit seinem Schwager übereinstimmte, er war für Freiheit des Handels strebend und betrachtete das Papiergeld als den

Ruin des Landes; setzte auch bei allen neuen Massregeln, in derselben klaren Art wie Reimarus, auseinander, welchen Schaden sie bringen würden. Als er den Brief erhielt, war die Trauer um den Verlust des Mannes vorherrschend in ihm, und später hat er hinzugefügt dass trotz alledem und alledem unter des alten Schimmaeln. Administration ein Zustand im Lande war, den man sich später immer wieder hätte zurückwünschen mögen, nicht sehr tröstlich. Das Zurückwünschen galt auch in Bezug auf Hennings eigene Finanzen, indem die Spekulation mit Aktien, die ihn endlich selbst ergriff, sein weniges Vermögen verschlang.

## Inhalt.

Die Familie in Pinneberg	15.	Tod des alten Grafen	171.
Verheiratung d. Sophie	27.	Briefe von Ernst	178.
Hennings und Ernst Schimmelmann	39.	Brief des Dr. Esmarus	185.
Reise nach Hellebek	38.		
Antvorsku	53.		
Bornstorffs Entlassung	57.		
Hennings in Pinneberg	62.		
Tod des Vaters	68.		
Copenhagen Struensee	77.		
Struensees Sturz	84.		
Berlin	90.		
Moses Mendelssohn	95.		
Hamburg	98.		
Dresden fürst Orlof	104.		
Klopstock im Theater	110.		
Copenhagen	112.		
Emilie Schimmelmann	116.		
Charakteristik der alten Schimmelmann.	125.		
Schriftstellerei	139.		
Emiliens Tod	135.		
Verlobung v. Hennings	140.		
Verheiratung			
Literarische Streitig- keiten	153.		
Briefe v. Guldberg	158.		
Briefe v. Ernst Schimmel- mann.	165.		

## Heft II.

This court has not the most distant resemblance to any other under the sun.  
Keith 1772.

1. Schade, dass ich nicht sagen kann, wie der Hof zu Copen~~hagen~~ denn eigentlich war. Die herrlichen Heste, Bälle und Koconcerte waren verklungen mit Caroline Mathilde, es ward nicht mehr Galopp geritten in Manneskostüm, wie sie es noch am Tage vor der Geburt der Prinzessin Luise Auguste gethan hatte; die ganze Physionomie des Hofes war wieder verändert, aber ich weiss nicht, wie sie eigentlich war. Der König Christian VII machte keinen Versuch wieder zu regieren, seit Struensee ihm sein Siegel abgenommen hatte, jetzt führte es Herr Hoegh Guldberg. Der König war weder gefangen, noch isoliert, er lebte immer mit den andern, die zum Hofe gehörten und that das Einzige als König, dass er die fremden Gesandten empfing. Der kaiserliche Gesandte, Baron v. Binder, erzählte noch 1785 an Hennings, was der König ihm bei seiner Audienz gesagt hatte und fügte hinzu, dass wenn er dem Kaiser bloss aus dem was er gesehen seinen Bericht hätte abstaten sollen, er nicht anders als mit Bewunderung vom Könige hätte reden können. Voll von diesem Eindruck wäre er zum Grafen Bernstorff gekommen, der ihm darauf gesagt, diese Haltung des Königs sei bloss erzwungen, und eine Viertelstunde nachher wisse er nicht mehr, was er gesagt und gethan.
- 2.

Täglich fuhr der König in einem sechsspännigen Wagen spazieren, der Erbprinz neben ihm - ein Wagen mit Hofleuten folgte, nach dem 14. April 1784 ging der König zu Fuss mit einem Kammerherrn und einem Läufer. Das Volk beachtete ihn nicht - ebenso wenig ward des Königs bei Tafel geschont, er mochte aufstehen oder sitzen bleiben, man nahm keine Notiz von ihm; er muss wohl eine nervöse Unruhe in den Gebeinen gehabt haben, denn abends beim Kartenspiel pflegte die Königin Juliane ihn festzubinden, damit er nicht immer fortliefe und

3. das Spiel störe. Der Geh.Rat Schack in Flensburg zeigte später gelegentlich rosa seigene Bänder, welche zu diesen Fesseln dienten. Der Leibarzt Aastor sagte an Hennings, dass man genötigt sein würde, die Königin Juliane wiederkommen zu lassen, weil sie die Einzige sei, die den König durch die Ehrfurcht, die sie ihm einflösse, in Zaum halten könne. Diese viel geschmähte Königin Juliane, eine grosse, hagere Frau, nennt Hennings gut und liebenswürdig, und vom Prinzen Friedrich sagt er einmal: "der edelmütige Prinz, der damals den Namen für die Revolution hergeben musste, war kaum dem Knabenalter entwachsen". Er soll missgestaltet gewesen sein, nach anderer Aussage, aber er hatte schöne Kinder, und sein Haus blüht über das von Friedrich VI hinaus.

Das ganze Streben der Königin Juliane und ihres Sohnes soll dahin gegangen sein, Caroline Mathildens Kinder zu unterdrücken.

4. Diese wurden am Hofe erzogen. Der Kronprinz war schon 4 Jahre, als Struensee fiel - dieser war ausser seinen andern Aemtern Leibarzt und leitete die erste physische Behandlung des königlichen Knaben in einer Abhärtung, Einfachheit und natürlicher Entwicklung der Glieder, die ganz neu war und dem Kronprinzen, als er zur Regierung kam, schon eine eiserne Konstitution verschafft hatte.

Auch seine Schwester wuchs in Schönheit und Gesundheit auf - was dem Hofe, und so auch den Herrschaften und den Hofleuten fehlte, war adle Bildung und höhere Interessen, es ist auch nicht eine bedeutende Individualität darunter. Das Einzige, was als Kunstinteresse und Geist darunter aufblühte, kam aus des Prinzen Friedrich, des Oheims Hause. Er hatte sich im October 1774 vermählt, mit einer Mecklenburger Prinzessin (auf ihren Lebenswandel war viel zu sagen). Er wohnte nach seiner Entfernung von Copenhagen in Charlottenlund, und sein

5. Familienkreis wird beschrieben in einem Briefe der neuen Gräfin Schimmelmann, geb. Schubart an Frau v. Schiller. Es waren 4 sehr verschiedene Kinder da, Prinz Christian, gestorben als König Christian

5. VIII, Prinzessin Charlotte, geb. 1789, gest. im März 1864 als Landgräfin von Hessen Cassel und Königin Mutter, Prinzessin Juliane, gestorben als Prinzessin Hessen Philippsthal, und Prinz Ferdinand, Gemahl der Ältesten Tochter Friedrich VI, gestorben alleä vorübergewandelt.

Der eigentliche Regent Dänemarks war Hoegh Guldberg. Nach Hennings fiel es ihm nicht ein, die Rechte des Kronprinzen zu kränken, welcher jetzt mündig wurde, aber wohl ist es wahrscheinlich, dass dieser, ebenso wie sein Oheim Friedrich, von selbst gar nicht daran gedacht hätte, selbst regieren zu wollen, und so hatte auch Guldberg noch weit reichende Pläne und achtete nicht entfernt auf die Zeichen einer sich neu bildenden Adelspartei. Er hätte sich retten können, sagt Hennings, wenn er nur Bernstorff hätte zurückrufen wollen, aber das schien ihm unmöglich, und so ging er in aller Verblendung vorwärts, bis zu dem berühmten 14. April 1784. Da ergriff der Kronprinz die verhängnisvollen Siegel, verlangte die Regentschaft, und Niemand trat seinen berechtigten Ansprüchen entgegen; um aber unter seiner Aegide eine neue Regierung bilden zu können, mussten alle alten verdrängt werden, mit Guldberg alle zurücktreten, die zu ihm hielten, und von diesem Tage datiert ein ganzes Regiment von auf Wartgeld gesetzten Wartenden. Strafe verdiente Niemand, daher konnte man weder enthaupten noch Vermögen einziehen, aber in Gnaden entlassend, machte man viele Unglückliche.

- 
7. Dieser 14. April war der Brunnen, worin alle Phantome von Hennings versanden - alle Hoffnungen künftiger Wirksamkeit als Staatsmann und zugleich das Phantom seiner Freundschaft. Alle Schatten, alle Bitterkeit seines künftigen Lebens stiegen von da auf, man kann nichts davon verstehen ohne dieses ins Auge zu fassen. Er hat sich oft glücklich gepriesen, gerade wegen dieses tiefen Schmittes in sein Leben, aber noch im Greifenalter hört man den Schrei seiner Seele

7. über die gekränkte Freundschaft, während der gekränkte Ehrgeiz sich höherer Weisheit unterordnet. Ueber die Katastrophe sagt er wenig. Graf Ernst Schimmelm. hatte die Revolution vorbereitet mit seiner Adels- u. Familienpartei, und das mit rauher Hand gethan, was sich sonst als gesetzmässig ganz von selbst gemacht hätte. Hennings willigte, selbst in seine Entfernung, krank und degoutiert, wie er sagt. "Wartgeld", das war seine Bestimmung. Er hatte zwei Kinder, Ernst und Cécile, Eleonore erwartete das dritte, sie reisten ab von Copenhagen, ohne mit Jemand entzweit zu sein, und verweilten gewiss zuerst in dem ihnen so lieben Schwesterhause in Hamburg und bei der Mutter in Altona.
- 8.

Gern wären sie in der Nähe geblieben, in Kiel, Ploen oder Itzehoe, aber, sagt Hennings, die Städte des Landes waren noch nicht gewohnt gewesen so vielen Pensionierten zum Aufenthalt zu dienen, und ich fand nirgend eine Wohnung. So blieb denn nur Schleswig übrig, und hier nahm die Familie ihren Aufenthalt im April 1785. In Altona hatte Hennings Dr. Unzer für seine Gesundheit consultiert, der hatte ihn als hektisch angesehen und ihm Schonung zur Pflicht gemacht. Das Blutspeien hatte andere Ursachen, und Hennings befand sich besser, als er die anbefohlene Schonung mit vieler Bewegung und Vorlesen vertauschte.

9.

---

Schleswig 1785.

Von Hamburg dorthin gereise zum 1. April d. J.

Und so begiesst man einen Garten, wenn man dem Lande keinen Regen verschaffen kann.

Hier verlebten Hennings den Winter sehr zurückgezogen, teils wegen seiner gestörten Gesundheit, teils wegen Eleonorens Wochenbett - Emil ward geboren den 24. April 1785. Hennings unterrichtete seinen Knaben, sammelte und klebte für ihn ein grosses Bilderbuch, woraus

9. Ernst zugleich lesen lernte; zufällig war dies französisch geworden. "Meine Frau," sagt Hennings, "Sie kein deutsch verstand, hatte kein dänisches ABC Buch in Holstein bekommen können. Sie musste also zum französischen ihre Zuflucht nehmen, um unsern Ernst diese Buchstaben kennen zu lehren. Dieser Umstand war mir nicht zuwider. Dänisch redeten meine Kinder als ihre Muttersprache, deutsch lernten sie im täglichen Umgang und französisch in ihren Übungen. Dass ihnen diese drei Sprachen gleich unentbehrlich waren, und dass die Fertigkeit zu reden und gut auszusprechen sich in der Kindheit erlernen muss, darf ich wohl nicht erst beweisen. Ernst vergnügte sich sehr mit seinem Buche. Er wies es im ganzen Hause herum, und Köchin und Bediente mussten mit ihm lesen was darin geschrieben war, er sagte ihnen wie es hiess, und so lernte er alles französisch nennen, was in die Sinne fällt."
- 10.

Mit seiner Frau las Hennings Voltaires Schriften, - wir haben die Sammlung seiner Werke noch bis jetzt besessen, welche von den Grosskünstlern fast durchgearbeitet wurde - zu Hennings Uebereinstimmung und Befriedigung, während seine Frau wenig Freude daran hatte, wie sie mir später erzählt hat. Sie ward abends leicht müde und kämpfte mit dem Schlaf, Voltaire hat ihrer Kinderseele nicht geschadet, aber es ward ihr auch nichts Anderes gegeben, und das bedurfte sie doch so sehr!

11. Von der Lage seiner Wohnung und seines Gartens sagt Hennings, dass sie sehr schön gewesen sei. Frei und hoch, über Wiesen und Felder die Aussicht bietend auf das grosse Wasserbecken der Schley, daran Schleswig wie im Zirkel liegt. Eine benachbarte Allee bot einen freien Spaziergang nach dem Hafen oder der Schiffsbrücke. Es ist ein ziemlich starkes Heft den Schleswiger Aufzeichnungen gewidmet, man fällt darüber her und schlägt es auf, um sich sehr zu verwundern, den Staatsmann völlig zum Gärtner umgewandelt zu finden. Auf das allergenaueste ist Tag für Tag angemerkt, wie die Witterung gewesen und was jeden Tag für

11. den Garten geschehen ist, wie er bearbeitet, besät, bepflanzt wird, und wie die Blumen wachsen, blühen und vergehen.

Dieser Garten ist wohl erst im Herbst 1785 in Hennings Besitz gekommen, jedenfalls ist es vom Sommer 1786, dass die Rede ist. Ein spätes Frühjahr, ein kalter Sommer erst im Mai verliefen sich die kalten Ostwinde, und zwei Nachtigallen sangen Hennings beim Eintritt

12. in den Garten aus den benachbarten Gebüsch entgegen "ein Eroberer kann nicht froher sein, wenn ein Volk sich unter seinem Schwerte beugt", sagt er, "als ich es war über diese gefiederten Sänger! Aurikeln und Primeln blühten, ihre noch kleinen Blumen gaben mir Hoffnung, im künftigen Frühling grössere zu sehen. Oh, eben deswegen sind die Vaterfreuden so rein, weil sie mit dem Genusse des Gegenwärtigen die frohen Erwartungen der Zukunft verbinden."

An demselben Tage trat noch wieder Kälte ein, und ein entsetzlicher Sturm brach los, der alle Nachtigallen verstummen machte, und der sehr lebhaft beschrieben ist - es muss ein sehr böser Mai gewesen sein - das Eis blieb ewig lange in den Häfen und in den Mündungen der Ströme, Copenhagen war gesperrt durch Treibeis aus der Ostsee. In den Belten hatten die Eisschollen sich gethürmt und die Eisbänke fuhren zwischen ihnen wie zwischen Zauberschlossern und Gebirgen, wenn die Sonne sie bestrahlte. Das Pfund Butter kostete in Copenhagen 18-20 Lübsch, die Tonne Gerste galt 10 . Aus dem Hafen von Eckernförde ging das Eis erst den 28. April. Noch im Juni sind die Erbsenbeete verfroren.

- 13.

Hennings bedurfte unter solchen Verhältnissen Schutz für seine Pflanzen wie für seine Familie, wenn sie Luft geniessen wollten, und so legte er Hecken an und möblierte ein Lusthaus mitten im Garten - dort wurden seine geliebten Bilder aufgehängt, Eleonore und ihre Schwester, "die der berühmte Juel mit allen Zügen der Reinheit und Güte des Herzens gemalt hatte", Emiliens und Mendelssohns Bilder, Heinrich IV und Sully hingen dort und redeten von der Vergangenheit.-

13. Hennings hatte seinen Schreibtisch inmitten dieser Bilder und Eleonore ihren Nähtisch, gewiss sind dort die Blätter geschrieben, aus denen ich diese Berichte ziehe, und wo ich ihn jetzt selbst reden lasse.

14. "Meine letzte Sommerarbeit war 330 junge Erdbeeren Pflanzen zu setzen. Am Abend erhielt ich die Nachricht, dass der Schiffer, mit dem ich von Flensburg nach Skialskiör segeln wollte, zur Abreise fertig sei. Ich verliess also am folgenden Tage, den 14. Juli, Schleswig und meinen Garten mit den Meinigen und blieb 16 Wochen bei meinem Schwiegervater. In Flensburg besuchte ich einige pensionierte Opfer des 14. April, unter andern den Geheimrat v. Schack, dem seine Bedienung dort eine Verweisung aus den menschlichen Gesellschaft ist - in Flensburg findet der aus Copenhagen dorthin versetzte Amtmann wenig ihm zusagenden Umgang, und der arme Herr v. Schack fand auch kein Haus. Sein Vorgänger, Graf Haxthausen, durfte in Schleswig wohnen, - Schack versagte man diese Vergünstigung, sogar während er sein Haus bauen wollte, er musste eine schlechte Wohnung teuer mieten während auf einer Höhe das jetzige Antheus aufgeführt wurde - es hat eine sehr schöne Lage, ist aber allen Winden ausgesetzt. Von Flensburg segelten wir gerade nach Skialskiör, einem sehr kleinen Orte in Esland, zwei Meilen von Corsoer und ebenso weit von Slagelse. In ersterem Ort wohnte mein Schwiegervater, der Geh. Rat v. Krabbe.

Unter den jetzt lebenden Männern in Dänemark ist er unstreitig einer derer, die um den Staat die meisten Verdienste haben, er verstand seine Wissenschaft gründlich und hatte das Glück, beständig in ihrer Ausübung gebraucht zu werden. Beides ist unter uns sehr selten. (In meinem 31. Jahre trat ich in die fünfte Laufbahn der Geschäfte). Das Fach meines Schw. Vaters war das Seewesen, vielleicht das Wichtigste und darum das Verkannteste unseres Landes. Er hatte an 30 der besten Schiffe gebaut, die wir haben. Als Commandeur verliess er den eigentlichen Seedienst und wurde Deputierter der Ad-

15. miralität, wo er als Kammerherr der dritte nach dem Admiral Kaas und  
16. Admiral Schiedler war, als man beschloss, die äussere Form des Seewesens zu ändern, auf eine Weise, die der Sache zum Nachtheil war. Auch dieses ist bei uns gewöhnlich und wurde am 14. April 1784 wiederholt.

Die Aenderung, von der ich spreche, sollte 1782 vor sich gehen. Man wollte die Admiralität in zwei Departements teilen, die jedes einen eigenen Chef haben sollten. Krabbe wusste sehr wohl, dass er einer dieser Chefs werden sollte, es war bekannt, dass Admiral Kaas abgehen werde, und dann hatte auch Schimmelmann, der damals Dänemark regierte, in einer vertraulichen Stunde mir gesagt: "Aus deinem Schwiegervater will ich einen grossen Mann machen!"

Angeachtet des majestätischen Versprechend und der vorteilhaften Aussicht, gab Krabbe seine Stimme sehr stark gegen eine Trennung der Departements, man kann keine schlagendere Beweisführung lesen als die seinige, aber es hiess vom Schatzmeister

17. "full resolved was he as men who ask advice are used to be" und dem gefassten Beschlusse zu Folge ward Krabbe erster Deputierter des See Commissariats, Ritter des Dannebrog und Geheimerat. Hiermit war ausser einer Gehaltserhöhung eine freie Wohnung in dem sehr bequemen königlichen Gebäude für den Chef des Seewesens verbunden.

In dieser Verfassung blieben die Sachen bis im April 1784 - da der ehemalige Minister Rosenkrantz an der Revolution Theil nahm, die der verwitweten Königin, dem Erbprinzen und ihrem Ministerium die Regentschaft entriss unter dem Vorwande, sie dem Kronprinzen zuzuwenden, dem keiner sie entziehen konnte.

Herr v. Rosenkrantz hatte nie zu Geschäften getaugt und war 16 Jahre von allen Geschäften entfernt gewesen.

Sowohl er wieder ins Ministerium getreten war, bedung er sich

18. die wieder vereinigten See Departements aus, setzte durch, dass die seit vielen Jahren eingegangene Stelle eines Ober Secretairs der Marine für ihn wieder hergestellt wurde, und für Krabbe hatte diese letzte Veränderung zur Folge, dass er nun wieder dritter Deputierter eines Dep. werden sollte, dem er als Chef vorgestanden hatte, und dass der neue Ober Secretair ihn aus dem königlichen Hause verdrängte, ob er gleich in seinem Palast auf dem Amalienplatz viel anständiger und bequemer hätte wohnen bleiben können. Es war eine Zeit, in der kein Mensch umsog, und mein Schw.Vater wäre in der grössten Verlegenheit gewesen, wenn nicht zum Glück meine Zimmer in dem Reventlowschen Palaste durch meine Abreise erledigt worden wären, so dass er sie mit den Seinigen beziehen konnte.

19. Natürlich wünschte Krabbe gleich seinen Abschied. Er wurde ihm abgeschlagen, und der Kronprinz sagte ihm, er habe ja selbst die Trennung der Dep. für schädlich erklärt. Krabbe erklärte, er sei noch eben der Meinung, es sei aber nicht so leicht, eine einmal gegen sein Anraten verdorbene Sache wieder herzustellen. Und sonderbar war es freilich, dass er dabei der leidende Teil sein sollte, da er am ehrlichsten gehandelt hatte und unstreitig der geschickteste Mann in der Marine war.

20. 1785 erhielt endlich mein Schw.Vater seine Entlassung, da er auch seiner Gesundheit halber nicht länger bleiben wollte. Er liebte die See aus alter Zuneigung und suchte nun die Einsamkeit. Darum hatte er in der kleinsten Stadt des Reichs ein Haus und einen Garten gekauft. Beides so verfallen, dass er von Grund auf neu machen musste. Das hatte er mit vielem Geschmack gethan, das Haus war bequem, geräumig und schön - und so lange er damit beschäftigt war, fühlte er die Leere nicht so sehr, die auf die grosse Geschäftshätigkeit folgte. Mit Herrn v. Rosenkrantz blieb Krabbe befreundet zu meiner Verwunderung. Ersterer legte stets die allergrösste Hochachtung für Krabbe an den Tag.

20.

Ich fand meinen Schw.Vater sehr verändert. Er ist bekannt als ein edler Mann, der nie an Cabalen Anteil nahm und sich ganz seinen Geschäften widmete. Nun war er völlig aus einem beinahe 40jährigen Gleise herausgerissen, durch Verdruss und Beschwerden veranlasst - das ist sehr verschieden von eigener Wahl der Ruhe am Abend des Lebens. Anfangs beschäftigte ihn, wie gesagt, der Bau des Hauses, obwohl die Kosten ihm auch im Kopfe herumgingen. Seine dritte Frau (die zweite, geb. Carisius, war die Mutter von Krabbe-Carisius) die Mutter von Hans Krabbe, war eine geb. Sehestedt, er hatte noch 2 hübsche Töchter von 17 und 11 Jahren - Hans war 16 Jahre, als Cadet beim See-Etat und als Page beim Erbprinzen angestellt. Das wollte sein Vater nicht länger, er bestimmte meinen Schwager zum Studieren,

21.

so kam es, dass wir ihn mit nach Schleswig nahmen, wo er die Schule besuchte. In Skialskiör blühten die Wissenschaften nicht. Aber selbst in diesen kleinen Orten lebten Männer, welche durch Herausgedrängtsein aus ihren Aemtern viel härter noch getroffen sind, und deren billige und für den Staat kleine Gesuche jetzt ganz ohne Erledigung blieben.

In Skialskiör fand ich verschiedene meiner früheren Bekannten, die mir von der Stimmung in Copenhagen erzählten, einmal traf ich bei dem Grafen Holstein auf Holsteinburg den Kammerherrn v. Blücher, der eben daher kam und mir sagte, der wahre König von Dänemark sei Fräulein von Møsting, diese regiere die Kronprinzessin, und diese habe wieder unumschränkte Macht über ihren Bruder. Als ich nach Copenhagen etwas später kam, war dieser Einfluss gebrochen durch den Herzog von Augustenburg, später der Gemahl der Kronprinzessin, Fräulein von Møsting war entfernt."

22.

In Copenhagen ging Hennings nicht zu den Staatsministern, da er auch nicht die Vermutung veranlassen wollte, als suche er etwas, aber er sah alle seine früheren Bekannten und interessierte sich besonders für das, was er vom Kronprinzen in Erfahrung bringen konnte. Man sagte ihm, kein Mensch habe weniger Einfluss in den Geschäften,

22. als der Kronprinz. "Man lässt ihn sich mit Exerzieren amüsieren". Er will wenig, und was er will geschieht nicht. Die Steuerleute des Staats thun was sie wollen, jeder fürchtet den andern und alle den Kronprinzen, dessen Kunst sich zu verstellen sie kennen, und vor dem sie daher niemals sicher sind.

23. "Mein erster Gang in Copenhagen", fährt Hennings fort, "war nach der Parade. Sie war um 7 Uhr morgens auf dem grossen Königemarkt aufgestellt. Es währte 3/4 Stunden bis der Kronprinz erschien, zu Pferde, in Begleitung seines Hofmarschalls v. Bülow und Kammerjunker Brockenhaus. Absteigend, stellte er sich vor die Linie und führte sie auf und nieder. Unter den Zuschauern sah ich Generalmajor Berner, ich grüsste ihn und sagte: Sind Sie hier so allein, indess Ihr Regiment Wache giebt? Müssen Sie nicht beim Kronprinzen sein?" "Wer kann es aushalten, so mit ihm zu laufen" antwortete er mir, "er amüsiert sich mit seinen Fähnrichen und Leutnants". Bei näherem Eingehen und Fragen nach dem Erfolge dieser Beschäftigung des Prinzen mit den Details, kamen denn auch weiter keine Erfolge zu Tage, vielmehr hatte er sich durch den Prinzen von Hessen in grosse Irrwege verlocken lassen.

24. Die Truppen exercierten im Juni von 7 Uhr bis 8 und trugen also die grösste Hitze - wird so der Gemeine mitgenommen, so leidet ebenfalls der Offizier, und die Generäle, die um den Kronprinzen sein sollten, können ihrer Jahre halber diese Fatiguen nicht aushalten. Der Prinz hat, wie sein Vater Christian VII, eine sehr starke Leibesbeschaffenheit, beide tanzen, reiten, gehen sehr stark, ohne in Schweisse zu geraten, als ich in Cop. war, ritt der Prinz elf Stunden lang mit dem General Huth, von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, um eine Stelle zum Campement zu suchen, aus dem nichts ward, aus Mangel an Fütterung. Da sie abstiegen fiel der General Huth in Ohnmacht, der Prinz war ganz wohl. v. Bülow sagte mir, dass ihm vor dem Sonntag grane. Dann geht er mit seinem Prinzen von Friedrichsberg nach Wiebena-

24. huus, von da die Norder Allee hinauf und vom Norderthor wieder nach Friedrichsberg, gewiss eine deutsche Meile Weg und von keinem Baum beschattet, aber selbst in der stärksten Sommerhitze empfindet der Prinz davon keine Ermüdung.

25. Ebenso unermüdet aufgelegt ist er zu Geschäften. Sein Hofmarschall hatte täglich um 11 Uhr Vortrag von den eingekommenen Sachen - täglich hatte er abends um 7 Uhr Unterricht in Kriegswissenschaften (aber in den Departements bleibt alles liegen).

Als ich am 14. April Cop. verliess, hatte ich dem Hofmarschall gesagt, ich wolle lieber keine Abschiedsaudienz als eine ungnädige. Es waren einige Gemüther sehr gegen mich, und der Kronprinz musste ganz falsche Begriffe haben von mir und meiner Bedienung. Damals empfing er mich und entliess mich sehr gnädig. Als ich jetzt 1788 zur Audienz kam, waren wie beide sehr verlegen. Ich konnte nicht

26. dazu kommen, irgend etwas zu erklären, da er doch in Sachen aus dem Herzogthum Schleswig Stoff genug zur Unterredung nehmen konnte. Einige Tage nachher fragte mich Graf Schimmel, was er mir gesagt hätte. Ich gestand ihm, dass wir beide nichts zu sagen gewusst und also geschwind von einander geschieden wären. "Es ist sonderbar", sagte der Finanzminister, "der Kronprinz redet mit allen Menschen, selbst mit solchen, mit denen ich nicht Zeit habe und nicht nötig finden würde, und alle, ohne Ausnahmen, gehen zufrieden von ihm". Was kann man hieraus schließen als dass der Kronprinz nicht in der Schule ist, in der er zu Geschäften gebildet wird oder vielmehr sich selbst bildet?

In meiner Unterredung mit dem Prinzen von Augustenburg, nachherigen Gemahl der Schwester Friedrich VI, war ich glücklicher; sie war lang und eingehend, und auch von seinem künftigen Schwager sagte er mir Manches die Hoffnung Belebende. Er habe einen so redlichen Willen! Alle, die mit ihm persönlich reden wollen lässt er vor sich kommen, ist eingehend und menschlich - von seiner Unermülichkeit hörte ich noch ein Beispiel: Er war nach Helsingborg zum Besuch des Königs

27. von Schweden gefahren, der Kronprinz, der sonst keinen Wein trinkt, hatte mit Vergnügen einige Bowlen Punsch leeren helfen und einen lustigen Abend zugebracht. Bei der Rückreise stürzte es so, dass der Kronprinz sich durch mehrere Böte an Bord der Fregatte musste bugsieren lassen, die Nacht lag er vor Anker, am folgenden Tage segelte er nach Cop. Er war nicht seekrank, kleidete sich nicht um und legte sich nicht zu Bette, sondern gestiefelt wie er war auf den Teppich seines Zimmers.

Neigung zum Seewesen bezugte er nicht, hatte auch beim Punsch keine Marine Gesundheit ausgebracht. Bei aller Jugend hatte er keine Neigungen des Vergnügens, die ihn von dem abzogen, was er für seine Pflicht hielt (wie sehr erinnerte mich dies Jugendbild an den Greis, den ich 1833 in Cop. sah und so Manches von ihm hörte. Eisern, gut, redlich und ungraziös blieb er bis ans Ende. Der gute, pflichttreue Ehemann für seine kranke Königin, und nur allein in den Momenten

28. ein Mensch, wie ein guter, gewöhnlicher pater familias, wenn er zur festgesetzten Stunde zur Frau v. Dannemann fuhr, wo er eine zweite, amüsantere Familie hatte: Diese blieb der Königin völlig verborgen, obgleich in einer grossen Krankheit des Königs die Dannemann täglich auch ihre Stunden am Krankenbett hatte). Er hatte noch die allereinfachsten Gewohnheiten und schlief auf einem kleinen eisernen Feldbett.\*

Manches hat Hennings noch aufgezeichnet, auch ganz offene Unterhaltungen mit Graf Schimmelm. Ob Hennings in allem, was er über den Staat abhandelt, Recht hatte, war kann das beurteilen, aber gewiss ist, dass er vorzugsweise diese Schattenseiten hervorhob, und dass seine Rückhaltslose Wahrheit nicht angethan war, seine Nähe wünschenswert zu machen - man musste ihm vielleicht Recht geben, und wollte doch nicht ändern, konnte es vielleicht nicht. Hennings fand in Cop.

29. kein Fach, in dem er nicht mit Nutzen hätte gebraucht werden können

29. und zugleich durch seine Arbeit sein Gehalt verdienen - man rief ihn nicht. In Corsoer traf er noch mit Schimmelmann und seiner zweiten Frau zusammen, und sie assen zu Mittag mit einander, wie Hennings denn auch bei ihnen in Seelust gewesen war, der sehr entschiedene Ton der Charlotte Schimmelmann besagte ihm ebenso wenig wie das, was sie entschied, und so ist wohl seine Empfindung bei dieser Trennung in Moser's Worten ausgedrückt, mit denen Hennings diesen Aufsatz schliesst: "die ungeheilte Wunde brach wieder auf, ich setzte mich hin, um - mich satt zu weinen, und die Erinnerung eines 25jährigen Dienstes mit dem ganzen Frauergolge verlorener Kräfte, vergeblicher Arbeiten, misskannter Treue, verspotteter Grundsätze, zertrümmerter Pläne, vereitelter Wünsche und verschwundener Hoffnungen an mir vor-

30. übergehen zu lassen"; dies alles, sagt Hennings, konnte ich mit Moser sagen, nur weinen konnte ich nicht wie er, dies Labsal hat mir die Natur versagt!



In diesen Aufzeichnungen berührt Hennings die Familiendetails gar nicht. Es sind Notizen zum Druck, aus denen s.Z. Aufsätze hervorgegangen sind. Das folgende, die Rückreise betreffende, kommt in Briefen vor und ist mir teilweise mitgeteilt von Wante Sophie Rumohr, dieselbe, die auf so stürmische Weise das Licht der Welt erblickte. Die Zeit in Skialskiör war rasch vergangen, man hatte die Rückreise unbegreiflich lange aufgeschoben, und die Eltern wollten wahrscheinlich die Tochter bewegen, ihr Wochenbett bei ihnen zu halten und die Reise nicht zu wagen. Sie wollte aber gar zu gern nach Schleswig zurück, denn dort war ihr kleiner Paul Emil geblieben. Das Wetter scheint

31. immer sehr schlecht gewesen zu sein, und so hatten auch Mitte September, wo es gewöhnlich so schön ist, widrige Winde schon mehrere Tage die Abfahrt verzögert. Endlich beschloss man, zu Lande zu reisen, sie fahren nach Corsoer und bringen eine Nacht an Bord zu, dann wollten sie über den Belt und durch Fühnen. Das war am 16. Sept., der von

31. furchtbarem Sturm bezeichnet war - der Unglücksfall, dass der Steuer-  
mann mit dem geschleuderten Segel über Bord gerissen ward und vor  
ihren Augen ertrankt, machte es unmöglich, in ihren Vorsätzen zu be-  
harren. Wieder ausgeschifft, mussten sie sich glücklich schätzen, die  
Equipage des Vaters am Ufer zu finden. Ueberzeugt, dass sie nicht  
würden reisen können, hatte Krabbe den Wagen wieder nach Corsoer ge-  
schickt, und sie kehrten nach Skialskiör zurück. Im Schutz des väter-  
lichen Hauses ward in der Nacht auf den 17. Sept. 1786 Tante Sophie

32. Rumohr geboren. Die Umstände waren bedenklich, die Hebamme wusste  
keine Aushilfe, aber Mutter und Kind sollten erhalten werden. In  
Skialakiör lebte eine alte Dame, Frau v. Blücher, Mutter des nachhezi-  
gen Oberpräsidenten von Altona, der sich bekannt machte in jeder Zeit  
als Liebhaber der Prinzessin Friedrich, Mutter Christian VIII. Diese  
alte Frau v. Blücher erkrankte schwer, es wurden den Söhnen in Cop.  
Expressen geschickt, und diese kamen so glücklich in Begleitung des  
geschicktesten Arztes an, dass seine Hülfe Hennings zu Gute kam. Frau  
v. Blücher starb, Frau v. Hennings' genaue Tochter.

Nun war natürlich an die Rückreise nicht gleich zu denken, und  
es erscheint noch sehr schnell, dass sie im Oktober unternommen ist,  
doch war Eleonore ja sehr gesund, und die Sehnsucht nach Emil liess  
ihr keine Ruhe. Nur scheint man in diesem tückischen Jahr keine Ruhe  
der Elemente haben abwarten zu können. Die Fahrt über die Belte war  
33. stürmisch und lang. Hans Krabbe begleitete die Schwester und den  
Schwager. Die Wöchnerin verlor alle Milch, das Kind lag wie ein Jam-  
merbild in der Kajüte. Krabbe sagte, wie eine Pomeranze, die man über  
Bord werfen müsse, leben könne es doch nicht. Mit Mühe verschaffte  
man sich ein wenig schlechte Milch, die man auf der eigenen Brust er-  
wärmte, um dem Kinde das Leben zu fristen. Zum Glück gewann auch diese  
Reise ihr Ziel, und einmal in Schleswig wieder beisammen, blühte die  
Familie mit ihren vier Kindern und dem jungen, liebenswürdigen Onkel  
so fröhlich weiter wie die Blumen ihres Gartens'.

33. Einige Briefauszüge aus Briefen der Doktorin an Hennings.

1785-86.

Alles war ich an Details weiter weise aus dem häuslichen Leben

34. ist aus diesen Briefen genommen. Man kann sich leicht denken, dass es für Eleonore sehr schwer war, mit ihrem Hausstand in Schleswig zurecht zu kommen, sie sprach nicht einmal die Sprache des Landes. Es wird gerühmt, dass in Schleswig wohlfeil leben sei, doch haben sie viel Verdruss mit schlechten, unehrlichen Leuten. "Die gute alte Zeit" scheint damals nicht gewesen zu sein.

Um sie aus den Händen der Räuber zu retten, mietet die Doktorin ihnen eine Haushälterin, die ehrlich, aber so dumm ist, dass der Schade auf Eins herauskommt. Hennings empfiehlt ihr Lawatersche Studien, um besser das Rechte zu finden, sie antwortet, im Gehirn säesse auch der Plan zum Kochen und zum Frisieren, und dahinein habe sie nicht schauen können, sie hätte gedacht, weil die Velthusen von Jedermann gutes Zeugnis empfing, gewiss ehrlich war, und die Schleswiger ganz von Spitzbuben umgeben wären, die sie mit Manier,

35. aber doch weidlich plünderten, keinen Schritt aus Anhänglichkeit, alles nur aus Eigennutz thäten, so wolle sie sie nur schnell aus solchen Händen retten, habe aber nicht bedacht, dass dumm und ehrlich auch nicht viel hülfte, und nun wolle sie weiter sehen, wisse aber noch nicht, wie sie helfen solle. Eine Haushälterin müsse Eleonore haben, als Fremde mit so viel kleinen Kindern.

Es fehlte Hennings auch so sehr an Gelegenheit, Bücher zu bekommen, und auch diese muss die Doktorin schaffen, die Freunde leihen was sie besitzen, und Bohn wird das Neue regelmässig schicken es ist mit allem sehr schwierig, langsam und weitläufig, wir lernten ja noch zu unserer Zeit die dänische Pest und den dänischen Zoll gründlich kennen. Merkwürdigerweise fand Hennings in Schleswig einen Prediger, der ihm lieb ward. "Dein Prediger", schreibt die

35. Doktorin, "ist allein eine Reise nach Schleswig wert, so einen giebt  
36. es hier in der Runde von 10 Heilen nicht, und dein Fragen-Beant-  
worter zeigt doch auch, dass du dort nicht ganz allein stehst. Am  
Ende grünt und blüht es doch allenthalben, und die Blume, die ich  
unerwartet finde, macht mir die grösste Freude."

Brinckmann, der nach Cop. als Arzt und Gelehrter geht, ist  
hier gewesen, auch ein ganz vernünftiger Mann. Jedermann spricht  
von der Goldmacherseuche (es war die Zeit von Cagliostro) also  
nehmt Zahlenletterie und Aktiengerase von der Erde, wenn ihr's  
köant, und seid gewiss, dass gleich eine andere Thorheit erschaffen  
wird. Davon ein prächtiges Register der Hofstaat des Kurfürsten  
von Bayern, sollte man nicht glauben nur ein Bewohner des Toll-  
hauses könnte auf den Einfall kommen, so viel Kammerdiener, 22  
Aerzte und 17 Dolmetscher halten zu wollen, und der liebe Carl  
Theodor hält sie wirklich, wie der Staatskalender beweist.

37. Mein Mann fuhr auf, wie er das las: Unter allen Tieren ist  
doch das niederträchtigste, gezähmteste der Mensch, und die Tanz-  
affen bilden sich noch ein, dass es schön ist.

Kein Mensch ist frei, sagt mein Hermann, und er hat wohl  
recht (10 Jahre war der Sohn damals alt, in einem früheren Brief  
hatte die Doktorin gesagt: Euer kleiner Ernst hat einen Blick, der  
auf die Dauer gemacht ist, und den ich mir so oft auf meines Her-  
mann Gesicht wünsche - er hat schon jetzt Kränklichkeiten, die mich  
oft schwermütig machen. Hermann ist 1775 geboren, er überlebte  
Ernst Hennings lange).

Mein Mann muss vom Morgen bis zum Abend Kranke besuchen und  
behält keine Zeit zum Schreiben, was er doch so gern möchte, doch  
ist er jetzt gesund und munter, und das ist das Element, worin ich  
lebe, das mir fast jede Jahreszeit und jedes Wetter gleich macht,  
die schönen Tage gefallen mir aber desto besser. Alles aus meinem

38. Fenster ist grün, ich kann die Frösche quacken hören und denke mir die Nachtigallen dazu. Deine Blumen fangen an zu wachsen und können beim ersten Regen verpflanzt werden. Bitte ich dich dazu, lieber August, was fehlte mir. Wäre er doch Amtmann in Pinneberg, sagte Fritz neulich! Levetzau lebt auf Flaumenfedern, wird er wohl einsinken?

8. Juli  
1785.

Der Herr v. Luchesi hat neulich ausführlich mit uns über die grosse Veränderung am dänischen Hofe gesprochen und sich nicht zweideutig erklärt. Er sagt, dass dein Schwiegervater der einzige Mann in seinem Fache wäre, und es doch bei dieser Veränderlichkeit nicht hätte aushalten können - ich weiss, dass er seinen Abschied genommen, aber ich kenne auch die traurigen Notwendigkeiten, wobei man zwar den Kopf oben behält, aber doch graue Haare kriegt. Krabbe ist eigentlich schlechter wie du abgefunden, lieber August, was sollen ihm 2500 bei seiner Familie und bei dem Range, worin ihn seine Dienste gesetzt haben?

39.

Der gute alte Büsch von Eutin ist vergnügt spazieren gefahren und gleich darauf vom Schlag gerührt. Der Uebergang ist also oft sehr leicht. Basedow hat gestern bei uns gegessen, recht viel geschwärmt, und mir durch seinen Anzug leider bewiesen, dass zu viel Entwürfe am Ende nichts gewähren, als einen kahlen Beck. Der Mann ist ehrlich und gut, aber sein Kopf sinkt, glaube ich, in die Kindheit zurück, und ist sonderbar durch das, was ihn heben sollte, durch zu viele Toleranz, eingeschrumpft. Er toleriert jetzt Alles.

Teufel und Hölle, reimt alles Unreimliche und wird dadurch unwert, dass ihm der Philosoph antwortet.

12. Aug. schreibt die Doktorin von Zagals grossen Leiden an der Lungen-  
85. beruculose, den 30. Aug. ist er schon gestorben und seine Umstände

werden in grosser Verwirrung gefunden.

40.

Die Leiden waren so gross, dass man sich der Ruhe freuen muss. Er ist sanft eingeschlafen, so dass die Anwesenden es kaum gemerkt

40. haben, und wie mag sich seine Seele leicht fühlen! Der arme Mann hat dem Drucke unterliegen müssen, den er sich selbst schuf, und der wir den Menschen noch unbegreiflicher macht. Mit Schrecken haben wir in seine Vermögensumstände geguckt, in geschwindem Ueberschlag vor der Versiegelung haben wir 31000 Schulden gefunden. Begreift du das nicht, so siehe die Juden-Zettel, wo er Zinsen auf Zinsen gab, nichts unter 6 p.c. und dann jeden Aufschub und wie die Teufeleien alle heißen, bezahlen musste, und warum that er das? Nur um bessern Menschen ein Blendwerk vorzumachen, ward er sich der allerniedrigsten Klasse in die Arme und ward ihr Sklave, man sinkt in die Erde! Bewahre doch deine Kinder vor Stolz, wenn es möglich ist, wenn dies Gift in ihre Seele geschlichen ist, sind sie zu keiner vollkommen guten That mehr fähig, oder stehen immer auf der Spitze zu Niedrigkeiten. Malchen kommt morgen zu uns, meine Kinder freuen sich alle darauf und wir alle, sie hat schon ein Plätzchen in unserem Garten angewiesen und will ihre Blumen mitbringen. Sie ist mir von meiner guten Ulrike vermacht.

41.

Meine Schwiegerin nimmt Friederike mit nach Pinneberg. Die gute Frau ist jetzt in dem verwaisten Hause und nimmt sich wie eine Mutter für die armen Kinder. Oft wünsche ich, dass ihnen alles verborgen bleiben könnte, und doch, zu ihrer Warnung müssen sie es wohl einst erfahren, besonders Christel, der so viel Anlage zum Stolz hat, aber auch viel Kopf.

Ich muss dir noch geschwind sagen, dass du mir in dieser traurigen Zeit viel angenehme Zerstreung mit deiner schwedischen Reise gemacht hast. dies alles ist ganz originell, sagte mir jemand, und das Beste, was Henninge geschrieben hat: Alles kurz, gedrängt und genau gezeichnet.

42.

Wir wissen wie sehr Henninge seinen Schwager Zagal liebte, und wie er ihn wahrscheinlich verstand und viel mehr bemitleidete

42. als sein Unrecht tadelte. Hier war er seiner Schwester zu nachsichtig, und der Brief, der nun folgt, spricht ihre Denkungweise nachdrücklich und vortrefflich aus,

Hamburg, d. 29. Sept. 1785. Ueber Zagels Charakter sind wir einig, aber nicht über die Abwege, die sein Verstand nahm. Was du von dem Geleise sagst, darin man gesetzt wird, und wodurch man die Sache so oder anders ansieht, ist nicht richtig. Der ehrliche Mann, er sei reich oder arm, hat nur einen Gesichtspunkt, kann den Weg nicht gerade finden, der krumm ist, und prächtig fortleben wollen, wenn arme Leute, denen er schuldig ist, sich kümmerlich nähren. Ohne Ordnung

43. und sehr genaue Haushaltung würde ich nicht auf dem ebenen Gleise, wie du es ~~sagt~~ <sup>nennst</sup>, fortgegangen sein. Mein Mann und ich fingen in dem Geld schlingenden Hamburg mit nichts an, als mit dem Einkommen, was ihm jährlich sein eigener Fleiss verschaffte, schlossen aber alle Jahr unser Buch richtig und sahen ängstlich danach, dass keine Rechnung unbezahlt liegen blieb und kauften kein Möbel, dass wir nicht gleich bezahlen konnte. Zagel hatte in der Staatslotterie und vom Könige bei Uebernahme der Lotto Aktien zusammen 24000 zum Anfange seiner Haushaltung. Nun vergleiche, Lieber, und gestehe mir, dass man sich selbst in das Gleise setzt, was man zu laufen hat, sich durch Umstände wahrhaftig nicht ganz entschuldigen kann, sondern wohl sich seines Kopfes schämen muss, wenn man so falsch rechnet. Ueber den Toten hilft das Urteilen nichts mehr, aber zum Polster muss man sich das Beispiel nicht unterlagen, und wie du sagst, alles thun, um richtig zu leben, und seine Familie nicht in solcher Verwirrung zurück zu lassen.

Neulich ging Kempells Luftschiff prächtig in die Höhe, man sah ihm nach, bis es weit hinaus in die Wolken ging. Glein ist hier gewesen, hat nichts von Dichterstolz, ist mehr Geschäftsmann und so schlicht und angenehm, dass wir ihn alle recht lieb gehabt

44. haben. Seine 65 Jahre merkt man ihm nicht an, er thut aber auch nichts, sie zu verbergen. Lavater kommt hierher, sagt man, ich persiflierte ihn, Gleim half mit, sagt aber: Warten Sie nur, wenn er kommt, haben Sie ihm doch lieb, es hat ihm noch kein Frauenzimmer entwischen können, so wenig wie der Klapperschlange ein Vogel. Auch Elisa von der Recke werden wir sehen. Alles, Genie und nicht Genie lobt die Frau, ihre Büste gleicht der Campen etwas. Campe hat eine Reise bis Basel gemacht, und so viel Ruhm vor, über und hinter sich gefunden, dass er kaum hat durchkommen können,
45. aber im Ernst, Freude muss es ihm gemacht haben, den Eindruck zu sehen, den seine Erziehungsschriften bei Hoch und Niedrig machten. Der Herzog von Braunschweig überliess ihm, alle Bedingungen zu machen, nur in seinem Lande zu bleiben und ganz als freier Mann da zu leben, und so auch noch ein anderer Landesherr. In Frankfurt versammelten sich, wie um den Rattenfänger von Hameln, eine Menge Kinder, und lassen ihn nicht, bis jedes ihm an der Hand gefasst hatte, das musste ihm angenehm sein und mehr, als dass er schon in einer Gesellschaft den Maler fand, dem er sitzen und sich malen lassen musste. Aus den Briefen an seine Frau merken wir wohl, dass er nicht lange in unserm Bezirk bleiben wird, es zieht ihn in die wohlfeileren, milderer Rheingegenden.

- Winter hätten wir denn hier schon wieder! Ich möchte einheizen, so kalt ist es, und kaum hat uns dieser Sommer einen einzigen heitern Tag gegeben. Sievekings kleinen Garten haben wir gar nicht nutzen können, ob er gleich in der angenehmsten Gegen liegt, in Harvestehude ist alles halb unter Wasser. Die Armut wird diesen Winter sehr fühlen, die Lebensmittel sind kostbar, sogar Kartoffeln, und die Feuerung ist das Kostbarste von Allem. Indessen muss man sich das Alles so leicht und blumig machen wie man kann, ich habe auch schon Zwiebel eingelegt und dabei gedacht, dass du es
- 46.

46. auch thätet. Warum meiner Mutter Blumen nicht blühten, ist an den Tag gekommen. Die Wasserratten haben die Zwiebeln völlig aufgefressen, und grosse unterirdische Gänge haben die Tiere unter den Beeten angelegt.

Jetzt habe ich seit einigen Tagen viele Kinder um mich, die älteste Zigel und eine kleine Hennings aus Pinneberg, die, nebst Meinen und Malchen, machen eine ganze Reihe. Friederike ist wirklich gut, ihr Unglück scheint ihr alle Eigenheiten, aber auch alle Mänterkeit zu nehmen. Sie hatte so nicht viel, aber so gut sie wahrhaftig bei meinem Bruder ist, wird sie doch nie diese traurige Aysenseite verlieren. Malchen hingegen wird ein kleines autwilliges Mädchen, macht uns allen viel Freude, und mein Mann nennt sie seinen Herlekin, dabei könnte sie die schon aus dem Stegreif einen Brief schreiben. ~~Mix~~ Für Hermann und Stinchen ist sie viel wert, er spielt mit ihr, und sie ist ihre halbe Erzieherin, schafft manche üble Gewohnheit geschwinder ab, damit Malchen sie nicht mit annehme. Si kann man sich alles in der Welt leicht machen, auch das Kindererziehen, wenn nur die Hauptsache, Eintracht und häusliche Glückseligkeit, unter dem Dache wohnen, und Vater und Mutter sagen können: Kinder, lebt wie wir!

28. Nov. 1785. Wir feierten Sonntag Hannchens Geburtstag und hätten gern dich

und Eleonore dabei gehabt. Voght hatte ihr die ganze Sammlung von Hogarths Kupfern geschenkt - wer doch so wie der Meister in Carriaturen wäre, der lächte wohl über Manches, was ihm jetzt sehr ans Herz greift, und doch, glaube ich, hat ihn Churchill tot geärgert.

Hermann und Stinchen wachsen beide, er minder als sie, doch ist er grösser als vorigen Winter, auch etwas gesunder, lernt mehr als ich verlange, weiss aber noch nicht, ob er Kaufmann werden will.

Campe ist ohne sein Zuthun und Bitte Canonikus geworden vom Herzog von Braunschweig. Es scheint faet, als wenn der Herzog v. Braunschweig allein die Kunst verstünde, wie man geben soll. Der

48. Brief, worin er Campe das Geschenk antrug, und voll Feinheit und Gefühl von dem, was ein Mann verdient, der nichts sucht, sich nicht binden lässt, und den man doch gern hätte, Campe wird es annehmen, hat schon sein Haus in Trattau für 12000 verkauft, um in der
49. Nachbarschaft von Braunschweig zu wohnen. Wir verlieren ihn ungern. So ist alles ein Kommen und Gehen, auch Elisa von der Recke ist fortgerisist, die wir gern gehalten hätten. Sie ist eine Schwester der Herzogin von Curland, wirft aber den Adel ab wie ein lästiges Kleid, wenn sie es irgend kann. Hier in Hamburg hat sie sich ganz zu unserm Zirkel gehalten, sie konnte unsern Sieveking schon auf seiner Reise durch Curland und fing jetzt so an Hannchen und uns allen, dass sie keine Diplomaten sehen wollte. Sonst hat sie Manches in der Welt gesehen, ist von vielen Genie-Menschen umgeben gewesen, dass sie darüber ganz zum schlichten, aber sehr richtigen und männlichen Verstande gekommen ist. Dabei ist sie ganz Frauenzimmer, nicht voreilig im Urteil, ganz schvesterlich für jede weibliche Seele gesinnt, die mit ihr gleich gesinnt ist, ohne alle Prätension und ohne Coquetterie, obgleich ihre Gestalt ihr diese verziehe.
- 

50. Schon den 15. Febr. 1781 war Lessing gestorben, jetzt ging wieder einer der Freunde hinüber, der Hennings lieb gehabt hatte und ihm viel gewesen war: Moses Mendelssohn starb in Berlin, am 4. Jan. 1786. Sein Tod war der so selten natürliche, ein Schlagfluss aus Schwäche, die Lampe erlosch, weil es ihr an Oel gebrach. Es war gerade ein literarischer Streit zwischen ihm und Jacobi ausgebrochen über Lessings Gedanken. - Die Doktorin schreibt bei diesem Ereignis an Hennings: Mendelssohn hat uns auch verlassen, wieder ein Wahrheitsfreund weniger in der Welt! Das ist eine Lücke, die wohl nie einer wieder ausfüllen wird, und wenn auch 10 sich darin teilen wollten, was sollen 10 Stämmchen da wo ein Baum gestanden hat? Jacobi mag

50. sich die Haare ausraufen, dass er ihn nicht verstand und so von ihm Abschied nahm! Aus Berlin schreibt man, diese Geschichte hätte ihm viel Verdruß gemacht, weil er so ganz unrecht von Jacobi verstanden
51. und niedrig behandelt wäre, er hätte überhaupt sich jede solche Sache nahe genommen, so den ersten Bekehrungsversuch von Lavater, und dies Letzte hätte ihn vollends sehr beschäftigt, er hätte gerade gegen Jacobi geschrieben und das Blatt selbst bei dem schlechten Wetter in die Druckerei gebracht, er hätte sich aber bei seinem schwachen Körper nicht warm anziehen können, da hätte er durch Erkältung sich einen schweren Husten zugezogen, wovon er erstickt wäre. Es wird also doch etwas gegen Jacobi schon gedruckt sein, und Lessing mag nun Mendelssohn die Hand geben und sagen, wie er's gemeint hat. Mit dem Streiten über Tote wird überhaupt wenig ausgemacht, und mit keinem Streiten in der Welt! Ich werde so friedfertig, nur da ich älter werde, dass ich mich fürtrefflich zum tausendjährigen Reiche schicken würde, wo alles so friedfertig zugehen soll.

Es sind heute die traurigen Stunden des vorigen Jahres nur sehr vor Augen, unser Diedrich lag ohne Hoffnung (geb. d. 27. Nov. 1759, gest. 1785). Ich durfte mir die traurigen Folgen dieses Verlustes nicht ohne Entsetzen denken, und doch ist es hingegangen. Meines Mannes Gesundheit und Gemüth hat sich ziemlich wieder erholt, und das ist mein Alles, das ist der einzige Gesichtspunkt, wofür ich lebe - wie kann das eheliche Leben doch so süß und so bitter sein!

27. Jan. Gleich in der ersten Hitze schicke ich dir die Zeitung, lieber August. Du mußt Mendelssohn's letzte Worte durch meine Hände erhalten. Wer hat so wie er von der Welt Abschied genommen! Bei den Worten: "ich möchte selbst von der Autorität eines Erzengels nicht abhängen", kam es mir vor, als wenn Lessings Geist sich mit Mendelssohns Seele vereinigte zu einer Stimme! Und die ganze Rede, wie kann sie einen freuen, bei der es widerhallt, und der das Bedürfnis

52. fühlt, dass so etwas der Welt gesagt werde. In Jacobis Stelle  
53. möchte ich für Alles in der Welt nicht sein, stehen ihm nicht die  
Haare zu Berge, so ist er gar ein Wisch, und zittert und fühlt er  
sein Unrecht, so wird ihm wohl sein Glaube und Lavater nicht aus-  
helfen. So recht am Gefühl von Lessings und Mendelssohns Wert, kommt  
es mir fast vor, als wenn der Letztere nie schöner hätte sterben  
können. Dass unsere Zeitung das Alles so geradezu einsetzt, freut  
mich auch. Du wirst wohl sagen: das ist verzweifelt wenig, wenn du  
aber unsere Dunkelheit vor 10 Jahren kanntest, so ist das schon viel  
gewonnen, wenn die Censur die letzten, geheiligten Worte stehen  
lässt. Der König von Preussen ist auch sehr schwach und dem Ab-  
scheiden nahe, Da wären also zwei in ihrer Art einzige Männer von  
einem Fleck der Erde gegangen - ob wohl zwei Solche je wieder kommen  
werden? ich glaube es nicht.

8. Febr. "Mendelssohn an die Freunde Lessings", wirst du mit Rührung, als  
die letzte Arbeit eines Weisen und Heiligen, lesen. Mir ist es merk-  
würdig, dass seine beiden letzten Schriften zum Beweise Gottes und  
54. zur Ehre der Freundschaft waren. So Abschied zu nehmen ist doch  
wohl schön!

---

Die Doktorin redet dann auch von dem Tode des jungen Bernstorff.  
Diese Begebenheit erzählt Hennings ausführlich, wir können uns, in-  
dem wir sie lesen, Glück wünschen zu dem Fortschritt der Chirurgie!  
Der junge Graf Bernstorff hatte ein Fleischgeschwür auf der Schulter,  
das sich sehr ausbreitete und sogar auf das Gemüt wirkte. Er reiste  
von Copenh. nach Tremabüttel, seiner Mutter Bruder Graf Stolberg,  
wohnte da. Vielleicht suchte er Zerstreuung seiner Schwermut. Aber  
nichts konnte ihm aus der Schläfrigkeit reißen, worin dies traurige  
Uebel ihn versenkte. Der Graf Stolberg entschloss sich, ihn nach

54. Altona zu bringen und operieren zu lassen, ein Entschluss, der auch bei der Gefährlichkeit der Operation, immer anzuraten gewesen wäre,
55. vielleicht aber am besten in Copenhagen hätte ausgeführt werden können, wo der junge Graf unter der väterlichen Fürsorge gewesen wäre, Man sagt, die Wundärzte in Copenh. hätten die Operation zu gefährlich gehalten, und die väterliche Liebe hätte nicht drein willigen wollen. So verfuhr der Graf Stolberg ganz nach dem wilden Enthusiasmus einer der Ueberlegung beraubten Einbildungskraft, schreibt Hennings. Er brachte seinen Nefen nach Altona und übergab ihm den Leibbarzte Hensler und dem Wundarzte Petersen. Ersterer ist ein herzlich guter Mann, aber so weichmütig, dass seine Empfindung immer seine Urteilskraft zum Thor hinausfährt. Gefährliche Patienten beweint er als Tote, deren Urteil er bloss sprechen soll, indess minder gelehrte Aerzte ihnen Besserung und Heilung schaffen. Petersen hat sich in den Hospitälern der Allirten während des siebenjährigen Krieges gebildet und versteht gewiss Vieles, aber nicht Operationen, die, auf Kenntniss der Anatomie beruhend, im gesunden Körper angestellt werden, so wie die war, welche Graf Bernstorff erforderte.
56. Doch war die Operation glücklich beendet ("Die grausam geschnittene Wunde" sagt die Reimarus). Sie geschah des Morgens und nun verliessen Arzt und Wundarzt, sogar Wärter und Aufpasser den Kranken, Um ein Uhr besuchte ihn der Leibarzt Hensler und  fand ihn verblutet. Der Arzt wusste sich nicht zu helfen und schickte zum Wundarzt, dieser war in Hamburg. Die Hilfe kam zu spät, das Abende war der Kranke tot.
- Jeder erfahrene Operateur stellt bei solchen Kranken zuverlässige Wärter an, die durch den Druck der Hand das Hervorströmen des Blutes hintertreiben, und die einander Abwechseln, allein bleiben muss ein solcher Kranker nie. Wie man gerade diesen jungen Mann so sehr vernachlässigen konnte, ist freilich nur denen erklärlich, welche die Charaktere derer kennen, welche für ihn zu sorgen hatten.

Die Doktorin schrieb über diese Begebenheit am 18. Juli 1786:  
"Der junge Bernstorff ist gestorben, weil man ohne Blut nicht leben kann. Hätte man die grausam geschnittene Wunde mit Vorsicht verbunden und bis zur Stillung des Blutes die Hand darauf gehalten, so wäre er nicht an Verblutung gestorben. Lasse dies aber unter uns bleiben, dem Toten schadet die Verblutung nicht mehr und dem Lebenden kann sie schaden."

58. Anmerkung zu Seite 52. Diedrich Reimarus war ein sehr hoffnungsvoller junger Arzt. Es bestand damals die Einrichtung in Hamburg, dass die jungen Aerzte die armen Kranken in ihren Wohnungen besuchten und sie auch pflegten. Die Gefahr der Ansteckung war viel grösser, weil man die Kranken in den schlechten, engen Wohnungen liess. Ein Hospital hatte man nicht, es diente dazu nur unzureichend der Pesthof. Der junge Dr. Reimarus bekam durch Ansteckung, bei Ausübung seines Berufes bei den Armen, den Typhus und starb daran. Hennings teilt den Aufsatz eines Engländers mit, der sehr gegen Einrichtungen eifert, die so etwas möglich machen, und vieles über die Armenpflege sagt, was mir später ebensô erschienen ist.

---

1780 war der 20jährige Bruder der Grafen Stolberg Magnus, im Duell gefallen. Er war in Kiel von einem Liwländer gefordert, der ihn beleidigt hatte. Tötlich verwundet rief der junge Stolberg seinem Gegner zu: Retten Sie sich, ich vergebe Ihnen.

---

Briefwechsel zwischen Hennings in Ploen und der Doktorin Reimarus  
in Hamburg bis 1795.

---

60. 1786 schrieb Hennings:

"Wie Wolken vor der Sonne fliehen, einen Augenblick brausen, dann dahinfahren und nicht mehr sind, so flogen unsere, mit grossen Projekten erfüllten, Tage am grossen Horizonte der Zeit. Zerstreut, kaum des Vorigen eingedenkt, sucht am Ende jeder sich sowohl zu betten als er kann, um seine noch übrigen Tage hinaus zu leben. O, gefällt es der Vorsehung die meinigen zu verlängern, mögte dann eine ländliche Ruhe, eine häusliche Glückseligkeit, aller drückenden Sorgen entoben, den Abend meines Lebens beglücken - und ist es möglich, so möchte ich einen Weisen finden, der mir Freund wäre, der mit mir, durch Aussichten in eine bessere Zukunft, die Kleinheit der gegenwärtigen Welt vergisst. Wie freudig würde ich dann allen Ansprüchen an die Welt entsagen, für dich leben, Eleonore, für sich, meine Kinder, unter meinen Bäumen, Blumen, Feldern und Wiesen."

61. Es lehrt die Zeit uns jegliches, die Alternde.

---

Und das Vergangne heisst mit Vertrauen  
Vorwärts zu schauen, zu sehen zurück.

---

Jugend ach ist dem Alter so nah  
durch's Leben verbunden,  
Wie ein beweglicher Traum ge-  
stern und heute verband.

G.

Dieser Wunsch sollte 1787 in Erfüllung gehen, als Hennings die Amtmannsstelle von Ploen und Ahrensboek erhielt, es ging aber fast wieder, als da er sich die Einsamkeit in der Jugend gewünscht hatte  
un

61. und sie in der Realität unerträglich fand. Noch immer bewegten ihn vielleicht unerkannte Hoffnungen, noch immer schwebte seiner gereiften Kraft ein grosser Wirkungskreis vor, und die Idee, wieder nach Copenhagen berufen zu werden, schwand erst, als er jene Anstellung erhielt.

62. Der Faden unserer Geschichte läuft nun meistens in Briefen hin, bis jetzt allein von der Doktorin Reimarus, später auch welche von Hennings. Seine Stimmung ist noch sehr reizbar, er ist krank, und es wird ihm sehr schwer, sich in die ganze Umwälzung zu finden.

Einige Briefe sind noch vom Jahre 1786 nach Schleswig gerichtet, wo Schriftstellerei und Gärtnerei und Kindererziehung Hennings beschäftigten. Die treue Schwester hatte ausser dem Amt der Recensenten auch noch die Aufgabe, Verleger zu suchen und allen Misswachs zu vermitteln, der unzertrennlich vom Autorwesen ist.

Den 24. Febr. fragt sie ihn, ob er Lust habe nach Taurien zu gehen. Die Kaiserin sucht Menschen, um dort Aufklärung zu verbreiten. Der junge Pool, Bruder der hübschen Pauli ist eben von Petersburg zurückgekommen und sagt, dass es dort Barbarei in Menge giebt, hat auch bei vieler Anlage dort nicht fortkommen können, so in Wien und so allenthalben. "Du hast also wohl Recht, wenn du mit Schleswigs Ruhe zufrieden bist."

Die Doktorin an Hennings:

Hamburg, den 18. Juli 1786 (während Hennings in Skialekiör waren).

Weil ich versäumt habe, dir gleich zu antworten, fürchte ich fast, dass du schon ausgeflogen sein wirst, wo dich dieser Brief denn auch trifft, Lieber, in Copenhagen oder unterwegs, Glück und Vergnügen zur Reise! Bringt sie kein anderes Heil, so ist das schon etwas, und von diesem etwas erzähle mir nur bald, und ob du alle Kinder mitgenommen hast? Eben geht Caroline Bohm von mir, die jetzt der Erfüllung ihrer Wünsche ziemlich nahe ist, und der nur zur Ver-

63. bindung mit ihrem Hanburg ein Haus fehlt, worin sie nicht prächtig, aber bequem wohnen können, Das hält jetzt freilich sehr schwer, und Sievekings fühlen das auch, seit ihr Haus verkauft ist, und sie nach dem Mietcontract in einem Jahre ausziehen müssen. Zagels Haus ist also sehr geringe verkauft. Blanchard wird seinen Luftball direkt auf Hamburgs Boden aufgehen lassen, so weit ist unsere Aufklärung seit einem Jahre gereift, da wollte man den Lärm nicht zugeben, weil man den Nutzen nicht einsah und den Pöbel fürchtete. Jetzt hat man durch Altonas Unfall begriffen, dass Dragoner den Pöbel zähmen können und dass man mit dem Gelde vorlieb nehmen kann, was Fremde aus Neugierde herein bringen.

- Was aber aus unserer Aufklärung werden soll, wenn Herder an Götzens Stelle käme, weis ich nicht, man sagt, er giebt sich darum viele Mühe, und so gern ich etwas aus seinen zerstreuten Blättern lese, so sehr fürchte ich den Mann auf der Kanzel, mein Doktor glaubt, er würde durch seine Art Schwärmen mehr Schaden anrichten, als Götzens Gebelle gethan hätte, der betäubte nur die Dummen und jener die Halbklugen und der Halben ist immer der grösste Haufen. Lavater hat ganz Bremen den Kopf verdreht, man gackt ihm nach als einem Göttlichen, hat ihm Geschenke gegeben, wozu auch ein schöner Wagen gehört, ich habe das Billet gelesen, was er drauf schrieb, es lautete ungefähr so: "Die Liebe ist listig, ich einfältig, nehme, geniesse, empfinde und danke Gott, dass er mir Gelegenheit gegeben hat, auszufinden, dass mein Herz dankbar ist". Vrgl. Briefe gehen in Menge um. Campe, der mit ihm seit einem Jahr in Briefwechsel war und ihn durch Philosophie von seiner Schwärmerie heilen wollte, à la hat ihn dann auch in Braunschweig gesehen, findet an ihm den geistreichsten, liebenswürdigsten Gesellschafter und den grössten Politiker aus Loyolas Schule. Unter den Unsinn, womit jetzt die Buchläden besät sind, gehören auch Herders rasende Resultate, wie mein

66. nicht von Mann sagt. Sie sind zur Verteidigung von Jacobi gegen Mendelssohn Herder sondern von Wizenmann.

66. geschrieben. Vielleicht weist ~~du~~ du schon, dass Jacobi jetzt in England bei Graf Reventlow ist. Tante Elise bleibt noch 4 Wochen bei Campe in Salzthal, sieht die alte und die junge Heheit, die, um sich zu desennuyieren, Campe besucht, und ihn fast rasend macht, so dass er auch da vom Glück Langeweile hat und nach Pymont geht, um seine Gesundheit herzustellen. Deine neueste Schrift, über die Quellen des Pohlstandes, ist in der Gethaer Zeitung sehr vorteilhaft resensiert, er sagt, jeder Freund der Menschheit würde die, trotz aller Monopolisten, dieses mit Wärme danken.

Mein Gärtchen macht mir viel Freude, besonders nun, da ich ohne  
67. Gärtner meine Blumen pflanze, und meinen Kindern ist er sehr viel wert, Hermann hat einen Kastanienbaum gepflanzt, wovon er meint, dass er mit ihm um die Wette wächst. Veght hat sich ein niedliches Landhaus aus zwei Bauernhöfen zusammen gekauft, ist aber jetzt Handlungsgeschäfte halber in England und erst in Frankreich gewesen.

Was macht dein kleinster Knabe, der kränklicher als sein Bruder war, doch auch wohl besser werden wird, denn es ahnt mir, dass du all' dein Gutes aus dem Schosse deiner Familie empfangen wirst. Hat deine Eleonore uns Hamburger noch lieb, und möchte sie wohl näher in unserer Nachbarschaft wohnen? so laute doch auf jede nahe Amtmannsstelle.

---

Der nächste Brief, vom 26. Sept. wünscht:

viel Glück! zu deinem in Sturm und Wetter erhaltenen Kleinen,  
68. lieber Bruder, ob es ein Knabe oder Mädchen ist, weiss ich in diesem Augenblicke nicht, denn wie ich den Brief durch meine Mutter erhielt und ihn voll Erwartung und mit sträubenden Haaren las, fiel Hermann die Treppe herunter, das machte mir die Empfindung des Sturmwindes und liess mich, da der Junge ohne Schaden davonkam, sehr die Freude

8. fühlen, die dir muss zu Teil geworden sein, da deine Eleonore nicht auf dem Schiffe sondern in ihres Vaters Hause, das liebe Geschöpf in ihre Arme nahm. Das Mütterchen hatte Unrecht, dass es noch an Zurückfahren dachte und zu ihrem Paul Eail wollte, da es einmal so spät geworden war, hat es der Sturmwind am klügsten gemacht. Beweist wohl, dass wir Erdenbürger regiert sein wollen und selten das Selbstordnen verstehen, ich freue mich halb mutwillig, dich an deiner Frau Seite unter dem Dache ihres Vaters zu sehen. Schreibe uns nur bald,
89. wie es ferner geht, es ist viel, dass ein so starkes Gebilde wie deine Frau so manchen Gefahren trotzen kann.

Alles was <sup>hier</sup> ~~ein~~ irgend Kopf hat, trauert mit die um den grossen Friedrich - ein witziger Mann sagte neulich: Friedrich d.Gr. hätte alles vollendet, nur die Sprache und die Kirche hatte er diesem übrig gelassen, die werden also wohl aufs Beste besorgt werden.

7. Nov. Wie hast du so bald nach Schleswig zurückkommen können, lieber Bruder, und wie hast du dein Winterschneckenhaus eingerichtet? Ist Eleonore nicht froh, dahinein ziehen zu können? Hier bei uns ist alles gesund und ruhig und liest sich ausser Athem, um mit allen den Zustigkeiten und Streitigkeiten fertig zu werden, womit sich die Gelehrten abbringen.

- Wie's übrigens in Berlin zustehen soll, weiss man noch nicht recht, obs Dämmerung oder Nacht werden soll, noch sind so viel Gerüchte wie vom Blocksberge. Schade nur, dass man Hexerei noch immer in der Welt lieb hat, preuve: St. Germain, Cagliostro und ein Goldmacher, der jetzt bei Euch in Schleswig ist, Val Travers. Mein Mann schreibt und studiert dabei den Kant, das ist nun wieder gut, auch das, was von den Fragmenten in dieser Masse, Gott weiss durch welche dienstfertige Hand und noch dazu mit witzigen und dreisten Noten, herausgekommen ist.

Im Februar 1787 klagt die Doktorin, dass sie alle kränkeln, ihr

70. Mann suchte sie aber zu zerstreuen, indem er etwas über Jacobi ~~und~~ und Mendelssohns Händel schriebe. Etwas von Kants Sätzen wird auch darin berührt. Was sagst du zu dem Kant, der bei allem, was dunkel in ihm scheint, doch so vieles aufklärt? und der einen Weg geht, den noch keiner vor ihm gegangen ist, der auch die Klugheit besitzt, dass er statt aller Antwort auf die ihm gemachten Einwürfe, seine Kritik der Vernunft mit einigen Berichtigungen neu herausgibt? Es muss ein ganzer Mann sein, weil Alles was den Namen Mann verdient mit Achtung von ihm spricht.
- 71.

Unser vieles Kränkeln hat mich zum Schreiben eine Zeitlang missmutig gemacht. Hermann ist nach seinem Flussfieber seit zwei Tagen taub, ich merke nur zu sehr, dass man nach 40 Jahren alles weit weniger rosenfarb findet wie vorher - aber was klage ich die vor? Wir sollten für unsere abwesenden Freunde nur den Vorhang aufziehen, der die muntern Seiten des Schauspiels sehen lässt, denn wenn sie anfangen, mit uns zu sorgen, ist es schon anders. Mein Garten sieht ganz frühlingemässig aus, friert es nicht mehr, so habe ich in 14 Tagen Blumen. Teuerung und Mangel sind nicht so arg geworden als man fürchtete. Stinchen bittet sehr zu grüssen, das Mädchen ist grösser wie ich und recht gut. Malchen wird, hoffe ich, was sie sonst nicht geworden wäre, so lustig, als ob es keinen Kummer in der Welt gäbe, und hat ein ganz anderes Gesicht wie sonst; kriegt halb, wenn nicht ganz, den Verstand ihrer Mutter und wills Gott auch ihr Herz.

72.

Habe ich dir schon gesagt, dass die hübsche Madlle. Büsch den jungen Herrn Poel geheiratet hat?

---

Campe ist denn nun in vollem Jubel nach Braunschweig gegangen, hat Schulreformer werden wollen, Irrtümer aussagen wollen, und erstickt nun fast in der Staubwolke. Seine Fragmente werden an den

72. König von Preussen dediciert (das giebt eine endlose Streitschriften-geschichte).

Val Travers ist wieder hier, dafür aber ein anderer Logenbruder in Schleswig, der die Nase gefasst hat, die jener lossliess, als wenn die grossen Herren immer so geführt werden müssen (es war die Nase des Prinzen von Hessen, der sich mit jedem Zauberer einliess). Und nun kam die Erfüllung des eifrigen Wunsches der guten Schwester, Hennings Ernennung zum Amtmann von Ploen und Ahrensbök. Sie sagte mit Recht, ein Amt würde ihm wohl nicht grössere Einnahme bringen, aber sie sah die Ursache seiner Verstimmung doch grossenteils in dem Mangel an lebendigem Geschäfteverkehr und das einzige Heilmittel in möglichst viel Regsamkeit.

Den 27. März 1787 schreibt sie ihm: Glück! Glück! lieber August! Wie lieb ich die Posten, wenn sie solche Nachrichten bringen wie heut! L.B.Grile liess mir sagen, eben hätte er Nachricht aus Copenhagen, dass du Amtmann in Plön geworden wärest. Ich habe mich unbeschreiblich gefreut. Mein Mann schrieb mir gleich ein Billet unterwegs, wie er es gehört hatte, an meine Mutter habe ich gleich einen Bedienten geschickt, das ganze Haus war in Aufruhr. Endlich also, lieber August, kommt die Ernte glücklicher Tage! Vielleicht nicht dein erster, aber gewiss dein zweiter froher Gedanke wird sein: Gottlob! nun hört meine gezwungene Unthätigkeit auf! Und das Land, wo du wieder wirken kannst, ist so herrlich! hat allen Segen des Himmels aus der ersten Hand. Das Pfund Fische kostet 1 $\frac{1}{2}$ , Fleisch und Butter verhältnismässig, Wild hast du als Amtmann umsonst. Das Alles weiss ich schon, in der ersten halben Stunde habe ich mich so in und um Ploen orientiert, dass ich Alles auswendig weiss. Just kam eine gute Freundin, die Bokelmann, zu mir, die ihr Gut 2 Meilen von Ploen hat, von der weiss ich das Alles, auch dass Seelhorst und Lapetrie die Stelle haben wollen. Wie bist du denn dazu gekommen und den Händen der Cabale entronnen? Das sage mir doch weitläufig und

75. bald. Gttääb, dass auch deine Geisterdürre aufhören wird, Hamburg ist dir näher, der Buchhandel ist die näher, wir sind die näher, Juchheil!

Dies wird ein herrliches Leben werden! Mein Mann ist auch besser, es kommt mir vor, als wenn ich gar keine Sorgen mehr hätte. Er wünscht dir tausend Glück, mit Thränen in den Augen. Was sagt Eleonore? die schönen Gegenden kennt sie noch nicht, alles ist dort glücklich, kein Luxus. In Ploen selbst die einfachste Lebensart, weil die Leute, die da wohnen, wenig Einkommen haben und also öconomisieren müssen. Die Amtmannsstelle trüge 1800 - deine Kinder wirst du auch mit weniger Angst erziehen können, wenn nur durch die vorigen Zeiten deine Gesundheit nicht zu sehr gelitten hat. Jetzt erhole dich, Lieber, schüttele dich zurecht, und lass die ganze Welt sein was sie will, ihr Grinsen kümmert dich nicht mehr.

Ich bin eilig und schreibe auch vor Freude nichts anderes als von dir, jetzt sind wir alle gesund. S.Reimarus.

76. Die Gegenbriefe habe ich nicht, indess so sanguinisch klangen sie nicht. Jetzt wünschte Hennings seinen Schwager Krabbe von dem Schleswiger auf das Hamburger Gymnasium zu bringen, und der Brief, den seine Schwester auf den Vorschlag antwortet, Krabbe ins Haus zu nehmen, gewährt einen Blick in ihre Häuslichkeit:

3. April  
1787.

- - - Selbst kann ich, mit allem meinem guten Herzen, den jungen Mann nicht ins Haus nehmen, weil die ganze Lage meiner Haushaltung wie ein Zirkel ist, der sich um meinen Mann dreht, und weil der bei seinem Aelterwerden und häufigen Arbeiten, um sich auszuruhen nur die aller engsten Freunde um sich sehen kann - mag er vorlesen hören, so thun wirs, und stille, stille, sagt jeder, wenn er schreiben will. Du siehst, dass da noch eine Person, und wäre sie

77. noch so gut, zu viel wäre.

Dazu kommt, dass meine Tochter ein erwachsenes Mädchen ist, und die ganze Welt es sonderbar finden würde, wenn ich einen jungen Menschen ins Haus nähme. Ich habe nun mit Herrn Wesselhöft gesprochen. Bei ihm hat mein Hermann nun schon ins fünfte Jahr Unterricht und halbe Kost auf vier Tage in der Woche genossen, und ich habe in keinem Stücke über etwas zu klagen gehabt. In dem Hause sind Vater, Mutter und 4 Kinder, Ordnung, Reinlichkeit, sehr strenge Sitte, und ein nicht geringer Grad Aufklärung herrscht in diesem Hause. Weil der Schwager Behn den Buchhandel hat, wird alles mögliche Neue dort gelesen - dabei aber kein Stück Kleidung getragen, was die Kinder nicht selbst machen.

78. Jetzt verbreitet sich die Doktorin über die Kosten, was ich nicht detailliere, zumal aus dem Projekte für Krabbe nichts ward, da es sich herausstellte, dass bei aller Oeconomie, die ganzen Kosten sich doch auf 1000 jährlich belaufen würden, und dann fährt sie fort: und nun zu dir selbst, lieber Bruder, warum kannst du dich denn nicht mehr recht freuen? Stinchen schlug die Hände zusammen: Gott, das ist betrübt! Ich denke aber mit der Freude ist es wie mit den schönen Tagen, wer lange schlecht Wetter gehabt hat, traut ihnen nicht, bis der schöne Frühling über einen kommt. ---

So weit hatte ich geschrieben, als ich nach Sievekings Hause gerufen wurde. Der kleine Junge (Johannes) ist inoculiert, und beim Ausbruch der Blattern bekam er Krämpfe. Jetzt, 4 Stunden nachher, ist er besser, die Blattern schlagen aus, und der Knabe spielt wieder.

1. Nov.  
1787.

79. Unsere Sieveking ist diesen Morgen von einem gesunden, flinken Knaben entbunden (Karl) und ist recht gut. Ich selbst bin 14 Tage krank, unlustig, gichtig gewesen, und habe doch glücklicherweise heute zu der Wöchnerin gehen können.

79. Unsere Bäume sind fast noch alle grün, und heute gab es so liebliche Sonnenblicke, dass man fast den nahen Winter zu fürchten aufhört, meine Zwiebeln im Zimmer kucken schon aus der Erde hervor, und der Garten sieht ganz freundlich aus. Wer so zum März übersetzen könnte! Mama hat neulich ihren Geburtstag hier ganz vergnügt gefeiert, ich kenne wenig Alte, die noch so ganz da sind, wie sie.

---

### Ploen.

80. Von 1788-1808 sind Hennings da gewesen, auf dem Ploener Schlosse hausend und das Leben überschauend. Die Stadt war berühmt wegen der Anmut ihrer Lage. Aus einem See, eine Meile im Umfange, entströmt in mehreren Armen ein kleinerer, der unter dem Namen der Sventine ein Fluss wird. Die Sventine fließt über Wittmeldt, Wohlstorff, Preetz bei Kiel ins Meer. Die Güter Asehberg, Bosau, Nehnten, Ruhleben umgürten den grossen See. In der Mitte des schmalen, von beiden Seiten eingefassten Städtchens, erhebt sich eine Höhe von 100 Fuss, die ein Schloss krönt. Dieses w-r 1776 dem gemütskranken Herzog Peter von Holstein Oldenburg zum Wohnsitz angewiesen. Damals hatte Reimarus mit dem bekannten Hofrat Zimmermann und dem Leibarzt Mendelo seinen Gemütszustand untersuchen müssen, und ein Gutachten abgegeben, welches dahin ausfiel, dass er regierungsunfähig erklärt ward. Der Fürst von Lübek ward regierender Grossherzog von Oldenburg.

81. In einen Flügel dieses Schlosses zogen Hennings mit 4 schönen Kindern. In dem andern wohnte der Herzog, dessen Hofchef Herr v. Seelhorst war. Eine Terrasse umgab das Schlos, alles war wüst und leer, sagt Hennings. Die Terrasse war so öde und so sehr dem Winde ausgesetzt, dass nicht einmal Mücken und Fliegen dort hausten und nicht ein Unkraut sich hervorwagte. In späterer Zeit, als er einmal

81. von Hamburg nach Ploen zurückkehrte, erschien seinem Blick das Bild, auch der Stuben, wie es 1788 gewesen, "was jetzt lachend und munter ist", sagt er "war damals wohl nicht ein Raub- aber doch ein Spinnennest, die, unter den Herabhängenden Lumpen und dem grellen Geschmack ehemaliger fürstlicher Einspinnung, sicher nisteten, und brüteten und webten - so sehen unsere Gartenzimmer aus, keine Tapete, keine Farbe ist mehr so, wie sie damals war. Die Terrasse habe ich mit Fruchtbäumen, blühenden Sträuchern und Rosen bepflanzt, Schutzwände aufgeführt um unsere Familiensitze herum, Herr v. Seelhorst folgte meinem Beispiele, so ward das alte Schloss mit einem frischen Kranz von Grün umgeben, und die Nachtigall gewöhnte sich drin zu nisten."
- 82.

Von der Schlosshöhe ist, die mit Hügeln begrenzte Aussicht weit genug, um einen Reichthum von Anmut zu enthalten, der in immer wechselnden Bildern erscheint, so wie sie das Sonnenlicht beleuchtet, oder die Wolken vorüber ziehen.

- Ehe das Alte neu geworden, ehe die Sträucher gewachsen waren, wag es ziemlich hart gewesen sein für unsere verwöhnte Familie, sich einzuleben, davon finde ich aber keine Berichte - wenn man so
83. recht viel zu thun hat und sich unbehaglich fühlt, ruft die Feder. Die Doktorin meint, sie wären ihr näher - und näher an Hamburg als Schleswig liegt Ploen auch wohl, aber umständlich war die Reise doch sehr, das sieht man am besten aus den vielen Plänen, die sie machen, mit denen sie sich nie erreichen, wenigstens sind Reimarus nie nach Ploen gelangt. Es waren ja keine Eisenbahnen! Das könnt ihr Kinder der Gegenwart, mit Eisenbahn geborenen, auch schon nicht mehr vorstellen; und es liegt ein Vorzug darin, das Leben vorhin gekannt zu haben, und also den ungeheuren Fortschritt, den unermesslichen Umschwung des ganzen Lebens seitdem zu wissen. Erst mit der Eisenbahn haben sich die Strassen überall vervoll-

83. kommet, und sind Posten ins Leben getreten, welche die Verbindungen,  
auch kleinerer Orte, vervollständigen. Damals hatte man noch nicht  
84. einmal Chausseen oder gute Strassen, die Wege waren sehr schlecht,  
entweder schneckte man in tiefem Sand, oder bei jedem Regen in  
tiefem Lehmgleise, das nur im trocknen Sommer fest und eben wie  
eine Tenne wurde. Von Ploen nach Hamburg über Segeberg reiste man  
nur im hohen Sommer in einem Tage. Es war ein Weg ohne alle Natur-  
schönheit. Von Ploen nach Eutin 2 Meilen sehr reizender Weg, von  
Eutin nach Lübek 4 unendliche Meilen, teils tiefer Sand, teils der  
berüchtigte Weg bei Curau, den man ungern bei Nacht passierte, ohne  
sich von Laternen die Löcher belauschten zu lassen. Von Lübek hatte  
man dann noch einen höchst unangenehmen Reisetag nach Hamburg.

Wie lebhaft stehen solche Reisetage in meiner Erinnerung ver-  
zeichnet, in Winters Kälte oder Sommers Hitze, mit unendlichem  
Staub, und das Stossen und die Langeweile und das Kopfweg, was dar-  
auf folgte und die Kosten! Wie ein fremdes Märchen klang es in diese  
85. Wirklichkeit hinein, als man anfang von den Landstrassen von Eisen  
und den Wundern der Dampfkraft zu erzählen, was seitdem Schritt für  
Schritt Wahrheit geworden ist! Wir waren schon sehr glücklich, als  
nach langem Widerstande die dänische Regierung den Bau von Chausseen  
erlaubte, und eine regelmässige Deligence die Reisenden zwischen  
Hamburg und Lübek und Altona und Kiel beförderte. Davon war man jetzt  
noch weit entfernt.

Gerade darum waren die ersten Lebensbedürfnisse in Ploen  
noch wohlfeil, Aale lieferte der See reichlicher wie jetzt, aber  
eine Familie wie Hennings hatte noch andere Bedürfnisse, und die  
Leistungsfähigkeit Ploens scheint sich auf das Genannte zu be-  
schränken. Daher liessen sie Alles, aber Alles aus Hamburg kommen,  
Colonialwaren, Wachslichte, Confect, Putz, Seide und Wolle zu Hand-  
arbeiten, jedes Buch, Brochüren, Zeitungen - was es auch sei, jeder

Brief enthält Commissionen - wenn diese an Elise kommen, so schreibt die Doktorin: "Elise schickte mir alle Commissionen in deinen Briefen, weil sie nun nicht vom Himmel ins viel Beschickungsfah gesetzt ist", und sie ist denn auch die treueste, gefälligste, unermülichste Commissionarin. Wenns nur damit abgethan gewesen wäre! aber nun war mancherlei besorgt, ein grosser Ballen sollte nach Ploen, und nun geht nicht einmal ein regelmässiger Fuhrmann, und wenn sich Gelegenheit gefunden, so kommt der Zoll mit seinen Chicanen, und alles das begleitet den Verkehr mit Hamburg von Anfang bis zu Ende.

87. An Cultur und Industrie hat Ploen gewisse gewonnen, und es wird dort, wie überall, leichter leben sein - schön war er schon damals, aber viel schöner ist die Umgebung des Schlosses jetzt, seit Christian VIII den Schlossgarten neu anlegen liess. Hennings empfand den allheilenden Balsam der Natur auf seiner Höhe, gesund war die Luft sehr, aber strenge, und Eleonore hat sehr unter dem kalten Ostwind gelitten, der besonders im Frühling herrschte.

Im Sommer 1788 hatten die Ploener Besuch von den Schwiegereltern und waren mit ihnen 4 Tage in Hamburg. Die Doktorin schreibt den 27. Juni das Programm dieser Tage. "Erdbeeren und Kirschen wird es noch in der nächstkünftigen Woche geben, wenn du nur deine Geschäfte einige Tage länger ausruhen und bei uns bleiben willst, dann will ich mich trösten, dass sie erst den 8 Juli kommen. Zimmer sind in Stadt Petersburg bestellt. Voght bittet uns alle, den 9.

88. bei ihm in Flettbek zuzubringen, und ich habe gern für die ganze Gesellschaft zugesagt, weil die Gegend ganz paradiesisch an der Elbe ist, und ich hier herum nichts kenne, wo das Schöne so zusammengefasst ist wie da. Nach den Vierlanden wäre die Tour in einem Tage nicht zu machen, 8 Meilen zu fahren ist zu ermüdet. Mama, die Pinneberger sollst du alle bei mir sehen, ich denke den 10. oder 11.

88. Sieveking will uns auch gern einen Tag auf seinem Gärtchen sehen. Mama spricht auch davon, dass sie einen Tag bei ihr zubringen müssten, die Zeit wird leider schnell genug hingehen. Stinchen möchte gern wissen, ob der Herr v. Krabbe so alt wäre wie sie.\*

Nachher wurde das noch etwas verändert: Wenn wir, sagt die Doktorin, zum Herrn Voght nach Flottbek fahren, so müssen wir durch Altena, und dann bittet Mama die ganze Gesellschaft zum Frühstück. Donnerstag Mittag ist alles in unserm Hause, Fritz aus Pinneberg kommt, Mama auch, und Gebauer habe ich es sagen lassen. Donnerstag Abend bittet Sieveking uns alle in seinem Hause in der Stadt, wo sie

89. über noch mit dem dritten Stockwerk und einem halbfertigen Hause vorlieb nehmen müssen. Ob Donnerstag Comödie giebt, weiss ich noch nicht, ich habe zwar Schröder fragen lassen, der weiss aber noch nicht, ob er wegen des Maskenfestes spielen wird. Haben einige von der Gesellschaft Lust, der Kinder Taumel und eine Menge Menschen zu sehen, so können wir nach Tisch aus dem Steinthor fahren, wenigstens die junge Welt. Könnte ich zum Freitag Morgen die Schlüssel zum Fortificationshause kriegen, so wäre auch das nicht übel, und Sonnabend Mittag wünscht Sieveking sie bei sich auf dem kleinen Garten zu sehen. Der liegt ausser dem Damthor. So mache ich Plane und wenn du artig bist, lässt du sie nicht zu Wasser werden. - - -

Dass die Plane nicht zu Wasser wurden, sondern der Besuch zu allseitiger Befriedigung ausgeführt wurde, sagt nachfolgender Brief der Doktorin an Hennings:

90.

22. Juli  
1788.

Mein Mann und meine Kinder sind aus, ich sitze also und muss wie ein Bär meine Pfoten saugen und mich des Andenkens vergangener Tage freuen. Ich wollte nur, lieber Bruder, dass du und deine Gesellschaft nur halb so froh über uns gewesen wäret, wie wir über sie waren, über die durchaus freundschaftliche Gutmütigkeit, die

auf jedem Gesichte sass, und die bei uns allen ein sehr liebes Denkmal zurückgelassen hat, nur weisse ich nicht wo die 4 Tage geblieben sind, die wir zusammen gewesen sind, und ob ich je in der Landkarte meines Lebens einen solchen Fleck wiederfinden werde.

1. Deine Eleonore grüsse recht herzlich von mir, sie ist wo möglich, noch eine Stufe höher in meiner Achtung gestiegen, ich kenne kein Weibchen, das mehr die Kunst versteht glücklich zu machen, wie sie - wie leicht, Kinderchen, kann euch nun jeder Winkel der Erde gleich sein, wo es gesunde Luft und ein frisches Auskommen giebt! Ernst gib einen Kuss von mir und sage ihm, dass ich ihn recht lieb habe. Bei der schlichten Art, wie du ihn erziehst, wird er gewiss ein sehr braver Junge werden, erst seinen gesunden Körper und dann seine gesunde Seele fühlen, und damit lässt sich in der Welt Vieles anfangen. Man kommt von so manchem raffinement in der Erziehung zurück, dank sei es unsern Pädagogen, die uns durch ihre Fehler klüger machten. Dass du deinen Knaben früh Unterricht geben liessst, vertrieb ihn die Langeweile, die wohl der Kinder ärgster Feind ist, und die nicht bloss durch Spielen unterdrückt werden kann, so schön es auch gedruckt und neu aufgelegt dasteht. Vollends, wenn absichtlich grosse Leute mit dem Kinde spielen, so machen sie es im Gefühl seiner eigenen Wichtigkeit zum kleinen König, und sein Kopf bleibt auch richtig königlich leer, ohne Gedanken von Weiterkommen; als dass ein Tag nach dem andern fortgeschlemmt wird, und heiter können sie dadurch auch nicht werden, weil Langeweile mürrisch macht. Der kleine Hans Sievking, der doch nur 4 Jahre alt ist, beweist das nur zu sehr. Die Mutter ist auch ganz meiner Meinung und sucht Jemand, der ihm einigen Unterricht geben soll.

22.

Hermann hat nicht eher geruht, als bis er endlich Stahl-  
schlösser für die Frau Geheimrätin Krabbe gefunden hat - ich freue mich nur, dass es noch vor ihrer Abreise eintrifft. Empfehle

92.

mich der ganzen lieben Gesellschaft, treffen wir auf dem Lebenswege wieder zusammen, so wird es gewiss ein recht freundschaftliches Willkommen sein! Mein Mann hofft, dass dein Herr Schwiegervater ihm recht gut ist und wünscht, dass Sie es immer bleiben mögen. Der kleinen Cecile habe ich noch keinen Hut kaufen können, wenn Stinchen der Mutter ihren fertig hat, soll der schon mitkommen!

S.Reimarus.

93.

Reimarus und Sievekings Haus waren sehr verschieden, die beiden Frauen nicht im mindesten verwandt, doch beide so vortrefflich, und durch Geistesklarheit und Herzensgüte ein ungewöhnlich wohlthätiger Mittelpunkt ihres Hauses. Reimarus, die Eltern, lebten stille, einfach, ökonomisch, der Doktor sehr beschäftigt; wenn er nicht Kranke besuchte, so trieb er Studien im Hause, oft waren der Kranken so viele, dass er erst spät und abgespannt zu Tische kam, dann bat die Doktorin alle, die ihm besuchen wollten, abends zu kommen, wo er die Unterhaltung liebte. Dann dampfte die Theemaschine auf dem Tische vor dem Sopha - und wie sehr Goethe sich auch lustig gemacht hat über das Hamburger Theewasser, wahr ist es, dass es zuweilen den ganzen Tage nicht ausging.

94.

Sievekings wohnten auf dem neuen Wall. Da herrscht Jugend, Reichtum und ein Leben mit der Welt. Sieveking war auf des alten Voght Comptoir gekommen, war dessen Compagnon geworden und hatte sein Vermögen ins Ungeheure vermehrt, "der Verkehr auf Voghts Comptoir ist gehaltreicher und in mancher Beziehung lehrreicher als die gelehrteste Universität Deutschlands", versichert Böttiger. Wir werden noch oft darauf zurückkommen. Von Hannover Reimarus sagt dieselbe Quelle, "dass sie an geistigen wie an körperlichen Reizen wie eine Königin unter ihren Freundinnen stand." Von dem unerschöpflichen Reichtum ihres Herzens reden später viele Stimmen -

84. die äusseren Mittel wohlzuthun, gab ihr der Reichtum ihres Mannes'. Ausser den eigenen Kindern hatten Sievekings zwei Schwesterkinder, Johanna und Georg Hösch, beide bildschön, in ihrem Hause.

85. Sievekings Garten war in der Nähe von Harvestehuse. Aus dem Damthore wohnte auch Klopstock. Im Dezember 1771 war der Dichter nach Hamburg gekommen, als Struensee Bernstorff verabschiedete. Von 1775-76 ging er nach Carlruhe. Das auswärtige Leben gefiel ihm so wenig wie Claudius. Klopstock ging, ohne irgend welchen Abschied zu nehmen, von Carlruhe fort und lebte nachher in Hamburg, wie es scheint, ohne den Markgrafen zu erkürnen, denn 1803 schreibt er an denselben, sein Arzt Reimarus besuche ihn täglich, und er besässe so wenig, dass er sich nicht erkenntlich zeigen könne. Der Markgraf schickt ihm dann 10 Louisd'or für seinen Arzt. Am 14. März 1803 starb Klopstock. Auch jetzt schon kränkelte er oft und war ein Gegenstand grosser Schonung und Verehrung des ganzen Kreises. Seine Meta war gestorben, er war verheiratet mit einer sehr von ihr verschiedenen Frau, eine geb. v. Wiathen, Schönborn nennt sie "Vindeme mit der Erzengelstimme," oder "Vindeme, die Muse des Gesanges", und es scheint gerade nicht, dass der Doktorin die "Klopstocken" sehr sympatisch ist.

86. In Ham hatte Madame Voght einen sehr sorgfältig gepflegten Garten. Der junge, gescheute, lebhaftes Sohn, der Kaufmann Voght, besah sich fremde Länder und erging sich dann in eigenen Schöpfungen, sowohl landwirtschaftlich in Flottbek, als in Verbesserung der Armenanstalten gemeinnützig. Gleichfalls in Ham hatte Caroline Rudolphi eine Erziehungsanstalt, von der noch oft die Rede sein wird. Mit ihr war Tahte Elise befreundet, trotz der verschiedenen Richtung so sehr, dass sie sie wochenlang vertreten durfte, wenn die Rudolphi krank war.

Nicht weit von Reimarus Hause war das von Professor Büsch, welches schon früher als dieses ein Sammelplatz der guten und geistreichen Gesellschaft gewesen ist. Für uns Wattenbachs ein sehr wich-

97. tiges Haus, denn Professor Büsch Verwandte war die Witwe Pastorin Wattenbach, und durch seine Vermittlung ward ihr Sohn nach Hamburg geführt, und zwar war unter andern Aemtern sein erstes das, der für den kleinen mürrischen Johannes Sieveking gesuchte Mentor zu sein. Von den drei Demoisellen Büsch hatte eine den jungen Herrn Poel geheiratet und war mit ihm nach Altona gezogen, als Poel den Merkur zur **1888.** Hälfte mit Leisching von Burmeister übernommen hatte. Das erste Kind von Poels war leider gestorben.

Hennings hatte jetzt das für ihn so interessante, reichhaltige Hamburg wieder besucht und Menschen wiedergesehen, die ihm Nahrung boten, für Geist und Herz. Gerade das fehlte in Ploent Die Doktorin konnte nun in jedem Briefe schreiben: Wenns dir gut geht, lieber Bruder, so klebe dich doch ja an deinem Orte fest - ich wälte für Alles in der Welt nirgend anders leben wie hier, und du bist doch ungefähr in **98.** gleicher Luft mit uns. Hier kommt und geht wer will, und denkt auch was er will und sagt es ziemlich dreist, und Niemand kümmert sich darum. Sie sass am vollen Strom, und alles Neue und Anregende kam zu ihr - sie konnte es im Elemente häuslichen Glückes auch entbehren, wenn es nicht kam. Hennings mit dem gährenden Kopf und schwellenden Herzen sass am totenstillen Plöner See, den nie ein Sturm aufwühlte, nie ein Schiff befuhr, und die immer warierte Melodie: Oh Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit, rief die Entgegnung naturgemäss hervor:  
O Weisheit, du redest wie eine Taube!

Wohlzuthun und mitzuteilen von ihrer Fülle vergass die Doktorin nie. Was die Herren in Hamburg gerade beschäftigte, das musste Hennings erfahren, und wenns ihn anregte, sein Wort dazu schreiben. Einmal ist es der neue Münzfuss, dann das neue Waisenhaus. Davon sagt sie: **99.** Im Waisenhaus kommt ein Kind auf 150 jährlich, also viel teurer, als wenn mans in eine Familie gäbe. Dafür zahlt man 24 jährlich. Es

99. bleibt eine Thorheit, dass wir ein neues Waisenhaus bauten, worin die Kinder bei aller Vorsicht doch böse Luft einatmen und nicht arbeiten lernen, wie es sich ~~fürs~~ für ihre künftigen Verhältnisse schickt - mein Mann hat sich darüber bald die Lunge ausgesprochen - alle vernünftigen Leute waren auf seiner Seite, aber der Narren waren mehr, und so entstand hier das kostbare, ohne allen Zweck gebaute und noch nicht völlig bezahlte Waisenhaus.

Das verlassene Waisenhaus ist zur Einrichtung der Spinnanstalt gebraucht worden, und voll von Weibern, Kindern und Männern, die spinnen. Es hat viel dazu gehört, den Leuten begreiflich zu machen, dass beständiges Arbeiten nützlicher wäre, als beständiges Beten.

100. Voght ist immer gleich enthusiastisch für sein Flottbek, und fast immer da, wenn er nicht der Armenanstalt wegen, die er als Vorsteher betreibt (und ebenso warm betreibt, als seine Anpflanzungen) hier sein muss. Der Plan und die angefangene Ausführung der Armenversorgung ist so gut, dass sie billig gedeihen müsste. Dabei kommt so manches Angenehme vor, was die Beschwerde erleichtert. So haben aus einer Schreibeschule hier alle Kinder ihr Erspartes am Weihnachtsabend der Armenanstalt in einem netten Beutel, mit roten Bändchen zugebunden, geschickt - es waren 50 . Klepetock beschreibt 4 Schlachten von Friedrich, man sagt meisterhaft, mir kommt es vor, als ob ich lieber solche Wohltätigkeitszüge sammeln möchte, es ist aber auch mehr Frauenzimmerwerk.

Im November und Dezember 1788 machte die Mama Hennings den Kindern Sorge, da schreibt die Doktorin an Hennings:

101. Mama hat mir sagen lassen, dass sie nun mit Kopf und Magen wieder in Ordnung wäre, und nur der Kälte wegen nicht ausmöchte, sonst käme sie zu mir, so hoffe ich, dass ihr zugeheiltes Bein ihr jetzt keinen Schaden mehr thun wird. Dies sage deiner guten Eleonore, und dass man sich, um einem kleinen Uebel abzuhelpen, kein Grösseres schaffen muss. Dies that meine Mutter; sie hatte Gichtschmerzen im Knie, und

101. dafür legte sie sich Zugpflaster, ob wir ihr gleich sagten, das würden bei ihren Jahren nicht leicht wieder ziheilen. So kam es denn auch, und sie hat unter des Wundarztes Händen 10 Wochen zugebracht. Jetzt ist sie aber geheilt, und die begleitenden Folgen der zugeheilten Wunde sind auch vorüber, so dass sie sich jetzt nur schonen muss. Bei uns klagt Alles über Husten und Kopfschmerz, mein Mann ist noch am muntersten und trotz der Kälte, womit ich gar nicht zufrieden bin und meine Blumen ebensowenig - jetzt habe ich sie

102. alle im Zimmer, da ist es wieder zu warm - nein, ich liebe mir die Kinder der Natur im Garten, und die Jahreszeit, die sie mit sich bringt, und die Lage, die es uns erlaubt, diese Freuden zu genießen. Mein Mann und ich kämen gern nach Ploen, wenn wir könnten. Ich setzte vor einigen Jahren in eine von den französischen Staatslotterien - wenn ich was gewinne, sollt'es sein, um sich einen lustigen Tag zu machen, aber ich bin immer leer ausgegangen.

26. Dez. Mama freut sich über dein russisches Geschenk, und ich wollte gerne wissen, wofür du es erhalten hast - d.h. welches deiner Verdienste der Kaiserin zu Besicht gekommen ist? (es war eine goldene Medaille, und die Schrift hatte den Adelsgeist zum Thema).

Der ganze Winter 1789 ging vorüber, ohne dass ein versprochener Besuch von Hennings in Hamburg stattfand, obgleich alles schon auf das Genauaste dazu eingerichtet war. Die Reise war doch zu umständlich. Zuerst war die Kälte sehr gross, die Elbe war so fest gefroren, dass sie mit den schwersten Lasten befahren wurde, dann fiel viel Schnee, und die Wege wurden beim Tauwetter grundlos. Auch herrschten Scharlach Epidemien, und so gab es immer Ursachen, warum Hennings die dringenden Bitten abschlug. Noch in der 2. Hälfte März beschreibt die Doktorin ihren Garten als einen Schneehügel, unter dem gewiss alle ihre Blumen erfroren lägen - aber Hermann freut sich des Schnees, und baut glorios einen Schneemann oben drauf.

103. An Ernst Hennings lässt die Tante sagen, dass Hermann ein ganzer Tischler ist, sich selbst eine Werkstatt gemacht hat, wo er alles Geräthe sehr ordentlich beisammen hat - wenn er kommt, soll er das alles sehen.

Dagegen muss im April die Hoffnung auf Ploener Besuch aufgegeben werden. Die Doktorin schrieb gerade an ihren Bruder: als der Mensch kam, der mich Aderlassen sollte und gleich darauf dein Brief. Ich habe also zwei Dinge verloren: Blut und die Hoffnung, euch lieben Kinder Ostern zu sehen. Das Erste mag mir gesund sein, das Zweite ist es gewiss nicht; ich hatte mir so fest in den Kopf gesetzt, Euch am 14. hier zu haben, auch schon Gäste darauf gebeten. Die Kriegstuer (die Dänemark ausschrieb) sah mir gleich aus wie ein schwarzer Kobold und ist es wirklich in Natura mit allen Folgen, die darauf entstehen. Mama war auch neulich ganz schwierig darüber, wollte das mit dir bereden, das kann sie nun nicht, und Johanni muss sie schon bezahlen, wird auch wohl geben, was gefordert wird. Dann wollte sie so gern Friedrike zur Gesellschafterin bei sich haben, das, denkt mich, ist ein so billiger Wunsch von einer 77jährigen Grossmutter, dass man ihm nicht wohl versagen kann, besonders da sie wieder neue Mädchen kriegt und keine treue Seele um sich hat. Friedrike (meint Christel) will es auch gern. In des armen Kindes Stelle, denkt mich, wäre ich lieber irgendwo, als in der Lage wo sie ist, aber es scheint mir, dass sie sie Idee nicht ertragen kann, sich nachher selbst forthelfen zu müssen, die für mich die einzige gewesen wäre, die ich in ihren Umständen hätte ausführen mögen. Aber da gehört denn etwas innerer Bestand dazu, auch müsste sie Kenntnisse einsammeln, die sie, so wie sie jetzt lebt, nicht erhalten kann. So wird sie denn wohl maulwurfamässig fortzählen müssen! Die Pinneberger haben auf die Anfrage meiner Mutter geantwortet, dass sie es auf höchstens 6 Wochen zugeben wollten. Darauf hat sie gesagt, das sei ihre Gelegenheit nicht, dann wolle sie gar nicht.

105. nun sollen sie aber Friedrike sehr gern les sein, da es ihnen doch  
kummerlich geht, und ich begreife nicht, warum das Missverständnis  
106. gemacht ist, kann aber jetzt nichts dabei thun.

3. Mai  
1799.

Wir harren hier noch auf die Rückkunft des russischen Couriers,  
der wird bestimmen, ob unsere Gegenden so ruhig bleiben wie jetzt. Ich  
sah  
kann neulich Flottbeke malerisch schöne Felder so recht mit Trauer an,  
wenn die vom Feinde zerstört würden! Hier fürchtet sich noch niemand,  
und es ist auch wohl das klügste, wer nur so viel Philosophen Keltainn  
in sich hätte! Mein Mann hat viele Kranke, doch Gottlob noch keine  
von den Wöchnerinnen, die jetzt gestorben sind, zu heilen gehabt. Es  
ist dasselbe Fieber, was vor einigen Jahren deine Schwiegerin hin-  
raffte. Die gute Caroline Hanbury ist ihrer Entbindung nahe, ich  
wollte wir wären ihretwegen ruhig.

- Viele fremde werden hier erwartet, Jacobi, auch die Fürstin  
Gallizin, dann soll ich die Mad. Bruhn, die geb. Münter ins Gedächtnis  
zurückrufen, sie ist einige Tage hier gewesen, <sup>kam</sup> ~~kam~~ über Kiel und  
107. ging nach Pymont. Ich bezeugte meine Verwunderung, dass sie bei ihren  
Streiferien nicht auch auf Ploen gestossen wäre, und da sagte sie  
mir, sie glaube, du wärest ehedem mehr ihr Freund gewesen wie jetzt.  
Das ist meines Bruders Art nicht, antwortete ich ihr, wenn Sie nicht  
irgend einen Anlass wissen. Den wusste sie nicht, sie muss sich also  
wohl irren, hat dich aber doch sehr lieb. Wenn sie mir ins Gesicht  
sah, sagte sie immer mit der ihr eigenen Art: Gott, wie ähnlich sehen  
Sie Hennings! Ich bin der Frau doch gut, wir haben einen vergnügten  
Mittag und Abend miteinander zugebracht. Munsen aus Copenhagen ist  
auch auf einige Zeit wieder hier, muss wohl wieder weg und findet,  
dass kein Ort in der Welt so gut zum Bleiben ist wie Hamburg. Hamb.  
muss auch seine Vorstädte erweitern, um alle Leute aufnehmen zu können,  
die anderswo mit den Köpfen wieder die Wand rennen! Meine Mutter nimmt  
108. jetzt Friedrike ins Haus, da wo sie war, konnte sie nicht bleiben,  
alles trug dazu bei, dem armen Mädchen das Leben zu verbittern! Ich

98. mag darüber nicht weitläufig werden. Unsere Mutter wird, hoffe ich, noch lange für das Kind sorgen können, und wenn sie es nicht mehr kann, so rechne ich auf dich, lieber Bruder - da wo sie war, möchte ich nicht, dass sie wieder hingestossen würde. Sie kann dir auch nützlich werden und deiner Eleonore die Sorge für die Kinder erleichtern. Graf und Unterdrückung haben ihre Züge ernsthaft, aber auch ihr Gemüth sanft gemacht, oft überraschte sie mich mit einer Miene, worin ich unsere duldsame Ulrike wiederfand, ihretwegen wirst du gewiss das Kind nicht verlassen, wenn sie einst deine Hülfe nötig hat. Den Grafen Schmettau haben wir hier einige Male gesehen, sind sehr mit ihm zufrieden. Dass er beissen kann, verhehlt er in seinen Reden nicht, ich habe ihn sehr gebeten, er möge sich nicht um sein biischen Pension schreiben, bin aber doch bange, dass ers thut, und was wird es helfen? Man muss der Vernunft einen Schlaftrunk eingeben, damit sie sich nicht zu Tode ärgere, würde Shakespeare sagen. Graf Schmettau hört gar nicht auf, dich deiner Uneigennützigkeit wegen zu loben.

109. Hennings hatte in Plön sehr wenig Umgang gefunden und noch weniger ihm zusagende Männerunterhaltung. Den Grafen Schmettau hatte er in Dresden kennen gelernt. Dessen Vater wohnte in Ploen, und jetzt zog dieser auch dahin. In Schleswig hatte er ihn wiedergesehen, durch Krankheit abgesehrt, nur noch ein Schatten seiner früheren Persönlichkeit. Schmettau hatte in Berlin von Hennings gesagt, er käme ihm vor wie die jungen Römer im Enthusiasmus der Tugend, und dass er ihn wohl mit seinen Lorbeeren sehen möchte (Hennings hatte ein Gedicht an die Tugend an Schmettau gerichtet) - nun sahen sie sich so wieder, die Lorbeeren krönten keinen von ihnen, die Dornen waren ihr Teil und hatten ein gut Teil Bitterkeit in beider Gemüthern abgesetzt, zu gessen hatte man damals vieles und sie brauchten ihre Schärfe dazu. Der Graf bewohnte ein kleines Haus unten am Schloesberg, eine Pforte führte in Hennings Garten; da sahen sie sich täglich und schrieben

110.

110. sich täglich, die Briefe sind sehr witzig und sehr voll Satyre. Die Doktorin geübert den Grafen sehr mit all seinem Gift - einmal sagt sie, dass sie ihrem Briefe eine Inschrift beilegen werde, die Klopstock auf Bachs Monument gemacht habe, bittet aber um Schonung, Klopstock sei krank und dürfe nicht geübert werden, sie glaube, er könne bald sterben, so mager werde er, Hennings möge Friede machen mit Klopstocks Geiste, und mit Schmettau wolle sie sich wohl kütten ihn zusammenzubringen.

111. Der Sommer war unterdessa vorüber gegangen - in Wien war Kaiser Leopold auf den Joseph gefolgt, und immer besorglicher horchte man hin nach Frankreich, wo es immer mehr an zu brausen fing. So langsam damals auch die Posten kamen, so oft sie ausblieben, und so leicht es war, eine Zeitlang alle Wahrheit über Thatsachen zu unterdrücken, endlich kam die Kunde doch ins Ausland von dem Ausbruche der Revolution. Weit entfernt, davor zu erschrecken, oder mit Abscheu darauf hinzublicken, wird die Bewegung des Volkes mit einer Begeisterung begrüest, die den tiefen Schaden im Regimente verräth. Man sah das Morgenrot der Freiheit in der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 und in der Versammlung des 4. August, wo Abschaffung des geistlichen Zehnten, Aufhebung der Feudalrechte und Erklärung der Menschenrechte decretiert wurden. Die Doktorin stellt manche Betrachtungen darüber an, einmal

112. sagt sie: der Pöbel in Paris wird grosser Herr, sind doch die grossen Herren so lange Pöbel gewesen. Der König Ludwig XVI ist entweder sehr Mann oder sehr Kind. Wäre er das Erste und wollte selbst 20 Millionen Menschen frei machen, so hätte die Geschichte kein Beispiel gleicher Art - aber ich fürchte er giebt nach, weil er nicht widerstehen kann. Frei sein klingt freilich schön! wenn die Franzosen dann nur zum Eichein- und Wurzelessen zurückkehren könnten, aber so lange Luxus und Schulden ihnen das Joch über den Kopf werfen, können sie sich doch nicht erheben, ohne Blut wird es nicht ruhig werden!

112. Die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte ist nicht in Erfüllung gegangen, die Last Weizen kostete 640 . Auch in Frankreich war ja Not an allen Ecken, und die Brotnot ist Ursache des lange glühenden

113. Feuers. Hecker war abgesetzt und musste das Land räumen, und Hecker hatte behauptet, Frankreich würde mehr Korn haben, wenn die Ausfuhr verboten gewesen wäre. Damit war Sieveking sehr unzufrieden. Reimarus hatte sich schon für den Freihandel müde geschrieben. Auch in Norwegen war grosse Hungersnot, und dabei wird die Kriegsteuer eingetrieben und dem Bauer die Kuh aus dem Stalle gezogen.

Hennings hatte Fragen aufgestellt als Einwendungen gegen Reimarus und Sieveking's Meinung, und ich teile folgende Auseinandersetzung mit, weil sie einen Blick gewährt in Hamburgs Handel.

28. Nov.  
1789.

"Wegen deiner Zweifel über die Fruchtsperre antwortet mein Mann: Freilich muss die Regierung sorgen, dass die Armen und das Land keinen Mangel leide, aber nicht dadurch, dass der Erwerb geschmälert werde, sondern durch Ankauf. Findet der Unterthan, dass er besser thut,

114. im Lande zu verkaufen und an das Magazin zu liefern, so wird er das, weil der Transport leichter ist, gern thun, und Fremde werden auch dem Lande, wo es frei wieder herausgehen darf, lieber ihre Ware anbieten, der Aufkäufer darin sicherer aufschütten, wenn ihm alle Wege des Absatzes offen sind. Kommt aber ein Verbot, so ist wie von einem elektrischen Schläge alles gelähmt, wer mag hinbringen? wer wagt aufzuschütten? In Holland und hier schreit niemand, dass Mangel kommen wird, und wenn auch täglich Schiffe mit Korn beladen werden und weggehen. Der Arbeitsmann weiss das kommt von einem andern Orte wieder und freut sich, dass er hier eintrug und dort wieder ausladen wird. Er weiss, dass nährt ihn und giebt ihm Brot. Muss er es teuer bezahlen, so hat der Handel ihm verdienen gemacht, und der Handwerker freut sich: wenn der Kaufmann reicher wird, bestellt er mehr Möbeln und Kleidung. Es murr't also keiner! So haben wir es hier, und so könnten andere Staaten es auch haben, wenn nur jeder begriffe, dass

115

115. keiner den andern unterdrücken und dass der Landesherr kaufen und nicht rauben soll was dem Unterthan gehört."

Natürlich ist das höchste Interesse auf diese Verhältnisse, wegen der Begebenheiten in Frankreich gerichtet. Campe reiste nach Paris, um Augenzeuge zu sein und Berichte zu liefern. Was die Doktorin von ihm zu lesen bekam, täuschte ihre Erwartung, sie fand es langweilig. "Wer im Rohr sitzt, sollte doch wohl Pfeifen schneiden können" sagt sie "wer aber zu viele Pfeifen schneidet und auf jeder bläst, macht, dass die Zuhörer sich die Ohren zuhalten. Bei aller Wärme für den französischen Freiheitsgeist, fürchte ich doch jetzt, dass Ge-  
116. eindel da Unfug treiben wird, wo anfangs die Bessern Misbräuche abstellen wollten. Auf festem Boden steht die Freiheit noch nicht" - und dann erzählt sie von dem Holzstoss, in dem man die Druckerei der verbotenen Schriften entdeckt habe. Tausende von Blättern wurden ausgestreut durch Holztragende, als Arbeiter verkleidete Agenten.

117.

Die Doktorin an Hennings.

8.Oct.  
1780.

Diesen Nachmittag habe ich Mama besucht, die mir sagen liess, dass sie krank wäre. Ich habe sie doch ziemlich munter gefunden. Sie hat die Rose im Kopf und ist selbst Schuld daran, weil sie Reissen in den Backen mit Lavendel und Kampferspiritus vertreiben wollte. Mein Mann hat ihr alle feuchte Umschläge verboten und zur Wärme geraten. Mark Mich freut es sehr, dass sie Friedrike bei sich hat, das Mädchen ist auch vergnügt, und wir alle können ruhiger sein, weil sie jetzt mehr Pflege dadurch hat. In ein paar Tagen fahre ich wieder zu ihr und schreibe dir wie es ist. Linguets Annalen habe ich nicht auf-treiben können. Hält der Prinz die nicht etwa? Aus deinen Briefen kommt es mir vor, dass die Leute, mit denen du leben musst, keine ge-fälligen, guten Menschen sind, und das ist traurig! Gestern war ich mit einem Stockblinden in Gesellschaft. Armer, dachte ich, was willst

118. du hier? Wie ich aber den Anteil sah, den er an den Gesprächen nahm, wurde es mir klar, dass auch der Blinde gesellige Freude liebt und fühlt. Guter Bruder, wie mag dir zu Mute sein, wenn du mit deinen sehenden Augen keine Vernunft und Teilnahme, sondern nur Arglist und Dummheit erblickt. Wohl dir, dass du dann in dein Zimmer zurückgehen kannst, und Eleonore und die Kinder vorfindest!

Dass Toby Mumsen Physikus in Pinneberg und Ranzau geworden ist, und Unzer in Altona, weisst du vielleicht schon. Unzer will in Othmarschen wohnen, Mumsen hatte Heimweh wie ein Schweizer.

7.Oct. Unsere Mutter war fast ganz wieder besser, und hat sich auf eine unverantwortliche Art verdorben. Sie ist gestern Abend in den Garten gegangen, wie es fast Abend war, um zu sehen, was der Gärtner ge-

119. macht hatte. Heute ist sie etwas besser, aber gestern fand ich sie im Bett, übel, schwindlicht und matt. Den Morgen war sie noch in ihrer Küche gewesen und vor dem Feuer sehr warm geworden, wir kamen erst nach dem Essen, und wie sie am Tische gewesen wäre, sagte mir Friedrike, wäre sie mit einem Male kalt und blass geworden und hatte kaum vor Schwindel ins Bett kommen können. So verliess ich sie gestern. Ihr Puls schlug kaum 60 in einer Minute. Heute schickte ich sehr früh hinaus, da fand sie der Bediente auf, und sie liess mir sagen, jetzt wäre sie viel besser und pflanze Blumenzwiebeln. Hätte sie sich geschont, wäre gewiss alles vorüber gewesen, aber nun weiss ich nicht. Die spanische Fliege im Nacken hatte die Rose und Fluss im Kopf fast gehoben, sie war noch nicht völlig zu, und dabei läuft sie im Garten! Wir thun alles, ihr Aufmunterung und Erleichterung zu schaffen, und so muss man den Ausgang Gott überlassen. 90 Jahr hätte sie gewiss alt werden können, wenn sie sich geschont hätte. Ich bin sehr froh, dass Friedrike da ist. Sollte denn für das arme Mädchen nicht einmal eine heitere Zukunft anbrechen? Jetzt hat sie wieder traurige Tage.

120.

20.  
8. Nov.  
789.

Gestern bin ich in Altona gewesen und habe Mama sehr erholt gefunden, wenn sie sich nur nicht durch ihre eigene Grämlichkeit verdirbt. Darüber hält die arme Friedrike manches aus und weiss doch nicht, wie sie es abhelfen soll. Sie hat immer neue Mädchen, da ist alles nicht recht, und natürlich genug, weil keiner Zeit hat, Bescheid zu lernen. Christel ist auch nicht wie er sein soll - 300 Schulden hat Gebauer schon für ihn bezahlt. Es bleibt dem Knaben keine Entschuldigung, mein Haus steht ihm Sonntags und für jede freie Stunde offe, es ist mir aber freilich sehr begreiflich, dass mein Haus ihn nicht anzieht. Grüsse deine Eleonore herzlich, lebt vergnügt, lieben Leute, und dankt Gott, wenn eure Kinder gute Anlagen haben.

121.

Ausbilden lässt sich wohl, aber geben nichts! Keiner von meinen Kindern hat mir je eine Lüge gesagt, das ist mir mehr wert wie alles was ich mir denken kann, aber ich denke auch immer: so wuchs die Blume empor, nun hast du gut gepflegt, und denke dies mit dankbarem Herzen.

8. Dez.

Du wirst es meiner Mütterlichkeit zutrauen, lieber Bruder, dass dein Briefwechsel mit Stinchen, den ich jetzt weiss, mir viele Freude gemacht hat. Aus deiner Antwort sehe ich, dass du mit ihrem Briefe zufrieden gewesen bist und Friedrike von allem Uebel erlösen willst. Dank dafür fürs Erste, und die Art, wie es geschehen soll, will Stinchen selber mit dir verabreden, und sie verdient es wohl, dass sie das gute Werk vollende, weil Friedrikens Schicksal ihr schon manche Thräne gekostet, und der Onkel in Ploen ihr ganzes Zutrauen hat. Du erlaubst mir also, noch einen Brief von ihr mit einzuschliessen und nimmt ihn gütig wie den vorigen auf. Wie es mit Christel werden wird, möchte ich die sagen können, zur See will er nicht, wo soll man ein Comptoir für ihn finden und zu welchem Erfolg? Das Schlimmste ist, dass meine Mutter seinen Lügen ein williges Ohr leiht.

122.

Wegen deiner Waisenhaus Betten habe ich mit Herrn Voght gesprochen, der sagt, weder Federbetten noch Haar Matratzen soll man zu

122. Betten für arme Kinder nehmen, sondern Strahsäcke, ein Federkissen unterm Kopf und Woldecken. Glauben Sie nicht, dass ich hart bin, sagte Voght, wenn ich solche Betten für Kinder bestimme, die mir noch unglücklicher werden, wenn man sie weichlich gewöhnt. Das war der Fehler
123. in unserm Hamburger Waisenhaus, und ist es noch, daher die elenden, bleichaussehenden Geschöpfe, die Niemand zu Bedienten haben mag, weil sie nicht geehrt sind, die kleinste Last zu übernehmen. Unsinnige Vorsteher haben unser neues Waisenhaus sogar mit Federbetten möbliert. Bei der Armenanstalt ist das jetzt ganz anders, da werden solche Betten gegeben, wie ich sie dir beschrieben habe. Am besten wärs, du könntest kommen und dir alles zeigen lassen. Scheel aus Itzehoe und seine Frau bleiben 12 Wochen hier, weil ihr Kind hier geboren werden soll. (Ein junger Advokat Scheel hatte eine viel ältere, sehr reiche Witwe Bärmann geheiratet, und die Reimarus fand das gar nicht so übel, indem beide ganz arcadisch froh mit einander waren).

124. Die Schilderung deiner Einsamkeit in Stinchens Briefe ist so einladend, dass man sie wohl gegen alles städtische Geräusch vertauschen möchte. Hätte mein Mann einige königliche Inoculationen und wurde so dafür bezahlt wie der Arzt in Berlin, würden wir uns bei Euch ansiedeln. Der Sturmwind möchte um unsern Berg brausen, wer hört ihn, wenn man ruhig in seiner Familie sitzt. So aber muss wohl jeder auf dem Fleck fortwühlen, worauf er gesetzt ist. Zum Landhaus werden wir nicht kommen.

Hannchen ist sehr gut und hat einen flinken Knaben. Ein Mädchen wäre ihr vielleicht lieber gewesen, fürs allgemeine Beste ist's aber so recht, in Bausch und Bogen giebt es hier schon 2 Mädchen für einen Knaben und in Gesellschaft immer 2-3 Floorhüte, ehe man einen Männerkopf sieht, und wenns nur noch ein rechter Kopf wäre! Und wenn man ein rechter Kopf gewesen ist, wie weit kommt man damit? Kann doch Lessing nur 10 Jahre nach seinem Tode es nicht wehren, dass ein elender Brief-

125.      wechsel herauskommt - der 2. Teil ist da - der saubere Bruder steckt das Geld ein (sie sind alle ganz wütend über die Herausgabe dieser Briefe). Von Mann und Kindern soll ich dich herzlich grüssen, das Weihnachtsfest haben wir ganz unter uns zugebracht und sind recht vergnügt gewesen. Ich habe 4 blühende Blumen im Zimmer, das ist von 50, die ich aufgesetzt hatte, nicht viel, dafür blüht aber der Pfefferbaum im Garten schon und der weisse Helleborus; was aber die grosse Weihnachtselternheit ausmacht, waren 16 frische Möschenkränze (Waldmeister), die mein Hermann von einem Bauern gekauft hatte, und die mein ganzes Zimmer mit Wohlgeruch füllen. Die Möschen waren nicht jung gewachsen, sondern im Walde grün geblieben, der wilde Thymian, der drunter gebunden war, schien ganz jung und frisch, die Caneelkirsche blüht auch im Garten, weist du einen ähnlichen Winter? Dabei sind die Leute hier sehr gesund, so dass ein Prediger vom Lande mir sagte, in 25 Jahren, die er im Amte wäre, hätte er ein solches Jahr nicht erlebt.

Die Schifffahrt ist keinen Augenblick unterbrochen gewesen. Dadurch hat so viel Korn abgehen können, als man gewollt hat, wirklich sind 23000 Last von hier aus verschickt. Kornträger und Kornmesser, wovon es hier eine bestimmte Anzahl giebt, haben dabei 28000 verdient. Alles dieses rauben die Einschränkern ihren Untertanen, jedes fröhliche Gesicht und jede Hoffnung besserer Tage. Ausser Meklenburg ist jetzt kein Land für Ankauf mehr offen, hier bei uns ist aber Niemand, der Mangel fürchtet. Lebt wohl, lieben Kinder, und wenn Ihr uns lieb habt, so kommt!

---

127.  
790.      Um diesen Besuch ward schon so lange gebeten, es wurde aber wahrscheinlich auch für die Ploener Familie immer schwieriger, sich in Bewegung zu setzen. Erst im Sommer ist es zu einem Aufenthalt in Hamburg gekommen. Am 24. Jan. 1790 sind Hennings aus Pinneberg bei

127. Reimarus gewesen. Fritz und seine Frau mit einem ganz andern Gesicht, als ich ihnen seit Jahren sah, sagt die Doktorin, sie haben 3 Kostgänger, Franzosen, die deutsch lernen wollen, und die ein reichliches Kostgeld bezahlen. Es sind gute, lustige Jungen, die dem Hause ein ganz anderes Ansehen geben, jedermann ist also in high spirits.

Auch Friedrike war eine Zeitlang wieder da und schien ganz aufzuleben. Mama ist wieder in ihrem Element, d.h. allein mit ihren Auslegungen des Gegenwärtigen und der Zukunft. Einreden mag sie nicht, und nun geht alles wie sie es haben will. Sonderbar ist es, dass ihre Lebhaftigkeit die Wendung nimmt, dass sie nichte um sich duldet, und über alles bitter und argwöhnisch ist. Hätte sie gute Mädchen, wäre ich ruhig, die kann sie aber nicht haben, weil sie alle Augenblicke neue nimmt.

Warum Zegels Kinder so unglücklich waren und wurden, begräift man nicht, die Kränklichkeit der Eltern ist keine hinreichende Erklärung. Christel war so wenig gut erzogen, dass er nicht mehr zu retten war, alles was von ihm gesagt wird, verräth einen hohen Grad sittlichen Verderbens. Als er nicht länger in Hamburg bleiben konnte, kam er nach Copenhagen, man hat aber nie etwas Gutes von ihm gehört, und zuletzt ist er verschollen. Das ist nun so lange her, aber damals zog es eine lange Schärzens- und Schreckensspur durch das häusliche Leben, wie wir uns gewiss alle denken können, wenn ich auch nicht alle Details davon aufbewahre in diesen Blättern.

---

29. Es war eine sonderbare Fügung, dass, während Hennings in Ploen so<sup>3</sup> viel in seinem Umgang mit Menschen entbehrte, gerade diejenigen ihm nachgerückt kamen, denen er sich so entschieden abgeneigt fühlte. Statt in Copenhagen Anstellung zu nehmen, kam Graf Friedrich Leopold

129. nach Eutin. Seine Gattin, die von allen geliebte Agnes, war 1788 gest. am 15. Nov. Er hatte sich jetzt wieder verheiratet, am 15. Febr. 1790, mit der Comtesse Sophie Redern aus Berlin, die gut, klug und reich geschildert wird, und so von der Vortrefflichkeit dieser Verbindung durchdrungen, dass sie ihm auf halben Wegen entgegenkam und fast das erste Wort sprach. Man weiss ja auch, dass sie in allen Lebensverhältnissen einen ganz andern Ton anschlug und Stolbergs Seele anders stimmte, als die verklärte Agnes. So lange diese lebte, war Friedrich Leopold ein Anderer, und Vohs war ebenso überzeugt, dass sie Freunde geblieben wären, wenn Agnes gelebt hätte, als Henningse, dass sein Verhältnis mit Ernst Schimmelmann nicht gestört worden wäre, wenn Emilie hätte leben dürfen.

Stolberg wurde zum dänischen Gesandten in Neapel ernannt und trat mit Nicolorius diese Reise an. 1790, als Lowzow, der Präsident der Fürstbischöflichen Reg. gestorben war, bekam Friedr. Leopold diese Stelle und machte die italienische Reise auf Urlaub vom Juni 1791-92.

Der Graf Christian Stolberg war Amtmann von Tremsbüttel, und von ihm berichtet die Doktorin am 3. April: Der Graf Chr. Stolb. ist bei mir gewesen, lieber August, und hat mir so viel von dir und deiner Frau erzählt, und das so bonnement, dass ich erst meinen Ohren nicht traute. Dass mirs lieb war, magst du glauben, und dass ich es in diesen tumultuarischen Zeiten zum Refrain machen möchte: "All! Fehd hat nun ein End!" daran wirst du sehen, dass ich ein altes Weib werde, und dass mir die Zähne ausfallen. Beisse aber, wer mag. Man wird es doch immer besser finden, sich durchgebissen zu haben, und wenn das dein Fall mit Graf Chr. Stolb. sein sollte, so geniesst nun Beide die Früchte Eures Krieges und baut das Land, was Ihr gewonnen habt, in Frieden.

Dabei fällt mir ein, wie ich neulich von der dänischen Kriegsteuer sprechen hörte, ward gesagt: die Bauern in Ploenschen wären weit glimpflicher weggekommen wie andere. Das hatten sie aber ihrem

31. braven Amtmann zu danken, der das mit unsäglicher Mühe betrieben hätte. Das ist wenigstens ein kleiner Lohn für manchen sauern Tag. Stolberg kam mit Klopstock zu uns, um Knigge kennen zu lernen, der das weitläufige Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben hat. Davon sagt Cramer: Jedermann muss es lesen. Ich werde es aber nicht lesen, weil es mir zu pedantisch ist, und fast noch ärger, als ein allezeit fertiger Briefsteller.

Voght meint: Cramer hätte ganz Recht und bedürfe es, ein Buch über den Umgang mit Menschen zu lesen. Ueber Knigge kann ich noch nicht viel sagen. Sein Aeusseres ist fast widrig, sein Vortrag ängstlich. Dabei sagt er die komischsten Sachen, spricht frei und unverholen - ist sonderbar in der Erziehung seiner Tochter, die er von der Köchin zu der Philosophin, dann vom Kammermädchen zur Hofdame macht. Er ist noch hier und übersetzt Rousseaus Bekenntnisse.

.März  
790.

Wir sind Gottlob alle gesund, und die ganze Gegend ist es hier herum. Das milde Wetter ist wohlthätig für Jedermann, Die Rosenbäume im Garten sind ausgeschlagen, was ich nie so früh bemerkt habe, auch selbst 1775 nicht. Den 15. Febr. haben wir Blumen auf dem Felde beim Spazierengehen gepflückt. Für die Ernte sorgt man mit doppelter Ängstlichkeit, was wird aus uns allen werden, wenn die Kornpreise so fortsteigen? Wird Friede kommen? Wird Leopold andere Bahnen einschlagen als der Querkopf Joseph?

133. Wie auf einem Hintergrunde von Gtwitterwolen, aus denen kann und wann der Blitz züngelt, während die Donnerschläge rollen, hebt sich das friedliche Familienleben in der nächsten Zeit ab. Mit Spannung, aus Angst und Hoffnung gemischt, blicken sie die Wolen an und schauen den Entladungen zu - oft elektrisch berührt - noch wie von einem fernen Schauspiel und in ihren Meinungen schiednen sich auch hier die Geister der Menschen.

83. Klopstock spricht viel und sehr warm über die französische Geistes Kühnheit. Andere deutsche, die die Feder führen konnten, eilen nach Paris und schreiben Geschichte der Revolution, wie Campe. (Campe war früher Hofmeister in Humboldts Hause gewesen, und die jungen Humboldts begleiteten ihn nach Paris). Dann Matthiessen, ein reicher, lebhafter, junger Mann - "er ist, seit er dort ist, und sich in alle Clubs hat aufnehmen lassen, viel kälter für die Sache der Freiheit geworden, und wenn er daher schreibt, es werde alles gut gehen, so kann man sich darauf verlassen!"
- 184.

Auch Schultze schreibt in gedrängter Darstellung sehr interessant. Cramer in Kiel, der ziemlich freiheitstoll zu sein scheint, gab einen Revolutionsschmaus, wo das Dessertstück ein Mauerstein aus der Bastille war. Die Doktorin schreibt: "Der mir das erzählte, lachte darüber. Das thue ich aber nicht, ich fühle sehr gut, dass Zunder in jeder Menschenbrust liegt, den der Freiheitsfunke zur Flamme anblasen kann. Ich freue mich im Stillen, dass ich in diesen Zeiten lebe, und dass meine Kinder die Früchte davon genießen werden."

Das milde Winterwetter hatte seinen gewöhnlichen Nachklapp, der Winter rächte sich im Frühling mit anhaltendem Nordwind, Schnee und Kränkeln aller hervorgetriebenen Knospen. Der Floener Besuch kam im Mai, mit Ernst und Cecile. Den 9. Mai wollen sie in Flottbek die Nachtigall hören, auch Mama freut sich darauf.

1790. Hennings teilte durchaus nicht die Freiheitsbegeisterung und die Hoffnungen - er blickte ernst und gespannt in die verhüllte Ferne.
- 185.

Am 30. Mai schreibt die Doktorin ihm nach Ploen: Und nun, lieber August, zu dem, wovon wir alle noch mit Entzücken reden und jeden kleinen Umstand aufsammeln von den angenehmen Tagen, die wir miteinander zubrachten, ihr lieben Kinder! Dank für alle Freude, die ihr und brachtet, und weils doch in der Welt nichts Klügeres giebt, als solch offenes, frohes Zusammenleben, so kommt doch bald wieder. Du

85. liebe, sanfte Eleonore, musst mir gewiss Wort halten, ich glaube kaum, dass eine deiner Schwestern dich so lieb hat wie ich, oder es so fühlt, wie glücklich du meinen Bruder machst. Mein Mann hatte viel zu thun, konnte nicht immer mit uns sein, aber er hatte dies sehr bemerkt und spricht mit Rührung davon, dass unserm August ein so glückliches Loos zu Theil geworden ist, wogegen aller Verdruss schwindet, der uns sonst treffen kann. Eben kommt dein Brief, lieber August, und nun ist mir im Andenken der schönen Zeit erst ruhig, da ich weiss, dass deine Rückreise glücklich gewesen ist.
- 136.

Nach der langen gesunden Zeit gab es jetzt eine Scharlach und Masern Epidemie. Hennings waren der Ansteckung nicht entgangen, kaum zu Hause, mussten sie die Krankheit durchmachen. Die Doktorin tröstet sie, am 8. Juni: es sei nichts böses darin, nur die arme Eleonore würde sich ängstigen, und dagegen hilft keine Philosophie, wie sie aus Erfahrung wisse, man muss uns Mütter gehen lassen, sind doch bei uns Qual und Freude so nah aneinander gekettet.

Heute ist mein 20. Hochzeitstag, ich erinnere mich also der Wege, wodurch ich diese 20 Jahre gegangen bin, mit Rührung und Freude. Nie war wohl ein Loos glücklicher geworfen! Gott erhalte meinen lieben, guten Mann! du weisst, was er mir ist! Bist auch mit mir angst gewesen, als er neulich nicht wohl war."

137. "Bourgoing reist jetzt ab und hat an Voght geschrieben: Sie glauben nicht, wie gerührt ich Ihre ruhigen Wälle verlasse - ich glaube es wohl und fühle den Vorzug, dass wir in ruhiger Lage sind."

"Professor Büsch ist ganz voll davon, wie gut Ihr ihn in Ploen aufgenommen habt."

Auch Sievekings waren einen Tag dort gewesen, aber Reimarus sind nie hingekommen. Der vielbeschäftigte Arzt war zu sehr an seine Scholle gebunden. Erst in Ranzau hatten Hennings diese Freude, und unter welchen Zeitverhältnissen!

137.

Die Doktorin an Hennings:

Hamburg, 20. Juli 1790. Das war ein schlimmer Tausch, lieber August, von der Freiheitsrechnung, zu welcher ich dich einlud, zu den Consistorialrechnungen, die du aufnehmen musstest! (Das Freiheitsfest des

138. 14. Juli in Hamburg). Ich glaubte dich von deinen mühsamen Fahrten schon zu Hause, und dachte, nun kann als Zugabe wohl so ein kleiner Flug noch unternommen werden, wo dann der arme Vogel die Flügel schwenkt und sich in reinerem Elemente fühlt. Was ich dir von diesem Element, worin wir uns alle so wohl fühlten, mitteilen kann, sollst du haben. Erst wollte Sieveking das Fest allein geben, nachher schlossen sich die andern Herren an, wir wurden also von 4 Herren eingeladen, die fast einerlei Freunde und Bekannte hatten, es war also keine fremde Gesellschaft, ob sie gleich ziemlich gross werden musste. Die jungen Mädchen, alle weiss gekleidet, hatten grosse Schleifen in den Nationalfarben am Hut und über die Schulter schräge Schärpen von dunkelblau, ponceau und weiss gestreiftem Bande - die jungen Frauen trugen sie in die Taille. Zum Frühstück versammelte sich alles in Harvestehude und um 12 Uhr 30 Min. (nach der Pariser Uhr um Mittag) wurde ~~dreimal~~ <sup>gestellten</sup> geschossen. Die jungen Damen ~~sakikks~~ sich im Halbkreise, und das Lied, was ich dir mitachte, wurde gesungen, erst sangen wenige im Chor mit, bald aber alle, und es war fast kein Auge ohne Thränen.

139.

Wenn du doch dabei gewesen wärest, lieber Bruder, es war als ob eine Saite berührt war, in deren Ton alle einstimten. Nachdem gab es eine Stille; als wenn jeder den Wert des Gutseins bei sich überdacht hätte und nun war auch jeder für den Tag zur Freuden gestimmt, die Musik dauerte fort, die jungen Leute fingen an zu tanzen, wir Eltern gingen spazieren, setzten uns an einer schönen Stelle und baten Klopstock, von dem wir gehört hatten, dass er der Freiheit zwei Oden gedichtet, er möge sie uns vorlesen. Er sagte sie uns vor. Voght hält

139. sie für die schönsten, die er gemacht, sie sind wirklich sehr gut und von einer erhabenen Simplicität. Er wollte sie uns auf keine Weise geben, sagte, sie sollten erst nach seinem Tode gedruckt werden, weil
140. wir ihn aber baten, so sagte er sie uns noch einmal, und Stinchen mit ihrem gewaltigen Gedächtnis hat so viel davon behalten, dass ich sie aufschreiben und dir schicken könnte, wenn ich es nicht für unfecht halte, weils der Verfasser nicht will, dass man sie verbreitet, auch Huzern das Geschwindschreiben verbot. Er hat auch nicht Unrecht, sie sind stark, und es giebt noch Despoten. Zum Mittagessen hatten wir nur 4 Schlüssel, aber desto mehr vergnügen. Unser sass mir gegenüber und der Herr v. Knigge. Der eine war ausgelassen witzig, der andere in seiner Manier gelassen, Matthiessen sass neben mir und machte seine Poesen und schrieb in Compagnie Billets an die jungen Leute des andern Tisches. Ich gebe dies Detail, damit du siehst, wie kinderhaft froh man war. Bei dem Gesundheitstinken der Freiheit und ihrer Helden wurde immer geschlossen, am Ende der Mahlzeit verlangten alle das Lied wieder. Die jungen Sönggerinnen standen auf, und der ganze Tisch sang mit, ein Amerikaner, der mit uns war, wurde recht laut, schüttelte jedem, der ihm nahe kam, die Hand: Morgen schreibe ich das nach Amerika, solch ein Tag lohnt für manche Angst und Mühe, die man gehabt hat! Er hatte auch unter den Kriegern mitgedient, die dort für die Freiheit fochten und sagte, dass der 4. Juli ihr Freiheitstag gewesen wäre. Dergl. kleine Züge zielen noch manche vor und würden den Tag tief in deine Erinnerung gedrückt haben. Ehe wir vom Tisch aufstanden, gingen die jungen Frauen mit verdeckten Tellern herum und sammelten für die Armen und erhielten über 200 .
- 141.

Stinohens Hasten ist Gottlob besser, sie durfte aber nicht mit-tansen, und daher hörte sie Klopstocks Oden. v. Randehr, der im letzten Journal über Rousseau geschrieben hat, ist auch hier, der musste den 14. bei der Bentink essen und zuckte die Schultern, wie er von uns zur

42. aristokratischen Gesellschaft fuhr. Knigge meinte, wir hätten ihm heimlich unsere Cocarde anheften müssen. Wie hat Eleonore deine Abwesenheit ertragen. Ich bedaure sie doch noch mehr als dooh! Frau v. d.Reck kommt in 3 Wochen, Freund Elers ist schon hier, so giebt es hier eine Flut von Genies. Das würde mich wenig kümmern, wenn ich mich nachher vor der Ebbe fürchten müsste, weils aber hier unter uns ein schickliches Gleichgewicht giebt, so nehme ich vorlieb was kommt und was übrig bleibt.

Das Lied ist von Sieveking:

25 Millionen  
Feiern heut das Bundesfest  
das nur der Despoten Thronen  
und die Sklaven zitiern lässt.

Die letzte Strophe hiess:

90. danket Gott durch gute Werke,  
Tugend giebt der Freiheit Wert,  
143. Freiheit giebt zur Tugend Stärke,  
Nicht Verdienst, nur Tugend ehrt!

Es war der Jahrestag der Zerstörung der Bastille, als man in Paris das grosse Verbrüderungsfest anstiftete, weil der Enthusiasmus der Freiheit lau zu werden schien. Der König und Lafayette schworen an dem auf dem Marsfelde errichteten Altar, und die Zuschauer an der Elbe glaubten sympatisch an die Erfüllung der Eide.

---

Der Tag, welcher diesem Feste leuchtete, war ausnahmsweise ein schöner Sommertag, sonst war die schöne Jahreszeit kalt und nass, die Ernte verdarb auf dem Felde. Sievekings wollten im September einen Besuch in Rendshagen machen bei Paulie - die Doktorin machte einen Plan dazu, Stinchen die Freude zu verschaffen, nach Ploen zu kommen, doch muss sie am 3. September die Freude wieder zerstören. Sie schreibt:

144. Sieveking hat es mir mit der Landkarte begreiflich gemacht, dass ich Schlösser in die Luft gebaut hatte, und dass für die kurze Zeit, die

144. er in Ronsdshagen bleiben könnte, es unmöglich wäre, dass Stinchen nach Ploen käme. Sie sind nur von Sonntag bis Mittwoch da. Donnerstag muss er so früh wieder wegfahren, dass sie abends hier ankommen, um 7 Uhr werden die Thore schon geschlossen; Muggisfelde hat mich geirrt, ich glaubte Ronsdshagen sei Euch ebenso nahe (es liegt bei Lübek). Sie müssen einen Tag nach der Kupfermühle, die Pauli da hat. - Gestern bin ich bei Mama gewesen, die hat mich deinen Brief lesen lassen und ist darüber so froh, dass du ihr wohl zuweilen schreiben kannst. Sie war munterer als wir alle und begriff nicht, dass wir so wenig Ässen. Die Prinzessin von Dänemark und ihr Gemahl sind hier durchgeflogen, sie soll sehr freundlich und liebenswürdig sein (die Tochter von Carl Math. Prinzessin Luise Auguste heiratete den Herzog von Augustenburg).

145. .Sept. 30. Dass Hanbury hier Agent geworden ist mit 8000 Gehalt, freut mich sehr, seine kleine Frau ist noch immer ein Teil meines Hauses.

Hast du den Dichter Baggessen kennen gelernt? Er ist ein sehr schlichter, vernünftiger Mann und als Dichter muss ihm die Göttin der Liebe sehr hold sein, sie hat ihm eine sehr liebenswürdige Frau gegeben, eine Nichte des berühmten Hallers, den die Franzosen gern an Neckers Stelle haben möchten, und der es schon dreimal abgeschlagen hat, und eine Enkelin des grossen Haller, den Zimmermann zum König macht. Dies alles würde der Frau nicht viel helfen, wenn sie nicht selbst eins der niedlichsten Geschöpfe wäre, gut, klug, hübsch - dass ich auch zu ihrem Glück hinzusetzen könnte: reich, aber das ist sie nicht, und so wird es ihnen in Copenhagen mit 400 Gehalt wohl kümmerlich gehen, als Professor.

146. Ernst Schimmelmann hat sich um Baggessens Familie sehr verdient gemacht. Dem Bruder hat er mit Geld fortgeholfen, und die eine Schwester hatten die Gräfin Schimmelm. und ihre Schwester Reventlow bei der Rudolphi in Pension gethan, und 500 für sie bezahlt, ohne das Baggessen es einmal wüsste. Wie er von der Schweiz zu Hause kam, fand er die Schwester hier.

146. Er hat mir viel von einem jungen Grafen Moltke, Sohn von Magnus, erzählt, der in der Schweiz für Hunger und Kummer umkommt, und an der Schwindsucht in wenig Zeit sein Leben ausjammern wird. Er war eine Zeitlang Baggessens Reisegefährte gewesen, der gar nicht aufhören konnte zu klagen, was da für eine herrliche Blume geknickt wäre, woll Talent und Herz für sein Vaterland. Geschwärmt mag er wohl haben, auch viel Geld gebraucht, theils auch dadurch, dass er es andern gab. Die Tyrannei, womit der Vater den jungen Menschen behandelt, ist mir unbegreiflich. Das Zeugnis der jungen Frau hat mich sehr für Moltke eingenommen, sie sagt, er habe in der Schweiz allgemeines Bedauern, und liebe und hilfreiche Hände nehmen sich seiner an, damit er nicht umkäme, ihre ganze Familie achtete und bedauerte ihn. Kannst du Jemandem von den Verwandten des jungen Menschen zum Herzen reden, so nimm dich seiner an, damit er noch vor seinem Tode eine Erquickung kriege - siehst du die Rumohren, so erzähle ihr dies von meinetwegen, sie hat ihn auch mit auf der Seele, erst an sich gezogen für ihre Tochter und dann ihn von sich gestossen (die Mutter von Carl und Henning Rumohr von Trenthorst).
- 147.

Hennings bemerkt dazu: Moltke habe ihm seine damaligen Bemühungen sehr mit Undank belohnt. Baggessen that schon hier seine grosse Fertigkeit im Hypothesenmachen kund. Moltke war, wie die Meisten seines Stammes, etwas verrückt, er starb in Lübek, den 17. Juni 1843.

---

148. Am 19. October schreibt die Doktorin, dass die Mama ihren 79. Geburtstag bei ihr gefeiert habe. Die Pinneberger waren dazu gekommen. Mama war so heiter, als die Patriarchen in dem Alter gewesen sein mögen. Wir haben viel von Euch gesprochen, lieben Kinder, Stinchen sagt bei jedem Brief, den sie mich schreiben sieht: Ach, lass sie doch kommen! (Es geschah in diesem Jahre aber nicht).

.Nov. Wir sind alle gesund und leben nach alter Weise, freuen uns, wenn

48. wir ruhig um unsern Theetisch sitzen und nicht oft in Gesellschaft zu gehen brauchen, weil leider man jetzt anfängt, erst um 1 Uhr zu Hause zu kommen, was auch Arzt und Vernunft gegen diese Unordnung sagen mögen.

Stinchen sieht diese Vernunft nicht vollkommen ein und ist deswegen heute allein bei Sievekings und feiert der Doormann Geburtstag. Hat auch am Sonnabend mit ihrer Schwester im Comödienhause unser Publikum keck einen Menschen auspfeifen gesehen - man sagt es sei der

49. Davisen, bei dem Lessing so oft war (unter dem Namen Lange).

0. Febr. 791. Kennst du es tadeln, lieber August, dass unser Hermann ein Kaufmann wird? Es wird noch wohl in diesem Sommer zu Sieveking aufs Comptoir kommen und hat allen Willen, dies Geschäft fleissig und rechtschaffen zu treiben. So wird der Himmel ja auch seinen Segen dazu geben! Freilich, wenn man von solchen Bankrotten von 1½ Millionen hört, wie an diesen Tagen der Kaufmann Nutzenbecher, wird mir ganz schül zu Mute! Aber kein Stand sichert vor Unglück!

In Berlin ist alles umgeworfen - auch Reichardt, der Kapellmeister, hat seinen Abschied mit Pension. Mir ist das leid um seine Frau und die vielen Kinder. Er hatte wohl in seiner Schwärmerei zu laut gekräht und wird dem Tross der abgeschiedenen Geisterseher folgen müssen.

2. Mai. 150. Die Schläzern und der Lachs sind Schuld, dass ich die so lange nicht geschrieben habe. Wie die beiden zusammen kommen, sollst du gleich erfahren. Die Eine hielt mich auf, weil sie da war, und der andere, weil er nicht da war, nun ist sie weg und er da, also kommt mein Brief. Was die nun von beiden am besten geschmeckt haben würde, musst du von Graf Schmottau erfahren, der hat das Mädchen gesehen und du kannst ihm ja den Lachs zu essen geben. Mir hat sie für ein gelehrtes Frauenzimmer ganz gut gefallen. Sie drängt sich just nicht mit ihrem Wissen vor, ist nicht unmanierlich pedantisch, aber Algebra, Griechisch und Latein

150. haben ihr die sanfte Weiblichkeit genommen, die ihr bei ihrem guten Gesichte besser kleiden würde. Aus Wahl scheint sie das gelehrte Wesen nicht zu treiben, und der Vater, den ich nicht zu meinem Heiligen machen würde, hat das Schicksal des guten Mädchens auf immer verdreht. Männer lieben sie nicht sehr, weil ihr die
151. leichten Kenntnisse der schönen Wissenschaften und Literatur fehlen, sie kennt nicht Dupati, nicht Forster, nicht Bürgers Academir der schönen Redekünste, hat nicht Zeit, Journale und dergl. zu lesen, weil sie für den Vater Acten durchsehen und Berechnungen nachrechnen muss, so hatte sie auch einen Rechnungsfehler entdeckt, den Büsch in seiner Schrift über die Bank gemacht hatte, Zu unsern jungen Mädchen konnte sie sich nicht herabstimmen, und die hatten auch kein rechtes Herz mit ihr zu reden, zu uns Frauen hielt sie sich mehr, war unverlegen und treuherzig. Sie liebte die franz. Revolution nicht, weil ihr Vater es nicht wollte, und weil ihr armer Nacken ganz unter Joch seiner Sklaverei gebeugt war. Wie einer von Forsters Frau, Therese Heyne, sagte, dass sie klug und allerliebste wäre, antwortete sie: "aber ein Freigeist". Da hast du nun das ganze Mädchen ausgemalt.- Heute vorm Jahr schrieb ich dir nicht, konnte mit dir sprechen, mit
152. dir unter unsern Bäumen gehen, wird denn daraus in diesem Sommer gar nichts? das wäre die grösste Thorheit, da es wirklich keine Menschen giebt, die sich so gut zusammen passen als dein und mein Haus!

---

Zu dieser Zeit war Vater auch schon nach Hamburg geführt, wie ich aus folgendem Briefe sehe von Professor Büsch an den damals sehr jungen Mann, den Gymnasiasten Wattenbach in Tönningen:

Hamburg, d. 27.Oct. 1789.

Lieber Herr Vetter!

Seit dem Empfange Ihres Briefes bin ich darauf bedacht gewesen, etwas zu Stande zu bringen, das mich in Stand setzte, Sie zu mir herüberzu-

152. rufen. Jetzt kann ich Ihnen freies Gehalt in Tisch, Logis und Feuerung bei mir anbieten, da ich auch einen Geldverdienst zur Bestreitung  
153. Ihrer übrigen Bedürfnisse für Sie ausfindig gemacht habe.

Sie hatten mir nicht gesagt, und dies lege ich Ihnen gut aus, dass Ihr guter Lehrer bei seinen trübsälligen Umständen sich dem Trunk ergeben hätte. Ihre Frau Mutter hat mir dieses gesagt, als ich sie neulich in Ulsborg besuchte. Deste notwendiger wird es, dass Sie in eine andere Lage kommen. Denn wenn es auch möglich wäre, dass Sie schon jetzt zur Universität gingen, so scheinen Sie doch selbst einzusehen, wie wenig Ihnen dieses zuträglich sein würde. Weit besser, wenn Sie einige Jahre in einer solchen Lage zubrachten, wo Sie alles lernen und für sich studieren könnten, was Ihnen neben Ihrem Hauptstudie dienen kann, auf irgend eine andere Bahn des Glücks hinauszublicken, und wenn dies nicht Ihr Fall werden sollte, sich Ihr späteres Leben durch eine ausgebreitete Gelehrsamkeit angenehm und ehrenvoll zu machen.

154. Wie gesagt, ich biete Ihnen Freigehalt an. Was ich dafür von Ihnen verlangen werde ist 1) dass Sie einige Aufsicht über meine Bücher, Instrumente, Papiere halten, 2) an einzelnen Abenden mir in meinen schriftlichen Arbeiten zu Hülfe kommen, wenn ich, des Schreibens müde, lieber dictiere, 3) meinem Sohn Unterricht im Latein geben, denn wenn er such nicht studieren soll, so will ich doch, dass er etwas Latein kann. Dann will der Kaufmann Sieveking, mein Freund und Verwandter, gern einen jungen Mann haben, der sich an denen Abenden, die nicht Posttage sind, und da er mit seiner Frau gewöhnlich in Gesellschaft ist, seiner Kinder annimmt, bis sie um 8 Uhr zu Bette gehen. Den Tag über haben sie Unterricht genug, oder sind bei ihrer guten Mutter.  
Es sind 4 Kinder, 2 eigene und 2 Pflegekinder von seiner Schwester,  
155. die er mit den seinigen erzieht. Ich habe nicht von der Bezahlung gesprochen. Er ist ein sehr grossmütiger Mann, bei dem dergl. vorher zu bereden unnötig ist.

Auf Ostern kann ich Ihnen sehr gewiss zu der nützlichen Arbeit und einem Verdienst von 75 als Amanuensis bei der hiesigen Bibliothek verhelfen. Das würde Sie aber im Winter wenig beschäftigen.

Ich muss nicht vergessen zu sagen, dass die Abende, da Sie bei Herrn Sieveking tätig sind, ich Ihrer Dienste selten bedürfen werde, weil auch ich dann oft in Gesellschaft bin, oder Gesellschaft bei uns habe es wäre denn, dass ich nach 8 Uhr Sie noch aufforderte, sich von mir dictieren zu lassen, wenn ich dringende Arbeit habe.

Erst wenn ich Sie hier sehe, will ich's überlegen, ob ich Sie schon während des Winters ins Gymnasium eintreten lasse. Mittlerweile können Sie bei Herrn Prof. Ebeling und bei mir alles Ihnen dienliche hören, und in meinem Institut lebende Sprachen treiben. Wenn Sie dann Geduld bei uns haben, würde ich Ihnen raten, Ihre Zeit nicht mit zu viel Stunden zu besetzen, sondern desto mehr sich in nützlichen Kenntnissen für sich zu beschäftigen, wozu Sie denn alle Hilfsmittel bei uns finden würden, doch ohne zu sehr in Autodidaxie zu geraten.

Bei dem Allem wünsche ich, dass Ihre dortigen Freunde und Gönner Ihre Versetzung zu uns billigen und Ihnen nichts von derjenigen Unterstützung entgehe, welche man Ihnen für die Academie zugedacht hat. Ich hoffe, Sie werden darüber richtig urteilen. Zeigen Sie diesen Brief dem Herrn Apotheker Schwarz, der, wie ich höre, Ihr Vormund ist, und dem ich selbst zu schreiben dachte, mit meiner besten Empfehlung vor. Der Gedanke, den ich ja selbst anfangs hatte, dass Sie nach Altona gehen müssten, fällt weg, da Sie mir selbst Beispiele von solchen gegeben haben, die alle Vorteile von Stipendien genossen haben, ohne die Landesschule besucht zu haben. Und wer wird Ihnen in Altona das anbieten, was ich Ihnen anbieten kann? Dazu kommt, dass Sie zu Ihrem Blutsfreunde, einem Gelehrten gehen, der im dänischen eine gewisse Reputation hat. Antworten Sie mir bald, und dann kommen Sie, wenn nicht unvermutete Hindernisse im Wege stehen, sobald als möglich, und

57. ehe das Wetter sehr schlimme wird, zu Ihnen

aufrichtigen Freunde und Vetter

J.G.Büsch.

Wattenbach, der Sohn eines in Tönningen verstorbenen Predigers verwaist seit dem 6. Jahre, ward durch diesen Brief auf neue Bahnen gelenkt - er eilte nach Hamburg, ein einziger Zettel seiner Mutter, nach der Fuhlentwiete adressiert, lässt darüber keinen Zweifel. Er lebte also seit 1790 in der Atmosphäre dieses Kreises, wenn auch in ~~unbeachteter~~ unbeachteter Jugendlichkeit. Die Doktorin nimmt in ihren Briefen wenig Notiz von dem, was die Jugend treibt, und durch sie erfahren wir nicht, dass Ermann und Ernet Büsch sich mit Wattenbach befreundeten, und dass er die Sievekings Knaben unterrichtete. Dagegen bezeugen zahlreiche Briefe von Voght, dass der junge Mann auch an diesem einen Gönner erwart, dem er in ähnlicher Weise wie dem Professor Büsch sich nützlich machte. Es haben sehr viele junge Leute die Handelsakademie von Büsch besucht, und gerade in den Jahren begegnen uns bedeutende Namen. Niebuhr war 3 Monate da, im Herbst 1792, und wäre länger geblieben, wenn er sich hätte gewöhnen können, aber er mochte nicht. Dann sehen wir aus vielerlei Briefchen an Wattenbach, dass Alex. v. Humboldt dort war, und die Grafen Alexander und Wilhelm zu Dohna Schlobitten haben es mir selbst gesagt, dass sie sich in Büsch Hause sehr gut gekannt hätten. Wie das Haus von Büsch eigentlich war, weiss ich nicht, es scheint, dass lebensfrische, muntere Naturen und praktische gute Köpfe besser darin zurecht kamen, als so ernsthafte, kränkliche und fein organisierte Geisteskinder wie Niebuhr. Prof. Büsch war schon ein alter Mann. Die Tochter Luise hat Wattenbach sehr verehrt; er selbst, erst 18 Jahre, dankte diesem Hause sehr viel, es wäre mir sehr interessant, etwas mehr davon zu wissen. Noch ein Name, der viel genannt wird bei Büsch, ist Böthling.

Auch wie der Unterricht bei Sievekings fortging, finde ich nirgend

158.

159.

159. erwähnt, schliesse aber Gutes aus dem spätern Verhältnis, wo namentlich Briefe von Johannes an Wattenbach Bericht von einer englischen Reise geben. Mit Hermann Reimarus knüpfte sich damals ein Verhältnis
160. zu Wattenbach, von dem viele Briefe Zeugnis geben. Ersterer kam denselben Sommer auf Voght-Sievekings Comptoir. Böttiger erzählt unter andern als er bei Reimarus sass: "Bei Tische bemerkte ich auch einen Sohn von Reimarus, der mit grösster Eilfertigkeit sass, um nur wieder aufs Comptoir bei Voght zu kommen, wo er die Handlung lernt. Es ist merkwürdig, dass aus dieser scientificischen Familie der einzige Sohn und Namenhalter sich der Kaufmannschaft gewidmet hat." Das war nun aber wohl nicht so wunderbar, da man, wenn nicht eine ganz ausgeprägte Begabung den Beruf bestimmt, sich in der Jugend leicht vom Strom mit fortreissen lässt. Wattenbach war damals ein angehender Theologe und dass er dieser Bestimmung treu geblieben wäre, scheint fast unmöglich, nur glaube ich ebenso wenig, dass sein eigentlicher
161. Beruf Kaufmann war. Jedenfalls, 1793 studiert er Theologie in Göttingen.

Wir sind noch im Jahre 1791, als Voght sein Flottbek gründete und die Armenanstalten reformierte; ein Rückblick darauf sagt Rist später: "Seinem Flottbek hat der reich begabte Mann, dessen vielseitiger Wert eine mehr als flüchtige Andeutung fordern würde, die besten Jahre eines langen Lebens gewidmet, zu ihm ist er von weiten Reisen, aus dem Verkehr mit allem, was in Kunst und Wissenschaft, was in der Blüte eyropäischer Geselligkeit hervorragte, zurück gekehrt, dort hat er seine wohlthätige und weitgreifende Wirksamkeit für verbessertes Armenwesen und Vervollkommung des Ackerbaus fortgesetzt und ausgebildet, in seinem Flottbek ist er gealtert und die Natur hat ihm gegeben, im höchsten Alter mit jugendlicher Empfänglichkeit sich dessen zu freuen, was zu gründen und zu verschönern das Werk vieljähriger Thätigkeit war." - -

152.

Zir Zeit hatte Voght ein Landhaus, was nachher abbrannte. Die Herrlichkeit der Elbufer war damals schön wie jetzt und zog die Hamburger in ewiger Sehnsucht an sich, ihre Fahrten gehen oft dahin und ihre Pläne; alle wünschen dort Landhäuser, Sievekings haben bauen wollen. Im Herbst feierte Voght ein Erntefest, wobei die ganze Jugend des Hofes und Dorfes bewirtet und mit Spiel und Tanz vergnügt wurde. Flottbek fasst auf diese Weise Neumühlen ein, es war eher und dauerte weit darüber hinaus.

1793 kauften Sleveland, Poels und Matthiesen den Blackerschen Garten, und das war Neumühlen.

---

#### Die Doktorin am Hennings nach Ploen.

163.

Hamburg, d. 17. Oct. 1791. Unser Briefwechsel hat eine lange Pause gemacht. Dein Stillschweigen mögen wohl keine Reisen, Prozesse und Richtersprüche entschuldigen. Ich bin nicht vom Fleck gekommen, habe immer ohne Chikane im ebenen Gleise fortgelebt und doch so manchen Posttag hingehen lassen! Was mich oft abhält, sind durchreisende Freunde. Trapp ist hier gewesen, vor ihm Plattner, auch ein junger

T

horbecke, der warm aus Frankreich kam und wieder dahin ging. Wir haben mit Plattner und Trapp manchen vergnügten Abend zugebracht, und wieviel habe ich von Kant sprechen hören! Wenn die Philosophie bei mir gedeihen wollte, müsste es jetzt zu Tage kommen! Plattner, Trapp und mein Mann sind sich ziemlich einig, und nicht mit dem Tross blinde Anhänger des grossen Mannes, halten ihn aber für einen grossen Mann. Was eigentlich ihre Meinung ist, wirst du schon gelegentlich erfahren, denn dass ein

164.

Philosoph sein Urteil für sich behalte und nicht ins Publikum gebe, hat man nur selten, Ausnahmen giebt es da freilich eher als bei den Versemachern. Was die der Welt alles zu verschlucken geben, mögen die diesjährigen Musenalmanache bezeugen. Voss und Bürger erscheinen wie ~~Magere~~ Seelengerippe, denen man ein gänzliches Verschwinden wünscht.

4. Lichtenbergs Prosa ist ganz etwas anderes.

Die französischen Briefe, sagt Stinchen, die eben von Sievekings zu Hause kommt, lauten heute sehr gut. Der König hat in der National Versammlung eine Rede gehalten, die ihm Touret sehr gut aufgesetzt hat, und wird gewiss ein sehr folgsamer Sohn der neuen Kirche werden - wenn die neue législation nur nicht zu viel Jungensstreiche macht. Zu Sievekings ist ein junger Clauet gekommen, um dort erzogen zu werden und auch zu lernen, es ist mir sehr lieb, denn Hermann spricht nun immer französisch mit ihm. Der Vater hatte mehrere Stunden verwundet

165. auf dem Hotel de ville in Paris gelegen, war für de Lannay angesehen und in Gefahr gewesen, an die Laterne zu kommen. 50000 Einkünfte hatte der Mann verloren, aber er segnete doch die Revolution und erwartet die wohlthätigsten Folgen für sein Vaterland. Heute Morgen habe ich in Altona Mamas 80. Geburtstag mit ihr gefeiert, sie lässt dich herzlich grüssen, war froh und heiter und hatte sich 3 Romane zur Lektüre für diese Woche holen lassen. Stinchen brachte ihr eine Brille mit, durch welche sie sehr gut wird lesen können. Die Hanbury und Seheel haben beide einen Sohn und sind leicht und glücklich davongekommen.

Ist der Prinz von Augustenburg wirklich krank, oder schaut er Copenhagen? Man wollte ihn hier nach Kiel versetzen (dieser Herzog v. Augustenb. gab an Schiller 1000 für 3 Jahre).

166. Die freundliche Auguste dauert mich, sie möchte es gern der ganzen Welt recht machen, wenn sie nur die Welt finden könnte, die sich für sie schickte, arme Fürstenkinder, es ist aus mit Euch! Habt Ihr Verstand, so seid Ihr völlig unglücklich, bis Ihr die Barriere niederwerft, die Euch von vernünftigen Menschen trennt, und dazu gehört noch manche Revolution.

In Ploen ward ein neuer Ankömmling erwartet. Die Doktorin schlägt vor, dass sie jetzt Friedrike zu Hülfe nehmen sollen. Vorher hat sie sie aber eine Zeitlang bei sich und schreibt dann am 23. Dez.: Was ich dir neulich Friedrikens wegen schrieb, nehme ich wieder zurück. Ich habe sie seit 5 Wochen bei mir und finde, dass sie auf keine Weise für Euch passen würde, der Himmel weiss aber, wofür sie passt, leider wird sie in keiner Lage vergnügt sein, weils nicht in ihr liegt, sich der Welt anzupassen. Ihre Seele sieht allenthalben Gespenster und ihre Züge tragen den Abdruck davon. Auch bei uns ist sie nicht froh gewesen, ob sich gleich jeder von uns Mühe gab, sie aufzumuntern. Sie

167.

glaubt sich immer in jeder Gesellschaft zurückgesetzt und merkt es nicht, dass ihre eigenen Unfähigkeiten sie nur auf den Platz schieben. Eitelkeit und Stolz bei so viel Schwäche ist denn sehr schlimm, und ich weiss kein Mittel, um dem abzuhelfen. Da wo sie ist, muss die bleiben, Gott gebe nur, dass Fritz recht alt werden möge, um sie zu behalten, seine Kinder sind gute, unerzogene Geschöpfe, dazwischen geht sie mit und reckt unter andern Gänschen den Hals am Ingsten und sticht nicht sehr ab, wenn sie in Gesellschaft kommt. Von Tüchtigkeit zum Hauswesen ist gar die Rede nicht, davon hat sie keine Spur. Ueber dies alles habe ich ihr sehr freundlich, aber doch offenherzig, meine Meinung gesagt, frommen wird es aber wohl nicht. Christel geht leider seine alten Wege, ist aber in Copenhagen noch auf seiner Stelle. Gott weiss, wodurch die Kinder so verdreht sind. Mit meinem Malchen, hoffe ich, soll es noch gut gehen. Sie hat einen sehr tolleb Kopf, aber Verstand

169.

dabei, und war sie erziehen wollte, musste dem einen Zügel anlegen und sie lenken können, so aber wrd noch ein sehr tüchtiges, gutes Mädchen aus ihr werden. Dass sie meine viel sanftere Stinchen vor Augen hat, ist auch nicht schlimm. Ich rede dir von meinen Kindern, lieber August, als ob ich Jahresrechnung ablegte, giebt es aber auch ein klügeres facit als dieses, wenn man sein zurückgelegtes Jahr über-

68. sieht? Hermann ist sehr fleissig und Sieveking mit ihm zufrieden.

17. Jan.  
1792.

Glück Euch allen, liebe Kinder, und Willkommen den kleinen Weltbürger, der Recht hatte, ein Mann zu werden, jetzt, da die Männer so viel Gutes wirken, und wir Frauen nichts besseres thun können, als uns freuen, Mütter solcher Männer zu sein. Eleonore treibt es auch wie eine Mutter junger Helden, sie hätschelt sich nicht im Lehnstuhl und in ihrer Stube, sondern bleibt im Felde bis zuletzt. Gut wird ihr

169. das gewisse bekommen, und ihr Wochenbett wird glücklich sein - ich habe den herzlichsten Glückwunsch von unserer ganzen Kolonie zu bringen, ich habe es Allen bekannt gemacht.

1. März  
1792.

Dass ich diesen Abend nicht an dich schreibe, sondern mit dir reden könnte, möchte ich wohl, lieber August. Die Campen ist hier, ohne Mann zwar, aber voll interessanter Neuigkeiten, hat uns die Akten mitgebracht, worin ihr Mann seine Freiheit, ohne Zensur zu schreiben, durchgefacht hat, wenns nur auf die Dauer wirkt, und der preussische Feldmarschall nicht vergisst, dass er Herzog von Braunschweig ist.

1. März.

Was mir heute am Herzen liegt, ist dir zu sagen, dass wir deine kleine Schrift (über Höfe) jetzt ganz durchgelesen haben und einstimmig sie für gut erklären, sie ist so warm, durchdacht und brav, dass ich nicht einsehe, warum sie ohne deinen Namen erscheinen soll. Campe kommt wahrscheinlich Mittwoch schon her, da will ich es ihm geben. Ich wollte es nicht schicken, ehe es ausgemacht wäre, ob er ferner Erlaubnis haben soll, gesunde Vernunft zu drucken. Sagte ich es doch, dass der preussische Feldmarschall den Herzog unterkriegen würde. Er hat auf des Königs von Preussen dringendes Anhalten eine Commission niedergesetzt, die die Grenzen der Pressfreiheit bestimmen soll. Campe wandert aus, wenn die eingeschränkt wird - ins Elsass oder ins dänische, weil wirklich Dänemark sich jetzt am klügsten nimmt. - Gestern habe ich einen zweiten Lafayette in dem jungen v. Hoben gesehen, der in diesen Tagen Familie und Alles verlässt, und sich der französischen

170.

70. constitution in die Arme wirft, sein ganzes Wesen ist offen, einnehmend und klug, vielleicht etwas zu jugendlich rasch - er hat uns seine Rede vorgesagt, die er in der Nationalversammlung halten will, sie ist sehr gut, nur haben wir ihn gebeten das: né esclave - wegzulassen,
171. nicht weils nicht wahr ist, sondern weil die Reden mit dem moniteur ins Ausland kommen. Rodde in Lübek heiratet nun wirklich den oder die Doktor Schlözer, und sieht so vergnügt aus, dass ich hoffe, die männliche Frau wird ihm seine Weiblichkeit nicht zu sehr fühlen lassen.

10. April  
1792.

Bei Campens Anwesenheit haben wir Euch oft hergewünscht, lieben Kinder, es wäre ein ganzer Ton mehr gewesen, der mit eingestimmt hätte, wenn wir von Freiheit, Menschenrechten und Aufklärung sprächen.

Käopstock wird besser, er hat uns schon besucht, und verzweifelt weniger als wir Alle, dass es in Frankreich gut gehen werde.

Mama lässt grüssen, ich habe sie gestern besucht und war fast kränkelnder als sie. Ich habe einen dummen Husten, der mich sehr plagt und mich nicht vorlesen lässt. Glück zu den schönen Frühlingstagen, lieber August, die ohne Revolution fortgehen und zu dem heitern Himmel, der, wenn er auch ein Gewitter aufsteigen lässt, uns doch schon sicher zu berechnen gelehrt hat, dass es Gedeihen und Fruchtbarkeit zur Folge hat, wäre es in der Politik mit den Revolutionen auch so, wie wollte ich mich des Segens freuen, den unsere Kinder zu geniessen hätten.

172.

Im August hatte die Doktorin die Rose und musste lange auf dem Sopha liegen, die Mama besuchte sie und erzählte von ihrer Illumination, der zu Gefallen sie bis 2 Uhr nachts aufgeblieben war. Diese sehr glänzende Illumination Altonas feierte die Vermählung des Kronprinzen Friedrich VI mit Prinzessin Marie von Hessen, Tochter des Prinzen Carl von Hessen.

Diesen Prinzen Carl von Hessen hat Hennings besonders gegen sich aufgebracht, und in der ganzen folgenden Duellgeschichte, worin

172. Hennings durch Graf Schmettau verwickelt wurde, war der eigentliche verborgene Feind dieser Prinz Carl. Es war sehr schwer für Hennings,
173. bei der allgemeinen Gährung sich ganz still in Floen zu verhalten, er schrieb fortwährend und nahm um diese Zeit ein Journal wieder auf, welches er mit einem Herrn Albrecht wieder zu haben versuchte - worin dann jedes freie Wort die Doktorin in Angst setzt und sie flehen lässt: schreibt Euch doch nicht um Euern Hals. "Albrecht", sagt sie, "ist so keck wie du, lieber Bruder, es kann aber jedes Dachstübchen an einem andern Ort seine Freistadt werden, während du Frau und Kinder hast. Denke an die Göttin Dummheit, die Nagel hat wie Klauen, vor denen der ehrliche Mann sich nicht zu retten weiss."

---

1792 - 1795.

174. Die blutigen Thaten in Frankreich sprachen immer deutlicher über den Sinn von Fraternité, égalité, liberté, so dass die hoffnungsvollen Hamburger immer bedenklicher wurden und sich zuletzt schmerzerfüllt von Liebe und Bewunderung zu Hass und Abscheu bekehrten. Im August 1792 unternahmen Preussen und Oesterreich, verstärkt durch das Heer der Emigranten, den merkwürdigen Feldzug, den sie wie einen militärischen Spaziergang betrachteten, und der ein so schnelles, aufgewecktes Ende im Regenwetter nahm, mit der langen Folge der Entfesselung wilder Gewalten in Frankreich und zunächst der Königmörderische That.

So ungern unsere Dichter sich durch die rauhe Wirklichkeit in ihrer idealen Welt stören liessen, entschloss sich doch Goethe rasch und machte diesen Feldzug im Gefolge seines Fürsten mit "obgleich ihm weder am Tode des aristokratischen, noch des demokratischen Sünders gelegen ist" - er täuschte sich nicht über die Dinge in Paris, die

175. Revolution widerstand ihm, aber er gab sie den Fürsten Schuld, und

175. das ganze zerfahrene Wesen in Deutschland schmerzte und ärgerte ihn. Goethe pries sich glücklich, dass eine höhere Leidenschaft ihm den Busen füllte und machte den Feldzug mit wie eine Studie, dem wir eins meiner Lieblingsbücher verdanken, die vortreffliche Darstellung dieser Campagne.

Die Nachrichten von dem Elend der armen Truppen kommen den Hamburgern getreulich zu, mehr durch Briefe als durch Zeitungen, sie staunen über den anmassenden Ton der Manifeste, durch welchen die Deutschen den Franzosen zu imponieren dachten und das Gegenteil bewirkten.

176. Die Franzosen waren noch ohne Armee, ohne Finanzen, ohne Anführung. Mit Kühnheit und Kenntnis des Terrains wäre im Angriff vielleicht alles zu gewinnen gewesen, aber die Alliierten liessen dem General Dumourier Zeit, ihnen alle Vorteile abzugewinnen, und die Franzosen organisierten sich in kurzer Zeit - als Soldaten erfüllen sie die Hamburger mit immer steigender Bewunderung, bis sie denn im Stande waren, den Nachbarvölkern dieselben Güter anzubieten, die sie für sich erobert hatten. Als Goethe, nach dem Rückzuge der Alliierten, sich von der Armee getrennt hatte, und nun an dem herrlichen Strome stand, der zu den Freunden floss und rasch mit ihm schiffte nach Pempelfort zu Jacobi, da trat der Gegensatz zu Tage. Goethe, der klar blickende, denn er hatte dem Unheil ins Auge geschaut, Jacobi noch in Freiheit hoffender Befangenheit, "man schien nicht zu fühlen, was noch alles zu verlieren sei, um zu einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen", und wie bald musste Jacobi sein friedliches Paradies verlassen, dass er nie wieder bewohnen sollte.

177. Mirabeau's und Lafayette's Büsten genossen in Pempelfort wie in Hamburg die grösste Verehrung. Ersterer war im April des Jahres gestorben, Lafayette entfloh den 20. August aus Paris mit Alex. Lameth, Latour Moubourg und Bureau de Puyalle angehalten und gefangen ge-

7. setzt von den Oesterreichern und von einem Kerker in den andern geschleppt, den emigrierten Prinzen zu Gefallen, bis sie 1797 in Ploen wieder auftauchten.

Im October redete Eustine die Sprache der französischen Manifeste nach Mainz hinüber, dort gehörte Forster zur französischen Partei der Clubbiaten, und diese öffnete Custine die Thore der Stadt.

6. Nov.  
1792.

schreibt die Doktorin: ich habe eben verschiedene Briefe gelesen aus Mainz, von Leuten, die da als Bürger leben und sich aus vollen Herzen der gebrochenen Ketten freuen, nur die niedrigste Klasse, die vom Luxus der verjagten Grossen lebte, fasst es noch nicht, dass der Kurfürst abgesetzt werden solle. Es ist ein Club von 200 Mitgliedern, die der Freiheit gehuldigt haben, und den aufnimmt, der diesen Eid schwört. Alle Gelehrten, Professoren, Männer von Kopf, gehören dazu. Lies hier, was in der Frankfurter Zeitung, dem Caseler gesagt ist. — Es geht wie ein Lauffeuer und verbreitet sich wie ein Wunder, der langsame deutsche fängt an es zu begreifen, dass auch er es besser haben könnte. Die französische Post ist gestern ausgeblieben, eine verlorene Schlacht könnte alle unsere Freiheitshoffnungen blutig sinken machen!

78.

Es gährt allenthalben - die Regierungen sind mit Blindheit geschlagen - man pflanzt z.B. in Hannover Freiheitsbäume, und die Regierung mehrt den Druck, lässt alle Briefe erbrechen und dergl.

Klopstock prophezeit allgemeine Freiheitserhebung, wenn die Fürsten so toll sein sollten, einen zweiten Feldzug zu wagen. Er hat darüber manches sehr Starke und sehr Schöne in Prosa gesagt, wird es aber so

179.

wenig drücken lassen wie seine Oden - muse es auch nicht, bei seinem Leben, sagt die Doktorin; wenn wir nicht mehr zu essen nötig haben, beginnt die Unsterblichkeit, die keine Pension braucht. Der Kronprinz wird, glaube ich, nichts für die Unsterblichkeit thun, deswegen

179. hüte sich jeder, der sonst wohl Beruf fichtete, schon hier den Fittig zu haben.

17. Dec.  
1792.

Nun kam der Process des Königs, die Nachrichten aus Paris werden immer blutiger, und wie ein Schreck, wie ein Grauen fährt es durch die Freiheitsfreude: Aan Frankreich mag ich in diesen Tagen gar nicht denken, nicht, dass mir des Königs Hals lieber wäre als andere unschuldige Häuse, aber ich fühle es so bestimmt, dass er des Kopfes wegen Schonung verdient hätte, der nie selbst handelte und dem man versprach, dass er nicht verantwortlich sein sollte. Und sollte er etwas büßen, so hat er es in vollem Masse gothan durch 6 monatliche Todesangst. Nein, die Franzosen sind keine Nation, mit der man sich brüderlich verbinden kann, wem schaudert nicht, wenn sie einen Roland anklagen! Cramer ist toll mit seinem Bürgerrecht - ich mag ihr Bürgerrecht nicht! (auch Klippstock war Ehrenbürger). Gute Freiheit, warum bist du nicht in andere Hände gefallen! Cramer weiss doch, wie man in Copenhagen darüber denkt, tappt aber wie vom Wein unnebelt und wird auch auf die Nase fallen! "

180.

Und dann wird die Gefahr für den König dringender, und man fängt an zu ahnen: Was niemand für möglich hielt, wird zuletzt geschehen, und nur machen sie es wie die Verbündeten und glauben mit Worten auf die Blutmenschen wirken zu können; alles was eine Feder führt, schreibt zur Rettung des Königs.

181.

Man fühlt die Seelenangst der guten Doktorin, als sie schreibt am 20. Dec. 92: Luchesini ist nach Paris gereist, um den König nach zu retten, soll alles eingehen, Friede und was sie wollen: auch Lindsay aus England. Es ist ärger als mans begreifen kann, die Schensalel Wollen dem Ludwig keinen Verteidiger erlauben, geben ihm nur 3 Tage, was für sich zu sagen, dem armen Mann, der nichts zu sagen versteht. Und wer in der Versammlung nicht für seine Hinrichtung stimmt, wird gepteinigt!

181. Auch dein Mirabeau ist nicht rein! doch hänge ich seiner Büste deswegen keine Decke über, sein Kopf ist mir immer derselbe, und seiner Moralität konnte ich nie huldigen. Lebte er noch, so stürbe gewiss der König nicht, und alles ginge besser. Jetzt dominiert Orléans, will herrschen und wird, hoffe ich, durch Dolche fallen.

20. Dez. Eben kommen deine Briefe, lieber August! Sollten sie dem König etwas helfen, müssen sie heute fort. Warum schreibst du nicht französisch - zum Abschreiben weisse ich Niemand. Ach, glaube nicht, dass des Königs Prozess mit Langsamkeit betrieben wird, vor Ende des Jahres ist wahrscheinlich alles vorbei. Hättest du doch wenigstens gleich französisch geschrieben!

182. Klopstock hat einen Brief an Roland geschrieben, der gedruckt worden ist und nicht gut aufgenommen. Aus London ist eine sehr gut geschriebene Adresse von 500 Franzosen eingeschickt. Das neue Jahr hat viel zu thun, wenn es alles wieder in Ordnung bringen soll, es wird seine drei Vorgänger nicht leicht an Merkwürdigkeit übertreffen. Der Schluss dieses Jahrhunderts wird wie ein Riesengebirge in der Weltgeschichte stehen, frühere Zeiten verdunkelnd.

Lass uns das neue Jahr sein, was es nicht für die ganze Welt sein kann, lieber Bruder. Wenn nirgend Friede giebt, so haben wir ihn doch in unsern Häusern und bleiben wir nur alle gesund, so wollen wir froh und glücklich sein.

.Jan. 28. Ich wünsche deinem Aufsatz, dass er nicht zu spät nach Paris komme, heute ist nichts von dort. Das sind zwei fehlende Posten, ein Fall, der noch gar nicht dagewesen ist. Wenn nicht ausgetretene

183. Flüsse bei Lüttich daran Schuld sind, so sind es Schreckensszenen - wer lebt denn noch in Paris! Wir durften nicht säumen mit deinen deutschen Aufsätzen, sie sind beide, so wie sie waren weggeschickt, lesen konnten wir sie noch, zum Abschreiben war nicht Zeit, da der Kopf drauf steht, dass sie mit der Post abgingen.

183. Ja, sie scheinen in Hamburg wirklich geglaubt zu haben, sie eine Stimme der Menschlichkeit und Vernunft könne das verfallene Haupt des Königs retten - Gründe könnten Gehör finden, wo man Blut wollte! Das Geschiek in Paris ging seinen Gang: "wie Sonne, Mond und andere Götter" - des Königs Kopf fiel am 21. Jan. 1793.

5. Febr. schreibt die Doktorin: ich möchte wir Alle schliefen darüber ein und wachten nicht eher wieder auf, bis alles anders wäre. Jetzt ist es so scheusslich, dass ich nicht begreife, wie wir uns so haben täuschen können! Was gäbe ich, um das Gefühl zurückrufen zu können, womit wir vor 3 Jahren den 14. Juli feierten, alles war damals so rein, so

184. möglich, man vergass im Mitgefühl des Druckes, den die Franzosen ertragen hatten, dass dieser lange Druck sie zu Schensalen gemacht hatte, denen alles möglich sei. Dieser Druck war auch mit Ludwigs Werk, und doch meine ich, dass von 100 Königen, die sterben können, er der Unschuldigste war, was in Polen geschieht, was in Schweden geschehen kann und was aus Russland kommt, beweist was ich sage!

Frankreich hat sich selbst übel mitgespielt und eine Scheidewand zwischen sich und andern Völkern gezogen, und wenn andere Regenten Ludwigs Tod betrachten, so können sie zu dem Schluss kommen, dass er ein Sühnopfer für ihre Thaten ist, und dass diese letzte schreckliche That den Zorn der Unterthanen entziffnet und Mitleid an die Stelle gepflanzt hat!

185. Heute fehlen 3 französische Posten. Holland ist unter Wasser und alle Privatbriefe voller Angst, was wird das für ein Krieg werden, und für Frankreich, auch wenn es siegt, sehr schlimm! Wenn Hamburg nur ruhig bleibt. Der König v. Preussen hat uns schon einen sehr schlimmen Streich gespielt, bei Strafe der Execution verlangt, dass der französische Gesandte Leher in 24 Stunden aus unsern Mauern und in 6 Tagen aus dem Kreise wäre. Man hat sich sehr gesperrt, der Rat ist 3 Tage versammelt gewesen, man weiss, dass durch einen Bruch mit Frankreich

185. unsere ganze Handlung zu Grunde geht, aber der Gesandte hat doch fort gemusst, er ist heute mit seinem ganzen Hause zu Schiff gegangen. 19. Febr. 1793. Steuern, und sehr grosse, wird es nun zunächst geben. Es fehlen heute 4 franz. Posten.

Die Ereignisse in Frankreich waren wie ein Erdbeben, dessen Schwingungen allenthalben nachzitterten, und Hamburg auf das empfindlichste in seinen Handelsinteressen berührten. Die Briefe dieser Zeit sind davon erfüllt, während das Privatleben in seltner Klarheit und friedlicher Ruhe fortging. Der kleinste Knabe auf dem Ploener Schlosse der kleine Wilhelm, starb an einem Bräunenanfall, und um sich zu erheitern, beabsichtigen sie einen Besuch in Hamburg bei der geliebten Tante. "Du kannst alle deine Kinder gern mitbringen", schreibt die Doktorin an Hennings am 18. März 93, "zwei logieren bei mir, die beiden jüngsten bei der Sieveking, die Kinderstube und alle Bequemlichkeiten für sie und ihre Wärterin hat". Auch Tante Elise wollte sie gern haben "du weisst, wir und meine Tochter wohnen nicht weit von einander, das wird also ein Spaziergang für die Kinder sein, des Tages sind sie bei mir alle, das versteht sich. Lass nur den König v. Preussen uns vorher nicht wie Dänzig behandeln wollen, sonst kommen wir zu Euch, oder wandern aus nach Amerika; denn, ohne Scherz, mein Mann bliebe nicht in Hamburg, wenn es aufhörte frei zu sein."

17. Mai. Ein guter Freund von uns, und ein sehr geschickter, braver Mann, geht in 3 Wochen weg, der soll uns einen Platz in America aussuchen, wo Schutz und Ruhe wenn es nötig noch vor dem Grabe ist. Ich wollte er wäre noch hier wenn du kommst, er heisst v. Laffert, ihr würdet euch gefallen. Er verlässt Europa aus Adelshaas, und um den Familienzwang aufzuheben, der ihn, wie er sagt, immer an jedem Guten gehindert hat.

Hess ist freilich nur auf ein paar Stunden bei dir in Floren gewesen, hat mir aber nichts von deiner schönen Natur, dagegen sehr viel

von dir und deiner häuslichen Natur gesagt, die denn auch ihm sehr schön geschienen hat.

Er meint, ich hätte dich wohl sehr lieb, und er könnte mir es nicht verdenken.

Godofroy, den du kennst, geht nach Spanien, weil man ihm dort auch seine Waaren mit Beschlag belegt hat.

Aus Frankreich fehlen alle Briefe, die Neuigkeiten enthalten, es sind leere Couverts angekommen, keine Zeitung hat daher etwas.

28. Mai.

Dein letzter Brief, lieber August, ist mir aus der Seele geschrieben. Wer sich alle Gefühle wegvernünfteln will, wird ein sehr

188.

widriges Wesen und für sich selbst kein Glücklicher. Albrecht habe ich beim Weggehen deinen Brief gegeben, vorher musste ich ihn zwei Menschen vorlesen, die völligen Sinn dafür hatten: Baggesen und v. Laffert. Beide sind herzlich deiner Meinung, und beide riefen aus einem Munde: wenn er doch hier wäre! Baggesen wäre gern bis Ende der Woche geblieben, um dich kennen zu lernen, bis zum 10. kann er nicht, Laffert geht Sonnabend zu Schiffe du findest also zwei sehr interessante Leute weniger hier, die uns allen sehr fehlen werden. Baggesen ist unser aller Mann, hat nur so viel vom Dichter als nötig ist, den Philosophen gefälliger zu machen, und bleibt so sehr schlichter Mensch, dass man Dichter und Philosophen vergisst und nur seine Rechtschaffenheit ehrt. Er ist einer von den wenig Glücklichen, die jedem wahren Menschen gleich nah kommen, wo wir ihn mitgenommen haben, hat man uns gedankt, Voght, Albrecht, Hess, Laffert, mein Mann, alle haben den Baggesen lieb gewonnen, es ist wirklich schade, dass du ihn nicht siehst. Was er für die Freiheit sagt klingt anders, als der wilde Ton aus Cramers Munde, wie sehr wird der noch seinen Fremden schaden!

189.

Du sagst nichts über dein verbotenes Journal? (das Verbot hatte Preussen von Dänemark verlangt).

Den Knigge kannst du hier noch kennen lernen, er kommt im Juni, bringt aber ein Damenwesen mit, das ich nicht mag, ich wollte, er käme allein.

189.  
31. Mai  
1793.

190.

Bloss um zu sagen, dass du mir am 6. Juni herzlich willkommen bist, dass die Sieveking und ich alles zum Empfang von Gross und Klein bereit haben, schreibe ich dir - nun mündlich alles! Meine schönen Geister sind leider schon alle fort, aber die guten sind geblieben, und damit wirst du dich behelfen müssen, lieber August. Damit aber doch nicht alles so den geraden, ebenen Weg fortgehe, lasse ich Lavatern kommen, der will allein hier sein, um Klopstock zu sehen, wird es aber unter andern Fremden Tieren, Löwen, Füchsen, Affen und Meerkatzen, die jetzt auf dem Markt hier zu sehen sind, auch erlauben, dass man ihn heßugelt; ich habe schon mit Klopstock deshalb Abrede genommen. Der meint nun, ich weisse nicht um was ich bitte, ich kenne aber meines Geistes Härteigkeit und wage es darauf. Dir lässt Klopstock sagen, er hoffte, er würde dich nicht so verfehlen wie voriges Jahr durch seine Schuld.

191.

Nun packt Euch gut ein, lieben Kinder, in Nova Zembla sind wir, die Sonne hat ihr Licht verloren und ihre Wärme, der Mond scheint nicht, die Natur schrumpft zusammen, kurz, es ist ein Zustand wie in der Offenbarung Johannes. Wenn sich das alles bei deiner Ankunft ändert, so bist du wahrlich ein Wundermann, nochmals: tausendmal willkommen! das Wunder, dass wir uns herzlich beim Wiedersehen freuen, ist wahrlich nicht gross, aber doch eine wohltätige Naturerscheinung!

---

Dieser Besuch ist zur beiderseitigen Freude ausgefallen. Für Hennings war der Verkehr mit Männern, wie er sie in Hamburg fand, eine Quelle der geistigen Nahrung, die noch lange in seinem geistesdürren Ploen vorbehalten musste. Wegen der Schriftstellerei wurde dann alles Mögliche verhandelt und neue Verbindungen angeknüpft.

---

## Inhalt.

Der dänische Hof	1.	Fest des 14. Juli in Hamburg	157.
Schleswig 1785	9.	Baggessen, Moltke	145.
Reise nach Skialskiör	14.	Frl. Dorothee Schlötzer, Dr.	150.
Besuch in Copenhagen	22.	Brief von Prof. Büsch an den Gyn- nasialsten Wattenbach	152.
Rückkehr nach Schleswig	32.	Wattenbach bei Büsch	158.
Briefe der Doktorin	38.	Voght, Flottbek	161.
Zagels Tod	39.	Briefe von 1791	165.
Mendelsohns Tod	50.	1792	174.
Verblutung des jungen Bernstorff	54.	Mainz	177.
Briefe von 1786 nach Schleswig	62-70.	Process des Königs Ludwig XVI	179.
Camps von Braunschweig	72.	Besuch der Plöner in Hamburg	191.
Glückwunsch zu der Amt- mannsstelle in Plöen	75.		
Plöen	80.		
Besuch der Familie Krabbe in Plöen und Hamburg	87.		
Der Hamburger Kreis, wie er wohnte	93.		
Waisenhaus, Armenanstalt, Voght, Flottbek	99.		
Mama Hennings	100.		
Friedrike Zegel kommt zu ihr	108.		
Graf Schmettau	109.		
Anfang der Revolution	111.		
Reimarus über die Fruchtsperre	115.		
Mama Hennings	117.		
Besuch der Plöner in Hamburg	127.		
Stolberg in Eutin	129.		
Knigge, Cramer	131.		

**Heft III.**  
-----

**1793.**  
-----

1.           **Daß Wattenbach um diese Zeit bereits in Göttingen studierte, macht ein Brief von Voght gewiß, vom 26. Juni, worin er fragt, was für Studien der junge Freund treibe.**

**Ich habe einen heimlichen Wunsch, setzt er hinzu, daß dies besonders Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie u. s. w. sein möge. Die Ursachen dieses Wunsches erkläre ich Ihnen ein andermal.**

**Daß mein Haus abgebrannt ist, die Bibliothek, die Sie rangiert hatten, aus dem Fenster geworfen, beschädigt und so in Unordnung gebracht ist, das alles werden Sie wohl gehört haben.**

**Daß ich mit dem Ende dieses Monats die Handlung verlasse, die ich meinem Freunde S i e v e k i n g übertrage, das wissen Sie vielleicht noch nicht. Wünschen Sie mir Glück zu einer Muße, die ich nun nur selbstgewählter Tätigkeit künftig widmen darf.**

2.           **Die Armenanstalt, mein Lieblingsgeschäft, wird dadurch gewinnen - nach einigen Monaten werde ich mehr Muße für Wissenschaften haben - Sie kennen meine Bibliothek, wenn Ihnen ein Werk nützlich sein kann, so zeigen Sie mir den Titel an.**

**Den 18. Juli legt Herr V o g h t seine Pläne eingehender vor: Ich habe Lust, Ihnen eine Reise nach England vorzuschlagen, wohin ich Anfang September gehe und bis Mitte April bleibe. Sie hätten sich dann besonders zu präparieren, alles was auf Ihre**

2. Wissenschaften Bezug hat mit Nutzen zu sehen. Das alles zu erfahren haben Sie in Göttingen die beste Gelegenheit - mir lassen Sie denn nebenher einen Cursum der Naturlehre und der Technologie.. Sagen Sie mir darüber Ihre Meinung baldmöglichst.

Den 21. August drückt Herr V o g h t seine Freude aus, daß Wattenbaeh L i c h t e n b e r g consultiert habe, um sich unter seiner Leitung zu präparieren. Dann gibt er noch Auftrag, sich nach allen Sehenswürdigkeiten in England und Schottland zu erkundigen, denn: darum reisen wir. In London werden wir nicht lange sein, dagegen werde er eine Zeitlang bei Pächtern auf dem Lande zubringen. Den 15. werden sie über Holland von Hamburg abgehen.

---

Mit V o g h t s Notiz von seinem in Flottbvk abgebrannten Hause stimmt eine andere in einem Briefe der Doktorin.

S i e v e k i n g s haben wohl schon 1792 in Flottbek gewohnt, oder wollten jetzt hinziehen, das verhinderte ein Brand.

"Unser schönes Haus in Flottbek liegt in Asche," schreibt die Doktorin, "aber V o g h t hat noch ein kleines, und eine große Willfährigkeit uns anzunehmen. Das Feuer in Flottbek hat uns allen sehr wehe getan, so ländlich wird es wohl nie wieder werden." Nun machten sie Pläne, sich in Flottbeks Park anzubauen, und statt dessen fügte es sich, daß der Blackersche Garten wohlfeil zu Kauf kam und von S i e v e k i n g s , P o e l s und M a t t h i e s s e n gemeinschaftlich gekauft wird.

17 Jahre haben diese und viele andere Familien (Mathiesen schied aus als er sich verheiratete) dort gemeinschaftlich gelebt in der Harmonie der Freundschaft und des Familienglücks. Viele

4. Schicksale sind vorüber gezogen, selten hat fremdes Leid so heftig nachgezittert, als in den warmen Herzen dieser Glücklichen, aber kein Zwiespalt hat ihre Eintracht gestört, und die Erinnerung an Neumühlen liegt noch wie ein Schimmer ferner Abendröte auf den Erzählungen der wenigen Zeitgenossen, die noch davon zu sagen wissen.

Die Veränderung, die dadurch entstand, betraf Reimarus nur mittelbar. Bis jetzt werden in den Briefen der Doktorin Poels genannt als zu ihr kommend - jetzt waren Poels auf das Innigste mit Sievekings verbunden, und so hatten auch Reimarus das Gute der näheren Bekanntschaft mit diesen guten Geistern. Auch kamen sie wohl oft hinaus, aber doch nicht so oft, daß es ihrer Gesundheit viel nutzen konnte. Der Aufenthalt in Hamburg war der Doktorin sehr nachteilig, sie ging nicht genug, und die immer wiederkehrende Rose mit Fieber und Schmerzen ward ihr ein stetes Hindernis. Wie lebhaft erregt sie war, bezeugen alle, die sie gekannt haben, und jeder Brief spricht es aus - jetzt berühren diese Erschütterungen noch nicht das Herz ihres Herzens, noch sind es die fernen Weltbegebenheiten und die Teilnahme für Menschen aller Art - aber noch nicht Sorge und Angst um ihre Liebsten, wie es die spätere Zeit brachte. Jetzt fingen die Franzosen erst an, über ihre Ufer zu schwellen, wie ein Strom, dessen Gewalten man noch nicht kennt, Mainz hatte Ihnen die Thore geöffnet, und als am 24. Juli die französische Besatzung abzog, konnten die Clubbisten sehen, wie sie sich retteten.

5.

Georg Forster war zur Zeit schon in Paris, wo er im folgenden Jahre bitter enttäuscht starb. Die Bevölkerung von Mainz war von 30.000 auf 6000 gesunken. Der Schaum, der von diesen er-

6. sten Wellen der Revolution weit umher wallte, waren die Emigranten, dieses Heuschreckenheer, welches sich nun durch ganz Deutschland verbreitete und wohl keinem ~~deutl~~ zum Segen wurde - Hamburg aber recht eigentlich sittliches Verderben brachte. Wir haben noch oft Gelegenheit, von den Einzelnen zu hören. In Hamburg war gerade in diesem Sommer der Freudenstrom sehr stark, und ich habe nun eine Reihe Briefe mitzuteilen, welche in jener Zeit bekannte Namen vorführen. Sehr oft haben wir Gelegenheit, das warme Herz der Doktorin in schnellen Enthusiasmus auflodern zu sehen, die Flamme hält sich dann nicht immer - Hennings Urteil ist gleich anfangs schärfer, so wie seine Anforderungen an Menschendenn auch auf Resultate gehen, während die Schwester befriedigt ist, wenn sie an ihrem geliebten Feetisch eine wohlthuende Unterhaltung hat. Man wird oft an Goethes Worte erinnert: "Es war seit 20 Jahren eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Existenzmänner zusammen trafen, und Menschen von einer Seite sich zusammenschlossen, obgleich von der anderen höchst verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur Gesellschaft, und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen. Welchen Wechsel diese Verehrung und Schonung ausgesetzt war, das sieht man auch zuweilen mit Schrecken, und vielleicht ist Lavater eins der frappantesten Beispiele solcher menschlicher Wandelbarkeit.
- 7.

Während Hennings in Hamburg waren, kam er nicht. In Bremen vergöttert, sah man ihn in Hamburg mit sehr gemischter Gesinnung entgegen, - Reimarus waren mit allem Recht gegen ihn eingenommen

7. wegen der magnetischen Kuren, mit denen soviel Mißbrauch getrieben ward, sie sahen einen Heuchler in ihm. Das war nun weiter nicht auffallend, so lange sie nicht selbst die Wahrheit deßen prüfen konnten, was auf seine Rechnung erzählt wurde, aberwunderbar ist es, wie viele Menschen erst eine Art Andacht der Zuneigung für Lavater empfinden und nachher schneidend hart und verletzend gegen ihn auftreten. Dazu gehört bekanntlich Goethe, und das ist doch nur auffallend bei dessen großer Billigkeit des Urteils, während auch Solche sich gegen Lavater wenden, die mit ihm auf gleichen Glaubensgrunde stehen. Man würde doch, glaube ich, sehr ungerecht gegen Lavater sein, wenn man daraus schließen wollte, daß er nicht halte was er verspräche.-- Ich habe in der Schweiz seine Tochter, die Antistes Gesner und deren Kinder recht genau kennen gelernt und mir möglichst viel von seinem Haus und Familienleben erforscht, und glaube gewiß, daß die Umwandlung in der Gesinnung der Menschen eher auf diese selbst einen Schatten wirft, und das unfeste Wesen offenbart, womit man so leicht sich zu einem unreifen Enthusiasmus hinreißen läßt, der ebenso leicht auslöscht, weil keiner wirklichen Liebe, kaum einer rechten Kenntnis des Andern entspringend. Einer derjenigen, der erst zu Lavaters Anbetern gehörte, ist Zimmermann, derselbe, der mit Reimarus über den Herzog von Ploen zu Gericht saß, und der sehr viel von sich reden macht. Zuerst trugen ihn Reimarus in gutem Glauben, bis er sich als so schlechter Charakter zeigte, so sehr als Geist der Lüge, daß Reimarus nichts mehr von ihm wissen wollte.

Zimmermann schrieb unter anderem selbst über sich an Lavater, schon am 6. Januar 1777 "Du kannst nicht glauben, wieviel Coorruption sich in mein Herz eingeschlichen hat," und das kam denn auch zu Tage.

9.           Andere Verehrer, die sich von Lavater abwandten, waren die  
Fürstin Luise von Dessau und Klopstock. Von der ersten hatten  
Reimarus Besuch kurz ehe Lavater kam. Der Grund ihrer Veränderung  
10. gegen den alten Propheten scheinen gutgemeint Indiscretionen dessel-  
ben zu sein - in jener Zeit schwer zu vermeiden, da alles gedruckt  
oder wenigstens brieflich mitgeteilt ward. Anderswar eine Fehde  
zwischen Klopstock und Lavater. Auch da sind früher Briefe von  
großer Verehrung gewechselt, wie es im Stil jener wehräuchernden  
Zeit lag, und jetzt hatte Lavater sich ahnungslos einer Veränderung,  
bei Klopstock angemeldet, und als Antwort einen Brief voller ernster  
Anklage erhalten, der ihn in das größte Erstaunen setzen mußte.  
Der Brief ist ein curioses Aktenstück und enthält in kurzem résumé  
folgende Sätze:

"Sie belehrten mich unaufgefordert, wie ich über die  
französische Revolution denken müsse, ohne durch mich zu wissen,  
wie ich darüber denke.

Sie sagen, daß Sie oft inspiriert sind.

Sie führten in Bremen das Magnetisieren ein.

Sie antworten Ihren Gegnern mit Bitterkeit.

Sie scheinen unfähig zur Selbsterkenntnis.

11. Sie sehen, daß eine Zusammenkunft mit Ihnen nicht zu  
den Aufheiterungen meines Alters gehören würde. Wir denken  
über sehr wichtige Dinge allzu verschieden, wovon sollten wir  
reden? Das Beste ist, daß wir uns nicht sehen.

Ihr Brief hat einen freundschaftlichen Ton, ich bin  
einem Tone taub, der die Sache verstimmt."

Klopstock.

11. Die Doktorin schrieb an Hennings am 9. Juli:

Über die beiden Gegner kann ich Dir nicht viel sagen.

Es haben sich Damen hineingemischt. Nachdem der obige Brief geschrieben war, kamen die Stolberg, die Reventlow zu Klopstock. Sie sprachen, weinten, wurden heftig. Verachtet, sagten die Frauenzimmer, habe Klopstock den Mann Gottes. Das wollte Kl. sich nicht zu Schulden kommen lassen, schrieb wieder, daß er ihn nun sehen wolle mit seinen Gründen. Nun höre ich will Lavater den Klopstock nicht sehen und reist jetzt gerade durch.

20. Juli. Ich habe denn nun wirklich dennoch Lavater einen Augenblick ge-

12. sehen. Er war bei Büsch mit seiner Gesellschaft und ließ von dort fragen, ob mein Mann zu Hause sei, willens zu uns zu kommen. Meine dummen Leute, die auch keine Spur vom Zug des Geistes haben, sagen nein! ob ich gleich da war und Stinchen und Malchen, die vor Ungeduld aus der Haut fahren wollten, als sie ihn vorbei fahren sahen. Den anderen Tag schickt die Rudolphi, er käme zu ihr. Da fuhren wir denn hin, die Sieveking, Stinchen und ich, mein Mann war nicht mit uns. Ich kam wie zum jüngsten Gericht in eine Versammlung der Seligen, aber unter den Seligen war Eine, die ich gern fortgewünscht hätte, Klopstocks Frau, die durch eine gutgemeinte Botschaft der Rudolphi vier Minuten vor uns, (die Rudolphi hatte den Mann entboten und nicht die Frau) gekommen war, Lavater gleich ins Nebenzimmer genommen hatte und nun mit einem Triumphgesicht herauskam:

3. "Ich nehme Lavater gleich mit zu meinem Mann." -

Jetzt kam auch Lavater, nicht mit einer förmlichen Miene, wie ich ihn mir gedacht hatte, und wie es wohl die junonische Unterredung hätte bewirkt haben können, sondern wie ein alter, gutmütiger Mann, der sehr rasch ging, weil er nicht wußte, wie er durch alles durchkommen sollte.

Er sollte also aus dem Dammtor zu Klopstock, war in Hamm - mußte den Abend noch nach Altona, wo er zum Nachessen geladen war, die Uhr war sechs. Nun eine Menge bettelnder Weiblein und Kinder: Ach bleiben Sie doch noch! und Catherine Stollberg und die rüstige Klopstocken: Nein, nein, er muß gleich fort! daß der Mann beklommen werden mußte, war wohl kein Wunder! Nun noch die Ankommenden, Overbek und Suhl aus Lübek, wir aus Hamburg, die alle ihm bekannt gemacht werden sollten, er, nach diesem nach jenem gezerzt, nahm sich wahrhaftig gut genug, gab jedem die Hand - von Segnungen passierte nichts, außer einem Kinde, das ihm von der Rudolphi zugeführt wurde, als besonders auf ihn harrend, dem legte er die Hand auf den Kopf - ich erzähle sehr genau und ehrlich und will kein idicul geben - ich kann nur sagen was meine Augen schauten: ich halte Lavater für keinen absichtlichen Heuchler, viel weniger für einen Betrüger, sondern glaube, daß der Mann eine unbegrenzte Lust hat jedem zu gefallen und jedermann an sich reißen möchte. Eroberungssucht will ich es nennen, aber wohl eine bessere als der Könige ihre. Despotie liegt freilich beiden zu Grunde, oder Herrschaft, und die verleitet Lavater, sich in Vieles, womöglich in Alles zu mischen; mit der guten Absicht vielleicht, alles beßern zu wollen, verdirbt er mehr als er beßern kann. Er hat den Fürsten von Deßau und seine Frau mehr auseinander gebracht, Frauenzimmer die er durch Magnetismus heilen wollte, auf immer aufgelöst - merkte der Mann nur, daß er Manches so verkehrt macht, käme er vielleicht zur Mäßigung seines Eifers, aber weil es der Schwachen so viele gibt, ihm auch Manches geglückt ist, nimmt der Eifer zu helfen immer zu und muß ihn zuletzt ins Grab hetzen. So sieht er aus, so angestrengt schnell, mit den Augen an allen Dingen, fast außer Atem, wie ein 70jähriger, und ist, glaube ich, erst 52.

15. Der Vicar of Wakefield mag so ausgesehen haben. Ich hätte sehr unrecht, wenn ich nicht hinzufügte, daß Lavaters Ausdruck sehr gutmütig und treuherzig war. Er wußte sehr wohl, daß Alles was vor ihm stand und zu mir gehörte, nicht knien und anbeten würde, sollte den Augenblick darauf vor Klopstocks Hochgericht, das alles wußte er, aber er Behielt dieselbe Zutraulichkeit, und etwas närrisch war, er teilte sie Allen mit. Wir waren nur einige Minuten beisammen, aber jeder von der Gesellschaft wurde so bekaant mit den Andern, als wären wir lange beisammen gewesen.
- 16.

Der Cathrine Stolberg bin ich recht gut geworden, ich glaube wir würden uns lieb gewinnen, wenn wir uns oft sähen. Man kann jeden seinen Weg gehen lassen, wenn man nur auf einem Punkt zusammentrifft - mag die Stolberg schwärmen, ich halte sie für ehrlich und gut. Lavaters Tochter scheint ein ehrliches Schweizer Mädchen.

Drei Sätzen sind nun von Lavater voll, und deshalb sollst du mich doch nicht für bezaubert, sondern nur für billig und wahr halten. Die Denkkzettel mag ich nicht. Auch in einem Zimmer der Rudolphi fanden wir mit Bleistift an die Wand geschrieben:

reiche Ernte wartet des stillen, geduldigen Säers, und  
à tout pecheur miséricorde.

Wozu diese Schwachheit ? -

25. Juli  
1793. Klopstock ist mit Lavaters Benehmen und Entschuldigung ziemlich zufrieden - auch seine Rechtfertigung über die Fürstin von Deßau soll ziemlich wahrscheinlich sein.

17. Nachher war Lavater in Eutin bei Stolberg, und ward von diesen zu seiner Schwester, Frau von Witzleben, geführt. Hennings sah die Gesellschaft den Schloßberg hinankommen und wich ihnen aus, er wollte keine Begegnung, er war einmal in Vorurteilen gegen Lavater zu tief

verstrickt, um das Gute zu glauben. Die in den Stuben nicht allein, sondern in den Wänden des Bettes angeschriebenen Denksprüche, waren Hennings sehr zuwieder.

#### Die Doktorin an Hennings:

Der Kapellmeister Reichardt geht nach Ploen und will gern etwas mitnehmen, das ihm eine gute Aufnahme verschafft. Die, denke ich, würde er auch ohne das bei Dir finden, er ist ein unterhaltender Gesellschafter, hat die Briefe über Frankreich geschrieben und sehr gut beobachtet. Jetzt hat er viel mit Voght in Flottbek gelebt, wird Dir also von da erzählen und von uns allen. Mit Goethe hat er die Reise in Italiengemacht. Lavater hat er geliebt, für ihn geschrieben, haßt ihn aber jetzt - warum? sind nicht Liebe und Haß oft die Geburten eines Augenblicks, die wie schöne Kinder und Wechselbälge da stehen, ohne daß man weiß, wie sie entstanden sind?

Dein Journal hat, wenn es sterben sollte, das Ende eines Helden genommen. Eben läßt sich mein Mann den Aufsatz über die Emigrierten vorlesen und hört garnicht auf zu sagen, daß er vortrefflich ist. - - -

August. Sonntag auf einer Moosbank unter freiem Himmel, haben wir den Brief gelesen, der aus Frankreich ankam und das Ende des Heldenmädchens Charlotte Cordey erzählte. Hätte ihr Geist uns umschweben können, er würde sich unserer deutschen Gefühle gefreut haben. Für Franzosen ist so etwas nicht mehr! Hat man je reinere Beweggründe gesehen? Alles liegt so in der Sache, spricht so mächtig aus ihren Antworten - man hat nichts mehr übrig dazu zu sagen;

9. Ihren Pantheon hat sie sich gebaut, aber helfen tut ihre Tat nichts - das Ungeheuer, das sie aus der Welt schaffte, wäre so bald vermodert - das ist's was mich quält - warum mußte das so sein?

Du hast vielleicht die wandernde Fürstin Gallizin gesehen. (Die Fürstin kam jetzt zuerst in diese Gegend.) Hannchen hat sie bei Klopstock getroffen, mir viel von ihrer sonderbaren Außenseite gesagt. Die Gräfin Schimmelmann meint, es wäre wohl eine herrliche, kluge Frau, aber es wäre doch gut, daß es nicht viele solche in der Welt gäbe, und da hat sie recht. Frau v. d. Recke ist nach Augustenburg gegangen und uns allen bei ihrem Hiersein noch lieber geworden, was sie als kluge Weltfrau ist, ist viel, was sie als herzliche Freundin ist, viel mehr. Reichardt wird Dir wohl viel zugebraust haben, wenn auch nicht alles wahr ist.

3. Sept. 1793. Herr v. Halem ist auch bei uns gewesen, wir kannten ihn schon,

0. Dein Mitarbeiter wird er wohl bleiben. Er schien Dich sehr lieb zu haben und konnte sich nicht drin finden, daß die Monatschrift aufhören sollte. Seinen letzten Abend hat er bei uns zugebracht, und ich glaube recht vergnügt. Voght hatte seine Suada und saß nicht weit von ihm. Halem's Bescheidenheit mag ich wohl. Reichardt ist wieder in Annarsch, noch lebt er in Augustenburg. Der Mann ist ein sonderbarer Fisch, der überall sein Wasser findet. Klar oder trübe, es bekommt ihm alles. Wohl hast Du recht gesehen, daß nicht alles einig ist, was so scheint. Stolberg hätte Reichardt gewiß lieber hier gelassen. Der hatte kein dringenderes Geschäft, als mit ihm zu reisen, Wind und Wetter wurden darum nicht anders. Wie er in Copenhagen ankam, säuselte alles liebliche Lavatersche Lüfte, Reichardt mußte mit Sturm dagegen brausen, wenn er ehrlich war,

10. wie hier. Das hat er nun wohl nicht getan, sondern sich aalartig durchgewunden, wenn er hier zurückkommt, wird er das schon zu bemänteln wissen und wieder stehen wo er vormals stand, auch seinen Ton um keine Note niedriger stimmen. Narrisch genug, daß seine pfiffige Seelen- Taubheit ihn nie verläßt, daher wird er immer den besten Platz behalten, wenn schon 10 Leute sagen: das ist mein **Stuhl**. Die Gallizin ist mir lieber so, als wenn ich sie von Angesicht gesehen hätte. Eben wie Stolberg denken Jacobi und seine Schwestern sie, was könnte ich Dir in Briefen, die schon 8 Jahre alt sind, beweisen. Es muß also Gutes daran sein. Warum sie aber diese scheußliche Hülle über sich geworfen hat, und mit Gewalt sich zu den Eichel zuückerarbeitet, weiß ich mit nichts zu erklären und mag nicht darüber nachdenken. Das Alter macht mich tolerant, nicht aus Faulheit, sondern aus Erfahrung. Deswegen bin ich aber nicht stumpf gegen den Beifall rascher Taten, nun es so gut abgegangen ist, lobe ich Dein und Schmettaus Feuerbrausen und ~~freue~~ freue mich, daß man in Dänemark so helle Augen hat? (?) - Wie alle Durchreisenden Fremden darüber voll Bewunderung reden, höre ich sehr oft, denn noch erinnere ich mich keines Jahres, wo ein so beständiger Strom davon gewesen ist, wie in diesem, und wo man so in jeder Gesellschaft alle Nationen beisammen sah. Baggessen hat heute an Stinchen aus Bern geschrieben, er bleibt wirklich drei Jahre lang weg und wird vieles sehr Interessante liefern können.

Frau v. d. ~~Rede~~ ~~Rede~~ kommt im Oktober wieder und bleibt den Winter, sie wird bei der Rudolphi wohnen.

5. Okt. 1793. Die Rudolphi bewohnte in Hamm ein Haus zur Miete, das verkauft werden sollte. Sie konnte es nicht erhandeln, es gehörte ein großer

2. Hof dazu, wie sie hin und her denkt und das Unmögliche doch nicht möglich machen kann, kommt der Verkaufsabend, und das Erste, was sie am anderen Morgen hört, ist, daß der Hof für 31.500 verkauft ist, und das Zweite, was ihr gebracht wird, ist eine Schenkungs
3. Urkunde, worin der Käufer ihr das Haus zur lebenslänglichen Benutzung ohne Miete überläßt, das Land wird davon getrennt, und er steht alle Reparaturen. Und dieser Mann, dessen Namen ich durch Sieveking, der alles besorgen mußte, weiß, der aber nicht genannt sein will, (es war ein Graf Münster, der sehr häßlich sein soll) ist ein Mann, dem ich nie so viel Gutes zugetraut hätte, der mich durch die edle Tat und Art, wie er dies alles machte, und durch den Brief, den er darüber an Sieveking schreibt, entsetzlich überraschte - ich will auch nie wieder über Menschen aburteilen.

7. Okt.  
1793.

Reichardt wird auf einige Zeit nach Rethwisch gehen und wohl ungebeten zu Dir kommen. Die Frau ist mit und wird Euch gewiß gefallen, (sie war eine geb. Alberti, verwittwete Hensler.) sie hat etwas Kaltes, aber einen sehr hellen, richtigen Verstand und ist äußerst wahr - berichtet daher oft mit Schonung etwas, das ihr Mann gesagt hat. Die Fürstin von Deßau wird den Sommer auf Rethwisch zubringen, also gewiß nicht selten zu Euch kommen. Es läßt sich ziemlich gut mit ihr leben, wäre sie nicht taub, noch besser. Bürgerlichkeit ist ihr höchster Wunsch, drum strebt sie allem entgegen, was einen Strich von Anmaßung hat. Sie ist äußerst gutmütig - bald von Lavater, bald von seinen Gegnern hin und hergezerrt, hat sie etwas Verscheuchtes - schließt sich gern an gute Menschen an und spricht dann auch über ihre Herzensbedrängnisse. Es läßt sich vielleicht nicht so piquant mit ihr schwärmen, wie mit der Gallizin, aber

es läßt sich , glaube ich, länger mit ihr leben. Mama hat gestern ihren 82. Geburtstag gefeiert, ganz gesund und munter. Den Tag vorher war sie immer im Garten gewesen und hatte pflanzen lassen. -

5. Okt. Willst Du Land in America kaufen, lieber August, so siehe hier einen Plan dazu. Voght und Sieveking glauben, daß es sehr vorteilhaft ist. Wären wir da! in dem Lande der Freiheit! es würde uns recht wohl tun, aber wer älter als 30 Jahre ist, kann so etwas nicht unternehmen. Laffert ist nach einer Fahrt von 67 Tagen angekommen - sagt aber noch nicht viel, wie es ihm gefällt. - -

stres de M. à le ses de ses amis? et en le- re. Du kennst doch die Briefe du comte de M i r a b e a u à un Kaiser haben? sehr bemerkt hat? Der Freund ist Mauvillon, der nun in wenig Tagen wiederkommt und hier einige Zeit bleiben wird.

5. Nov. Reichardt und Moltke sind jetzt hier - alles treibt und ist im Treiben - Moltkes Buch ist bald fertig - er ist ein guter Schwindelkopf. Mauvillon macht uns manche vergnügte Stunde, wäre er nur gesund! Es ist so schön, wenn man Kopf und Herz immer gleichen Schritt halten sieht, und das ist bei Mauvillon der Fall. Sein Urteil über Menschen ist zwar tolerant, aber äußerst gerade, daher schenkt er keinen Fehler und mag das Bemänteln gar nicht. Ich bat ihn, Mirabeau's Character für den Genius zu zeichnen - das hat er abgeschlagen

• Wenn ich alles sagte, würde ich ihn mir nicht schlechter, aber doch manchen Menschen schlechter aufstellen, und das mag ich nicht."

Schicken Sie Ihre Apologie darüber voraus.

"Das mag ich wieder nicht, man würde mich nicht verstehen und daher schief beurteilen."

Für den Genius sollte Mauvillon schreiben. So hieß eine neue Zeitschrift, welche aus der Asche der alten erstand, es fehlte dieser Gegend völlig an einem Organ, worin das gesagt werden konnte, was man sagen mußte, um nicht durch Schweigen zu sündigen, und so wurde sie angekündigt mit Hennings Namen, bei Hammerich wurde sie gedruckt. Natürlich beschäftigte die Schriftstellerei nun einen Teil jedes Briefes - jeder denkende Kopf schrieb, und jedem gedruckten Worte folgte Streit, wie Donner dem Blitz. Die Verdrießlichkeiten, aber auch die Anregung für Hennings mehrten sich, aber nicht jede Fehde wurde so gefährlich wie die, welche sich aus einer Schrift Graf Schmettaus entspann, und wie des Teufels Schwanz sich durch ein ganzes Jahr zieht, Hennings Gesundheit ernstlich gefährdend.

Es war ein Verhängnis, daß in Ploen Hennings fast einziger Austausch, während dieser ersten Jahre, mit Schmettau war. Liebenswürdig, weiterfahren, war er ein guter Gesellschafter für Eleonore sowohl wie für Hennings, witzige, unterhaltende Briefe geben genug Proben von seinem Geist, aber er war krank, gichtgelähmt, arm, von einer Pension abhängig und allein - wie konnte es also anders sein, als daß beide Männer sich mehr in Bitterkeit hineinredeten, als erheiternd auf einander wirkten. Schmettau hatte eine Schrift über Mißbräuche der stehenden Heere geschrieben. Der Prinz von Hessen und St. Germain hatten Veränderungen im dänischen Heerwesen vorgenommen, und glaubten nun, in dieser Schrift angegriffen zu sein. Das war der Grund der langen Verfolgung. Schmettau schrieb sehr scharf und schneidend. Mit Grund oder Ungrund hatte Prinz Carl v. Hessen, Generalißimus der dänischen Armee, sich (beide) be-  
 'igt

28. gefunden und stand stets verdeckt hinter den Angriffen. Vorge-  
schoben ward Obrist Mansbach, der Schmettau anonym fordern mußte.  
Hennings nahm sich des Grafen mit geschriebenen und gedruckten  
29. Verteidigungen an - dafür schickte ein Graf Goltz einen Offizier,  
der auch Hennings anonym fordern mußte. Die Art der Forderung  
machte die Annahme des Duells unmöglich, und ihre Weigerung ward  
auf die beleidigendste, unwahrste Weise durch den Druck bekannt  
gemacht.

Als Schmettau noch gesund war, schoß er so sicher, daß er sein  
Ziel nie verfehlte, er hätte sich gern duelliert. Da die Forderung  
an ihn kam, saß er mit gelähmten Füßen und verbundenen Händen, und  
würde die Pistole nur mit den Zähnen haben fassen können.

1821 schrieb Hennings eine Note zu einer hierauf bezüglichen Brief-  
stelle, worin er sagt: "Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Graf  
~~Schmettau~~ und nicht ich es war, der den Prinz Carl von Hessen  
durch seine patriotischen Gedanken aufbrachte und die scandalösse  
und läppische Duellgeschichte veranlaßte, in die ich denn freilich  
mit hineingezogen wurde." - Da Hennings die längst verklungene Sage  
selbst so nennt, können wir sie wohl zu der Asche der Toten legen,  
30. ohne indie Details einzugehen; aber nicht ohne daß ich Euch sage,  
wie die Lüge sich auch behaupten kann, ganz ohne etwas wirklich zu  
Grunde Liegendes, und wie die Bosheit es in diesem Falle vermocht  
hat, Jahre lang den Frieden zweier Ehrenmänner zu stören und unbe-  
rechenbaren Mißwachs zu stiften. Die Männer, die es am ehrlichsten  
meinten und sich nicht scheuten, das Wort der Wahrheit zu reden,  
sahen sich natürlich hänischen Angriffen am meisten ausgesetzt, und  
so waren diese beiden Patrioten auch nicht die Einzigen, die ihres  
Mutes wegen verfolgt wurden, wie sie auch deshalb eigentlich zurück-

0. gedrängt waren - sie teilten das Geschick mit den Besten. Hennings war reizbarer, ärgerlicher, hitziger Natur und ward im Herbst 1793 krank vor Ärger und Zorn, sehr natürlich, denn das Verfahren war so:

1. Hennings sowohl wie Schmettau hatten in Copenhagen Freunde, Correspondenten, Verbindungen, beide schrieben den Sachverhalt an die Ministerien selbst, Schimmelmann war ja noch immer Hennings Freund, beide Männer hatten keine Untersuchung zu scheuen, verlangten nur offenes Gericht - dann kam die Antwort, sie hätten vollkommen Recht, nur bäte man sie freundschaftlich, nichts mehr aus der Sache drucken zu lassen. Und wenn sie diese Selbstverläugnung übten, schon fertige Aufsätze vom Druck zurückzogen, so erschienen von der Gegner Seite gemeine Feigheitsbeschuldigungen, aus dem Schweigen bewiesen - man merkte immer den Mächtigen, der hinter dem geschlossenen Visier stand und sich keiner Waffe schämte. Welch aufreizende, zornschwellende Macht aber in solcher Bosheit liegt, und wie wenig gewöhnliche Ratsschläge olympischer Weisheit dagegen vermögen - das muß man erfahren haben wie ein Stück von sich, um es zu wissen. Dazu wird auch noch immer wieder Gelegenheit sich finden im bewegten Menschenleben, aber eigentlich aufgeregt und aus den Fugen war die Zeit, wo es gerade so sich ereignen konnte.

Wenn man nun weiß, worum es sich handelt, so ist die aufgeregte, bald ängstliche und bald beschwichtigende Stimme der guten Schwester, leichter verständlich. Der Genius machte gerade seine Erscheinung, als diese vermunnten Angriffe anfangen, die man zuerst gar nicht verstand, und die das Gerücht vielfach ausschmückte. Nun kommen noch dazu, daß als nur der Genius der Zeit erst angekündigt war, Claudius sich gedrungen fühlte, bekannt zu machen, er werde diesen Genius bekämpfen. (Durch ein eigenes Blatt.)

12. In Paris war am 16. Oktober **M a r i e A n t o i n e t t e** ent-  
hauptet, die Schreckenstaten gingen ihren Gang und verbreiteten  
Ahnungen kommender Dinge in weitem Kreise umher. Hamburgs Handel  
hob sich durch den Verkehr mit America - von dort droht die Pest,  
daher Reimarus wieder viel zu schreiben und zu warnen hat, um qua-  
rantäne durchzusetzen für die Schiffe, und dann schreibt die Doktorin:  
13. Mit der Pest ist mein Mann fertig und leitet jetzt den Blitz,"  
und dann fährt sie fort, am 19. November 1793:

Die Ankündigung Deines Genius hat mich gefreut, lieber August,  
Dein Name gibt der Sache wohl mehr Haltung, macht Dich frei-  
lich auch verantwortlicher, aber wir leben in solchen Feuer-  
zeiten, daß eine kleine Zutat von Pulver die Mine doch nicht  
eher springen macht, wenn man sich nur gehörig vorsieht.

Bei uns wirbelt alles, Krieg, Pest und Chicane der Großen durch-  
einander, daß wir fast in einem exaltierten Zustande sind, Die  
Algierer Kreuzer, unter Pitt's löblicher Direktion, haben schon vier  
amerikanische Schiffe genommen - sie haben englische Lootsen an Bord.  
Stehen Dir nicht die Haare zu Berge ?

19. Nov. Nun zu dem neuen Don Quixote Claudius, der gegen Dich zu  
Felde zieht und Deinen Genius vernichten will, ehe er da ist. Hess  
sagte: um Gotteswillen, laß doch Hennings nichts in den Zeitungen  
darauf antworten, er muß es nicht kund werden lassen, daß er den  
Angriff auch nur bemerkt. Mauvillon, der gleich nachher kam, meinte,  
der Genius könnte nachher die Frage aufwerfen: was giebt es für  
einen Unterschied zwischen dem, was ich für wahr halte und dem, was  
wahr ist ? und Asmus bitten, das zu beantworten. Über all die  
Raufereien könnte ich leicht weg kommen, lieber Bruder, wenn mir

4. nicht Deine Gesundheit ernstliche Sorge machte - mein Mann schickt beifolgendes Recept, aber probater ist, was ich verordne: Komm zu uns! Eleonore, Du mußt es nicht übel nehmen, daß ich Deinen Mann wegkapern will, wir wollen ihn gesund machen. Berede Deinen Mann, daß er mir willfahre. Mein Mann hat es mir so dringend aufgetragen, ich sollte es machen - Tropfen und Pillen wollten wir ihm nicht geben, aber das Bad der Wiedergeburt von Galle und Ärger in reiner Luft
5. offener und ehrlicher Menschen sollst Du gebrauchen. Mauvillon sitzt da in der Ecke mit einem Körper und einem Astma, als ob ihn Schicksal und Menschen niederdrückten, und spricht so dreist, so heiter, als wäre nur Himmelsluft um ihn. Der Mann ist allein der Reise wert, und was wir hier sonst noch haben. Lieber August, Komme Du nur. Wenn ich die Zeitungen lese, von Mord, von Pest, von Aufruhr, höre wie alles durcheinander brauset, und wenn ich dann unser ruhiges Zimmer anschau, und so manche vernünftige Menschen darin, dann denke ich dankbar: es gibt doch noch einen glücklichen Fleck!
6. Dec. Hier schicke ich eine gedruckte Antwort an Asmus, die alles enthält, was darauf gehört. Sie ist von Reichardt. So ist es viel besser, als wenn Du selbst geschrieben hättest. Wenn Du noch etwas in den Genius als Antwort einrückst, so will ich es nicht gern vorher sehen, nicht weil ich fürchtete, daß Du es nicht recht machst, sondern weil mir die ganze Sache unbedeutender scheint wie Dir.
7. Dec. Claudius lebt unbemerkt wie die Eule im Rauchfang - nun machen freilich manche die Eule zum Weisheitsvogel, auch Pfeffer rechnete ihr die Fähigkeit im Dunkeln zu sehen (neulich im Leipziger Musen Almanach) sehr hoch an, mir bleibt sie aber ein lichtscheues Wesen, und als Minerva hätte ich sie nicht unter meinen Attributen geduldet.
8. Dec. Laßen Sie es nur gehen, sagen alle vernünftige Männer, der Rechts\_ handel muß für Schmettau gut enden. Deinen schriftlichen Aufsatz

6. habe ich Mauvillon vorgelesen. Der sagt, mit seiner ihm eigenen Geradheit: Was Ihr Bruder da schreibt, ist ganz richtig, aber er muß in dieser Sache jetzt nichts öffentlich sagen. Dasselbe meint auch Schmel, von dem sagt Mauvillon, daß er das schnellste, richtigste Urteil in der Duellsache gefällt hätte: "Wie hätte sich Goltz wohl gewundert, wenn Hennings statt aller andern Antwort gesagt hätte: Meine Herren, Sie vergessen, daß ich Amtmann bin, und wenn ich meine Stelle nicht verlieren will, ich über die Gesetze wachen und Sie alle arretieren muß." - -
- 7.

Mauvillon ist sehr krank, er geht, sobald er kann, nach Braunschweig, ich fürchte sehr, daß sein heller Kopf der Welt nicht lange mehr nützen wird, ein geraderer, ehrlicher Mann ist mir lange nicht vorgekommen.

Jan.  
1794.

Viel Glück und Gutes zum neuen Jahr, liebe Kinder in Ploen, und weil man nicht weiß, was Böses und Gutes ist, so wollen wir uns gewöhnen, das Böse als Mittel zum Guten anzusehen, und in diesem Licht alles Widerwärtige des vergangenen Jahres zu betrachten.

8. Ich habe mich gefreut über die edle Art, wie Du im Schleswiger Journal von den Lesern Abschied genommen hast. (Dieses Journal wurde verboten, weil Voß Übersetzung der Marseillaise darin aufgenommen war.) Sie ist der Lorbeerkrantz, den Du dem Werke aufgesetzt - das sagte auch die Campen aus Braunschweig, die auf ein paar Tage hier logiert hat. Sie kam mit Mauvillon's Frau, um den kranken Mann abzuholen. Heute sind sie abgereist. Mauvillon ist sehr elend, hat wahrscheinlich etwas in der Brust, was ihm das Atmen schwer macht. Ich möchte so gern, daß der Mann noch länger lebe. Mirabeau hatte wohl Recht, den Kopf aufzusuchen, und die Gewandheit, womit er immer seine Meinung sagt, ist wohl nicht Jedermanns Sache, aber desto schätzenswerter. Ich hätte Euch zusammen sehen mögen.
- 9.

8.

. Jan.  
. Jan.

Mauvillon ist gestorben - Forster auch - er hat also dem Druck des Unglücks nicht widerstehen können. Häuslicher Kummer hat ihn ins Grab gebracht. Gibbon ist auch hin! Kinder, versteht Euch aufs Leben und schießt Euch nicht tot, damit für die Welt noch Köpfe übrig bleiben.

9.

Voght lebt sehr glücklich in England und schreibt interessante Briefe, aber kein Wort von Politik. Er lebt auch nicht mit den Menschen, sondern ganz für die Wissenschaften und wird voll neuer Kenntnisse zurückkommen. Er fruet sich des Wohlstands der Nation, der Vollendung der Fabriken, und ist voll Interesse an allem.

Reichardt wird nicht Dein Nachbar in Rethwisch, lieber Bruder. Er wünscht es vielmehr zu verkaufen und bleibt jetzt als Kapellmeister in Berlin, behält seine Pension.

Er und die Fürstin von Deßau sind wie vom Donner zerschlagen auseinander gefahren - so wechselt alles. Mancher Traum wird kurze Wirklichkeit, mancher schwindet so. Die Fürstin hat ohne den Wirt gerechnet, sie darf über ihr ererbtes Kapital nicht disponieren, die Zinsen reichen nicht zum Ankauf von Rethwisch, und so muß sie nun in Deßau bleiben. So will es ihr Gemahl, dessen Willen sie wohl am wenigsten gern von allen sich unterwirft. Sie ist sonst eine recht gute Frau von 40 Jahren, mit dem sehr conträtierenden Herzen eines jungen Mädchens von 18 Jahren.

10.

Graf Stolberg ist hier, und wie ich höre, hat er Claudius besucht und ihn vielleicht zur Vernunft gesprochen. Stolberg hat sich netlich so freundschaftlich über Dich und Eure Sache geäußert, daß er mir dadurch recht lieb geworden ist. Er sagt, Du und Schmettau Ihr könntet Euch d bei b ruhigen, daß alle vernünftigen Leute auf Eurer Seite wären und Eure Partei immer größer würde, - die gerechte

0. Sache macht sogar, daß edle Menschen alles Persönliche vergessen,

---

Nun kommen mit dem Frühling noch mehr interessante Zugvögel, und die Sehnsucht der Doktorin wächst, die Ploener Familie herüber zu ziehen.

Jacobi's Woldemar war erschienen, war in Hamburg mit großer Wärme, in Ploen mit einiger Recensentenschärfe aufgenommen, und hatte einen Federkrieg veranlaßt zwischen den Geschwistern, die das warme und kalte Element repräsentierten, nach der Meinung der Doktorin. Sie bittet zuletzt um Gnade für die Blumen, die der Dichter gepflanzt hat, und die den Wanderer freuen - „mein Mann freilich vernünftelt mit Dir“ - doch freuen sich alle auf den Verfaßer, der nun seine Tempelfort verlassen mußte, von der Kriegsfurie erfaßt. Die Doktorin wußte noch nicht, wo der Frühling genoßen werden sollte - Neumühlen war noch nicht bewohnt worden. Hennings schlug die Bitte ab:

„Reisen kann ich nicht, meine Liebe, so gern ich es täte.

Die Kinder wachsen heran, ich muß drauf denken, daß sie immer mehr Unterstützung brauchen, bis sie allein gehen können. Die 13 Jahre meiner Ehe sind so schnell abgelaufen, daß ich bange bin, die Zeit unter den Händen zu verlieren - sonst käme ich herzlich gern zu Dir - nicht gerade um Deine grünen Bäume zu sehen, die kommen hier auch vor, aber Menschen, Menschen wie bei Reimarus, wo findet man die?“

Hennings mußte sich bei den steigenden Anforderungen der ~~XXXX~~ Zeit sehr öconomisch einrichten - und brauchte Geld auch für die ihn verfolgenden Gewalten, namentlich in Beziehung auf Schmettau, der sehr arm und sehr stolz war. Er hatte einen für ihn wichtigen Proceß zu führen, und sein Leben neigte sich schnell zum Ende -

2. da setzte Hennings alles dran, ihn Unterstützung zu verschaffen - auch die Hamburger Freunde schicken bereitwillig größere Summen, die Schmettau als Anleihe zugestellt wurden, man fand sie aber unberührt nach seinem Tode, er litt lieber Not.

Mitte April reiste Herr Albrecht, der Mitarbeiter des Genius, nach Ploen, er wünschte sich auf dem Lande anzukaufen und machte erst jetzt Bekanntschaft. Darauf schreibt dann die Doktorin am 29. April 1794:

5. Ich hätte Dir schon vorigen Posttag schreiben müssen, Dir sagen müssen, wie Albrecht von Deiner liebevollen Aufnahme, von Deiner häuslichen Lage, von den Unterredungen mit Dir, von den herrlichen Gegenden, von allem was er sah und hörte, bezaubert ist. Wie gern möchte er sich dort ankaufen! Dies alles sage ich Dir erst heute, weil ich wirklich nicht gekonnt habe.

1. Professor Reinhold aus Jena mit seiner Familie geht durch nach Kiel und ist diese Zeit über in Hamburg und sehr viel bei uns gewesen. Was wir in diese Woche alles hineingezwängt haben, läßt sich eigentlich nicht beschreiben. Du müßttest es sehen und hören, lieber August, müßttest hören, wie Reinhold über Philosophie des Lebens und über Kantische Sätze mit einer Klarheit und eindringlichen Wärme spricht. Frei von Egoismus, wünscht er nur das Beste aller Menschen - Du würdest mit uns allen sagen: einen solchen Mann habe ich noch nicht gefunden! - Albrecht dem doch nicht so leicht etwas recht ist, mein Mann der wohl ruhig prüft, ehe er urteilt, lieben den Reinhold so innig, daß ich Dich nur immer herbei wünsche, um Dich auch so ergriffen zu sehen.

Möchte er in Kiel alles so finden, wie er es verdient, in Jena hat man ihn sehr ungern gemißt. Ach, sagte mir ein junger Mann,

4. der gestern hier ankam, das kann ich Ihnen nicht beschreiben, wie wir Studenten alle aussahen, als Reinhold abgereist war - es war eine Totenstille in Jähne. - Derselbe brachte ihm eine goldene Medaille nach, die seine 600 Zuhörer zu seinem Andenken hatten schlagen lassen, mit seinem Bild und einer simplen Inschrift. Wir hatten davon gehört, Reinhold mußte sie uns zeigen. Es hat mir das alles recht viel Freude gemacht, sagte er, es ist nicht Gnadenzeichen eines Fürsten, es ist der Beweis der Liebe meiner Zuhörer. - Wie er den Tag vor seiner Abreise über 700 Studenten vor seinem Hause mit einmal erscheinen sah, die alle Abschied von ihm nehmen wollten, ein Teil davon ihm beifolgendes Gedicht überbrachte, wurde er so erschüttert, daß er kaum sprechen und danken konnte. Nein, liebe Kinder

5. sprecht mir nicht mehr gegen die Kantische Philosophie, seit ich gesehen habe, was sie für Menschen bildet, diese Innigkeit zwischen Reinhold und den 3 jungen Leuten, die ihm nach Kiel folgen, die nichts treibt, als der Durst nach Wissen - seitdem ich das gesehen habe, halte ich mich auch an Kant, und halte das für das Beste, was das meiste Gute hervorbringt.

Reinhold will zu Dir kommen, sobald er in Kiel sich etwas eingerichtet hat - er hat ein Kind von einem halben Jahr. Seine Frau ist Wielands Tochter, ein äußerst bescheidenes, gutmütiges Weibchen, die recht hübsch singt und spielt.

Über Schmettau's Elend ist Albrecht erschrocken, so hätte er sich das nicht gedacht. Wie dauert er mich! Der Prinz Carl ist wieder nach Copenhagen gegangen, wird also den guten Herzog von Augustenburg entgegenwirken, der gewiß das Beste des Landes will, und zu wollen versteht. Ich habe wieder einige Briefe von ihm an Reinhold gelesen, in dem einen hofft er sehr, daß jetzt Preßfreiheit

6.

6. bleiben werde und spricht sehr warm darüber und über alles Gute, das der Brand des Copenhagener Schlosses hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird.

Überhaupt zeigt seine trauliche Sprache gegen Reinhold, daß sein Herz bereit ist, alles Gute auszuführen, aber daß sein Kopf die Hindernisse auf dem langen Wege voraussieht, der zum Ziele führen könnte.

Über dies alles sprich mit Reinhold, wenn er zu Dir kommt. Du wirst ihn offen und ehrlich finden und in einer Stunde mit ihm bekannt sein, als wenn Du schon auf einem andern Planeten mit ihm gelebt hättest. Bringt er Dir den jungen Grafen Purgstall mit, der ihn begleitet, so wirst Du Dich über den jungen Mann freuen, über den unaristokratischen Grafen. Dein Buch über Aristokratismus und Adelsgeist hat Dir Reinholds Herz gewonnen.

7. Meine Zeit und mein Papier ist zu Ende. Lebt wohl ihr lieben Kinder. Der Wind saust heute so unheimlich und nimmt den Frühling wieder zurück, und es kommt kein Regen. Wir sollen heute Vormittag den Nathan von Schröder lesen hören, ich wollte, Ihr wärt dabei!

S. Reimarus.

Kaum war Reinhold in Kiel, so erschütterte eine Begebenheit die Gemüter, welche wohl ohne Beispiel war - Cramer's Absetzung. Die Doktorin schreibt, 13. Mai 1794.:

Wohl hat Cramer seinen Abschied, mit der halben Pension, solange er sich ruhig verhält, so steht glaube ich in dem Rescript; von Bernsdorf und 4 Herren mehr unterzeichnet und auch, daß es auf den Bericht der Regierungen Gottorf und Glückstadt verhängt worden sei. Also nicht völlig ein lettre de cachet, aber doch nicht viel besser, weil das Kieler Forum, das eigentlich den Professor richten muß, ganz

Übergangen ist. Der arme Cramer kam Freitag Morgen, wie ich den Abend vorher ganz vergnügt mit ihm gezeu hat, wie versteinert zu mir. - „was ist Ihnen begegnet?“ - „ich bin abgesetzt“ - und nun was auf solche Antwort folgen muß. Pethions Ankündigung wird als Grund angegeben. Cramer's Bericht an Bernstorff, den ich auch gelesen habe, war sehr bescheiden, der konnte ihm keinen Abschied bringen! Grönland hatte auch geschrieben. Schimmelmann hatte von der ganzen Sache nichts gewußt, war wie vom Donner gerührt, hatte vor einigen Wochen mit Bernstorff über Cramer gesprochen, von ihm die Aeußerung gehört, daß von Abschied nicht die Rede sein könne. Schimmelmann war so gerührt, so aufgebracht, daß er die ganze Nacht nicht geschlafen hatte. Am Morgen hatte er getan, was er konnte, das Verbot gemildert, daß Cramer irgend etwas sollte drucken lassen, auch hatte er die Erlaubnis ausgewirkt, die Pension wo er wolle zu verzehren. Kiel muß er gleich meiden. So stehen die Sachen! Eine schöne Preßfreiheit, mit Fuchs- und Wolfsgruben! Cramer hat freilich ohne Not laut gekräht, und manches dumme laut gesagt, das die Recensenten böse machte, dafür stößt man jetzt alle Augenblick auf einen Menschen, der sagt: „Das hat er verdient,“ und Cramer findet nicht in seinem Unglück das Bedauern, das seinen Freunden wohltätig sein würde.

Der letzte dumme Streich ist die Herausgabe von Graf Moltkes Reise. Solches wahnsinniges Zeug hätte ich mir doch nicht vermutet! Jeder hat wirklich seine eigene Tollheit. Klipstock ist sehr traurig über Cramers Schicksal und begreift die dänische Regierung nicht.

Aus Frankreich hat man den Tod der guten Madame Elisabeth durch die Guillotine berichtet, der letzte Anhalt der armen Kinder von Frankreich.

Man war schon lange auf Cramer aufmerksam, als revolutionär gesinnt. Cramer war befragt worden, wie es sich mit einem Lehrer der

9. Jugend vertrag , daß er den Königsmörder Pethion tugendhaft nenne.  
Diese Anklage war auf eine falsche Tatsache gebaut, denn Pethion  
C. hatte gegen den Königsmord gestimmt. Nun wollte Cramer die Kanzlei  
belehren und sagte unter anderm, es sei immer das Schicksal großer  
Männer gewesen, verfolgt zu werden, von Sokrates bis auf Christus -  
Christus bis auf Brissot. Diese Zusammenstellung brachte Bernstorff  
aus aller Fassung, und hierin lag der wahre Grund der Absetzung.  
Die Gradation bis auf- - ward ganz übersehen, es hieß: Cramer habe  
Christus, Brissot, Sokrates: zusammengestellt.

22. Mai schrieb Henning von Floen über die Cramersche Sache: Cramers Fall  
794 scheint jetzt selbst diejenigen zu erstaunen, die ihn veranlaßt haben.  
Als man die Mine springen ließ, glaubten man nicht, daß sie mit so  
vielen Getöse auffahren und so viele Umstehende treffen würde.

Dann gibt Hennings die Gründe an und die Mißverständnisse,  
welche die Sache bis zu dem harten Urteil treiben, und fährt dann  
1. fort: Aber nun mußt Du mir vergeben, wenn ich die Sachen in einem  
größern Zusammenhang betrachte, ich suche die Wege der Vorsehung  
zu ergründen, wenn der scheinbar Unschuldige leiden muß. Da ist  
mir bei Cramer eingefallen, daßer durch seine Einbildung, was ihn  
wahr scheine, sei wahr und müsse mit den Kanonen, Trompeten und Pau-  
ken des Genies behauptet werden, offenbar mit vielen Mutwillen geübt.  
Möchte das noch als jugendlich hingehen, aber was ihn doch drücken  
muß ist, daß er den armen gelehrten Hoi durch seine Schreiberei  
zu Tode geärgert hat; so könnte wohl eine heilsame Warnung für  
Cramer beabsichtigt sein, sich nicht allen seinen Einfällen zu über-  
lassen und seine Gaben beßer zu gebrauchen, als so dummes Zeug drucken  
zu lassen, wie in der Vorrede zur Moltkeschen Mißgeburt. Das offen-  
bar übereilte und Ungesetzmäßige in den Verfahren gegen Cramer kann

2. nur, bei den Stimmen, die sich dagegen erheben werden, dazu dienen den Parteigeist zu brechen, der unter uns überhand zu nehmen drohte.

Hennings hatte selbst alles gethan, was in seinen Kräften stand, um zu Cramers Gunsten zu wirken. Jede Seite dieser Briefe gibt Zeugnis, wie die Wahrheit unermüdlich ist im Kampfe mit der Lüge. Reimarus täuschten sich nicht über Cramers Unbesonnenheit. Die Doktorin hatte ja schon prophezeit: er wird noch auf die Nase fallen. Aber nun, da er so hart gefallen ist, bekämpfen sie Verläumdung und Übertreibung auf sein Conto mit allen Waffen.

Der Kampf der toten Orthodoxie gegen Freigeisterei lag auch dieser Sache zu Grunde, und Frauen aus den höchsten Adelskreisen waren dabei tätig gewesen. Namentlich die Gräfin Adelheid Baudissin, Ernst Schimmelmans Schwester. <sup>N/</sup> Ihr hatte Voght in Flottbek einen Brief von Cramer vorgelesen, und Stellen dieses Briefes, aus dem Zusammenhang gerissen, hatte sie zu Cramers Anklage nach Copenhagen geschrieben. Darum bittet auch die Doktorin, ihr Cramers Antwort an die Kanzlei noch einmal zu verschaffen, man lüge so viel auf seine Rechnung, davon sie gewiß wiße, daß es nicht in seiner Antwort stehe. Wenn ich den Beweis in Händen habe, schreibt sie, so sollen mir auch Uebelgesinnte wohl daran glauben. Auch hier wird der Baudissin Brief ausgetrommelt und gesagt, daß man vor dem Abschiede nur von Cramer verlangt habe, er möge diese Erklärung zurücknehmen - hätte er das getan, so wäre alles vermieden worden. Das ist aber geradezu erdichtet, Cramer war schon vorher so bedrängten Sinnes, daß er alles gethan haben würde, was die heilige Inquisition verlangt hätte.

Auch Reinhold sagt von Cramers Antwort: sie war unpassend, aber wahrhaftig. Es war nichts darin, was ihm den Abschied verdient hätte.

54. Ich habe Cramer, den Menschen, gleich lieb gewonnen, und ihn von dem Schriftsteller getrennt.- (sagt Reinhold.) Brief der Doktorin 1794.
- 

Wenn man sich eingehend mit dieser vielseitigen Gesellschaft beschäftigt und das Lebensbild auf seinem bewegten Hintergrunde überschaut, so erkennt man leicht, wie die verschiedenen Personen, auch wenn sie sich gelegentlich alle durcheinander bewegen, sich doch in Gruppen sondern und Parteien bilden. Mitten hinein tritt Jacobi. Vorher war er in Münster gewesen, bei der mit Stolberg verbundenen Fürstin Gallizin. Er kam als Gegner von Reinhold, als Philosoph, und doch geneigt zu schwärmen, in dem Sinn, den das Wort bei der Doktorin hat. Wohin wird er sich halten? Zu Allein, wie es scheint, wie der Schmetterling, der über Blumen flattert. Seine Berichte gehen an Goethe, und während sie diesen zu einer Reise nach Holstein einladen, sagt uns Goethe deutlich, daß er gar nicht dadurch angelockt worden sei. Ihm gefielen die Aufführungen im Familienkreise nicht und noch weniger die Aufnahme, die Wilhelm Meister fand. Der letzte Band war herausgekommen, auch Jacobi ließ das Buch erst jetzt vollständig auf sich wirken, es ward vorgelesen in Emkendorf, wo Reventlow wohnte, Graf Friedrich, Schimmelmanns Schwager, früher Gesandter in London. Seine Frau, „der Engel Julia,“ an unheilbarer Krankheit leidend, sehr gut, liebevoll und liebenswürdig, sehr zarten Sinnes und tief religiös. In diesem Kreise las Lene Jacobi Goethes neuestes Werk vor - man fühlt die Verlegenheit, mit der Jacobi den Eindruck schildert, durch sein eigenes Lob durch. Goethe selbst verstand sehr klar, daß dem vornehmen Kreise das Reale, noch dazu aus einem niederen Kreise, nicht erbaulich war, und empfand als Autor keine Lust,

56. „solche Lektionen persönlich einzunehmen, und sich zwischen eine lebenswürdige, wohlwollende Pedanterie und den Theetisch eingeklemmt zu sehen.“ - -

58. (nur Graf Bernstorff, der zum Besuch in Enkendorf war, hatte den Dichter verstanden und die Partei des Buches genommen.)

In Münster hatte auch die Fürstin Gallitzin an Jacobi gleich erzählt, wie viele Anfechtungen sie im vergangenen Jahr in Holstein Goethes wegen ausstehen gehabt habe; und solches berichtend, fügt Jacobi hinzu: „Sie bleibt Dir treu mit ihrer schönen Liebe, ob es sie gleich schmerzt, daß so wenig von Dir zu hoffen ist. Meine Här- tigkeit scheint sie mehr zu drücken, weil sie ihr unnatürlicher, eigensinnigervorkommt. Ein paar Mal hat sie mich hart gerlagt. Ein gewisses Buchstäbeln und ein gewisses Treiben an ihr hat mir von jeher das Leben sauer gemacht. Nun ist der unglückselige katholische Pietismus dazu gekommen, den sie gern möchte tolerant sein lassen wider seine Natur! Schade, ewig schade um das herrliche Wesen, mit dem wahrhaft fürstlichen Gemüt, das immer aufrichtig sein möchte und nie mehr ganz aufrichtig sein kann. Ihre Vorurteile täuschen sie auf eine ganz unbegreifliche Weise, verderben ihr Auge, Ohr und Zunge.“

Goethe beschuldigt Jacobi, damals etwas zwischen ihn und die Fürstin gebracht zu haben, was er erst später entdeckt, und was zum Glück das fürstliche Gemüt überwunden habe, während es XIX eine Scheidung hätte herbeiführen können.

Es ist wohl interessant, diese hin und wieder der Fäden der Nei- gung zu beobachten und in ihren Resultaten zu verfolgen. Goethe beißt sich ordentlich herum mit Anziehungskraft, Übereinstimmung und Divergenz seines Geistes mit Jacobi's. Jetzt hatte erst

7. Woldemar's Erscheinen Gelegenheit gegeben zu den größten Verschiedenheitsäußerungen beider Männer, die sie eine Zeitlang trennten, zu desto innigerer Vereinigung. Später scheint es Goethe erst klar geworden zu sein, was ihn von Jacobi schied, indem er ein Buch von diesem las:

„Von den göttlichen Dingen.“

Wie konnte, sagt er da, mir das Buch eines herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: Die Natur verberge Gott. - - Mußte bei meiner reinen, tiefen, angeborenen und geübten Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur und die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, so daß diese Vorstellungsart den Grund meiner ganzen Existenz machte, mußte nicht ein so seltsamer, einseitig - beschränkter Ausspruch mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrüß nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinozas Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da sich indes meine Bildung gesteigert hatte, ward ich im schon Bekannten gar Manches, das sich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen frisch auf mich einwirkte, zu meiner Bewunderung gewahr.

794. Gegen Ende dieses Jahres kam Jacobi nach Emkendorf. 2 Monate war er in Wandsbæk gewesen, hatte Claudius etwas verkümmert getroffen, doch täglich neuen, schönen Genuß in seinem Umgange gefunden, und Claudius läßt Goethe auch herzlich zu sich einladen. „Auch die Hamburger,“ sagt er, „habe ich hoffen lassen, Du würdest kommen, dies mit etwas Bosheit im Herzen. Ich bin alle Woche einmal nach Hamburg gefahren und habe Beute gemacht, denn Vorrath ist da von allerlei

9. Art, den man wohl brauchen kann, Die ganze Familie des 63jährigen  
jungen Reimarus habe ich lieb, vor allen des Doktors Schwester, meine  
treue Elise, die der boshafte Hamann die Delila an der Elbe nennt,  
wegen ihres Anteils an meinen Händeln mit Mendesson. Klopstock wird  
10. wohl nicht lange mehr leben, er hat einen bedenklichen Ausschlag und  
Geschwulst an den Beinen und sieht aus wie eine Leiche. Er hat noch  
viel Munterkeit und tut sein Bestes gegen das Alter."

Gräfin Julie mußte dann selbst einladende Zeilen schreiben und  
tat es im ziemlich überschwenglichen Stil, versprach dem Liebling  
ihres Lieblings Nachtigallen, Blühen und Duften, Mond und Sonne -  
und Goethe antwortete, daß er gerade zu der Zeit, wo Jacobi ihn ge-  
shnt habe, auch große Lust empfunden habe, nach Hamburg zu reisen,  
aber später bekennt er doch, er traue denen nordischen Buntf-  
Wassernestern gar nichts Gutes zu. Dagegen ergreift ihn ein großes  
Verlangen nach den Leckerbißen Hamburgs, und er beschwört die Kirchen-  
und Küchenmutter Lene, ihm ein Musterküstchen solcher solider Reize,  
wie wunderbare Fische, fremde Käse, geräuchertes Fleisch, Aale u. s. w.  
zu übersenden, was auch alsbald geschieht. Schreibe mir, setzt  
11. Goethe hinzu, wo Emkendorf liegt, ich finde es nicht auf der Karte,  
und ich liebe mir dergleichen zu wissen!

---

Wie herrlich wenn Goethe gekommen wäre! Um Pfingsten hatten die  
Floener die Freude, daß Tante Elise sie besuchte, mit der Rudolphi  
reisend, und Stinchen mitbrachte. Die Kinder kannten schon den ro-  
ten Mantel und empfingen sie jubelnd, wie gern hätten sie sie länger  
behalten. Es war dort so hübsch, die Kinder, und Uni Onkel und Tante,  
und das Schloß, und der herrliche Blick auf die Stadt und See, und  
die Spaziergänge, alles entzückte Stinchens empfänliche Seele, und  
sie konnte der Mutter nicht genug erzählen von dem prächtigen Tage.

1. Wer so in Hennings Familie trat, sah nur die lichte Seite, und in ihm den liebevollsten Mann und Vater, der auch das kleinste Erfreuliche den Seinen teilte, aber seine Sorge, seine schriftstellerischen und amtlichen Aergernisse auch seiner Frau ersparte, und darum für sich allein um so schwerer trug, in Briefen sich um so schärfer aussprach.

Auf Reinholds Besuch mußte Hennings lange warten. Leider ging der erst nach Augustenburg, ehe er nach Ploen kam.

- en,  
Juni  
1.
- Endlich, schreibt Hennings, kam gestern unerwartet der Professor Reinhold mit Hofrat Hellwacht (Hellwag?) aus Eutin, um gleich nach Tisch wieder nach Kiel zu fahren. Ich hatte Gericht, die unbedeutendsten Dinge von der Welt, mußte mich aber ihnen widmen und die Gäste nach kurzer Begrüßung Eleonore überlassen, sie im Gehölze heranzuführen, und konnte erst bei Tisch mit ihnen zusammentreffen. Wie einig wir in Geist und Herzen waren, mag Dir Reinhold sagen. Nach Tisch führte ich beide Herren zum Grafen Schmettau, um zwei unparteiische Zeugen zu haben, daß ich nicht zu viel gesagt, wenn ich nach Copenhagen geschrieben, daß wenn Schmettau mir Weib und Kind ermordet, ich mich, in dem Zustand, worin er sich befindet, nicht mehr an ihm rächen würde können. Reinhold sah und ging. Seine Augen floßen in Thränen über, so hatte er sich das nicht gedacht. Man glaubt nicht, daß Schmettau noch acht Tage leben kann, er wird immer schwächer - und diesem Sterbendem giebt Bernstorff nicht einmal die gesetzmäßigen Fristen!
- 3.

- Juni  
4.
- Schmettau's letzte Schrift ist freilich nur für Freunde. Jetzt wird so schwach, daß ich sein Ende nahe glaube. Eine Auszehrung scheint ihn aufzulösen. Er kann vor Schmerzen in der Brust nicht mehr reden, und dabei schwächt eine beständige Diarrhoe seinen

5. skelettartigen Körper. Wüßte Manstach das, ich glaube er wagte es, ihn noch einmal zu fordern.

1. Freilich gibt es Trauer überall, aber das, was im Laufe der Natur nur feierliche Schermt und Erhebung zu höheren Gedanken sein würde, machen die Menschen zur bitteren Qual,. Mir war eben wie Dir, als ich Schmettau's Tod herannahen sah, als ich sah, daß die Foltern des Sterbenden, die ihn verfolgten, nicht entwaffnen konnten. Jetzt dauert es mich, daß die Menschheit der Nichtswürdigkeit und der Raserei solche Opfer bringen muß. Es ist doch grausam, daß er, der schon so viel litt, so zu Tode gemartert werden mußte. Die Bosheit wird auch wohl nach seinem Tode nicht ruhen.

Sein To war bloß physisch. Die Moral und die Metaphysik hatten bei seinem Tode nicht eine einzige Bemerkung zu machen, es sei denn die, daß was wir Tod nennen, bloß physisch ist. Wahrscheinlich behielt Schmettau seine Besinnung bis zum letzten Hinsinken seines Kopfes aufs Kopfkissen zum Sterben.

Die Doktorin schrieb: Für Dich, lieber Bruder, ist es mir herzlich leid, daß der Graf Schmettau gestorben ist, Du hast durch seinen Tod in dem öden Ploen viel verloren, vielleicht außer Deinen häuslichen Freuden alles, was dort an Austausch war; aber für ihn selbst ist es mir ganz leicht geworden. Wie muß sein Geist sich der abgestreiften Hülle freuen, auf welchem Stern er auch weiter lebt, er kann es nicht schlechter haben als hier, und wenn ich mir denke, daß durch Herschels Telescop gesehen die Nebelsterne groß, und was man dann sieht - nach Einschlebung eines andern Glases fürs Auge wieder Sterne werden, und so fort in alle Unendlichkeit - so verliere ich mich ganz in die Hoffnung eines Aufhörens unserer Nebelzeit, indem wir von Stern zu Stern wandern mit immer leichteren Flügeln.

5. Schmettau's letzte Schrift will ich als sein Denkmal aufbewahren. Wohl ihm, daß er keine andere Erklärung gab. Er war klüger als wir alle, die ihm anders rieten. Was aus seiner eigenen Feder floß, möchte jetzt gern gedruckt werden. Donner und Blitz, Gift und Galle, wenn es von ihm kam, war ganz etwas anderes, und man las es gern.

9. Juli 94. Du machst noch wohl Deine Glaubensreisen, lieber August, (Kirchenvisitationen, Consistorialreisen) und arbeitest an der reinen Lehre und an den Consistorialschmäusen, sonst schriebst Du mir gewiß. Ich schicke Dir derweilen, um Dich zur reinen Natur zurückzuführen, Essig und Oel zum Salat, und hätte es schon eher gethan, wäre ich nicht wieder krank gewesen. Schon zum dritten Mal die Rose im Fuß in 8 Wochen, ohne daß ich weiß, woher mir der wunderliche Besuch kommt, wenn nicht die Hitze daran Schuld ist. Alles sieht hier wie versengt aus. Wäre nur Fritz Stolberg bei uns und bäte um Regen. Lies nur in seiner Reise, wie er den Wundern so gut ist, er hat auch Recht, denn ohne ein Wunder, wie konnte er zu Ende des 18. Jahrhunderts so abergläubig sein. Frage ihn doch, ob er das kochende Wasser aus dem Vesuv erbeten hat. Reinhold ist zu Dir gekommen, wie er uns schreibt, weil er sich in Kutin unter den katholischen Pfaffen nicht recht an seinem Platze fand; man sagt, sie lesen auch Messe. Über Deine Bekanntschaft ist Reinhold sehr vergnügt, „ich habe Ihren vortrefflichen Bruder kennen und herzlich lieben gelernt,“ schreibt er.

Albrecht kann jetzt nicht viel schreiben, er windet Kränze und macht Hochzeit. Ein großes Bauernwesen in der Gegend von Flensburg hat er gekauft, und dahin geht er denn mit seiner Frau - ich bin sehr gespannt und etwas besorgt, wie es den Städtern auf dem Lande gehen wird. Vielleicht kommt in der nächsten Woche Staudinger zu Dir,

7. derselbe, der bei Voght war und einige Zeit bei Schubert gelebt hat, ein grundguter Mann und heller Kopf. Er wird der Landwirtschaft wegen auf Gütern herumreisen, diene ihm dann mit Deinem Rate, und laß Dir von ihm erzählen, wie er in Floöbek die Bauernkinder unterrichtet hat. Darin hat er eine Gabe wie keiner. Voght hat jetzt 11, schreibe elf amerikanische Schiffe für sich heir in Hafen, die wieder befrachtet werden müssen, wie der Handel geht, es lebe die Freiheit!

Viele hoffen hier jetzt auf Frieden, also auch das Ende der Guillotine, die nun ein Jahr lang gearbeitet hat, scheußlich, scheußlich, und doch notwendig sagen die Leute, die es besser verstehen wollen als ich, ich bin zufrieden, daß für einige Dinge keinen Verstand habe. -

1. Juli  
1794.

Diesen Brief bringt Dir Staudinger - vielleicht wenn seine Pläne durchgegangen sind, kommt er wieder zu Voght, mit dessen Verwalter er sich nicht vertragen konnte. Der betrog seinen Herrn, Einer mußte weichen, Voght ist abwesend, und so ging der ehrliche Mann und der Betrüger blieb, nach Welt Sitte.

9. Der arme Graf Stolberg hat eine Geschichte mit dem Hofmeister seiner Kinder gehabt - er schickte ihn fort, damit seine Kinder nicht in die Hölle kämen, und seine Gutmütigkeit litt solche Angst dabei, als ob er schon selbst darin wäre. Ich habe mich dabei erinnert, daß seine beiden Eltern verschrobene Herrnhüter waren, was kann der arme Mann denn dafür, es liegt in seiner Organisation. Klopstock sagt, er ist krank, und wer wollte ihn nicht bedauern. Schlosser kommt nach Eutin. Der junge Nicolovius heiratet seine Tochter und wird auch da wohnen, wären diese Leute weniger Schwärmer, könnte das ganz angenehm für Dich werden, so aber wird es wohl nie zum Durchbruch

mit euch kommen. Nicolovius sollte wohl durch Kants Nähe etwas anderen sinnes geworden sein. (Nicolovius war angestellt in Eutin).

94. Sept. Hier idt alles voll fremder Ausgewandeter. In keinem Wirtshaus Platz zu haben, der Mietspreis ungeheuer groß. Es kommen noch reiche Holländer. Behalten wir nur Ruhe, ist das alles sehr gut für Hamburg. Cramer ist gestern bei uns gewesen, er sucht für seine Familie Zimmer in Hamburg, ich riet ihm Altona, weil hieralles weggesucht und schrecklich teuer ist, er hatte aber kein Ohr für Oltona. Die Geschichte seiner Absetzung hatte er bei Klopstock gelassen, ich soll sie haben. Recht hat er, daß er die famose Erklärung drucken ließ, des Lügens darüber war kein Ende, besonders bei den weiblichen ministeriellen Briefen, worin à la Belzebub Stücke aus dem Zusammenhang gerissen, verdreht und so verbrämt waren, daß kein ehrlicher Mensch, der die Schrift gelesen hatte, sie wiedererkennen konnte.

Ich habe gestern bei Sieveking mit unglücklichen Genfern gesprochen, die auch nach America wollten. Wohl wird der nicht nach America wandern, dem es in seinem Vaterlande wohl ist, aber gut ist es, daß es ein Land giebt, das Unglückliche aufnimmt, eine irdische Zuflucht, bis der Geplagte ganz zur Freiheit wallt. 500 Unglückliche sind in Genf gefangen, 35 zum Tode verurteilt. Der Geist Robespierres scheint dort zu wüten, es sollen von den besten Menschen sein. Die Genfer Familie will Land anbauen, und daß man seinen Unterhalt finden kann, wird bezugt durch das Fact, daß eine Familie 1800 Pf. maple sugar in einem Jahre machte!

Dahin wollen wir unsere Jungen schicken, wenn es hier nicht mehr mit ihnen fortwill. Hermann sitzt ohnehin schon mitten in America, hat auf Voght's Comptoir einen schrecklichen Betrieb und ein Gewühl

1. mit Kaffee, Zucker, Reis, Tabak und Rum; lernt dadurch die Waare  
kennen und das Land, das sie gab. Will er auch nicht hin, so kann  
es ihm doch zu seiner künftigen Existenz helfen. Er ist wohl fleis-  
sig und gut, aber auch so ganz Kaufmann, daß von der Gelehrsamkeit  
seiner Vorväter keine Spur an ihm bleibt!

Sept.  
24. Staudinger ist ganz von Deiner Freundlichkeit und gütigen Auf-  
nahme durchdrungen, und so voll von dem Plane, Landschulmeister auf  
Nehnten zu werden, daß ich Dich um Deine Fürsprache beim Herrn von  
Cronstern bitte. Ich weiß, daß Staudinger sehr zu diesem Amte paßt, w  
weil ich ihn in Flotbek bei dem Unterricht der Bauernkinder gesehen  
habe. Es waren was man klotzige Jungen nennt, und er machte in kur-  
zer Zeit etwas anderes aus ihnen, wußte den Funken des Verstandes  
in ihnen zu wecken, und Begriffe ihnen zu geben für das, was zu ihrer  
Moralität nützte und zu ihrem künftigen Fortkommen half. Dabei waren  
die Kinder so froh, arbeiteten so gern, und sangen Lieder, die er  
sie lehrte; ihr natürliches Concert, wenn Staudinger mit ihnen sang,  
war wirklich sehr hübsch. Als ich ihm aus Deinem Briefe vorlas, was  
in Aschberg der Schullehrer erhalten sollte, wurde er ganz lebendig,  
Gott wie schön wäre es, wenn ich so etwas bekäme! Von seiner kleinen  
Reise hat er so manches erzählt, das beweist, wie gut er beobachtet,  
und daß ein guter Landmann aus ihm werden könnte. Mehr noch ~~XXI~~ als  
Du Dich über Barlows Lied, habe ich mich über Deine Nachricht von der  
Bauern Freiheit in Aschberg gefreut. Hört es, ihr Großväter im Grabe,  
die Welt wird besser - unsere Enkel werden uns, in noch größerem Fort-  
schritt, denselben Gedanken zurufen! Der Fortschritt muß größer  
werden, jede hinweggeräumte Schwierigkeit macht ihn ja leichter.  
Traue Du auch darauf, guter August, und sieh die Welt nicht finster  
an. Lache nicht über mein Auge, dessen Mikroskop ja schon Gutes

3. sehen will, wo andere nur Böses finden, gewinne ich denn nicht bei meinem selbstgeschaffenen Paradiese wenigstens manchenfrohen Augenblick!
4. Aus der Enge des eigenen Hauses muß man freilich das Gute herausarbeiten, um so zu hoffen - blickt man ins Große der Politik, so sieht es leider scheußlich aus, aber vieles kleine Gute wird auch dem großen Bösen abhelfen, und die Menschen endlich fähig werden, glücklich zu sein!

Voght ist in England entzückt über das, was die Quäker Gutes thun, wie sie ihre armen versorgen, wie sie arbeiten, und dem Beobachter durch ihr häusliches Leben, ihre Kinderzucht ihre Reinlichkeit, inniges Wohlgefallen erregen. Da tut also ruhiges Schwärmen dasselbe, was die thätigste Vernunft tun könnte. Auf verschiedenen Wegen wird dasselbe Ziel erreicht - nur handle jeder seiner Natur gemäß.

5. Was sagst Du zu dem Vertrag zwischen England und dem Kaiser und dem Niederlanden, die vor Ablauf des Jahres wiedererobert werden sollen? Der Sohn von Prinz Karl und der junge Graf Bernstorff sind beide von der Armee zurückgekommen, und haben beide das Elend bei den Verbündeten beschrieben, und die Unmöglichkeit, daß sie die Franzosen besiegen könnten, haben auch viel von der Grausamkeit erzählt, womit die französischen Kriegsgefangenen von deutscher Seite behandelt werden, und von der Unmenschlichkeit, womit die Engländer wehrlose, um Pardon bittende Franzosen erschießen.

Wer sich jetzt oft in meinem Hause zusammentrifft, ist die Professorin Fabrizius aus Kiel und Cramer. Sie waren entzweit, das Unglück hat sie für Cramer gewonnen. Cramer hat uns sein Manuscript für Freunde gegeben - er ist so weitschweifig, wo die größte Kürze am Platze wäre. Warum machen Sie sich so ganz unnötig auch Archenholz

5. zum Feinde? war seine Antwort. Wenns nicht frommt und mehr Schaden bringt, kann man ja schweigen, aber davon überzeugt man Cramer nicht.  
5. Der Mann ist ehrlich und gut, aber zu welchem Geschäft wird wohl sein exentrischer Geist paßen? Während Frau Fabrizius Cramer bedauert, verfolgt die Klopstocken den Armen recht ministeriell. Er, Klopstock, hätte es gern anders, aber unter allen Teufeln seiner Meßiade war kein Hausteufel, den muß er wohl unbezwungen lassen. Hier also macht die Klopstock größtes Herzeleid, und dafür, daß Er sein Er und UBWF ihn schrieb, ist eine Sie sein Würgengel geworden.-  
Staudinger hat sich über die beschmierten, neuen Bänke in Reinholds Auditorium in Kiel geärgert, und wie die jungen Leute so gar keinen Sinn für das Gute gehabt hätten was ihnen vorgetragen worden wäre.  
Armer Reinhold!

---

In den nun folgenden Briefen ist noch viel von Staudinger die Rede, welcher ein sehr gewinnender junger Mann gewesen sein muß.  
Zuerst wollten Sievekings ihn jetzt als Hofmeister haben, das wollte er nicht, weil die Unruhe des häuslichen Lebens, das Zwischengehen im Sommer vom Garten zur Stadt, die Kinder zerstreute und den Unterricht schwer machte. Er war ja auch ganz glücklich über die Aussicht, Landschulmeister auf Aschberg oder Nehnten zu werden - nun wünschte auch Hennings ihn als Lehrer und Erzieher für seine Knaben zu nehmen, zugleich wurde ihm ein größerer Vorschlag gemacht. Graf Holstein auf Trolleburg ließ Schulen einrichten auf seinen großen Gütern und Herr Willemer reiste in dessen Auftrage, um taugliche Objecte zu suchen - da war denn Staudinger wie gefunden, er mußte nur dänisch lernen. Nun dachten er und die Doktorin erst, er könnte auf ein halb Jahr zu

Hennings gehen und erziehen und dänisch lernen zugleich, aber das wurde denn doch nicht angenommen, da Hennings nur ganz speciell wegen Staudinger seine Söhne aus der Schule genommen habe würde, was natürlich eine Einrichtung auf lange Zeit hätte bedingen müssen. So ist denn zuletzt Trolleburg die Bedingung geblieben, die Staudinger wählte. Hennings und seine Schwester haben dann noch viel Austausch über Reinhold, in diesem Jahr ist der Briefwechsel über sehr fleißig.

Die Doktorin wollte Hennings aufheitern, und der reiche Strom ihres Lebens gab ihr immer neue Anregung zum Schreiben. Zu ihrer großen Freude setzte sich auch Hennings Verkehr mit Reinhold fort und dieser hatte gleichfalls die reinste Freude an dem Mann, der, so ganz entgegengesetzt wie Schmettau, nur Wohlwollen und Menschenliebe atmete.

Hennings schrieb an seine Schwester:

Den,  
Aug.

Die Stunden die ich mit Reinhold zugebracht habe, gehören zu den angenehmsten meines Lebens, und gern wünschte ich mir, in der Welt zu Hause zu sein, in der sein Geist und Diener und Baggessen seiner mit einander verschwistert sind. Aber ich bin in einer Stimmung, die mich an allem nicht den Anteil nehmen läßt, den mein Verstand als das Bessere mir deutlich genug vormalt, von dem mich aber, ich weiß nicht welches Schicksal, gewaltsam fortreißt. Reinhold hat mir von Deinen und Baggessens Briefen gezeigt, welch ein reiner Strom von Gedanken und Ideen, wie helle spiegelt sich darin die edelste Menschlichkeit und Wahrheit! Das, was bei mir diese Quelle trübt, hat einen Briefwechsel zwischen mir und Reinhold veranlaßt, der in-  
deßen nur das Geschähene, nicht das Sehen zum Gegenstande hat, auf Resultate, nicht auf Verschiebungen Beziehung nimmt, aus denen jeder nach seiner Weise Resultate zieht.

9. Gestern traf ich mit Reinhold und Cramer bei dem Grafen Holstein auf Neversdorff zusammen. Auch Adam Moltke war da, Graf Ranzau Breitenburg und Purgstall. Es war ein schöner Tag, voll Sonnenschein, milde Luft, herrliche Gegend, und die Menschen auch voll Milde, Freundlichkeit, Wohlwollen und gewinnender Freundlichkeit. Binzer und seine Familie waren auch da. Er ein heller, ruhiger Kopf und ehrlicher Mann. Das sagt heutzutage sehr viel. Seine Familie sehr liebenswürdig. Wir dehnten den Tag aus, so lang als möglich, und doch flogen die Stunden. Um 1 Uhr nachts kamen wir zu Hause.

Dagegen war ich am Freitag in Sielbek, einem paradiesischen Orte bei Eutin, bei Römlings, mit Stolbergs, Baudissins und Moltke in Gesellschaft. So etwas Geziertes, Steifes, Zurückhaltendes, und dadurch Langweiliges läßt sich nicht beschreiben. Wie zurückstoßend sind solche Menschen, und das sind Maschinen des großen Theaters. Moltke sprach dann und wann von Litteratur, aber auch nicht ein Fünkchen zündete; und wären diese Strohmenschen nur Marionetten, aber leider ist die Apathie auch nur scheinbar, der Würgengel liegt im Hinterhalt, und Unbedeutenheit ist seine Larve.

Sept.  
14., in Lübek geschrieben: Es ist eine ganz andere Sache um das Leben, wenn man ein paar Tage in der Gesellschaft eines Mannes besserer Welten als unserer besten Welt zubringt, ganz anders, als wenn man immer den eigenen Gedanken in Einsamkeit nachhängt. Mir ist in diesen Tagen nicht wohl gewesen, doch hat mir das alles sehr wohl gethan, obgleich Reinhold, der gewohnt sein muß weniger zu finden als er gibt, auch garnichts an mir gefunden haben mag, da ich noch außer mir selbst gewesen bin. In Lübek haben wir mit Buchholtz gelebt und den heutigen

traurigen, regnichten, kalten Herbsttag bei Paulis auf Rondshagen in einen der schönsten Tage des Jahres verwandelt. Auch im Flor der feuchten Luft schien mir die dortige ländliche Gegend eine der unpaßendsten für meine Gefühle. Alles weit umher Verbreitete kann mein schwaches Auge nicht faßen, und alles fernher Scheinende ist mir lästig, dagegen liebe ich alles, was sich dicht um mich schließt, den Fluß, den ich überschreiten, den Rasen, auf dem ich ruhen, das Thal, das ich durchwandern, das Gebüsch, das mich beschatten kann. Daher ist mir die Stecknitz bei Rondshagen lieber als das Weltmeer, und der Rasenplatz, die zerstreuten Bäume, die Kornfelder und das Haus sind so einladend für mich! Die rauhe Wätterung machte, daß man sich im traulichen Zirkel edler und liebenswürdiger Menschen desto glücklicher fühlte. Die liebenswürdige Madame Pauli hat gesungen, und Reichardt und Overbek haben in lautem und freudigen Chor eingestimmt, man sage nicht, daß wir nicht den Sonntag gefeiert, wo ist wohl ein heiligeres Lied besser gesungen und empfunden worden, als heute das französische Religionslied nach der Musik von Schlötzers patholischem Chorus. Bei Tisch ertönte Sievekings Bundeslied. Zum Dank ließen wir den Verfaßer in hundertjährigen Rhein- und Steinwein leben! Morgen gehen wir nach Floen zurück, Reinholds nach Hamburg.

---

Reimarus lebten eine schöne Zeit mit Reinholds. Diese wohnten bei Tante Elise, daher hatte die Doktorin noch Platz und wünscht so dringend, daß Hennings dazu kommen sollen, es geschieht aber nicht, und so haben wir ihre Begeisterung in Briefen. Daß Reinhold sehr liebenswürdig und gut war, darin stimmen alle überein, er war ein Katholik gewesen, (Oesterreicher und Capuciner Mönch, daher seine Kindlichkeit in Dingen dieser Welt), und durch Kants Lehre frei

3. geworden, auch der erste Schüler Kant's, welcher andern Schüler seine Lehre zugänglich gemacht hatte. Sein Nachfolger in Jena war  
4. Fichte, der zuerst sehr viel Unannehmlichkeit dort hatte.

Oct. schreibt die Doktorin an ihren Bruder:  
'94.

Mit Reinholds verleben wir sehr glückliche Tage. In welcher reinen Stimmung ist des Mannes Seele! Wenn ein Kopf wie seiner so voll von Zutrauen zu der Menschheit ist, lieber August, das giebt Zutrauen, stärkt meinen Blick für das Gute auch da, wo ich Hindernisse finde, mich zuweilen so mühsam hindurchwinde und nur ahne, daß das Ende doch gut werden wird. Es ist mir so Manches geglückt im Leben - Dir gewiß auch, nur vergessen ich dann die Hindernisse über die Freude des Sieges, und bei Dir ist es umgekehrt - Du hast aber auch ernstere Kämpfe zu führen!

Reinhold hat Dich sehr lieb, und wo sein Herz sich einmal hingewendet, da bleibt es auf immer fest, er muß Dein Arzt werden, muß meinen heitern Geist in den Deinigen hinüberströmen, Dir gute Menschen auffinden helfen und so Dich vom Unglauben heilen. Die Masse besteht ja doch aus Einzelnen. Du hast so viel Gutes um Dich, eine sanfte liebevolle Frau, die jeden Kummer gern mit Dir teilt und mit ihrem lieblichen Gesicht ihn verwischt von Deinem Herzen, hast gute, fähige Kinder, so lenksam, wie Deine Sorgfalt sie nur machen kann, wohnst in einer herrlichen Gegend und hast Nachbarn, die Dich wenigstens halb verstehen, und über das alles itzt Reinhold, der immer verspricht mit seiner heitern Gutmütigkeit: Ihr Bruder soll wieder ganz froh werden! Wenns um Dich herum so steht, was kümmern Dich die Schurken, die in der Ferne Gift gegen Dich ausspeien - meinst Du, daß ich dieses Giftes Wirkung nicht fühle? Ja, krampfhaft sogar, bis in die Fingerspitzen, aber bis ans Herz muß es nicht kommen, das muß nicht dadurch

gelähmt werden, die Augen müssen nicht erblinden, Du mußt das viele Gute fühlen und sehen können.

Wie komme ich zu der Predigt? ich habe an Reinhold's Seite gesessen, habe mir seinen Lebensgang erzählen lassen und mit einem unbeschreiblichen Vergnügen bemerkt, wie er immer die heitere Seite hervorhob, Klosterzwang, (Reinh. war Capuziner) ermüdende Lehrmethode, die wohl den Geist auf immer hätte finster machen können, als Mittel zum Zweck ansah, und seine Erzählung anfing und endete: Oh, mir ist es immer sehr gut gegangen, ich habe allenthalben gute Menschen gefunden! Also, in dieser Heiligen Zelle setze Dich, und wenn Du von den Früchten genießest, die er gesät und gepflanzt hat, wird es Dir schon besser werden.

Oct. Reinhold ist fort! hätte unser aller Herz diesmal mitgenommen, wenn es es nicht schon gehabt hätte. Welch ein Mann! Ziehe ihn so oft zu Dir als Du kannst, lieber August, Du hast seine Heiterkeit nötig, und da er alle Woche zwei freie Tage hat, kannst Du ihn ja oft sehen. Ich will gern kommen, sagt er, bedarf es auch, ich habe keinen Hennings in Kiel. Bekannte, auch gute Leute genug, aber noch keinen, woran ich mich so hängen kann. Weil es mir scheint, daß er ordentlich haushalten muß, um auszukommen, somit er mir eingefallen, ob Du ihm nicht zuweilen Vorspann geben kannst? ich hoffe viel von Deinem Umgang mit Reinhold, halte es für eine Brunnenkur der Seele und hoffe, er soll Dich mit der Menschheit aussöhnen. Laß mich immer in meinem Feelande wohnen, es sieht darin besser aus als in Deiner wirklichen Welt. Die ist eine recht künstlich geschaffene Mordgrube geworden, und wenn Du auch keinen Teufel darin hast, so sorgten doch Phantasie und Hypochondrie, daß Kobolde geschaffen wurden, die ebenso

arg sid wie die ausgetriebenen Teufel. Sie gruben in Dein Gedächtnis mit scharfen Griffel, was in dem meinigen mit leichten Pinsel aufgetragen ist, ich lache schon wieder, wenn Du lange weinst, und so mache ich, daß mein Mann mitlacht, der eigentlich auch eine starke Dosis von Hypochondrie mit sich herumführt, nur geht er mit der Menschheit menschlicher um wie Du, traut ihr mehr als Du. Laß Dir Reinhold erzählen, wie es ihm in Jena ergangen ist, wie ihn Pfaffen und Professoren angrinsten, gegen ihn predigten, ihn einen verkappten Mönch schalten, wie er durch alles hindurch ging, wie (der) die Sonne durch Gewitterwolken, und die Erde anlächelte und lieb behielt. Er hat Verdruß gehabt in Menge, Du hättest es nicht ausgehalten, hättest Deinen St b weiter gesetzt. Er wartete, bis seine Gegner allmählich andern Sinnes wurden und sahen, daß sie ihm Unrecht getan hatten. Und nun mußte er sich erst auf alles besinnen, als ich ihn fragte, ob die Menschen denn nicht auch ihn schlecht behandelt hätten!-

---

Nov.

Da Hennings einmal die Idee gefaßt hatte, seinen Knaben einen Lehrer im Hause zu geben, und sie bei Lihm nur in alten Sprachen fortunterrichten zu lassen, so werden nun öfters Lehrer empfohlen, und darunter zuerst ein Emigrant durch Dr. Unzer. Der Franzose war Page am Hofe des Herzogs von Penthièvre gewesen, war mit einer Tochter edler Eltern verlobt, und die Revolution hatte ihn zum Auswandern gezwungen - „nun es kann wahr sein,“ sagt die Doktorin, „daß es ein feiner, gebildeter Mann ist, aber mein Gesicht sagte Unzer schon, daß ich es Dir wohl schreiben, aber nicht dazu raten würde, Page, Hof, versprochen, 25 Jahr - gehört alles nicht für einen Erzieher, antworte nur, ob Du nicht einen andern usweg für den armen Menschen weißt.“

Unzer ist wieder sehr unglücklich, scheidet sich in der Stille von seiner Frau, mit der er ein ganzes Jahr wieder versucht hatte zu leben. (Dr. U. war verheiratet mit Dorothee Ackermann, Schröders Stiefschwester.) Sie ist ein Scheusal, das ist das Resultat sehr übler Zergliederung. Es erschreckt mich, wenn ich mich erinnere, welch trauriges Schicksal der kleine Teil der Menschen, mit denen ich gelebt habe, in Jahresfrist gehabt hat. Mauvillon lebte mit Unzer, wir trafen ihn mit Reichardt und Dr. Bollmann. Alle saßen oft so froh bei uns zusammen. Mauvillon ist tot, der mag wohl der Glückliche sein - Unzer mit seinen 4 Kindern so unglücklich wie möglich, sie müssen ja verwahrlost werden. Reichardt ist mit seiner Frau und 7 Kindern vis à vis de rien. Er ward in Berlin plötzlich entlassen, auf Anklage demokratischer Grundsätze, (er soll Kartenkönigen die Köpfe abgerissen haben, er, der nie eine Karte anrührte!) alle Untersuchung seiner Sache ist abgeschlagen, selbst die Riesen hat diesmal nicht helfen können. Bollmann, ein sehr würdiger, edler junger Mann, wollte uneigennützig eine edle Tat tun, Lafayette befreien, und sitzt nun im Kerker. Er hatte alle Rechtsmittel versucht, um den Beweis zu führen, daß Lafayette nie die Absetzung des Königs gewollt hat, Geld und Aufträge von America setzten Bollmann in Stand, den Fluchtversuch zu unternehmen, da keine Gerechtigkeit zu bekommen war, man sagt nun, Lafayette sei wieder gefangen, 1½ Meilen von Olmütz - Bollmann sitzt wirklich in Schweitnitz und hätte ein besseres Schicksal verdient."

---

1. Neben dem Genius der Zeit gab Hennings ein Blatt heraus, welches Annalen der leidenden Menschheit genannt wurde, und worin die vielen Vorfälle der Tagesgeschichte bekannt gemacht wurden. Man freute sich sehr, als das Blatt erschien, war aber gleich darauf gefaßt, es würde wohl bald verboten werden. Es scheint mir, daß in den Annalen mehr gewagt wurde, und da hinein gedruckt, was für den Genius zu stark war, um diesen zu retten, wenn jene preisgegeben werden mußten.

2. Mit Claudius hatte die angekündigte Fehde ein friedliches Ende genommen, da Hennings ihm geschrieben hatte; und nun war Jacobi lange bei Claudius gewesen, war dann nach Emkendorf gegangen und wollte Hennings besuchen, wenn er nach Eutin käme. Da schreibt die Doktorin: „Auch Claudius hat gesagt er käme zu Dir. Wie der Schneeball, der voriges Jahr an zu rollen fing, in Regenwasser zerschmolzen ist, das wohl gar noch Blumen zum Blühen bringen wird!! “

3. Für den Briefwechsel ist dieses Druckwesen sehr nachteilig, die Briefe sind damit erfüllt, und wenn man auch viel Gutes in den schreibenden Geschwistern dabei enthüllt sieht, so ist es doch verjährt, und kann für niemand mehr Interesse haben zu lesen. Die Doktorin nimmt den mutigsten Anteil an allem, was im Genius gedruckt wird, und kämpft für und gegen mit wahrer Todesverachtung - um so mehr anzuerkennen, daß niemals eine Entzweiung dadurch entsteht. Zuweilen wollte Hennings etwas aus andern Blättern nehmen, was sie nicht der Mühe findet, - sie meint, das Boshafte, was nicht nützt, muß man liegen lassen - und, fährt sie fort, wozu hätte denn mein kluger Mann seinen Kopf, womit er stillschweigend in sich Urteile niederschreibt, die mit einer unsichtbaren Allmacht Böses hindern und Gutes verbreiten, wenn er ihn nicht bei einer solchen Gelegenheit brauchen sollte. Basta!

Lies nun in den Zeitungen, daß die Franzosen Amnestie für die Vendée erklärt haben, und daß sie also mit einer sehr klugen Wendung die Landungspläne der Engländer vereiteln.

Dez. 4. Cramer lebt hier jetzt ganz stille. Den freundschaftlichen Wink, daß er in Kiel bleiben könne, erhielt er zu spät. Ich glaube es würde ihm sehr wohl unter uns sein, wenn zum Wohlsein in Hamburg nicht viel Geld gehörte. Warum konnte man nicht edel erklären, er möge dableiben, wenn er sich ruhig verhielte? Dies hätte die gute Frau unaussprechlich glücklich gemacht, sie hat ihre Verbindungen dort sehr lieb.

Und nun einen letzten Brief dieses inhaltreichen Jahres:

Dez. 94. Lieb Hammerich nicht mehr die Besorgung Deiner Briefe an mich, den letzten vom 21. erhielt ich erst am 28. Das ist zu arg. Viele Kranke, worunter wir leben, machen, daß man ängstlich wird. Es ist hier eine Art Influenza, Halskrankheit, Scharlachfieber und Husten, was alles mehr und mehr kein Haus frei läßt. Der Sieveking zwei jüngste Kinder haben auch Scharlach, erst gestern hielt ich das kleine Mädchen außer Gefahr. Poels haben leider zwei Kinder daran verloren und sind darüber in eine Art Verzweiflung, die mich für den armen Vater fürchten läßt. Es war ein schreckliches Bild, die beiden Eltern hier ankommen zu sehen, wie man sie mit freundschaftlicher Gewalt aus dem Hause weggeführt hatte, wo sie in zwei Tagen die beiden blühenden Kinder verloren hatten. In meinem Hause ist die Krankheit Gottlob leicht und ohne Scharlach. Mein Mann hustet und kommt keinen Mittag vor 4 Uhr nachhause, fährt nachmittags wieder aus und weiß nicht wie er durchkommen soll. Ich habe heute zu Hause bleiben müssen. Stinchen, Malchen, Hermann, alle husten, auch die Bedienten, von denen der eine gestern, der andere heute wieder hervorkriecht.

So ist es hier, wo alles sich pflegen kann, wie es bei dem Heere wohl aussieht, wo Kält und Hunger auf die armen Leute einströmen, Und was wird noch alles über uns kommen, wann wird endlich Friede werden ?

---

Über die so unendliche traurige Begebenheit in Poel's Hause, finden wir noch folgende Zeilen von Ernst Büsch an Wattenbach, der mit Voght in London war:

Jan.  
95.

Du wirst wissen lieber Junge, welches traurige Fest wir hatten durch den Tod der beiden ältesten Kinder von Poels. Es ist schrecklich für die armen Eltern! Gott sei Dank, daß diese außer Gefahr sind. Poel war dem Tode gewiß sehr nahe. Ich wachte die erste Nacht nach dem Tode der beiden Kinder - das war eine schreckliche Nacht! Dreimal wurde ich ohnmächtig, weil ich glaubte, daß Poel sterben würde. Genug hiervon, sie sind jetzt völlig außer Gefahr, Du hast keinen Begriff, wie herunter wir alle sind über den Verlust der kleinen Engel. Besonders Papa.

---

4/95.

Hennings verlebte den Übergang ins neue Jahr auf Nehnten. Dort sind sie bei Cronsterns sehr gern gewesen, und Hennings nannte den Aufenthalt: eine Geistesreinigung. Diese, sagt er, sei ihm gerade jetzt sehr nötig gewesen zur Verhütung der Geistesverwesung, zu der er in Ploen verurteilt sei, „sie wird mich fähiger machen, der Geistesstärkung entgegen zu sehen, die ich in Kiel bei Reinhold zu finden hoffe.

Ich werde reine und freie Luft atmen, und wenn wir auch wegen des Menschen der Zukunft nicht einig werden können, werde ich doch in

7. Reinhold den Menschen der Gegenwart finden, wie ich ihn wünsche."

Erst Ende Januar kehrten Hennings von Kiel nach Ploen zurück. Die Doktorin hatte heftig die Rose gehabt - das hatte Hennings von Reinhold und Purgstall erfahren. Er schreibt darüber:

Es gibt Perioden im Leben, wo alle Freuden und Hoffnungen blühen, und andere, wo alles Trauer und Niedergeschlagenheit zeigt, und das scheint gegenwärtig mein Fall zu sein. Mein Schwager Krabbe macht mir eine sehr melancholische Schilderung von dem Zustande, worin er meinen Schwiegervater gefunden hat. In Kiel war der, mit dem ich nicht seines Geistes, aber seiner Rechtschaffenheit wegen am meisten sympatisierte, Cramer, abgesetzt - überall fand ich dort in dem grossen Gewühl einengänzlichen Mangel an geselliger Verbindung. Fast jedes Haus, fast jedes Individium, kam mir wie isoliert vor. Heimlicher, unter der Asche glimmender Ingrimm, schien eine Gelbsucht über alle Vergnügungen zu verbreiten. Es kam mir oft vor, als ob das in Kiel us fernen Gegenden zusammen gelaufene Volk, auf die Annäherung der Franzosen als ihrer Erretter hofften, und als ob die Aristokraten dagegen knirschten und gern Hochgericht über das Volk gehalten hätten. Reinhold's Philosophie konnte die Verstimmung nicht heben. Reinhold hatte das Weihnachtsfest in Emkendorf zugebracht, dort war auch Jacobi. Reinhold nannte die in Emkendorf herrschende Geistesempfinderei eine immerwährende Geistesunzucht, und hatte daher eine von dem Mantelträger Henseler angebotene Ausgleichung abgelehnt. Nun will Jacobi selbst nach Kiel kommen und den Bund zwischen Glauben an Glauben und Glauben an Vernunft stiften.

9. Mitunter habe ich in Kiel sehr interessante Menschen getroffen, aber sie sind so einzeln verstreut wie Wasserquellen in der Wüste, die nicht den Boden um sich herum befruchten. Zu diesen Einzelnen gehört

der Herr von Hinüber, mein Nachbar in Ploen auf dem Gute Lehmkuhl, ein biederer Mann und heller Kopf, durch den auch Reinhold sich angenehm angesprochen fand.

Jan. Zu gleicher Zeit schreibt die Doktorin an Hennings:

Nun liebe Freunde wünsche ich Euch recht frohe Tage in Kiel. Unter den guten Menschen ist mir Reinhold der Liebste, dem also meinen herzlichsten Gruß! Graf Purgstall kommt hier noch unter Kranke. Meine Mutter habe ich gestern noch im Bett gefunden, wohin sie die Influenza gebracht hatte. Über Deine Kinderbriefe hatte sie eine große Freude, auch daß Emil Seekadett geworden ist. Daß Ihr kommen wollt, war ihr sehr lieb, ein Schelm, der nicht Wort hält, ich laße keine Ausflucht gelten. Wenn wir zusammen das Friedensfest feiern könnten, wie herrlich! und wie schön dann der Mai!

---

10.

Jan.  
15.

Bloß um Dir zu sagen, daß ich noch lebe, schreibe ich heute, und würde es vor 3 Tagen gethan haben, wenn ich nicht so krank gewesen wäre, daß ich nicht die Hände habe rühren können. So hat mich der gute Purgstall getroffen, in einem Fieber, daß ich seinen Besuch gar nicht annehmen konnte, und solche Fieber von 48 Stunden habe ich drei gehabt, wo immer eine neue Rose, die nicht rosenfarbig war, herauskam.

Meine Mutter läßt mir sagen, daß sie viel besser ist, nur will sie gar keine Medicin nehmen, als die sie selbst aus ihrem Receptenbuche hervorsucht. Dagegen könnte mein Mann sich heiser predigen. Hamburg ist noch immer ein großes Lazareth. Die Ärzte wissen nicht durchzufinden, und die Kälte drückt sehr die armen Kranken. Das sagen wir hier, wo Ruhe und Frieden wohnt, aber wir fühlen doch die Leiden derer, die es schlimmer haben. Das tun Pitt und die Könige nie

1. Man hält den Frieden mit Preußen sicher. Der Prinz Heinrich hat sich aufgerafft und dem Könige vorgestellt, es ginge so nicht länger. Dann hat der Staatsrat auch wieder Mut gefaßt, ein Wort mitzusprechen. So soll der Eigensinn des Königs bezwungen sein - das hat Reichardt erzählt, der wieder hier ist, um fremdes Boot zu suchen, nachdem man ihm seins genommen hat. Dir, lieber August, hoffe ich, ist es in Kiel gut gegangen. Reinhold hätte auch klüger gethan, im Weihnachten zu Dir als nach Emkendorf zu gehen, wo man die bürgerliche Vernunft nichtwill, und wo er auch mit Jacobi nicht hat sympathisieren können, wie ich aus Jacobi's Briefen gemerkt habe.

---

Febr.  
3. Neulich schrieb ich Dir, daß unsere gute Mutter schwach würde.

Nun ist sie es sehr lieber Bruder, und es geht zum Ende. Mein Mann kommt eben herein, Elise und die Kinder sind draußen. Er hat sie sehr sanft und ruhig liegend, aber sterbend verlassen. Wohl ihr, daß sie ruhig den letzten Schritt thut, ich hatte mich für ein langes Siech-  
bette geängstigt, weil sie in den letzten Zeiten so sehr grämlich war. Sie hat gerade sehr gute Mädchen. Ich kann nicht hinaus, weil ich immer krank bin. Medicin hat sie nicht nehmen wollen, was hätte es auch geholfen ?

Febr. Die Nachricht, die wir ahnten ist gekommen, lieber Bruder. Unsere gute, 84jährige Mutter ist am 3. Februar, Mittags um 12 Uhr, gestorben, oder vielmehr sie war eingeschlummert. Stinchen und Malchen, die dabei gewesen sind, sagen beide: so sterben zu sehen wäre rührend, aber nicht schrecklich. Sie habe nicht schwer Atem geholt, hat immer ruhig und ohne sich zu rühren dagelegen, immer leiser geatmet, und endlich stand der Puls still. Wohl allen, die so hinübergleiten.

02. Einige Tage vor ihrem Ende hat Mama gesagt:

„Ich träumte diese Nacht, ich wäre in einem schönen Garten, und nur vier Schritte von meinem Mann.“

Jetzt erzählen das die Mädchen, vorher haben sie nichts gesagt, auch nicht hereingeschickt. Wenn man auch nicht hätte helfen können, es ist mir doch ärgerlich.

0. Febr. Sonnabend ist die Leiche nach Rellingen gebracht, in des Vaters Begräbnis. Dort erwartete Fritz sie, und so stehen nun die Gebeine unserer Eltern beisammen und sehen keinen irdischen Kampf und Strauß mehr.

Jetzt versammeln sich auch die Pinneberger, um den Nachlaß zu ordnen. Eine Vollmacht war vorhanden für Fritz, keine Versiegelung erfolgte. Aber es war Stinchen Reimarus sehr zuwider, gleich mit Schlüsseln laufen und alles verschließen zu müssen. Man fand große Koffer, mit Vorlegschlössern sorgsam verwahrt, aber nichts darin. Die Doktorin meint, es sei ziemlich natürlich, wenn in einem so langen Leben auch der beste Drell aufgebraucht werde, doch wissen sie von vielen andern Dingen, echten Spitzen und dergl., die sie gehabt, und da sich nichts vorfindet, ist doch wohl gestohlen worden.

Christel ist denn jetzt auch wieder zur Stelle. Friedrike war im Hause des Doktor Nissen in Gemütskrankheit gestorben. Christel und Herr Gebauer nehmen das Inventar auf, das Haus soll verkauft werden und alles zum Besten der Enkel geordnet. Das Haus ist verfallen, der Schnee liegt in allen oberen Zimmern, Gipsdecken sind heruntergefallen, alle Öfen rauchen. Hennings reklamiert von der Erbschaft nur das große Bild seines Vaters, dessen Rahmen er schon früher hatte machen lassen. Es herrscht eine edle Einigkeit und Simplicität unter den Geschwistern, sie streben nur zum Besten der Pinneberger und der

04. Enkel und kommen sich in ihren Gedanken immer entgegen.

Die Doktorin konnte während des ganzen Winters nicht nach Altona kommen, vor Krankheit. Elise saß denn auch auf ihrem Sopha, halb-

05. krank wenigstens, sie hat nur einen Auktionstag aushalten können. Auf Stinchen's und Malchen's Ordnungsgeist muß die Mutter sich verlassen. Zu kaufen verlangen Hennings nichts von den Sachen als einen Mantel und Muff von Atlas, den Eleonore für die Schwiegermutter gestickt hatte, und den sie dann der Doktorin schenken. Der Bruder Fritz ist krank und zeigt sich ganz unfähig beim Rechnen, wie schon früher mal der Fall war, - daher August auch diese Mühe übernehmen und die Sachen ordnen muß. Dieser Mangel an Rechenkunst ist der Grund, warum Fritz Hennings niemals eine Stelle bekam.

Die Mama Henning hat nichts Schriftliches hinterlassen, als ein schön ausgestattetes Buch, worin sie Gedeksprüche eingeschrieben hat für ihren Ältesten Enkel, Ernst Hennings.

---

06. In den Briefwechsel schiebt sich jetzt ein neues Element, welches fast das Autorwesen überwiegt, es sind die Emigranten, welche man in Masse und in Einzelnen zu versorgen strebte. Ehe ich darin fortfahre, ist noch einiges nachzuholen, anderes im Allgemeinen zu bemerken.

Shling  
791.

Erstlich ein Brief von Campe aus Braunschweig an die Doktorin: „Der Himmel lohne Ihnen, teure Frau, die Freude, die Sie uns durch Ihre höchst angenehme Zuschrift gemacht haben. Der Abend, an dem sie ankam, wurde ein Fest für uns. Wir saßen einmal wieder an Ihrem traulichen Theetisch, Sie, Elise und meine Frau auf dem Sopha, rechts die guten Sievekings, links die kleine Welt von Christinchen, Hermann und Lotte, in der Mitte, Ihnen gegenüber, der liebe Doktor und ich,

06. beide die Friedens- und die Freiheitspfeife rauchend.

Was da nicht alles aus dem Herzen heraus und in das Herz hineingeredet wurde! Was wir da nicht alles verhandelten, erörterten und an seine rechte Stelle setzten! Sie alle thaten Ihre sechsjährige Sparbüchse von neuen Gedanken, Bemerkungen, Empfindungen auf, wir legten unsere paar erübrigten Pfennige hinzu - es war ein Seelenpiknik! Wie das uns behagte, denen schon so lange so was nicht geboten worden war! Ach! warum nur ein R Traum, ein luftiges, leeres Gedankenbild ohne Körper, aber nicht ohne Leben: denn es belebte uns, wie wir lange nicht belebt worden waren. Wann eine Reise zu Ihnen wieder thunlich sein wird? Unsern heißesten Wünschen nach: an jedem Tage, der Wirklichkeit nach: ich weiß es nicht, etwas zu versprechen. Versprechen macht Schuld, und Schulden machen mag ich nicht. Also - wir kommen, sobald wir kommen können. Und nun vor allen Dingen erst meinen besten, wärmsten Dank der lieben Freiheits Apostelin Christinchen für das angenehme Merkmal ihres Andenkens. Ich würde ihr selbst schreiben, allein eine sonderbare Schwierigkeit läßt mich nicht dazu kommen. Was es ist, können Sie nicht verraten. Wenn ich mir Christinchen denke, so steht sie vor meiner Phantasie, wie sie vor 5-6 Jahren war, 3 Fuß hoch, halb Kind, halb Jungfrau. Dieses Christinchen nannte ich Du, und da ich es auch jetzt nicht anders als es damals war mir zu denken vermag, so könnte ich es auch jetzt nicht anders als Du nenne. Nun ist aber dieses Christinchen, wie mich jedermann, der es kürzlich sah, versichert, ein liebes, angenehmes beinahe 5Fuß hohes, mit allen sich der Reife nahenden Trefflichkeiten und Tugenden ihrer Mutter geschmücktes Wesen geworden, und ein solches Wesen kann man nicht mehr Du nennen - gleichviel widersteht mir das Sie so gewaltig, daß ich es unmöglich gebrauchen kann, wie sie

08. bis ich durch persönlichen Anblick sie gesehen habe, wie sie jetzt ist  
Bis dahin muß ich meinen Dank auf Sie übermachen, und ich weiß, daß  
Sie die Anweisung honorieren werden.

09.  
n ließ ein  
ergangssätz-  
en aus; es  
adelt sich  
rum, daß  
ape eine  
chrift von  
anings ver-  
zen soll.

- - - - - um mit der verderbtesten Menschenzucht - und Sie  
wissen doch, daß das diejenige ist, die sich am meisten mit Bücher-  
machen, und Bücher lesen und Bücher verkaufen abgiebt, so wenig als  
möglich zu thun zu haben, befaße ich mich schon seit 12 Jahren, da  
mein Freund Moritz mir die letzte, freundschaftliche Belehrung da-  
rüber gab, nicht mehr selbst, wenigstens nicht unmittelbar mit dem  
Bücherkram.

Ich überlasse das Geschäft zwei erfahrenen Männern und gebe mich  
höchstens dazu her, ihr Ratgeber zu sein, bei der Beurteilung der  
tausend Handschriften, die mir jährlich zum Verlag angeboten werden.  
Man wundert sich, daß in Deutschland so viel gedruckt wird, wie würde  
man erst die Augen aufreißen, wenn man wüßte, wieviel geschrieben  
wird, was ungedruckt bleibt, und was ein armer Verdammter wie ich  
wenigstens durchblättern muß. Als solcher nun habe ich auf die Schul-  
buchhandlung noch Einfluß, und dieser Einfluß steht Ihnen um so mehr  
zu Dienste, als ich überzeugt bin, daß die Handlung bei Übernehmung  
einer Schrift von einem Schmettau geschrieben, von einem Hennings an-  
geboten, von einer Doktorin mir zugewiesen, nichts aufs Spiel zu  
setzen braucht.

Und nun noch ein Wort von der oben belobten, verderbten Menschen-  
race. Ich habe sie kennen gelernt, liebe Freundin, wie wenig Menschen

10. sie kennen und weiß, daß ich ihr kein Unrecht thue. Ein halbes Dutzend schreibender Männer ausgenommen, sehe ich bei den übrigen nur niederträchtige Selbstsucht, schändliche Wahrheitsfälscherei, kindische Eifersucht, Neid, Eitelkeit, ehrlose Kabalen und eine Stumpfheit des innern Sinns für Wahrheit, Freiheit und Menschenglück. Wäre dieses nicht, wäre das Salz der Erde nicht zum Rattenpulver geworden, was müßte jetzt alles ausgerichtet werden; jetzt, da der Himmel uns die Beglückung des armen Menschengeschlechts so nahe gelegt hat.

11. Mich hat dieser litterarische Greuel mit so tiefem Unwillen und mit einer so herzlichen Verachtung erfüllt, daß Sie noch sehen werden, wie ich meine Feder zerstampfe, mein Dintefaß gegen die Erde werfe, und mit der Grabschaufel in der Hand, jedem eine Maulschelle gebe, der mich als Gelehrter oder Schriftsteller begrüßen will. Sie meinen, ich müßte wahrscheinlich Ipecakuama einnehmen? Sie irren sich, beste Frau, ich bin in meinem Leben nicht innerlich freier von Galle und gesunder gewesen wie jetzt, auch war mir jenes Unwesen nie gleichgültiger als jetzt. Wäre das nicht, so würde ich nicht darüber reden, denn es war von jeher meine Art, alles mich persönlich Angehende für mich zu behalten.

12. Ich rede als ein Abgeschiedener, der an dem unsinnigen, schändlichen Weltgetümmel nur noch in sofern Anteil nimmt, als es das Geschlecht betrifft, wozu er einst gehörte. Leben Sie wohl, edle, liebe Freundin, lebt wohl, all' ihr lieben Mitglieder unserer kleinen Kirche, um die es wahrlich schade ist, daß sie unter der großen Bande von Meerkatzen, Füchsen und Wölfen so mitlaufen müssen, weil sie einmal darunter sind.

Campe.

12. Ich habe diesen Brief unter mehreren von Campe ausgewählt, wegen des Bildes von Reimarus Häuslichkeit und wegen der Worte über Stinchen. In späteren Jahren hörte man zuweilen nicht freundlich über sie urteilen, jetzt ist sie doch, nach allem, was ich darüber auffinden kann, recht liebenswürdig und beliebt gewesen. In einem der Briefe der Doktorin ward Bollmann erwähnt. Der hatte Stinchens Wert erkannt und sehr gewünscht, sie zu seiner Frau zu machen; die Umstände allein, welche einer Verbindung völlig ungünstig waren, hinderten die Verlobung.

13. In diesem Jahr 1795 ward der lange vorbereitete Versuch gemacht, Lafayette zu befreien, und Bollmann geriet selbst dabei in dieselbe Gefangenschaft. Ohne zu wissen warum, ward er unvermutet seiner Haft ohne Strafe, entlassen, und schrieb den 10. August 1795 an eine Freundin, Frau Brauer in Carlsruhe:

Ich habe Ketten getragen! Ich bin ohne Luft, ohne Licht, ohne Bette, ohne Buch, ohne irgend eine Nachricht von meinen Freunden eine geraume Zeit gewesen! Dennoch bin ich immer gesund und heiter gewesen ich habe nicht gelitten! - Jeder unglückliche Zustand trägt in sich sein Hilfsmittel - und um keinen Preis gebe ich die gemachten Erfahrungen auf. - Meine Gefangenschaft von Anfang bis zu Ende war ein Triumph der Freundschaft. Sonst verliert man Freunde im Unglück, ich habe neue gewonnen! Mir ist Hülfe von Menschen gekommen, die ich vorher nie kannte, deren Thätigkeit, um mir nützlich zu werden, außerordentlich mit Aufopferung verbunden war! Wie wäre ich sonst auch schon frei? Das Geschöpf, das mir auf der Welt das Liebste ist, und zuverlässig eins der gebildesten Mädchen Deutschlands - ach, daß Sie sie kennten, liebe Freundin! - sie wohnt in Hamburg, - mit dem habe ich, eben der Ungewißheit meines Schicksals halber, nie

14. correspondieren wollen. Ich hatte mich ihr gebunden, sie war frei!  
Auch sie wollte mir, durfte mir, ihrer Eltern wegen, ihrer Freunde  
willen, nicht schreiben. Mein Unglück überkam ihre Grundsätze.  
Hundert Mittel wurden versucht, doch mit Vorwissen des Mannes ihrer  
Schwester, meines Freundes. Endlich den ersten Brief an mich, den  
ersten, den ich je von ihr sah - er war in die Hände meines Richters  
gefallen, er las ihn mir vor! Bald nachher erhielt ich einen andern  
von ihr, innerhalb der Mauern des Gefängnisses! ich hatte in Gedan-  
ken Abschied von meiner Freundin genommen, wie man mich nach Ollmütz  
brachte - sie so wieder zu finden! - ich glaubte, ich sollte sterben  
vor Freude! - Bin ich nicht zu beneiden?

Bollmann ging damals nach America. Vorher schrieb er aus London an die Frau Staatsrat Brauer in Carlsruhe, zwei Monate später als der erste Brief, 24. Oct. 1795.:

Es sind noch sonderbare Dinge seit meinem letzten Brief vorgefallen. Eine unglückliche Verbindung hat mich in Hamburg von dem Gegenstande gerissen, dessen Briefe, dessen Andenken im Gefängnis mein Trost waren. Ob auf immer, auf wie lange, weiß ich nicht. Wir sind aber Freunde, alle Freunde. Sie glaubte sich ihrer Pflicht opfern zu müssen, das kann man ja auch nicht tadeln. -

---

Bollmann ist ein sehr liebenswürdiger Mann gewesen. Das sagte mir meine Mutter, die ihn erinnerte, und das spricht aus seinen Briefen an diese Verwandte, während aus denen an Graf Schlabrendorff nur der Verstand spricht. Mir that es recht leid, daß er Stinchen nicht zur Frau bekam, aber es war wohl unmöglich, daß sie es ihren Eltern anthat, nach America zu gehen, auf Bollmanns gutes Glück. Im folgenden Jahre wurde sie Reinholds Braut, und im November 1798 ging Bollmann in Philadelphia eine Verbindung ein „ so vernünftig, als wenn sie eine Conveienzsache, und so herzlich, als wenn sie nur romantischwäre.

---

17. Jetzt habe ich noch einen merkwürdigen Brief, später, erst 1804, geschrieben, von Elisa von der Recke in Dresden an Anselm Feuerbach, damals ein Jüngling. Er gehört darum in diese Zeit, weil er auf dieselbe zurückblickt und einen Blick eröffnet in den unreinen Stoff, mit dem damals die Flamme des christlichen Glaubens versetzt war. Wenn diejenigen, welche jetzt diesen Briefwechsel lesen, sich vielleicht verletzt fühlen durch Aeußerungen ihrer Voreltern und mitleidig darauf herabblicken möchten, dann sollen sie wissen, daß sie das gar nicht kennen, wogegen jene eiferten, und da es noch übrig bleibt, ein Buch zu schreiben zur Beleuchtung der Phantome des Aberglaubens und der Gebilde der Phantasterei jener Zeiten in vorzugsweise gebildeten, eigentlich überbildeten Kreisen.

18. Frau v. d. Recke ist mehrfach genannt worden, sie hat lange in Hamburg sich aufgehalten, sie wird von der Doktorin nur als gute Frau und treue Freundin gerühmt, und ich glaube, man verstand in jenen Kreisen vorzugsweise, die natürlichen und wahren Seiten der Menschen hervorzulocken. Wie unselbstständig ihr Verstand war und wie unklar ihr Gefühl, das spricht Niebuhr ziemlich scharf aus - es zweifelt auch niemand mehr daran - aber dennoch war sie damals eine berühmte Frau, und im Briefwechsel mit Bürger Nicolay, Tiedge, Bode, Hamann u. s. w. u. s. w. Diese Briefe sind verbrannt worden, sie verließ Kurland 1786 - hoffte dahin zurückzukehren - that dann aber einen Fall mit dem Wagen und verletzte sich so am Kopf, daß sie nachmals nie mehr das kalte Klima vertragen konnte, - ihre Papiere, die sie vorher nicht geordnet hatte, wurden größtenteils verbrannt, unter ihnen auch die Briefe Hamann's, nach denen Anselm Feuerbach sie gefragt hatte. Der ganze Antwortbrief liegt mir vor, ich beschränke mich hier auf Auszüge, die meinem Zweck dienen. "Wehe dem Vogel, der

19. keinen Baum hat, worunter er nisten kann" war das bezeichnende Wort der Reimarus über Elisa v. d. Recke.

Briefauszug von Frau v. d. Recke an Anselm Feuerbach, später Professor in Freiburg.

Dresden, 11. Juni 1834. - -

Wie innig Eurer Familien sorgenvoller Schmerz auch mir und Tiedge Kummer macht, kannst Du Dir leicht denken. Gott verzeihe es den Freiheitsschwindlern und Mystikern, die edle junge Gemüter auf Abwege verlocken! Freiheitsschwindler und Mysthiker arbeiten, ohne daß sie es vielleicht ahnen, die Zwecke der Verführer zu befördern, die, wenn sie Licht, Recht und Freiheit den Fürsten verdächtig gemacht haben, so daß diese die heilige Vernunft feindlich betrachten, dann Fürsten und Völker beherrschen, und die Ideendunkelheit des 14. Jahrhunderts herbei führen werden.

Hamann's Bekanntschaft machte ich im Jahre 1784 zu Königsberg.

10. Ich schwärmte zu der Zeit für Lavater, Stilling, Swedenborg und Hamann. Die Schriften dieser Männer verstand ich zwar nicht recht, aber das mir heilig scheinende Magische zog mich an, und freudig schlug mein Herz, als ich die Bekanntschaft Hamanns machte. Nur eine Stimme herrschte in Königsberg über den edlen Charakter und das kindliche Gemüt dieses sehr sonderbaren Mannes, dessen Ideen durch seinen schwülstigen Ausdruck oft schwankend erschienen.

Als ich in der Folge, vorzüglich durch den seligen Hofrat Bode aus Weimar, dann auch durch Biester, Nicolay, Probst Zöllner und selbst Abt Jerusalem, Spalting und Oetker, von den nachteiligen Folgen schwärmerischer Mystik belehrt wurde, und Bode es mir bewies, daß gutmütige Seelen, die einen Hang zum Übersinnlichen haben, von den geheimen Emistüren der Jesuiten zu hohen Begriffen verlockt

20. werden, und so unter die Herrschaft dieser Befestiger der Hierarchie kommen, deren Oberhaupt selbst den General der Jesuiten fürchtet -

21. da ging mir ein furchtbares Licht über die geheimen Zwecke der Verfinsterer auf, und der selige Hofrat Bode zeigte mir, wie Cagliostro und Starck, als Emißäre der Jesuiten, mich bei meinem Glauben an Swedenborgs wundersamen Umgang mit Geistern, in die Irrgänge der Magie hineingeführt haben. Ich erschrak über den furchtbaren Abgrund, in den zu versinken ich so nah gewesen war, und nun hatte ich den Mut, von Hofrat Bode angefeuert, meinen entlarvten Cagliostro und nachher mein "etwas über Starck" zu schreiben. Ich sandte meinen entlarvten Cagliostro mit einem herzlichen Briefe an Hamann, erhielt eine freundliche Antwort in seinem schwülstigen Stil von dem edlen Manne, der meinen Mut lobte, einen Betrüger entlarvt zu haben, mich aber bat, mich von dem Wahn einer geheimen Mission verkappter Jesuiten nichtbefangen zu lassen. Andere Anhänger des Glaubens an magische Wunderkräfte, mit denen ich, ohne sie persönlich zu kennen, durch Briefwechsel freundschaftlich verbunden war, warnten mich für die Berlinische Jesuitenriechei und behaupteten, Cagliostro sei kein Betrüger gewesen, sondern durch seinen heftigen Charakter von einem heiligen Magier zu einem Zauberer und zuletzt zu einem Gaukler herabgesunken. Dies war Stillings und Lavaters Ansicht, die ich beide nicht persönlich kannte, aber schwärmerisch vergötterte, da ich nach dem Umgange mit höheren, überirdischen Geistern andachtsvoll gestrebt hatte. Als mein Etwas über Starck erschienen war, sandte ich dies Schriftchen allen denen, mit welchen ich in freundlichen Briefwechsel stand, Hamann antwortete innseiner originellen Manier, er wünsche, daß ich es nicht geschrieben habe, und zog sich später, als ich nach Königsberg kam, von mir zurück, Lavater schrieb mir einen harten

22.

23. Brief - ich antwortete auf seine Beschuldigungen, dann sei es auch meine Pflicht, ihm zu sagen, wie es mich schmerze, daß er Magnetiseur geworden sei und somit helfe, einen schädlichen Wahn zu fördern. So endete mein Briefwechsel mit Stilling und Lavater. Starck schrieb eine Schmähchrift gegen mich, Schlosser suchte mich lächerlich zu machen, alle Mystiker wurden mir Feind, mich kümmerten ihre gegen mich gerichteten Pfeile nicht, und je mehr ich den religiösen Gang der Menschen und der Weltbegebenheiten beobachtete, um so mehr dankte ich es Bode, daß er mich mit den heimlichen Bestrebungen der verkappten Jesuiten bekannt gemacht hatte, und mich von meinem Hange , nach überirdischen Dingen zu streben zurückgebracht.

24. Mein Tröst bei dem Hange zur Mystik selbst bei protestantischen Predigern und einer verschrobenen Jugend, die entweder andächtelt, oder als Staatsumwälzer erscheint, die von verkehrten Begriffen umnebelt ist, bleibt der, daß die katholische Kirche in München einen Weiller hat, der in seiner letzten Schrift über den allerältesten Katholizismus die Religion der Liebe lehrt, die Christus von seinem Nachfolgern fordert.

---

Im Lesen dieser Zeilen muß uns wohl eine Ahnung aufgehen von einer Verwirrung der Begriffe in jener Zeit, welche sich mit einem Blick nicht übersehen läßt, uns aber wohl zu einer Anerkennung derjenigen führen darf, die sich in edler Einfachheit und Wahrheit von den getäuschten Priestern und Priesterinnen einer gefälschten Kirche abwandten, und das Kind mit dem Bade auszuschütten scheinen. Wenn ich noch hinweisen möchte auf die Religion in ihrem Leben, so kommen mir die Worte von Rist in die Feder:

25. "Es wäre ungerecht, zu scharf mit jener Zeit zu rechten, wie es bei Männern dieses Jahrhunderts zur Tagesordnung werden will. So ist keiner Zeit geschmeichelt worden, so haben günstige Aspecten keiner geleuchtet. Sie hat sich getäuscht, denn sie vertraute ihren Kräften zu viel. Hat sie ihre Augen weniger nach oben gewandt, so war es, weil der überschwellende Reichtum, der sich vor ihr in weiter Ferne aufthat, ihren Blick fesselte. Aber, daß sie von Gott abgewandt gewesen, wie es ihr so oft vorgeworfen wird, das ist unwahr. Weniger kirchlich mochte sie sein, zu ihrem Schaden. Aber die Natur ist auch ein Tempel Gottes, er strahlte damals wie heute in vollen Glanz, und fromme Gebete wurden in ihm dargebracht. Es war, wenn wir uns nicht irren, eine Zeit allgemeinen Wohlwollens als jetzt.

---

Neumühlen und Ploen  
bis 1793  
die Emigranten.

---

1795 - 1796.

Aus diesen Jahren könnte ich in meiner Lebensgeschichte viele Jahre machen. Oft ärgert es mich, daß ich nicht von Jugend an etwas davon aufgeschrieben habe, es könnten sich noch Kindeskinde hineinlesen, sich oft daran freuen, manches nicht ganz gewöhnlich finden. Bässe, hoffe ich, sollten sie mir nie werden.

S. Reimarus.

1797.

Zur Leichenrede will ich nur den Spruch:

Sie traute der Menschheit, und wer hätte auch wohl bessere Menschen als ich.

S. Reimarus.

---

17. Das Leben "unseres Kreises" wird immer reicher und manigfaltiger in den nächsten Jahren, sehr verschönert durch das nun sich entfaltende Sommerleben in Neumühlen, wo abwechselnd Madame Poel und Madame Sieveking die Haushaltung führten, Woche um Woche. Das Haus lag im Thal und muß, nach allem zu schließen was drin gewesen ist, sehr viel Raum gehabt haben, doch ist man auch sehr anspruchslos und einfach zufrieden gewesen. Der Weg (führt) war für die Hamburger weit - durch ganz Altona - die Thore wurden mit eintretender Dunkelheit gesperrt, ohne für Geld geöffnet zu werden, daher konnte Reimarus als Arzt nur selten draußen bleiben, und für die Paar Tagesstunden war der Weg zu fahren zu weit. Sonntags Morgens mußte man vor 9 Uhr aus der Stadt sein, denn auch während der Kirchenzeit öffnete kein Gold die Thore.

8. Der Handel hatte in Hamburg einen neuen, gewaltigen Aufschwung genommen durch die vielen und engen Verbindungen mit Frankreich, und das führte denn auch Emigranten aller Farbe vorzugsweise in diese Stadt - zu den Emigranten muß man auch Jacobi rechnen, den die Kriegswoge aus seinem Pempelfort vertrieb - ein Schicksal, was bitter genug war. Der Besitzer wohnte, als Mittelpunkt der Familie, Winter und Sommer da, gastfrei und liebenswürdig, patriarchalisch einfach, ein Sitz des Friedens und der Freude, wie der edelsten Geistesbildung, so war Pempelfort bekannt - jetzt kamen die Franzosen nach Düßeldorf - Widerstand ward ihnen damals so gut wie gar nicht geleistet, die Beamten retteten sich zuerst - sowie die erste Kanonenkugel hineinfiel, war alles preisgegeben - es entstand Feuer und konnte nicht gelöscht werden, denn das Spritzenhaus war verschlossen, und der Brand blieb nur darum 1½ Tage ohne Löschung. Die Gefängnisse blieben ohne Wachen, die Missetäter brachen heraus und raubten. Akten und Dokumente wurden 9. theils ins Wasser geworfen, theils verbrannt, und hätten dagegen die

19. Behörden ihre Posten behauptet und zur Aufrechterhaltung der Ordnung gesorgt, so wäre Niemanden was zu Leide gethan worden. Wie es war, so fühlte sich Jedermann bedroht, und Jacobi, der vornehme, kränkliche edle Mann ging mit seinen Schwestern nach Wandsbek, wie er meinte zum Besuch, wie Schutz zu suchen gegen ein vorüberziehendes Gewitter, aber bewohnt hat er Fempelfort nicht wieder, sondern ist bis 1804 in der Nähe von Hamburg geblieben, immer von Zeit zu Zeit bei Reimarus verkehrend. Als Jacobi jetzt kam, war gerade Reinhold der Liebling von Reimarus - das konnte Jacobi nicht leiden und brachte Widerspruch. Schon in Jena hatten Goethe und vielleicht auch Jacobi Reinhold gekannt, oder sah letzterer ihn in Emkendorf zuerst, jedenfalls äußert er sich gleich so über ihn, das Goethe zuückschreibt: "Daß Dir Reinhold nicht behagt, nimmt mich nicht Wunder, er konnte nie aus sich herausgehen und mußte, um etwas zu sein, sich in einem sehr engen Kreise halten. Ich habe nie etwas durch ihn oder von ihm lernen können, ein Gespräch war nicht mit ihm zu führen. Dagegen ist Fichte, obgleich auch ein sehr wunderlicher Kauz, ein ganz anderer Mensch für Gespräch und Mitteilung. Er hat bei einem sehr rigiden Sinn doch viel Behendigkeit des Geistes und mag sich gern in alles einlassen. Leider geht er auch nur meist mit jüngeren Leuten um, die zu sehr unter ihm sind, das war auch Reinholds Unglück." Zu der Zeit waren in Jena Schiller und Humboldt zusammen, und Goethe legte den höchsten Maßstab an, in Beurteilung der Gabe zur "Führung eines Gesprächs" der Behendigkeit des Geistes hatte Jacobus gewiß auch, aber ich möchte wissen, ob Goethe ihm auch den "rigiden Sinn" zugesprochen habe würde? - was man ihm in Hamburg und Ploen Schuld gab, war ein viel zu leichtes Hineinversetzen in verschiedene Denkwesen, wie es nötig war, wenn man mit den Männern der verschiedensten Richtungen zusammenhalten wollte.
- 20.
- 21.

31. "Übrigens bist Du ein guter Mensch, daß man Dein Freund sein kann, ohne Deiner Meinung zu sein," hatte Goethe ihm auch geschrieben, der immer wieder ziemlich seine Verschiedenheit von Jacobi fühlte und namentlich den Wolfgang, Jacobis Lieblingskind, nicht leiden konnte. Einmal ruft Goethe ihm zu: "Du, dem es um Wahrheit zu tun ist, befließige Dich auch eines bestimmten Ausdrucks." - - - - -

Dies alles wird uns einfallen, wenn wir nun in den Briefen der folgenden Jahre den fortgehenden Verkehr der Doktorin mit Jacobi lesen, - dann aber trat noch ein neues Element hinzu - le citoyen Reinhard, auch ein von dem Strome der Revolution erfaßter und getragener Deutscher Mann, der in französischen Diensten nach Hamburg kam.

32. Carl Friedrich Reinhard war den 2. Oktober 1761 zu Schorndorf in Württemberg geboren. Sohn eines Pastoren, studierte er Theologie und ging nach Bordeaux als Hauslehrer und begeisterte sich mächtig für die Freiheit, deren Morgenröte man aufgehen sah in Frankreich. Er wurde sogar Mitglied der société des amis de la constitution und begleitete 1791 seine Freunde, die Deputierten der Gironde, Vergniaud und Roys Ducos nach Paris. Hier gab Reinhard ein Journal heraus, Deutschland, und darin eine kurze Darstellung der Kantischen Philosophie, das empfahl ihn dem Albé Sieyes. Der Herzog von Württemberg gab ihm Erlaubnis, in französische Dienste zu treten, und so trat Reinhard die diplomatische Laufbahn als erster Gesandtschaftssecretair in London an. (sein Gesandter war Marquis von Chauvelin.) 1793 ward er Secretair der franz. Gesandtschaft in Neapel, mußte aber sehr bald wegen des ausbrechenden Krieges nach Paris zurückkehren und lebte dort die ganze Schreckenszeit durch, angestellt im Departement der auswärtigen Angelegenheiten; sogar nach dem Falle Robespierre's, dessen Namen er nie ohne Aufregung konnte aussprechen hören.

33.

33. 1795 ward Reinhard bevollmächtigter Minister der Republick bei den Hansestädten Bremen, Lübek und Hamburg. Secrétaire de Légation war ein anderer Schwabe bei ihm, der nachher als Georg Kerner, Abzt seines Zeichens, sehr bekannt geworden ist, ein wütender Republikaner damals. In Reimarus Hause wurden beide Herren alsbald bekannt, obwohl sie zuerst sehr selten genannt werden, natürlich ward dem französischen Gesandten große Zurückhaltung gezeigt, die Begeisterung für die französische Freiheit war ja längst geschwunden, und Haß und Mißtrauen an die Stelle getreten.

Nachdem ich dieses vorausgeschickt, muß ich es Euch überlaßen, den Faden zu finden durch das bunte Allerlei der Briefe, welche täglich neue Gestalten und Situationen zu schildern haben.

---

34. Die Emigranten fingen damals an, das Mitleid so sehr in Anspruch zu nehmen, daß man sich entschloß, wo man es irgend konnte, den Besseren ein Obdach zu gewähren im eigenen Hause. Hennings hatten von einem Marquis de Roquemaugel gehört, dem ein treuer Diener gefolgt sei, den jener nicht mehr im Stande sei zu halten, "ich erbot mich," schreibt er, "den Entlassenen zu nehmen, und schrieb es dem Herrn von Thonvenay." Der antwortete: Der Bediente könne sich selbst noch helfen, aber der Herr sei von allem entblößt - und kurz und gut, der Herr kam statt des Dieners und wohnte bei Hennings in Ploen, bis er nach Frankreich zurückkehren konnte. Es war ein stiller Unglücklicher, der Schach spielte und nicht an Gott glaubte, und dem die Doktorin sein gutes Glück gern entrißen hätte, weil sie so viel anregendere Hausgenossen weiß.

35.

0. Jan.  
95.

Sie schreibt an Hennings: Ich habe einen Emigranten kennen gelernt, von dem ich lieber gewünscht hätte, daß er lieber Dein Hausgenosse geworden wäre, als der, den Thonvenay Dir empfohlen hat. Er heißt Vanderburg, und ist der empfohlene von Jacobi. Marinier, voll von Verstand, Sanftmut, feinen Sitten, spricht Deutsch und Englisch - sein einziges Streben ist, einen Freund zu ernähren, den er hat von der Armee nachkommen lassen, und von dem er sagt: "Der ist viel beßer als ich." -

0. Jan.

Vanderburg ist jetzt nach Emkendorf mit Jacobi. Ihm hatte ich gleich geschrieben, wie Dein Brief kam, und auch die Bankozettel geschickt. Ich zweifle nicht, daß er gern zum Geheimen Rat Schack kommen wird. Er hat so viel Kenntnisse, so viel gefällige Biegsamkeit, sie anzuwendend hat alle Akten gelesen und kennt die neue Geschichte, ist auch in religiöser Hinsicht fest und klar. Ich war so froh, als ich Deinen Brief erhielt! Der Mann war so dünn bekleidet! Als er sich auf die Post nach Emkendorf setzte, erzählte er mir noch des Morgens, daß er mit seinem Freunde recht habe scherzen und lachen können, wenn sie am Ofen in einer Bauernhütte gesessen hätten, der eine las - er selbst übersetzte Agricola's Leben. "Mais nous avons faim, allons, mangeons! und da gingen wir dann nach der Ecke, wo unser kleiner Kasten war, und holten trockenes Brot heraus, tranken Wasser und waren froh, Das haben wir 6 Wochen lang gethan. Oh, Madame, vous n'avez point idée de cela, nous avons appris à être content de si peu." Die Armen sind in einer großen Schule gewesen.

36.

Jacobi geht nach Kiel. Gut. Er mag wohl unsern unverhohlenen Unwillen über seine Äußerungen gemerkt haben - gemerkt haben, daß der Mensch Reinhold so bei uns steht, daß der Philosoph nur sein Schatten ist, wenn wir auch diesen ehren. Mich hat alles dieses sehr ärgerlich

37. gemacht, und nun g r Jacobi's Vermitteln, das war eine hässliche Lauge, die alle gute Haut wegbrennen mußte! Indessen Reinhold hat viel Kindersinn, Jacobi weiß auch einzulenken, hat Schwärmerei, auch ehrliche Gewissenhaftigkeit; es wird schon gehen, wohl nicht rasch auf dem eben Wege. Etwas auseinander werden sie immer sein, aber Jacobi wird Reinholden doch Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Vanderburg ist, wie Jacobi schreibt, sehr gerührt über unsere Bemühung, aber schon durch ihn versorgt, also folgen die 20 rG hier wieder zurück.

Alle Posten bleiben aus. Wir wissen nichts, auch nicht, daß es Friede wird. Im Grabe haben ihn freilich schon viele gefunden, und die Regierungen sorgen väterlich, daß es ferner geschieht. Alle Wirtschaftshäuser sind voll von Fremden, und täglich kommen mehrere. Wenn nur der Schauplatz des Krieges uns nicht näher kommt, in Bremen ist man voller Furcht.

38.

---

7. Febr.  
1795. Deine Resultate sind recht gut und treffend und alles was Du sagst kann nicht oft genug wiederholt werden. Aber warum sprichst Du von Wiederherstellung der Königsgewalt in Frankreich? Die doch auf keine Weise möglich ist?? Wenn sie auch der frommste Wunsch aller Erdensöhne wäre! Ich habe so vielen Menschen sagen müssen, lesen Sie doch weiter, wenn sie das Buch weglegen wollten. Es ist aber seine Meinung, sagt Cruser, warum soll er die nicht sagen? Wie kann er aber meinen, daß Frankreich einen König wiedernimmt, sagte mir ein vernünftiger Mann, nein, das kann nicht von Hennings sein, und da stand das H. am Ende!

Hamburg ist bei der englischen Armee gewesen. Er spricht nicht laut davon, aber unter Freunden sagt er, daß er nie die Schreckbilder vergessen werde, die er dort gesehen hat; ohne alle Kleidungsstücke,

39. abgezehrt, hungernd, lagen die Menschen da, es starben wohl an einem Tage 200, und dabei fehlte es sehr an Geld, daß Hamburg wie ein Rettungengel erschien. Jetzt sind mit Hamilton zwei Offiziere aus England gekommen, die mögen berichten, was sie sehen.

Die Zahl der Flüchtlinge aller Art nimmt zu, der Rat tut was er kann, die Ausgehungerten abzuwehren. Das scheint hart, aber wir würden Hungersnot kriegen, wenn es nicht geschähe. Noch habe ich eine solche Teuerung in Hamburg nicht erlebt, der Scheffel Roggen gilt 12 *fl/s*.

Dabei wander die armen Emigrierten wie Geister umher, sagen  
7. Febr. kein Wort und mahnen doch jeden Gutmütigen der sieht ansieht.  
-----

/ Heute fehlen 12 englische und 11 holländische Posten. Das giebt viel Verdruss in der Handlung. Dabei ist sie doch in großem Gewühl und erwartet mit Ungeduld, daß die Elbe aufgehe, jetzt, da wieder große Bestellungen von erlaubten Waaren nach Frankreich hin da sind: aller raffinierte Zucker geht fort, er ist so teuer und kaum zu haben, Baumwolle, Zucker, Kaffee, was sonst aus Frankreich kam, geht jetzt hin. Die Friedenshoffnungen sind zerschlagen! Wie es diesen Sommer sein wird, möchte im Buch des Schicksals lesen, und doch nicht! - - mir sitzt die Hoffnung tief im Herzen, kommt es nun schlimmer, so erfahre ich es zeitig genug. Jacobi ist immer in Erkendorf und spielt Comödie, wohl ihm, der so etwas ergreifen kann, nachdem er Haus und Hof verloren hat; das heißt, sich an einem Strohhalm halten, aber doch halten. Ich könnte es nicht, wäre vielleicht schlimmer daran, weil ich Gehalt vom Leben wollte, wo man mit Schaum zufrieden sein muß.

. März  
95. Du sagtest mir, die Stelle bei Herrn v. Schack wäre noch offen. Wenn er doch den loyalen Krieger nehmen wollte, von dem ich Dir die Lebensbeschreibung schicke. Poel hat ihn mir empfohlen, den hatte

10. seine schlichte Aussensseite, sein reinlicher Anzug, sein Benehmen voll Würde und Zuteaulichkeit so das Herz gerührt, daß er beständig
11. sprach. Wie Poel ihm neulich die Möglichkeit sagte, daß er vielleicht untergebracht werden könnte, drückte er ihm mit Tränen die Hand. "Il en est bien temps, Monsieur, j'avais mangé mon dernier sous." Thu was Du kannst, lieber Bruder, daß die Hoffnung nicht zu Schanden werde. Er heißt du Guesclin. Die Teuerung nimmt täglich zu, und dabei geht alles à retours: es friert bei Südwestwind, und die Könige wollen keinen Frieden, wengleich Kälte, Hunger und Schwert die Leute aufreiben. Sonntag hat ein Graf von Danneskiöld Sansoe bei uns gegessen, der mir sehr gefällt und ein sehr vernünftiger Mann ist. Er kommt mit seinem Hofmeister zu Dir und freut sich dazu. Meine Empfehlung bedarf er nicht, er wird mit Herrn von Kaas zu Dir kommen. Mache Purgstall mit ihm bekannt, sage dem Hofmeister, daß mein Mann jetzt Reinhold's Recension von Plattner's Aphorismen gelesen hat und sie nicht so schlimm findet.
12. Hennings bemerkt dazu: "Der Graf Danneskiöld starb 1683 und ist der Vater der Herzogin von Augustenburg." Also der Großvater deßen, für deßen Rechte wir jetzt Alle kämpfen. (April 1864.)
- 

3. März  
95. Das Paquet Bücher habe ich dem von Dir aufgenommenen Emigranten Roquemauvel mitgegeben. Der kommt also zu Dir, und mein Armer muß draußen stehen. Poel und Reichard sind voll von dem unverdienten Elend des Mannes und bestürmen mich seinetwegen. Hat denn Cronstern nicht den Wunsch, einen so biedern Mann ins Haus zu nehmen, oder hat ihm sein Grémion den Kopf so warm gemacht, daß er sich mit keinem Franzosen mehr befa sen mag? Der arme Mann, der zu Dir kommt, hat auch wohl Dach und Fach nötig, darum will ich auch nicht über die bedrückte Mine Deines Marquis urteilen, ich könnte sonst für Leerheit

5. nehmen, was nur Druck und Blödigkeit ist. Bei aller Mühe, die ich mir gab, habe ich ihn nie zum offenen Reden bringen können. Wenn er bei Dir gespeist und getränkt wird, mag wohl sein Herz freier werden. An der Hand meines Guesclin hätte ich freilich Deine Jungens lieber laufen sehen, was hätte der ihnen alles aus seinen Erfahrungen zur See und zu Lande mitteilen können, wie würde Emil aufgehört und gelernt haben! -

**März.** Eben kommt Reichardt und verkündet freudig, daß Poel sagen läßt, du Guesclin sei bei dem geheimen Rat Schack angenommen worden, der werde ihm Reisegeld auszahlen, und nun ginge er gleich fort. Ich danke Dir herzlich, Dein Bemühen verdient den Segen des Himmels.

**März.** Weil ich nicht weiß, ob ich morgen einen Brief erhalte, schreibe ich schon heute. Dabei habe ich die Rose schon zum dritten Mal in diesem Jahr, dollte also wohl mißmutig werden, weil ich fast in einer beständigen Kränklichkeit fortlebe. Ich liege auf dem Sopha und schreibe nach Floen. - - - -

Graf Dannekiold Samsøe hatte wohl Recht zu sagen: "nach Copenhagen werde ich wenig kommen, ich suche nichts, werde auch keine Bedienung annehmen, sondern auf meiner Insel leben." Der gute junge Mann sitzt noch immer am Bette seines Freundes Hammer, der seit 4 Wochen an einem böserartigen Fieber krank liegt. Munsen ist sein Arzt, seit gestern ist mein Mann zugerufen.

(Anerkennung von Hennings: Graf Dannekiold hat Wort gehalten, aber sein Privatleben nicht auf Samsøe, sondern in einem Peter Oxe gestifteten Kloster Giessenfeld, dessen Patron er war, in ländlicher Ruhe und Schönheit zugebracht.)

44. Du Guesclin ist wirklich zum Geheimen Rat Schack gereist, nun habe ich aber noch Einen, von dem Klopstock mir viel Gutes sagt.

45. Er heißt Dammartin, hat verschiedenes geschrieben und ist über 40 Jahre alt. Wir haben noch einen, für den Graf Moltke versprochen hat, an seinen Vater zu schreiben, der einen Vorleser sucht. Alles ist hier voll von den armen Leuten, unter drei Menschen, die man sieht ist gewiß ein Franzose, - sie überteuern alles so, daß fast nichts zu haben ist. Unter den Vornehmen sind auch welche, die ich wie(die) den Abschaum der Menschen bezeichnen möchte! - - -

Reichardt komponiert die Lieder in Wilhelm Meister. Er hat sich in einer Mühle bei Flottbek eingemietet und ist sehr vergnügt über die schöne Gegend, die er diesen Sommer bewohnen wird. Ich bewundere seine Heiterkeit bei seinen widrigen Schicksalen. Voght verspricht im Juli zu kommen und ruhig in Flotbek zu wohnen.

April 35. Jacobi ist heute bei mir gewesen. Er hat jetzt fast alle seine Kinder bei sich in Wandsbek. Wenn die fort sind, geht er nach Eutin und kommt dann auch zu Dir; lieb wirst Du ihn haben, aber nicht halb so lieb wie Reinhold. Jetzt kommt auch Baggeseh, das ist ein schreckliches Wandern des Genie's.

April 95. Jetzt haben auch die Gesandten Nachrichten vom Frieden. Alopäus meldet an Schramm: La paix avec la Prusse est faite et Hambourg et Bremen sont en sureté.

Der Emigrant St. Paul bringt Dir diesen Brief, weil der Kammerjunker von Rosen noch seine Abreise verschoben.

Du Gueselin ist im Schack'schen Hause sehr glücklich. Er spricht in einem Brief an seinen Freund von seinen schönen Zimmern, vielen Comforts, Pflege, freundlicher Aufnahme. Die Frau v. Schack habe ihn gleich selbst besucht, wie er so jämmerlich ankam, und Holz habe er,

16. so viel er nur brennen wolle. Da sieht man den armen Mann, der den ganzen Winter über gefroren hat.

17. Du Guesclin war so jämmerlich angekommen bei Schacks, weil er unterwegs hatte absteigen wollen und nicht verstanden Halt! zu rufen auf Deutsch. So habe er im Fahren absteigen wollen und war übergefahen, glücklich ohne etwas zu zerbrechen. Auf der Reise hatte er zwischen einem oesterreichischen und einem preußischen Offizier gesessen. Um sich ohne französisch verständlich zu machen, hatte der einen ihn an das geschwollene Bein gestoßen, der andere an dem verwundeten Arm gezogen. So gelähmt und voll Schmers kam er nach Kiel und fühlte dankbar die gute Pflege in Schack's Hause.

St. Paul ward französischer Sprachmeister in Ploen.

... \_\_\_\_\_ ...

April. Brief von der Doktorin:

Der Herr v. Krabbe macht uns viel Freude durch das, was er von Euch erzählt. Wir sprechen oft von der Zeit wo wir Euch haben werden, mein Mann sagte noch heute, wir haben sie so lange nicht gesehen, ich freue mich recht dazu. Friede ist da, Gottlob, das macht alles so viel leichter ums Herz. Für Krabbe will ich gern alles besorgen, er ist ein sehr wackerer Mann. Übermorgen ist er mit uns auf Sievekings Garten.

Das Journal von Reichardt heißt Frankreich. Cramer geht nach Frankreich, Moltke will Fichte hören, Reichardt bleibt fürs Erste hier.

18. Mai 1805. Ich schicke Dir das Beifolgende so schnell, weil alle Schriftsteller galoppieren, um zu rst zu kommen. Cramer übersetzt, daß ihm der Kopf brennt, Reichardt arbeitet, daß er raucht; da kommt ein Ölsner und schickt ein Journal, das alle französischen Neuigkeiten zuerst hat, weil es an der Quelle geschrieben wird! -

~~Misch-~~  
~~und v.~~  
~~Reichardt~~  
~~ausge-~~  
~~hen.~~

8. Morgen kommen Jacobis zu mir. Er geht Anfang Junius nach Eutin. Mit ihm habe ich über Reinhold nicht sprechen können, es ist mir zu ärgerlich, daß er Reinhold wegen Verschiedenheit der Meinungen ungerrecht behandelt, und sonst so tolerant ist, daß er alles dulden kann, wohl gar mit der Reventlow, mit der Gallitzin gläubig schwärmen; denn daß es sein Ernst ist, glaube ich nicht, es ist doch in seinem Kopf zu helle, um an einen Teufel zu glauben.

Die Natur ist sehr schön und der Frühling ungewöhnlich heiter. Sievekings Garten ist durch einige Veränderungen viel schöner geworden, und Voght's Bau in Flottbek geht rasch fort. Voght hat noch immer die Lernwut, er hört chemische Collegien und will sich mehr ausbilden, während er hier mit Freunden seine Ausbildung genießen könnte.

9. Mai. Die anliegenden Sachen kommen sämtlich von Hess, noch immer der arme Kranke. Auch haben seine "Durchflüge" das Gepräge der Allmacht, die nur das Sterben gibt. Doch hoffe ich zuweilen, er soll noch besser werden, sein Umgang ist uns allen so lieb. Über Reinhold und Platner magst Du wohl Recht haben. Hast Du gesagt, daß Fichte von Jena weg sei? Nicolovius will es von Vos gehört haben. Jacobi ist oft bei mir, wir mögen ihn gern. Reinhold mag ich noch lieber, der handelt aber oft wie ein Kind, das man gängeln muß, Jacobi sieht weit voraus und wird nie unbedachtsam handeln, - nur bin ich öfters mit dem étourdi Reinhold eines Sinnes.

10. v. Hennings: War es doch Reinhold nie mit sich selbst.

11. Mai. Wir waren den ersten Festtag auf Sievekings Garten, aber so verfroren, so winterlich, daß wir die Kinder da ließen und zu Hause fuhren und einheizten. Die Wickelraupen mag das vertreiben, aber das Alter, das sich bald einzuspinnen denkt, vertreibt es auch. Ich weiß kein Jahr, wo so viel alte Leute gestorben sind.

50. Für Deines Schwagers Brief danke ich sehr, er hat uns allen bewiesen, was wir schon wußten, daß Krabbe ebenso viel Kopf als Herz hat. Du hast viel zu seiner Bildung beigetragen, wie muß Dich das Gelingen freuen!

51.

Mit den Fremden ist hier immer derselbe Taumel, außer einigen wenigen ordentlichen Menschen, mit denen man leidet, ist das Gros der Ausgewanderten so, daß Frankreich nie hätte Republik werden können, wenn die Pest dort geblieben wäre. Man ärgert sich, wie anmaßend und schändlich sie prophezeien!

Klopstock hat den unglücklichen Einfall, seinen Meßias durch einen Emigranten ins Französische übersetzen zu lassen. Wie kann jetzt der Meßias in Frankreich erscheinen, wie kann ihn ein Franzose übersetzen, der kaum Deutsch kann! Alles dies darf uns nicht kümmern, weil es Klopstock glücklich macht.

Was macht Reinhold? ich höre, alle Professoren sind gegen ihn, weil sein Hörsaal voll, ihre leer sind, und er soll die Sansculottes zur kantischen Philosophie bekehren! Wohl ihm, wenn er das könnte! -

52.

Juni.

Unsern 25. Hochzeitstag haben wir heute angenehm auf Sievekings Garten in Gesellschaft guter Menschen zugebracht. Mein guter Mann war sehr froh und heiter. Wie wir ankamen war ein lieblicher Regen vorüber, die Sonne schien, und die Nachtigall sang, und uns umstanden Kinder und Kindeskinde, alle jubelten, mit Blumen in den Händen-. Liebe Freunde aus Ploen warum wart Ihr nicht gegenwärtig?

Reichardt las uns das letzte Stück aus dem Pfarrer von Grünau vor. Danke doch Voß in unser aller Namen. Kein Auge blieb trocken, jeder auf seine Weise gerührt, fand was Bezug auf ihn hatte, faßte die Blumen, die für ihn blühten. Oh, eine solche Recension des Herzens erleben Dichter selten, aber noch seltener weiß einer das Herz so zu fassen wie Voss.

2. Im Genius hat etwas über den Satz:

Vor allen Dingen stärke uns Gott u.s.w. uns allen sehr gut gefallen.

Du hast darin viel Neues über die menschliche Freiheit gesagt, und  
3. es ist wohl eine Kunst, jetzt etwas Neues zu sagen.

Der junge Herr von Berger, Verfasser der dreisten Schrift, ist bei uns gewesen und hat uns seine eigene Übersetzung gegeben. Es brauset und gährt noch gewaltig in ihm, sowie in der Schrift, ich traue ihm ein gutes Herz zu, sowie die besten Absichten. Die reifende Urteilskraft wird das Übrige tun, wenn er mehr gelesen hat und findet, daß alles nicht neu ist was ihm so schien. Jetzt hängt er mit ganzer Seele an Fichte, verteidigt sogar dessen heillosen Grundsatz wegen beliebiger Gültigkeit der Verträge, und meint, wir wären nicht völlig frei, wenn wir gezwungen werden könnten, Wort zu halten. Wie kann ich wissen, sagte er, wie ich nach einer Stunde denken werde? Mein Mann hörte es im Nebenzimmer - nun kam er ganz verdrießlich hervor: "Da würde es schön um unsere Moral stehen, die Pflicht der Dankbarkeit hat man uns auch schon wegphilosophiert-" und nun rief er Sievekings ältesten Knaben zu sich und zeigte ihm einige Blumen nach dem Lineus. Die Herren stritten immer fort, ohne daß er eine Silbe dazu sagte, und mir war es, als ob unter ihnen die Vernunft einen so hohen Flug nahm, daß sie ganz den Blicken entschwand.

Wir hatten gestern auf der Elbe das interessante Schauspiel eines in Ladung liegenden Schiffes aus America. Es wimmelte von Menschen, die jauchzend auf dem Verdecke waren. Greise, Männer und Frauen, Kinder jeden Alters bestiegen das Schiff. Wer sind sie, wo kommen sie her? fragte man. "Wir sind aus dem Reiche, kommen aus dem Reiche der Toten, und wollen nach dem Reiche der Lebendigen, nach America"- An 300 Menschen, Witgensteiner, der Bedrückungen müde, wandern mit Geld und Kräften aus, Fabrikanten und Ackerbauer.

54. Kannst Du Mittwoch den 1. Juli kommen, so bist Du auf den 2.  
, Juni bei Büsch gebeten, wo den Mittag Klopstocks Geburtstag gefeiert wird.  
95. Du wirst da Poels, Sievekings, Jacobis und uns treffen, Eleonore  
findet gar ihren alten Verehrer an Professor Büsch.

55. Baggessen, der jetzt hier ist, sagt, acht Tage in Paris hätten  
ihn nicht so viel gekostet wie eine Tag hier, aber dort war er allein,  
und hier ist er mit Frau und Kindern; dazu ist, gleich wie sie an-  
kamen, das Kind an den Blattern erkrankt. Baggessen hat Todesangst,  
morgen reisen sie nach Kiel, weil die frische Luft dem kranken Kinde  
nicht schadet. (Nachher ist es nicht so schlimm gewesen, das Kind  
hatte die Masern.)

3. Juni. Noch ist Jacobi bei Büsch, auf dem Sprunge nach Eutin zu reisen.  
Wie herzlich wollen wir Alle uns des Wiedersehens freuen!

Am 11. Juni schrieb Hennings von Ploen an die Doktorin:

16. "Gott segne Dich und die Deinen zu Deinem silbernen Hochzeitsfest,  
dessen Feier zu lesen mir so viel Vergnügen gemacht hat, als Dir die  
Lesung des Pfarrers von Grünau unseren braven Voss. Genieße noch  
lange das Glück, das die Vorsehung Dir auf Erden beschieden hat.  
Voss wird sich auch Deiner Grüße freuen. Vor etwa 8 Tagen schenkte  
er mir seinen Pfarrer, ich habe ihn gleich gelesen und mit Dir und  
andern guten Seelen gleich empfunden.

Am vorigen Sonntag habe ich eine herrliche Stunde mit Reinhold  
zugebracht, so wenig Zutrauen ich auch zu irgend einer Philosophie  
und zu seinen sanguinischen Hoffnungen des Besserwerdens der Mensch-  
heit habe. Der Mensch ist offenbar zu weiter nichts gemacht, als  
hier auf Erden ruhig und still fort zu vegetieren. Sobald er sich höher  
versteigt, seinen Wirkungskreis ausdehnen, seine Flügel entfalten  
will, und Leidenschaften sich entwickeln, ist er ein armselig Ding.

16. Herzberg, schreibt man mir, ist vor seinem Ende wahnsinnig geworden, und hat das dadurch zuerst gezeigt, daß er den roten Adlerorden in den Kamin geworfen! ! - -

17. Der König von Preußen schläft jetzt beim dritten Worte ein, er ist also noch nicht von Shakespeare's Fluch berührt: Thou shalt sleep no more!

Fichte der in Jena in Lebensgefahr gewesen, während seine Frau gröblich insultiert worden sei, ist seit einem Monat auf ein Jena benachbartes Dorf geflüchtet und schriftstellert, während der durch verschriebene Ordensbrüder aus Jena und Halle verstärkte Haufe die pöbelhaftesten Ausschweifungen begeht." - - -

Fichte hatte Vorlesungen auf den Sonntag angekündigt. "Man warf ihm die Fenster ein, die unangenehmste Weise, von dem Dasein eines Nicht Ichs überzeugt zu werden." Goethe.

---

Die Schriftstellerei ging während dieser Mitteilungen immer ihren Gang, sowie die Angelegenheiten des Genius. Ich unterdrücke meist, was darauf Bezug hat, da Material ist zu groß. Darum ist auch von der Duellgeschichte so wenig die Rede, welche indeß mit Schmettau für Hennings nicht gestorben war, und wie er selbst einmal der Doktorin antwortet, auch längst nicht vergessen war, sondern in unterirdischen Anfeindungen beständigen Ärger unterhielt. Hennings schrieb eine Darstellung der ganzen Sache, die Doktorin bat vom Himmel zur Erde, nichts mehr darüber drucken zu laßen, und Hennings setzt ihr sehr verständlich und klar auseinander, wie notwendig das für ihn als Mann sei, und es geschieht auch und wirkt sehr gut. In den Briefen findet sich noch folgende Stelle:

58. Hennings an die Doktorin:

"Was mir bei der Duellgeschichte am meisten weh that, ist Ernst Schimmelmanns Betragen. Warum ward ich in meiner Jugend durch Liebe und Freundschaft verwöhnt und so sehr für beides gestimmt? Das ist das größte Unglück der menschlichen Seele, und darum suche ich meine Kinder davor zu hüten und sie zu lehren, immer allein zu gehen, ohne auf die werscheste aller Stützen, Freundschaft, zu rechnen, bloß im Bunde mit Rechenschaft und Wahrheit, geleitet von der Vernunft, die Gott uns gab. Reinhold hat sich, wie in der Philosophie, so auch in Ansehung meines Charakters, ein System gemacht, das aber ganz falsch ist. Er geht davon aus, mich quäle betrogener Ehrgeiz, sowie den Jüngling betrogene Liebe. Wie wenig kennt er meinen Stolz, der mich jetzt über jenen, sowie in den Jünglingsjahren über diese erhob. Mein Schmerz ist beleidigte Freundschaft - und was ich höre und sehe bestärkt mich im Schmerz um das beleidigte Recht und läßt mich an den Menschen verzweifeln.

Laß mir also meinen Eigensinn, every man in his own way; "there is a fate in every thing," sagte jener Engländer, der sich nach zweijährigen Überlegen erschoss, und Hamlet rief:

"My fate cries out!" -

59. Laß es Dir nicht anstößig sein, was ich von der Freundschaft geschrieben habe - ich habe etwas an die Stelle gesetzt, was Dir und mir wichtiger ist, so wie ich sie mit Ernst Schimmelmann verstand. Was uns bindet, Dich und mich, kann nichts lösen, und was ich Dir, Deinem Mann und Euren Freunden schuldig bin, kann nie in Untank ausarten. Dieses ist das Band des Blutes, der von frühster Jugend an harmonisch gestimmten und in Wahrheitsliebe fest vereinigten Gefühle."

30. Im Juli waren Hennings bei Reimarus und verlebten eine glückliche Zeit unter Freunden, die stets den reizbaren, in isolierter Einsamkeit leicht verbitterten Mann, völlig auftauten; sein Herz kam ihnen so warm, sein Geist so lebendig entgegen, und lange wirkte die Anregung nach, eines solchen Besuches. - Dann schrieb er:

August 1795 aus Floen: "Verzeihe meine Liebe, daß wir erst heute schreiben, gedrängt von tausend Empfindungen, von einem fatalen Gerichtstage, und zerstreut von dem wunderschönen Wetter, welches uns alles  
31. Sitzen in der Stube verleidet. Nicht auf dem großen Markt, wo immer wechselnde Mannigfaltigkeit meine winzigen Produkte sehr bald in dem überstrahlenden Glanze verdunkeln würde, ich meine Neumühlen, sondern in einer stillen Theestunde, wo unserer biederer Reimarus im häuslichen Zirkel, sich von dem täglichen Berufe mühsamer Menschenliebe erhöhend, sein Pfeifchen raucht, und sich vielleicht, eben da Du vorliest, nach einem Phidibus umsieht, möchte ich mit meinem Brief erscheinen!

Aber wenn ich auch alles auskrante, was Dichter singen und was Philosophen mit Farben der besten Welt ausmalen, würde ich nichts mehr und nichts Wahreres sagen, als daß wir alle, sammt und sonders, das ganze Floener halbe Dutzend, Trabanten umgerechnet, in Hamburg hochselig gewesen sind, daß die Menschenöde der hiesigen schönen Gegend mir nichts als eine Totenfeier der abgeschiedenen Wonne Augenblicke erscheint, nach denen wir voll Dank und Rührung, wie in ein fernes  
32. Elysium hinüberblicken, und dort uns die besseren Wesen, die unsere Glückseligkeit schufen, froh und heiter denken." - - -

Auf dieser Fahrt hatte Hennings das große Bild des Ahnherrn in einem Kasten auf dem Wagen. Es fiel herab, zum Glück, denn eine Flasche Essig war aufgegangen und hätte alles verdorben, wenn nicht dieser

32. Unfall zur Entdeckung des andern geführt hätte. So zog das Bild nach Ploen.

Die Doktorin schrieb zu gleicher Zeit, 10. August 95.:

Daß Ihr wieder glücklich auf dem alten Fleck angekommen seid, ist mir freilich, nachdem ich Euch habe mißen müssen, das Liebste was ich hören konnte. Nun noch einmal Dank für Euer Hiersein, liebe Leute! Wir sagen es uns noch oft untereinander, wie glücklich und froh wir gewesen sind, durch nichts gestört und unterbrochen. Das beweist wohl, daß wir näher zusammen~~YMH~~ wohnen müssten, und daß Du an gute Menschen glauben würdest, wenn Du mehr unter solchen lebtest. Von

13. jedem Einwohner Neumühlens soll ich Dir viel herzliches sagen. Wir sind am Sonntag da gewesen, die Gesellschaft war klein, man sah den Platz, den Ihr hättet ausfüllen sollen, und das fühlten wir alle. Abends, wie wir weg waren, sind noch Lameth und der Duc d'Aiguillon da gewesen. Der eine mit sehr gutmütigen Gesicht, der andere, Lameth, mit einem Gesicht, das kein Zutrauen einflößte. Der Duc hat alles verloren, vielem freiwillig entsagt, wünscht nun nur einige kleine Zimmer, une maison, bon Dieu! - une hutte, quelques petites chambres, und er war Duc und Pair von Frankreich!

Unter den Fremden war auch ein Hofrat Rigal aus dem Manheimschen, der bei Heidelberg eine romantische Besitzung im Stich ließ und mit seiner jungen Frau nach America ging, weil ihm die Bedrückungen zu lästig wurden. Sein Gehalt wurde nicht ausgezahlt, und die verbündeten Heere verwüsteten alles.

Antwort von Hennings, Ploen, 13. August:

4. Mein Glaube an gute Menschen, und besonders an die, deren Umgang ich zu wahrer Seelenstärkung 5 Wochen lang genoßen habe, ist von jeher felsenfest gewesen und wird nie erschüttert werden. Aber wie ganz anders sieht die Menschheit aus, wenn man sie außer dem Gewebe der

34. Häuslichkeit handeln sieht und mit den Handelnden verflochten wird. Du kannst nicht glauben, wie viel traurige und widrige Erfahrungen ich schon in diesen 8 Tagen gemacht habe. Ich will gern zugeben, daß Mißkennen und Mißhandeln meine Empfindlichkeit sehr rege gemacht hat, die bald in aufschwellenden Ärger, bald in Empfindlichkeit ausartet. Aber ich kann mir nicht helfen. Die Reizbarkeit unserer Seele steht nicht in unserer Macht, glücklich, wenn wir ihre Ausbrüche in unserer Macht behalten. Was mich gerade jetzt ärgert ist der Materialismus und Atheismus unseres Emigrierten, und die Entschiedenheit, mit der er seine, alle Freudigkeit des Lebens, alle Moralität niederschlagende Meinung behauptet. Solche Oberflächlichkeit und solche Rechthaberei bei Menschen, die nie über das wahre Wohl und die Bestimmung der Menschen nachgedacht, und die nie wahrhaft edle Empfindungen haben, machen den hohen Grad des Verderbens begreiflich, in das die Franzosen geraten sind.
- 35.

Roquemauevel schloß gestern seine atheistische Declamation mit dem Rousseauschen Blümchen, der Fortgang des lumière habe die Menschen unglücklich gemacht, der Wildheit glücklicher u. s. w. Ich schreibe Dir dies, weil, (man) wenn er mit seinem schneidenden Ton fortfährt, seinen Schaum zu Markt zu bringen, wir uns gewiß entzweien werden. Ich würde nachsichtiger sein, wenn Unglück und Schmerz ihn zu diesen trostlosen Zweifeln geführt hätten, und er sie im Vertrauen ausschüttete. Aber seine Grundsätze sind mit ihm aufgewachsen, sind seine eigenthümliche Bildung, und doch lebte dieser Mensch auf dem Lande, im häuslichen Zirkel. Gestern fuhren wir von Eutin zu Hause, es war ein schöner Abend und der heiterste Himmel. Man konnte in den Gestirnen die Unendlichkeit erschauen, ohne von einem Wölkchen gehindert zu sein. Der Freigeist saß bei mir, wir redeten über die

36.

66. die Sterne und des Weltgebäude, und da, vor so vielen Millionen von Zeugen, kramte er seine alltäglichen atheistischen Ideen aus. Wen hätte das nicht erbittert! Sich einen herrlichen Abend so zu verderben, mit dem man einen schönen Tag beschließt. Unmutig ging ich zu Bett, unmutig bin ich wieder aufgestanden! Nein, solche Menschen bringt nichts zur Erkenntnis, nicht einmal die Geißel des Schicksals.-

Aus diesem Briefe sieht man recht deutlich, daß es Hennings nicht immer leicht wurde, den freiwilligen Hausgenossen zu tragen, und ähnlich mag es andern auch gegangen sein. Du Gueselin hat sich nachher vom Geh. Rat Schack trennen müssen, weil er sich nicht mit dem ältsten Sohn vertragen konnte und nicht den Takt hatte einzusehen, daß der Streit ungleich für ihn ausfallen müsse. Er hatte den jungen Schack gefordert, Frau v. Schack hatte ihm die Herausforderung zurückgeschickt, als ihrem Sohn nicht übergeben. Da war er fortgegangen

67.

Bei aller Wärme, mit der die Doktorin den Unglücklichen zu helfen sucht, kann sie Zorn und Unwillen nicht verbergen über die Schlechtigkeit, und die damit verbundene Anmaßung der Masse dieser Menschen, Frivolität bis zur größten Sittenlosigkeit dieser Menschen, die nichts gelernt und nichts vergessen haben im Unglück.

Im Amte Reinbek wohnte die Gräfin Sillery, ehemals Genlis, genauer wohnte sie auf dem Gute Silk. Bei ihr wohnte General Valence, der schönste Mann, den man sehen konnte, Schwiegersohn der Genlis. Die Frau war in Frankreich. Im Hause bei ihr war noch Mademoiselle Henriette Sercey, eine wahre Circe, welche Mathiessen bezauberte und ihn heiratete - sie wohnten dann in Niendorf. Die Schwester des Herrn Mathiessen war Mad. Sillem, deren Sohn Jerome Mine Büsch geheiratet hatte.

68.

68.

Madame Genlis hatte noch eine Tochter, deren Vater der Herzog von Orléans Egalité, war; diese berühmte Pamela war die Lady Fitzgerald. Sie kam auch nach Hamburg, nachdem ihr Gemahl enthauptet war in Irland. Diese ganze Gesellschaft, bezaubernd durch Schönheit und Geist und Talente, that es vielen Männern an. Auch die Gräfin Flahout konnte man dort kennenlernen, welche Adèle de Senanges geschrieben haben soll. Die Genlis schrieb hier les petits Emigrés, gewis völlig aus dem Leben gegriffen; Hennings bezieht sich mehrmals auf lebende Originale zu ihren Porträts.

Um diese Zeit kam auch der Franzose Bouteland nach Floen zu Hennings, welcher den Ankauf von Witmoldt für den Grafen Tesse vermittelte und dadurch den Floemern die Nachbarschaft mit einigen der alleredelsten Emigranten verschaffte.

69.

In Hamburg gingen Böttiger (der so viel geklatscht hat) und Frommanns vorüber. Frau Frommann ist eine geb. Wesselhöft. An diesen freut man sich sehr, sie kommen auch nach Floen. Leider geht das Gute, was sich in Hamburg fast einwohnt, in Floen schnell vorüber, , wie der Vogel, der durch die Luft streicht, oft ohne eine Spur zu hinterlassen, zuweilen zu getrübten Erinnerungen. Von Reinhold schrieb Hennings am 3. Sept. 95.: "Reinhold geht zum Prinzen von Hessen. In Kiel hat er sich dadurch geschadet, daß er zu viel mit Stolberg umgeht, es läßt sich auch nicht viel reimen. Bald fange ich an mißtraulich zu werden, was soll das Laufen nach den Großen?"

Gestern war Jacobi mit Stolberg da und hat versprochen wiederzukommen. Jacobi ist sich immer gleich, aber diese glatte Spiegelhelle, darin sich jeder widersieht, sollte die viel Eigentümliches verraten?" - - - -

70.

Am 21. August waren Böttiger, Frommanns und Jacobi bei Reimarus gewesen, zu einem angenehmen Tage. Böttiger, der erst wie ein geist-

0. licher Consistorialrat erschien, hatte seine Locken jetzt ausgekämmt, und war viel schlichteren Wesens, Frommann gewinnen sie immer lieber und Jacobi war in sehr traulicher Stimmung. Er hat nun ein Haus in Eutin gemietet, weil Stolbergs und Nicolovius ihn nicht wollten fahren lassen. Die Schwestern wären lieber in Wandsbek geblieben. Wie Jacobi so einträchtig mit Stolbergs auskommt, schreibt die Doktorin, begreife ich nicht ganz, so ihre Schwärmerei und ihre Sentimentalität vorlieb nimmt, wie wir andern einen Südwind - ihrer Meinung ist er nicht. Macht auch daraus bei uns kein Hehl und weiß zu gut, daß man mit hellem Denken nur der Naturreligion zugethan sein kann. Den Glauben muß er sich so eingepackt haben, daß er wie ein großes Magazin so vor ihm steht, der langt heraus und jener - er zwar nicht, aber doch hat er nichts gegen das Herauslangen, "Lieber Gott, es ist ja ein Familienvorrat, wer könnte den vernichten!" - -

Jacobis Tochter, das sprudelnde Clärchen, war mit einem Verwandten ihrer Mutter, Clermont, verlobt und heiratete im October dieses Jahres. Als die Doktorin den Schwiegersohn gesehen hatte, schrieb sie an Hennings: Clermont ist schon in Eutin. Das arme Clärchen, wenn sie jetzt nach den Rheingegenden soll und in so unliebliche Arme! Innerlich mag Clermont kreuzbrav sein, aber äußerlich haben ihn Minerva und alle Grazien verlassen! Das junge Paar ging nach Düsseldorf und Tante Lotte mit ihnen.

Nun war Schlosser, Goethes Schwager, als Syndikus nach Frankfurt am Main berufen. Er besaß ein Haus in Eutin und bat Jacobi, dies im Winter zu bewohnen, "damit Nicolovius doch Trost für Schlossers Weggehen hätten." Nicolovius, "den ich wie meine Seele liebe," sagt Jacobi. Dieser war Hofmeister auf Emkendorf gewesen und heiratete jetzt Schlossers Tochter, Goethes Nichte. Schlosser war zum zweiten Mal verheiratet, mit Johanna Fahlmer.

2. So kamen Jacobis dazu, in Eutin zu wohnen, da sie aber immer noch zur Rückkehr gerüstet waren, blieb alles interimistisch. Tante Lene, die jüngere von Jacobi's Stiefschwestern, blieb allein mit ihm, ihr ward das herumwandernde Leben sehr schwer, und es dauerte noch bis 1799, ehe Jacobi sich entschloß, ein Haus in Eutin zu kaufen. Zurück kam er nie mehr.

---

3. Während draußen überall der Krieg wüthet, und Kunde des Elends die Herzen bewegt, namentlich aus dem Hannoverschen Lande, wo der Landmann Hungers stirbt, und wo, wenn er murrte, einige tausend Mann Soldaten hingeschickt werden, um seine dürftige Ernte bis auf den letzten Halm mitzuverzehren - während am Rhein und ind der Vendée überall helleoderndes Feuer brennt, lebt das Häuflein in Neumühlen, zwar nicht unberührt von dem Weh der Welt, aber für sich glücklich und friedlich, immer bemüht zu helfen, wo man konnte. In Sievekings großem Hause hatte man viel Gelegenheit dazu und war tätig nach allen Seiten. Die ausgedehnten Handelsverbindungen brachten Empfehlungen aller erdenklichen Art an das Haus, und Fremde erschienen täglich auf dem Kontor. Auf Sonntag wurden sie nach Neumühlen geladen. Die Tafel ward dort für 70-80 Personen gelegt, und die Couverts reichten zuweilen nicht aus, so groß war das Gewühl und so unbegrenzt die Gastfreiheit. In der Mühle über dem Garten wohnte der Kapelmeister Reichardt mit 9 Kindern, dazumal noch Equipage haltend. Unten, in einem Lootsenhause, dicht an der Elbe, wohnte ein anderer Emigrierter, Prinz Gonzaga, den Maria Theresia seines väterlichen Erbtheils beraubt hatte.

Zum Glück war es nur Sonntags, daß sich dort so viele Fremde zusammenfanden, in der Woche schützte die Entfernung von der Stadt die eigentlichen Bewohner des Gartens im Genuß der seligsten Freiheit.

74. Stinchen war viel draußen bei ihrer Schwester Sieveking - in diesem Monat hatte sie einen letzten und sehr herzbewegenden Besuch des aus dem Gefängnis entlassenen Bollmann.

Brief der Doktorin, 7. Sept. 1795.

Wenn ich bei allem Elend, das ich höre, nicht helfen kann, halte ich mir die Ohren zu und lese Voght's Tagebuch, Etwas Interessanteres, Schöneres läßt sich nicht denken. Er hat nur Augen und Ohren, vollkommener zu werden und vollkommener zu machen. Voght ist unterwegs, aber es ist Ostwind, oder vielmehr Windstille. So ist alles mit ihm zur Ruhe gekommen, daß auch das Meer nicht mehr unter ihm wogt. Wir alle sind nicht so ruhig und wollten, er wäre da. Wir hatten Sonntag einen herrlichen Tag, die Elbe spiegelhelle, die Sonne spiegelte darin romantische Täuschung, man sah jeden Gegenstand im Wasser doppelt, Gottlob, daß man im Zimmer die Menschen nicht doppelt sah, es waren schon an 60. Auch gab es manche prinzliche Emigrierte, Abbés und dergl., die wohl die helle Sonnenbeleuchtung nicht vertagen hätten.

Dr. Bollmann ist hier durchgegangen, um sich in Cuxhafen nach England einzuschiffen, denn er geht nach America. Sein Schicksal vergönnt ihm kein ruhig häusliches Leben, deswegen hat er auch auf Stinchen's Besitz verzichtet. Ihre Vernunft sah das ein, und mir ist ein Stein vom Herzen.

1. Sept. Voght ist eben, heute, angekommen, und meine Rose wird besser. Da wäre ich ja, wo Du mich haben wolltest, lieber August, und so kommen wir immer zusammen, wenn wir auch auseinander zu gehen scheinen. Von Voght weiß ich nur, daß er in Flottbek aus dem Schiff gestiegen ist, sie in Neumühlen alle überrascht hat, jubelvoll von ihnen bewillkommt ist - und so gleich wieder fort zu seiner Mutter nach Hamburg fuhr. Das schreibt mir Stinchen, die mit da war. Morgen Mittag

75. sehe ich ihn bei Sievekings im Hause in der Stadt, und dazu freue ich mich herzlich. Wenn so etwas vorgeht, will ich Dich immer herziehen, kommt mir auch immer so vor, als ob Du nur drei Schritt entfernt stündest, und wie viel besser würde dies sein, wenn Du immer Gelegenheit hättest, Dich unter herzlichen Freunden auszutauschen - das beweist schon die leise Art, mit der Du über bittere Vorfälle des Lebens wegzugehen weißt, und die Freundlichkeit, mit der Du die Beßern aufnimmst.
- 76.

Prinz Gonzaga hat mir diesen Brief für Dich gegeben. Ihr Schriftsteller seid doch mächtige Menschen! Der schwarze Adler und das goldene Vließ würden dem Prinzen nicht so froh gemacht haben, wie das, was Du ihm Genius über ihn sagst. Er hat sich dreimal bei mir melden lassen, um mir den Brief zu bringen; er freut sich wie ein Kind und ist so eitel wie ein Kind, mir hat das viel Spaß gemacht, und Stinchen wollte platzen vor Lachen. Ah! l'aimable auteur, sagte er, und Du weißt, er wiederholt so etwas immer dreimal. Man(sagt) sah es dem Manne garnicht an, daß er ein Herzogtum verloren hatte, er war so selig über das, was Du von seiner Hütte sagst. Aber mit Klopstock hast Du es sicher verdorben, weil in diesem Aufsatz nichts zu seinem Ruhm gesagt worden ist, der giebt Dir keine Ode wieder. Kannst Du es wieder gut machen, bei irgend einer Rubrik von großen Männern etwas über Klop. sagen, so thue es ja, Du willst ja doch nicht Klopstock beleidigen.

77. Schon früher betrübte es die Doktorin, daß der Meßias von einem Franzosen übersetzt werde, nun bekam ~~er~~ durch Jacobi einen Verleger, der aber wünscht, daß Klopstock's Oden mit gedruckt werden dürfe. Das wird nun Juno nicht wollen, die, seitdem sie die Blitze schleudert, jedes andere Feuer unterdrückt. Woldemar wird auch ins Französische übersetzt. (von Vanderburg.) Hess ist noch immer elend.

77. Er schickte gestern ein schöne englische Überstzung von Nathan dem Weisen, von Cabale und Liebe und von Iphigenie an Stinchen und sagt: als Vermächtnis." - -

Oct. 95. Dein St. Paul ist ein recht guter Mensch, (er war emigrierter Sprachlehrer in Ploen.) hat uns alle sehr für sich interessiert und so intriguiert, daß wir alles thun werden, um ihn seinen vaterländischen Herd wiedersehen zu lassen. Morgen sehe ich den citoyen Reinhard, der sehr offen und ehrlich sein soll. Sind St. Paul's Papiere nur erst aus Holland da, so muß auch der helfen. Der Brief seiner kleinen Schwester, und die Art, wie er ihn aufnahm, hat mich gerührt. Immer liefen ihm die hellen Tränen über die Backen, wegen des Verlustes der älteren Schwester. Reinhold ist diesen Morgen nach Tremsbüttel gefahren, wohin Ernst Schimmelmann gebeten hat, morgen kommt er wieder. Mich soll verlangen, ob bezaubert oder schlicht? Purgstall flattert auf der Leimrute, der arme Vogel, der ist auch da und betet den Ernst an. Auch ist der Ernst eine gute Art von Gottheit, die das mit andern Gottheiten gemein hat, daß sie durch ihre Priester verunstaltet werden. Der Reinhold ist so herzlich gut und wird noch so oft in der Welt angeführt werden. Den Brief, den er neulich von Dir bekam, habe ich nicht gesehen und vermute, daß Du auch seinem Plan vom Zusammentreten zum Besten der Menschheit abhold bist, und das ist mein Mann auch, Er ehrt zwar die Absicht, aber er sagt: Jeder fege vor seiner Thür, und wenn wir alle fegen, wird es unvermerkt rein. Man soll aber die Leute zum Fegen bringen.

Reinhold will uns indessen seinen Plan einer geheimen Verbrüderung vorlegen, und herzlich gemeint ist er gewiss. Bis Ende der Woche geht er nach Lübek. Was ich an Reinhold vorzüglich schätze ist, daß er sich immer selbst zurecht schüttelt, keinen Widerspruch verachtet und oft sagt: Ich finde, daß ich einen mühsamen Weg gegangen bin,

79. dadurch nicht so viel gewonnen habe, als wenn ich vielleicht einen simpeln wählen. So lehrt er jetzt Moral und liest kein Colleg, worin bloß Metaphysische Wahrheiten vorggetragen werden.

Wenn Voght erst zur Ruhe gekommen ist, will ich mir das Journal geben lassen für den Genius. Hier wimmelt es immer von neuen Emigranten, welchen teuern Winter werden wir kriegen, und vielleicht ohne alle Strassensicherheit.

Mit dem künftigen Gesandten Reinhard ist ein Kerner als Secretär hier, ein sehr gescheuter Mensch, der aus Liebe zur Unabhängigkeit sich einmal 4 Wochen lang von Brod und Wasser genährt hat.

Stinchen und die Reinhold sind eben jetzt in die französische Comödie gefahren, die heute zum ersten Male im neuen Hause gespielt wird. Mein Mann und ich krögeln beide, wir müssen uns schonen, wie alte Leute. Voght ist mit seinen großen Säulen und kleinen Zimmern nicht zufrieden. Er wollte Baumstämme, das hat der Baumeister nicht verstanden. Aber das Fußmaß hat er doch selbst verstehen müssen und ist doch selbst an der Kleinheit des Zimmer Schuld. Den Winter soll er auf Neumühlen einziehen, das wollen alle. Er fürchtet tot zu frieren.

Oct. 95. Daß Ernst Schimmelmann bei Dir war, schrieb mir gestern Jacobi, und wie es mir scheint, war er mit ihm da, das muß wohl Steifheit und Zwang gegeben haben. Ernst ist gerührt von Dir gegangen und hat mit freundschaftlicher Wärme von Euch allen gesprochen.

Dieser Besuch, der in Hennings Innern so vieles aufregte und ihn gewiß tief erregte, ergriff, war ihn jedenfalls eine Freude. Neun Jahre waren verflossen. Nicht entfernt, durch keine Andeutung weiß ich, was Graf Schimmelmann zu alledem dachte, was Hennings so tief verletzt hatte, doch glaube ich gewiß, daß die Erinnerung auch ihm teuer war, war doch jede seiner Jugend-Erinnerungen unauflöslich

30. mit Hennings verlobt. Als Graf Schimmelmann von ihm ging, sagte er zu (~~seiner~~) Frau v. Witzleben, er habe eine interessante Familie gesehen. Jacobi und Stolberg waren mit ihm im Schlosse, ließen aber die beiden Männer allein - Jacobi kam, um ihn abzuholen, und es war Hennings lieb, daß Schimmelmann wiederholt aufgefordert werden mußte, aufzubrechen. Beim Abschiede bot der Graf Hennings an, nach Copenhagen zu kommen und, setzt Hennings hinzu: das möchte ich freilich recht gern, wenn es sich so fügen wollte. Die Doktorin schreibt:

Nov. 95. Weil ich nicht weiß, ob Du die Horen liest, so schicke ich Dir hier den letzten Teil, seiner Vorzüglichkeit wegen. Die kürzeren Gedichte sind alle von Goethe, von wem könnten sie anders sein, wenn führt so einen Meisterpinsel!

Und nun das neuste Phänomen am ~~philosophischen~~ Himmel:

Kant zum ewigen Frieden. - Ich will keine Vorrede machen, Du mußt selbst lesen, mußt selbst den lieben, guten Alten lieb kriegen, der wie ein unverwundbarer Löwe dasteht und gelassen reine Wahrheit predigt, nicht sagt, ihr habt mich mißverstanden, nur im ernstesten Gefühl darüber seine Grundsätze über Despotismus und Menschenrechte lauter ans Licht bringt. Am Ende bleibt er mir noch einen Aufschluß schuldig. Ich bin mit ihm einig, daß nichts heimlich betrieben werden muß, aber wie soll man's machen, um der Unterdrückung zu entgehen und zum ewigen Frieden zu kommen? Du wirst ebenso große Freude über die Schrift haben wie (wir alle) mein Mann und wir alle.

7. Nov. Ganz bist Du doch wohl nicht mit Jacobi auf's Reine. Schnell läßt er sich durchschauen, aber das bin ich gewiß, daß er bei näherer Bekanntschaft nicht bei Dir verlieren wird. Über sein System kann ich mich nicht einlassen, damit hat er Reinhold gedrückt. Philosophie für Herz und Kopf müßte das nicht tun, müßte lehrreich forschen und weise beruhigen. Aber außer dieser Unverantwortlichkeit mit Reinhold und andern gelehrten Streifsügen, habe ich nie das mindeste

32. von Jacobi gehört, was nicht edel und gut wäre. Seine Freunde, seine Kinder, seine Bedienten, alles was mit ihm lebt spricht darüber nur eine Sprache, und das muß in dieser jämmerlichen Welt wohl in Rechnung gebracht werden. Als Schriftsteller hat er seinen Egoismus - widersprechen mag er sich nicht lassen. Er sagt auch viel Gutes, nur sollte er weniger mystisch schwärmen, so würde seine Moral leichter ausgefunden werden. Noch neulich sprach Reinhard mit ihm über die Unsittlichkeit, die jetzt in Frankreich herrscht, und wie das enden sollte. "Ach", rief Jacobi, "die Franzosen haben kein Gewissen!" Nun ja, aber durch Aufklärung der Begriffe wird das kommen. "Nein, nein, wo das innere Gefühl nicht ist, wird es nie kommen, da hilft Aufklärung des Verstandes nichts ." Reinhard stand da und kuckte ihn mit großen Augen an und sagte weiter nichts, kein Wort mehr. Die Bekanntschaft des citoyen Reinhard wird Dir lieb sein, er scheint ein sehr fester, kluger, moralisch guter Mann zu sein, der hier als französischer Gesandter allen Aristokraten im Wege ist, und von dem die doch Gutes sprechen. Deinem St. Paul sage, daß seine Papiere in Reinhard's Händen sind. Reinhard schreibt schon an einer déduction an das Gouvernement wegen der Emigranten, worin er zu ihren Gunsten redet und bestimmtere Gesetze wegen der Ausnahmen verlangt.
33. Cramer hat für 4000<sup>fr.</sup> ein Haus in Paris gekauft, worin Sieveking seins dreimal stehen kann, schreibt er. Der Himmel hängt ihm voller Geigen, und er berechnet ungeheure Vorteile, wie die Milchverkäuferin.
34. Ich muß heute noch an Reinhold schreiben. Er hat uns seinen Versuch geschickt, zeigt aber in seinem Brief an Elise, daß er gar wohl merkt, wir sind nicht damit einverstanden, und das sind wir auch nicht über das Verbrüderungswesen und über das drausfolgende Herrscherwesen. Noch gestern, als Voght, Sievekings und wir beisammen saßen,

Dez. . Ich muß heute noch an Reinhold schreiben. Er hat uns seinen Versuch geschickt, zeigt aber in seinem Brief an Elise, daß er gar wohl merkt, wir sind nicht damit einverstanden, und das sind wir auch nicht über das Verbrüderungswesen und über das drausfolgende Herrscherwesen. Noch gestern, als Voght, Sievekings und wir beisammen saßen,

34. sammelte ich Stimmen, und da war keiner für das Project, indessen ist Reinhold's Absicht rein, er will das Beste der Menschen, nur sind wenig Menschen rein genug, das zu glauben, und das verdriest mich um Reinhold's willen, der in seinem Kindersinn nicht daran denkt und sich an die Gutmütigen hält, die sein Project billigen. Davon hat er in Lübek eine weit größere Menge gefunden als in Hamburg. Ich wollte, er käme auf den Einfall, daß dies nicht ein Beweis von Lübecks Aufklärung sei. -

Ich glaube, Lafayette wird diesen Winter in Ploen wohnen. Man sagte hier, aber unsre Teurung und seine Familie, die schon in Ploen ist, wird das ändern. Der ist also auch frei, ohne daß Bollmann hätte gefangen werden dürfen. Leider verderben wir Menschen oft mehr als wir bessern. Vielleicht hat das ein neues Buch in mir bewirkt, daß ich diese Bemerkung jetzt oft mache, es heißt der Kettenträger. Reinhold wird mit seiner Freiheit des menschlichen Willens dagegen auftreten, und Du mit Deiner Raschheit, womit Du doch nicht immer zu Stande kommst. Lest denn beide meinen Kettenträger, und legt zwar nicht die Hände in den Schoß, aber rührt auch nicht alles um, sondern lauert der Vorsehung ab, wohin sie die Lebenswege lenkt, und wenn's anders kommt als ihr wollt, so seid damit nicht unzufrieden - weiter blicken kann doch kein Sterblicher. Hennings wünscht in seiner Antwort, sie möge statt Raschheit Mannheit sagen, denn mit der komme man am sichersten durch, und wenn nicht, so erliegt man seiner Pflicht.

Jetzt zum Schlusse des Jahres kommt er allein zu Besuch nach Hamburg, und die darauf Bezug habenden Briefe mögen sich noch anschließen. Hennings an die Doktorin:

4. Dez. 1795. Nach einem herzlich frohen Aufenthalt in Hamburg und einer jämmerlich langsamen Reise, sind wir gestern 7 Uhr wieder bei unsern

16. Hausgöttern gelangt, und da habe ich lauter frohe und glückliche Gesichter gefunden. (Ernst und Emil waren mit dem Vater.)

Voght und Matthiessen sind mit aller Klugheit bedauernswürdig, daß sie sich die häuslichen Freuden rauben. Wenn ich auch alle die schönen Sachen hätte mitbringen können, die Voght aus England hat, würde ich nicht so froh gewesen sein, als jetzt bei den Spielereien, worin sich die kleinen, freudig wimmelnden Geschöpfe teilten. Mit diesem Genusse, ohne den selbst die Aussicht in Neumühlen mir tot erscheint, verbinde ich die angenehme Rückerinnerung an alles das Gute, Liebe und Freundschaftliche, womit ich in Hamburg überhäuft worden bin. Für alles bin ich dankbar Dir, Elise, Sievekings, Voght, Poel, Matthiessen, Paulis, möchte ich das so warm ins Herz schreiben, als es mir aus dem Herzen strömt. Vor allen hat meinen besten, gerühresten Dank der würdige, brave Mann, der mich mit soviel Liebe aufgenommen hat, und dessen Liebe mir die vorzüglichste Auszeichnung vom Werte ist. Grüße mir auch alle Deine Hausgenossen und Deine Hausfreunde, Herrmann, Malchen, Stinchen, Reinhard, Klopstock, Büschens und zuletzt den Prinzen Gonzaga.

Antwort der Doktorin:

9. Dez.  
1795.

Das Bild Deiner Ankunft bei Frau und Kindern hatte ich mir so ausgemalt, wie Du es beschreibst, lieber August, und wien es nur der fühlen kann, der, wie Du, sein Nest über alles liebt. Voght habe ich Deinen Brief zu lesen gegeben; er gab ihn mit freundlichen Dank zurück und mit einem tiefen Seufzer. Armer Mann! er ist in seinen Plänen gestört und mißmutig in andere gefallen, die ihn nicht glücklich machen! - -

Gottlob daß Du es besser hast, alles andere in der Welt überwindet sich leicht, oder kommt denn nicht so schlimm. So ist es mit Deiner Ruhe und meiner närrischen Furcht gegangen, dank Dir, daß Du

37. klüger warst als ich und mir Freude gabst, wo ich alles That, um  
sie wegzuschieben. (Die Doktorin hatte gehört, daß Hennings sein Feind,  
38. der Graf Goltz, in Hamburg sei. Sie fürchtete Mord und Totschlag  
und hatte Hennings gebeten, lieber nicht zu kommen.)

Die Zeit Deines Hierseins ist mir schnell vergangen, Du warst  
zwar nur halb da, (weil allein) und doch sind wir alle Eins, daß Du  
mit jedem Jahr lebenswürdiger wirst. Das hiesse denn wohl, daß Du  
jetzt die Schatten belächelst, die Du mit einem ernsten Gesicht nicht  
vertreiben kannst. Es stürmt schrecklich draußen. Das alte Jahr  
geht traurig zu Ende, dachte ich gestern, aber heute denke ich es  
nicht mehr. Mein Mann kam den Mittag zu Hause und guckte leise in  
die Thür. "Ist Hermann schon da?" - Nein. - "Nun, so kann ich es  
Euch zuerst sagen, daß Friede wird!" (Der Basler Friede.) Die Tränen  
liefen ihm über die Backen, wir lagen alle an seinem Halse, es war  
ein gewaltiger Jubel. Nun kamen erst die Fragen, Von Cöln oder Wesel  
ist eine Staffette gekommen, es war ein Waffenstillstand geschlossen,  
dem ein baldiger Friede folgen werde - das gebe Gott! und muß es  
geben, weil sie alle kein Geld mehr haben. Da Deutsche Reich wird  
also seine alten Grenzen und seinen alten Ruß behalten - ich, die  
nicht mehr weit zu gehen habe, muß es so gut sein lassen, nur meinen  
Kindern hätte ich es anders gewünscht und gegönnt, weil es mir scheint  
daß sie dann weniger wären gehudelt worden. Wer weiß? Seit ich den  
Kettenträger gelesen habe, sage ich sehr oft: wer weiß?! - -

Reinhold schreibt mir, Du seist mit ihm einig, sonderbar, daß  
man in Lübek so ganz mit dem Entwurf einstimmt! Indessen habe ich  
Reinhold ehrlich gesagt, daß ich es anmaßend finden würde, darüber  
keck zu urteilen, daß man die gute Absicht ehren müsse, nur schein  
es mir, daß er alleinstehend schon so viel Gutes gewirkt habe, daß

89. er der Verbrüderung nicht bedürfe. So ist es mein Ernst, ich glaube alles Verbrüdern ist hinderlich. Zum Guten sind gute Menschen ja ohnedies stillschweigend verbunden. In Elisens Brief hatte er gesagt: "Man muß die Anarchie des Denkens hindern." "Um Gotteswillen nicht," fiel Voght ein, "das ist die einzige, die bleiben muß und nicht gestört werden kann."

Lebt wohl, lieben Kinder! Von uns allen die herzlichsten Grüße, besonders von meinem Mann, der Dich sehr lieb hat. Ihr werdet dem neuen Jahr ein kleines gutes Wesen schenken und es so erziehen, daß es den Gang besserer Zeiten befördern hilft. Mögen Euch dafür immer gute Zeiten belohnen, wer es redlich meint, hat freilich immer etwas Gutes, ich gönne Euch aber so viel, als man zum steten Frohsinn bedarf. God bless you! - - -

---

## Inhalt.

	Seite.		Seite.
Briefe v. Voght an Wattenbach den Studenten in Göttingen	1.	Jacobi, Goethe, Reinhold.	128.
Lavater u. Klepstock	7.	Reinhard.	131.
Briefe v. 1793 Halem, Reichard, Mauvillon.	17.	Vanderbourg.	135.
Genius der Zeit	27.	Du Guesclin.	141.
Duellgeschichte, Graf Schmettau.	27.	Danneskiold Samsøe.	141.
Mauvillon tot.	38.	Requemaugel.	142.
Jacobi, Woldemar.	40.	Dammardin. St. Paul.	145.
Reinhold aus Jena.	43.	Erich Berger.	153.
Cramer's Absetzung.	47.	Baggessen.	155.
Goethe, Jacobi.	54.	Besuch v. Hennings aus Ploen 1795 i. Hambg.	160.
Reinhold in Ploen.	62.	Duc d'Aiguillon, Lameth.	163.
Schmettau's Tod.	64.	Madame Genlis.	167.
Staudinger.	67.	Böttiger, Frommann.	169.
Hennings Besuch bei Paulis in Rondshagen.	81.	Heimkehr v. Voght.	175.
Reinhard in Hamburg.	83.	Prinz Gonzaga.	176.
Annalen d. leidenden Menschheit.	91.	Besuch v. Graf Schimmelmann i. Ploen.	180.
Tod d. beiden Kinder v. Poels.	94.	Reinhold, Reinhard.	183.
Tod d. Urgroßmama Hennings.	102.	Basler Friede.	188.
Briefe v. Campe aus Braunschweig Bollmann	106.		
Brief v. Elisa v. d. Recke.	119.		